

6. 4

II. / 3.

✓ 11829. IV. P. 6. 1st

Annalen

der

kaiserl. königl.

Landwirthschafts - Gesellschaft

in

Krain.

Jahrgänge 1838 und 1839.

II. ABTHEILUNG.

III. HEFT.



Laibach.

Gedruckt bei Ignaz Alois Edlen von Kleinmayr.

1881

030049001

I n h a l t

des Jahrganges 1838.

	Seite
Programm der allgemeinen Versammlung - - - - -	3
Eröffnungsbrede des Gesellschafts-Präsidenten - - - - -	5
Administrations-Bericht - - - - -	7
Ueber die Erzeugung des Oeles aus Weintrauben-Kernen - - - - -	10
Ankauf eines Moorgrundes in der Mouza - - - - -	10
Auszug aus den Berichten über die Bewirthschaftung des der k. k. Land- wirthschafts-Gesellschaft gehörigen Versuchshofes - - - - -	12
Antrag zum Verkaufe der zu beiden Seiten des Gruber'schen Canals lie- genden Parzellen - - - - -	15
Die Fütterung der Hausthiere mit selbsterhiktem Futter - - - - -	17
Antrag zur Abänderung der Statuten der Dienstboten- u. Belohnungsanstalt - - - - -	19
Bericht über die bei den Versammlungen der Landwirthschafts-Gesellschaften zu Grätz, Brünn und Klagenfurt verhandelten Gegenstände - - - - -	25
Antrag zur Erwirkung einer Modification der Hornviehprämien - - - - -	27
Gesellschafts-Rechnung - - - - -	28
Wahl dreier Ausschussmitglieder - - - - -	29
Verzeichniß der gewählten Mitglieder - - - - -	29
Verzeichniß der Geschenke - - - - -	31
Vortrag über die Kuhpocken-Impfung - - - - -	32
Stand der Obstbaucultur in Krain - - - - -	37
Erfahrung über die Rinderpest (Löserdürre) - - - - -	39
Landwirthschaftliche Notizen - - - - -	44
Vorschläge zum Aufschwunge des Ackerbaues - - - - -	46
Vorthelle bei der Kohlenherzeugung - - - - -	47

Jahrgang 1839.

Sitzungs-Protocoll - - - - -	53
Präsidial-Vortrag - - - - -	54
Eröffnungsbrede - - - - -	65
Administrations-Bericht I. - - - - -	67
Vortrag II. Erfahrungen über die Fütterung der Hausthiere mit selbster- hiktem Futter - - - - -	72
Vortrag III. Antrag auf Modification der Hornviehprämien - - - - -	76
„ IV. Beobachtung über die einzeln ausgebrochene Viehseuche - - - - -	78
„ V. Meinung über den Anbau des Rübsamens - - - - -	82
„ VI. Vorschlag zur Verbesserung der Kohlenherzeugung - - - - -	84
„ VII. Ueber den Industrie-Verein - - - - -	86
„ VIII. Aufforderung zur Aufstellung der Grundsätze, unter deren Beob- achtung die Sparcassengelder an die Rustical-Besitzer mit gesetzlicher Sicherheit ausgeliehen werden könnten. - - - - -	89
„ IX. Wahl eines Ausschussmitgliedes - - - - -	92
„ X. Wahl neuer Gesellschaftsmitglieder - - - - -	92
„ XI. Ueber den Anbau des Rübsens, und Bereitung des Oeles daraus - - - - -	92

	Seite
Gebräuchlicher Feldbau, und hauptsächlich Nebenbeschäftigungen der Gebirgs- bewohner des Haasberger, Idrianer, Freudenthaler und Lacker Bezirkes	95
Seidenzucht	102
Beitrag zur Benützung des <i>Morus multicaulis</i>	113
Maulbeerbaumzucht	115
Ueber die Runkelrübe. A. Comparativer-Versuch über den Einfluß der Dün- gerarten auf den Zuckergehalt der Runkelrüben	116
B. Comparativer Versuch über den Einfluß der Pflanzungszeit auf den Ertrag der Rübe	118
C. Comparativer Versuch über das Abblättern der Rübe	119
D. Comparativer Versuch über den Ertrag der weißen, gelben und rothen Runkelrüben	121
E. Comparativer Versuch über den Ertrag der weißen Rübe gegen die Krautrübe und das Kopfsraut	121
F. Comparativer Versuch über verschiedene Beizmittel auf den Keimungs- prozeß der Rübe	122
G. Beobachtungen über den Abgang an nicht gegriffenen Pflänzlingen	125
H. Beobachtungen und Erhebungen über den Samenbedarf pr. nied. öst. Joch	126
I. Comparativer Versuch über die Vortheile und Nachtheile der Pflan- zung gegen die unmittelbare Saatbestellung	127
a. Bestellungskosten	127
b. Pflegekosten	129
c. Erntekosten	131
d. Reinigungskosten	131
f. Ertrag. — 1. Größe und 2. Beschaffenheit des Ertrages	132
K. Lösung der Streitfrage in den öconomischen Neuigkeiten 1838 des X. Y. Stark's und Schwach's	135
L. Lösung der Frage: um welchen Preis der Landmann die Rübe dem Zuckersabrikanten zu liefern vermag? a) Culturskosten	136
b) Grundrente, und c) Ertrag	137
M. Versuch über den Einfluß der Theilung der Rüben auf ihren Samenertrag	138
N. Versuch, den Rübensamen durch eine Herbstsaat zu gewinnen	139
O. Erscheinungen bei der Samengewinnung der Rüben	140
Incarnatklee	141
<i>Chenopodium Quinoa</i> oder das peruvianische Reisgewächs	142
<i>Symphytum asperinum</i> , (Rauhe Schwarzwurzel)	142
Winterrüben	143
<i>Madia sativa</i> , als eine angepriesene Oelpflanze	144
Winterlein	146
Comparativer Versuch über den Ertrag von 20 Kartoffelsorten	146
Rohan-Kartoffeln	152
Protocol. Aufgenommen in der verstärkten Ausschussung der beiden hier- ländigen Vereine, nämlich der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft und des Industrie- und Gewerbe-Vereines. Gehalten zu Laibach am 16. September 1839.	153

J a h r g a n g

1838.

Algemeine Zeitung

am 20. November 1887.

Preis pro Quartal

3. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

10. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

11. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

12. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

13. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

14. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

15. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

16.

17. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

18.

19. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

20. Classen 1/2 fl. 1/2 fl. 1/2 fl.

Allgemeine Versammlung

am 20. November 1838.

Unter dem Vorsitze

Sr. Excellenz des Herrn Landesgouverneurs
Jos. Cam. Freiherrn v. Schmidburg,

als Protector der Gesellschaft,

und

unter der Leitung des

Hochgebornen Herrn Gesellschafts - Präsidenten

Wolfgang Grafen von Lichtenberg,

k. k. Kämmerer, Verordneten des Herren - Standes etc. etc.

In Gegenwart

von 56 anwesenden wirklichen Gesellschafts - Mitgliedern.

Program

der

in dieser Versammlung vorkommenden Gegenstände.

I.

Administrations - Bericht.

II.

Ueber die Erzeugung des Deles aus Weintrauben - Körnern.

III.

Mittheilung über den durch die Gnade des höchstseligen Monarchen Kaisers Franz I.
bewirkten Ankauf eines Moorgrund - Antheils in der Illouza, und die da-
selbst bereits begonnenen Cultur - Versuche.

IV.

Relation über die Bewirthschaftung des Gesellschaftshofes in der Polana-Vorstadt.

V.

Antrag zum Verkaufe der zu beiden Seiten des Gruber'schen Grabens von der gemauerten Brücke bis zur Ausmündung des Canals liegenden, der Gesellschaft eigenthümlichen Grundparzellen.

VI.

Mittheilung einiger Erfahrungen über die Fütterung der Hausthiere, und Vortrag über die hierüber eingegangenen Meinungen mehrerer Gesellschaftsmitglieder.

VII.

Anträge über die Abänderung der Statuten der Belohnungsanstalt für gute landwirtschaftliche Dienstboten.

VIII.

Bericht der abgeordneten Herren Gesellschafts-Mitglieder über jene Gegenstände, welche in der letzten allgemeinen Versammlung in Grätz und Klagenfurt verhandelt worden und auf Krain Bezug nehmen.

IX.

Antrag zur Erwirkung einer Modification der Hornvieh-Prämien nach dem seit der letzten allgemeinen Versammlung eingegangenen Gutachten.

X.

Vorlage der Rechnung über die Verwaltung des Gesellschafts-Vermögens während dem eben abgewichenen Jahre, und Vortrag des Präliminars für das eintretende Jahr.

XI.

Wahl dreier Ausschuss-Mitglieder an die Stelle derjenigen, welche statutenmäßig austreten.

XII.

Wahl neuer Gesellschafts-Mitglieder.

XIII.

Bekanntgabe der eingegangenen Geschenke.

XIV.

Vorträge über verschiedene Gegenstände, womit einzelne Gesellschafts-Mitglieder die allgemeine Versammlung, mit Beobachtung des 50. §. der Statuten, allenfalls beehren wollen.

Vom permanenten Ausschusse der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach am 3. November 1838.

Eröffnungsrrede

des Herrn Gesellschafts-Präsidenten

Wolfgang Grafen Lichtenberg.

Hochansehnliche!

Nachdem die allgemeine Versammlung dem §. 39 der Statuten gemäß im Mai l. J. hätte abgehalten werden sollen, aber unterblieben ist, so sehe ich mich verpflichtet, Ihnen den Grund anzugeben, welcher diese Abweichung von der Regel herbeigeführt hat.

Nach der im März d. J. Statt gehabten allgemeinen Versammlung der steiermärkischen Gesellschaft zu Grätz, bei welcher ich als Abgeordneter des krainischen Vereins zu erscheinen die Ehre hatte, dürften wir die Hoffnung nähren, daß Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann, als erlauchter oberster Protector unseres Vereins, der Versammlung im Mai l. J. beizuwohnen gnädigst geruhen würden, indem Höchst dieselben sich die Bestimmung des Tages vorbehielten.

Geschäfte anderer Art mochten Se. kaiserl. Hoheit an der Ausführung dieses Vorhabens verhindert haben, und so ist die Frühjahrss-Sitzung unterblieben.

Um so erfreulicher aber werden Sie, Hochansehnliche, vernehmen, daß Se. kaiserl. Hoheit sich bei der Anwesenheit der ständischen Deputation dieser Provinz am a. h. Hoflager zu Klagenfurt, bei welcher auch ich mich befand, angelegentlichst um die Bemühungen der Gesellschaft zu erkundigen, und zum Beweise unseres rastlosen Bestrebens in der Emporbringung der Seidenzucht, ein Seiden-Tuch zu übernehmen geruht haben, welches der permanente Ausschuss aus der am Gesellschaftshofe in der Polana-Vorstadt zuerst erzeugten Seide anfertigen und mit einer passenden Inschrift verzieren ließ.

Diese ehrfurchtsvollstellersberreichung geschah gelegentlich bei der Industrial-Preisausstellung daselbst, weil es der Gesellschaft nicht so, wie sie es gewünscht hat, möglich war, Sr. kaiserl. Hoheit dieses Zeichen der tiefsten Verehrung in der hieortigen Versammlung zu überreichen.

Gleichzeitig mit der Verfertigung dieses Tuches hat der permanente Ausschuss aus der selbst erzeugten Seide aber noch zwei ähnliche Stücke anfertigen lassen, um mit einem Euer Excellenz die Dankbarkeit zu bezeigen, für die große Unterstützung der sich der Verein unter dem Schutze E. E. als Protector der Gesellschaft erfreut, und um das zweite in der industriellen Abtheilung des vaterländischen Museums als den Beweis über das Bestreben mehrerer Gesellschafts-Mitglieder in der Emporbringung dieses landwirthschaftlichen Zweiges nieder zu legen.

Geruben E. E. dieses eine Seiden = Tuch gnädigst entgegen zu nehmen, und mit dem zweiten als Präsident der Herren Stände, unter deren Schuß sich das vaterländische Museum befindet, zu verfügen, daß es daselbst zweckmäßig verwahrt werde.

Aus dem Administrations = Berichte werden Sie, Hochansehnliche, vernehmen, welcher thätigen Mitwirkung sich der Verein durch die Herren Correspondenten erfreut, und indem 4 derselben durch ähnliche Verhältnisse an der Fortsetzung ihrer Bemühungen für die Zukunft gehindert wurden, haben andere in den nämlichen Bezirken wohnende ausgezeichnete Männer sich dieser Verpflichtung erfreulich unterzogen, so daß nur die durch das beklagenswerthe Ableben unseres verehrten Correspondenten, Hrn. Franz Ritter v. W i e d e r k e h r zu W i d e r s p a c h, erledigte Stelle noch zu ersetzen ist.

Zu dem Ihnen dargebracht werdenden Bericht der abgeordneten H. H. Gesellschaftsmitglieder bei den allgemeinen Versammlungen in Grätz und Klagenfurt habe ich nur noch die Bitte beizufügen, daß Sie, Hochansehnliche, sich bemühen möchten, recht viele Beitritte zu dem Verein für die Beförderung und Unterstützung der Industrie und Gewerbe in Innerösterreich (über welchen Ihnen die Statuten theils schon mitgetheilt wurden, theils hier vorliegen), zu bewirken, weil Sie dadurch den doppelten Zweck erreichen, den landwirthschaftlichen Erzeugnissen Absatz und dem Gewerbsmanne Wohlstand zu verschaffen, welcher offenbar auch auf jenen des Erzeugers rückwirkt.

Ich schätze mich glücklich, Ihnen, Hochansehnliche, bekannt geben zu können, daß mehrere unserer vaterländischen Industrial = Artikel bei der am 22. v. M. allerhöchsten Anwesenheit der a. g. Majestäten zu Klagenfurt sich als ausgezeichnet bewährten, und daß am gestrigen Tage unter dem Vorsitze unseres obersten Protector's, Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen J o h a n n, zwei in Krain fabricirte Gegenstände mit goldenen, drei mit silbernen und mehrere mit metallenen Denkmünzen theilhaft worden sind, und gewiß noch mehrere theilhaft worden wären, wenn dieses Institut sich einer größern Publicität und eines größeren Umfanges erfreuete, wozu Sie, Hochansehnliche, durch ihre thätige Mitwirkung ungemein viel beitragen können.

Als Delegat der Direction werde ich mich an die Herren Correspondenten auch dießfalls zu verwenden nicht unterlassen, und ich füge hier nur noch die Bitte bei, mich hierin thätigst unterstützen zu wollen.

Durch die Resignation des Hrn. Professors H l u b e k, und durch die ausgelaufene Amtsdauer der beiden Ausschußmänner, nämlich des Hrn. v. P o s s a n n e r, und des Hrn. G a l l e, sind diese drei Stellen nach dem §. 29 der Statuten zu er-

setzen, und ich finde nur zu bemerken nöthig, daß bei dieser Wahl der 24. §. der Statuten im Auge behalten werde.

Schließlich habe ich noch zu erinnern, daß Hr. Franz Graf v. Hohenwart als Abgeordneter der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien, und Hr. Carl Kav. Raab als solcher der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Klagenfurt ernannt sind, wovon jedoch nur Letzterer unsere heutige Versammlung mit seiner Anwesenheit beehret.

Ich bitte nun um Ihre Aufmerksamkeit, und um die unumwundene Mittheilung ihrer Ansichten über die zum Vortrage gebracht werdenden Gegenstände.

I.

Administrations-Bericht.

Vorgetragen durch Hrn. Franz Possanner v. Ehrenthal.

Ueber die seit der letzten allgemeinen Versammlung von Ihrem Ausschusse verhandelten Gegenstände erstattet derselbe, dem §. 46 der Gesellschafts-Statuten gemäß, Ihnen, Hochansehnliche, nachstehenden

B e r i c h t.

1. Gesellschafts - Realitäten.

a) Polanahof.

Der Brunnen, welchen Sie bei der letzten allgemeinen Versammlung auf Kosten der Gesellschaft erbauen zu lassen beschlossen haben, ist vollendet, und um die Aufnahme des technischen Befundes, so wie der Bauliquidation das Gesellschaftsmitglied, Hr. Baudirections-Adjunct Müller, ersucht worden.

Ueber die Bewirthschaftung dieses Hofes wird ein eigener Vortrag erstattet.

b) Uebrige Realitäten.

Der von Ihnen in der letzten unserer Versammlungen genehmigte Verkauf der Schilling'schen Wiese an den ständischen Kunstgärtner, Joseph Wochinz, ist dem Beschlusse gemäß ausgeführt, und die auf Rechnung des Kauffchillings und der pro rata verfallenden 5% Zinsen jährlich bedungenen 100 fl. sind für das Verwaltungsjahr 1832 auch richtig einbezahlt worden.

Die Custodie des botanischen Gartens wurde von der Genehmigung, besagten Garten durch Einbeziehung des daranstoßenden, der Gesellschaft gehörigen Grundflächen - Dreieckes erweitern zu dürfen, in Kenntniß gesetzt, und ersucht, den im Geiste des Beschlusses abgeheischten Revers dem Ausschusse zu übermitteln, worüber ihr Ausschuss zur Uebergabe gedachter Parzelle schreiten würde.

Nachdem der fräglich Revers bisher noch nicht einlangte, blieb auch die besprochene Parzelle noch in ihrer früheren Verwendung als Pappelbaum-Pflanzschule.

Die löbliche k. k. Baudirection hat die Anfrage gestellt, ob diese hochansehnliche Gesellschaft nicht geneigt wäre, eine Grundparzelle am rechten Ufer des Gruber'schen Canals dem hohen Aerar zu dem Behufe zu verkaufen, damit hiedurch der durch Erdabsitzungen, welche durch die Excavirungs - Arbeiten herbeigeführt wurden, in seinem Besisthume beschädigte Jacob Habitsch, schadlos gehalten werden könne.

Ihr Ausschuss hat es für nöthig befunden, über diesen Gegenstand einen eigenen Vortrag zu erstatten.

2. Besetzung des Ausschusses.

Herr Doctor und Professor H l u b e k hat auf die Stelle eines Ausschuss - Mitgliedes am 22. November v. J. resignirt, und Ihr Ausschuss hat sich seither dem §. 33 der Statuten gemäß, durch Beiziehung des Gesellschafts - Mitgliedes Hrn. Dr. Joseph D r e l, dem er für seine stete Bereitwilligkeit hiemit seinen Dank erstattet, ergänzt.

3. Correspondenten.

Die Herren Bezirks - Correspondenten, Carl W a s i t s c h, Johann P a y r i t s c h, Anton Graf von A u e r s p e r g und Joseph Dietrich haben, und zwar erstere zwei durch Veränderung ihres Wohnortes, letztere beide aber durch triftige Hindernisse geleitet, die bisher gefällig besorgte Bezirks - Correspondenz niedergelegt; dafür sind um Fortführung dieses Geschäftes Hr. Bezirks - Commissär Alois M u r g e l zu A u e r s p e r g, Hr. Dr. Anton P f e f f e r e r, Inhaber der Herrschaft Ponowitz, Hr. Anton S t r o c h i n, Dechant und Pfarrer zu Gurkfeld, und Hr. Joseph P r i s t o u, Dechant und Pfarrer zu Paak, ersucht worden, und dieselben waren auch so gefällig, dem Wunsche des Ausschusses zu entsprechen.

4. Gesellschafts - Annalen.

Die Annalen pro 1830 haben die Presse verlassen, und liegen gegenwärtig zur Vertheilung vor; jene pro 1837 sind vorbereitet, dem hohen Landes - Präsidio um gütige Ertheilung des Imprimatur überreicht zu werden. Ihr Ausschuss wird

sich bemühen, im nächsten Jahre abermals zwei Hefte, nämlich eines aus der alten Periode, und jenes pro 1838 dem Drucke zu übergeben.

5. Correspondirende Mitglieder.

Ihr Ausschuss glaubet dem Interesse der Gesellschaft entsprochen zu haben und Ihren Wünschen nachgekommen zu seyn, indem er die Herren Christian Andreas Zypser, Doctor der Philosophie zu Neusohl in Ungarn, Johann Bleyweis, Doctor der Medicin in Wien, Doctor Carl Ritter von Heintzel, Universitäts-Syndicus zu Wien, und Hrn. Sigmund Grafen v. Lichtenberg, königl. ungarischen Cameral-Waldmeister zu Fuccine, in die Zahl ihrer correspondirenden Mitglieder aufnahm, und hievon mit Bezug auf die S. S. 15 und 46 der Statuten Bericht erstattet.

6. Verschiedene Gegenstände.

Im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit, des für unsere Provinz bei jeder Gelegenheit so väterlich besorgten durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann, hat die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz am 15. Jänner d. J. diesem Ausschusse ein Schreiben des königl. preuß. Landes-Deconomie-Rathes Thaer zu Möglin mitgetheilt, worin die Erfahrungen, die von der Rinderpest befallenen Thiere durch Dampfbäder zu heilen, als vorzüglich günstig geschildert werden. Ihr Ausschuss hat zwar diesen Erlass im Wege der Gesellschafts-Correspondenten um so mehr zur augenblicklichen Landeskenntniß gebracht, als gerade damals Unterkrain von diesem Uebel aus dem benachbarten Croatien bedroht war. Der Ausschuss glaubt sich aber Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand vorzüglich noch in der Beziehung zu erbitten, damit Sie gefällig in Ueberlegung nehmen möchten, ob, und auf welche Art die Anwendung dieses Curativmittels, bei dem landesüblichen Stande der Stallungen überhaupt, und insbesondere wegen Rücksicht gegen Feuersgefahr ausführbar seye, worüber Sie ihre Ansichten dem Ausschusse mitzutheilen geneigt seyn wollen.

Die k. k. patriotisch-öconomische Gesellschaft im Königreiche Böhmen hat ein Programm über einige dort aufgestellte Preisfragen eingesendet, welches Ihnen, Hochansehnliche, heute zur geneigtesten Einsicht vorgelegt wird. Sollte sich jemand bereit und in der Lage finden, die Beantwortung einer oder der andern Frage zu unternehmen, so kann das Programm auch nach Mufe in der Gesellschafts-Kanzlei eingesehen werden.

Dieser Vortrag wurde von der a. Versammlung zur Wissenschaft genommen.

II.

Ueber Erzeugung des Deles aus Weintrauben-Körnern.

Vorgetragen durch Herrn Franz Galle, Herrschafts-Inhaber und Ausschuss-Mitglied.

Unter die vielen Abfälle landwirthschaftlicher Erzeugnisse, welche unbenutzt bleiben, gehören auch die Weintrauben-Körner.

Wenn man in Frankreich, wo das geschmackhafteste, und in Italien, wo das meiste Speiseöl erzeugt wird, es der Mühe lohnend findet, die Körner der Weintrauben zu sammeln, und daraus Brennöl zu erzeugen, dürfte es unserer Provinz, welche für das Speiseöl so viel bares Geld aus dem Lande schickt, doch erwünscht seyn, zu erfahren, daß aus den genannten Abfällen gutes Brennmaterial zu erhalten sey. Die verehrlichen Mitglieder aus Unter- und Innerfrain werden daher geziemend ersucht, allenfalls schon gemachte oder zu machende Versuche, entweder heute, oder später Ihrem Ausschusse gefälligst bekannt zu machen.

Ob schon das Verfahren, aus Weintrauben-Körnern Del zu gewinnen, in mehreren öconomischen Schriften zu lesen ist, wird es der Ausschuss doch in den nächsten Blättern der Landeszeitung bekannt machen.

Den vorgebrachten Gegenstand zu einer möglichen Gewinnung des Brennöls fand die Versammlung des Beachtens werth, worüber Versuche machen zu wollen sich der Pfarrer und Dechant zu Gurfelsfeld, Hr. Ant. Strohlin, zuerst herbei ließ.

III.

M i t t h e i l u n g

über den durch die Gnade des höchstseligen Monarchen Franz I. bewirkten Ankauf eines Moorgrundes in der Mouza, und über die daselbst bereits begonnenen Cultur-Versuche.

Das mit a. Cabinets-Erlässen vom 2. Mai und 6. August 1832 zur Errichtung eines zweiten Musterhofes auf dem Laibacher Moorgrunde von Allerhöchst Sr. verklärten Majestät Kaiser Franz I. aus der höchst eigenen Privatschatulle verab-

folgte, in der hierortigen Sparcasse bis zur Verwendung fruchtbringend erliegende Kapital fängt an seine Bestimmung zu erreichen.

Der permanente Gesellschafts-Ausschuß hat zu diesem Zwecke von dem löblichen Stadtmagistrate Laibach einen in der Mlouza, gegenüber von Rudnig gelegenen Terrain, im Flächeninhalte von 25 Foch 45 1/2 Klaftern, um den durchschnittlichen Vicitationspreis zu 6 fl 30 Kr. pr. Foch, somit um 164 fl. käuflich übernommen, und sobald der Verkauf des gesammten Mlouza-Dominical-Terrains hinsichtlich des löblichen Stadtmagistrates von dem hohen k. k. Gubernio genehmigt seyn wird, wird der Kaufs- und Verkaufsvertrag errichtet, und die Umschreibung dieses Terrains eingeleitet werden.

Hinsichtlich des Franzenhofes ist der löbliche Stadtmagistrat von den für die veräußerten Gründe in der Mlouza allgemein gestellten Bedingungen in soweit abgegangen, daß man nicht gehalten seyn werde, auf dem Franzenhofe, in der für die andern Cultivirungsterraine festgesetzten Frist von drei Jahren ein Wohn- und Wirthschaftsgebäude aufzuführen. Hiedurch ist dem in dieser Hinsicht gefaßten Gesellschaftsbeschlusse vom 21. März 1836 entsprochen worden. Sonach wird der ganze Kapitalsvorrath zur zweckmäßigen schleunigen und musterdienlichen Cultivirung des Terrains, in so weit es erforderlich seyn wird, verwendet werden können.

Die beiden in der Gesellschafts-Versammlung vom 21. März 1836 mit der Leitung dieses Geschäftes beauftragten Mitglieder haben bereits die erforderlichen Entsurfsgräben, und einen 4 Schuh breiten Graben an der westlichen Gränze schneiden lassen, damit der Torf während des Winters sich entwässere, und bis zum Frühjahr zum Aufhauen fähig werde. Die seit der Sumpf-Abzäpfung auffallend zunehmende Festigkeit des Grundes, und der Umstand, daß dieser Moorantheil nicht so, wie andere, mit Wurzelholz durchflochten ist, berechtigen zu der Hoffnung, daß man schon im Sommer 1839 das erste Aufreißen statt des kostspieligen Aufhauens mittelst mit Ochsen bespannten Pfluges werde bewerkstelligen können. Dadurch wird an Zeit und Kosten sehr viel gewonnen, und hoffentlich wird schon im Sommer 1839 ein ansehnlicher Flächenraum mit Sommerfrüchten prangen.

Zur Beurbarung dieses Moorgrundes im Sinne des Gesellschaftsbeschlusses vom 5. Mai 1835 mittelst Aufführen der Erde, mit möglichster Beseitigung des Brennens, werden die bestellten Gesellschaftsmitglieder Sorge tragen, daß das nöthige Erdreich aus einem der unsern liegenden Vergantheile bezogen werde.

Man hofft bei der nächsten Versammlung die erfreulichsten Fortschritte der neuen Ansiedlung und Beurbarung mittheilen zu können, indem mehrere der übrigen Ankäufer bereits namhafte Strecken aufgehauen und Gräben hindurch geschnitten haben; einer aus ihnen hat sogar schon 2 — 3 Merling Winterkorn angebaut. Auch treffen schon mehrere aus ihnen Anstalten, im kommenden Jahre daselbst Gebäude aufzuführen.

Aus dem auf diesem Neubaugrunde bisher Geschehenen darf mit Grund gefolgert werden, daß diese Ansiedlung weit schneller als jene am Karolinengrunde empor kommen werde.

Diese Mittheilung hat die Versammlung zur Wissenschaft genommen.

IV.

Kurzer Auszug

aus den Berichten über die Bewirthschaftung des Versuchshofes der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in den Jahren 1837 und 1838.

Vom k. k. Professor der Landwirthschaftslehre, Herrn Doctor Franz Hubel.

1. Futterbau.

A.

Comparativer Versuch über die Ertragsfähigkeit von mehreren Kartoffelsorten.

Es wurden im I. J. 20 der vorzüglichsten Kartoffelsorten unter ganz gleichen Verhältnissen angebaut, um ihre relative Ertragsfähigkeit zu erhalten.

Die einstweiligen Resultate, welche durch diesen Versuch erzielt wurden, sind folgende:

1. Verdienen unter dem Heere von Kartoffelsorten nur einige einer besonderen Beachtung von Seite der praktischen Landwirthe. Diejenigen, welche eine vorzügliche Empfehlung verdienen, sind: die rothblauen, marmorirten Jakobi, die weißen brasilianischen, die neuen gelben, plattschaligen, und die großen gelben Speise-Kartoffeln, welche in dem Reifnizer Bezirke cultivirt werden, und hier, zu Laibach, unter dem Namen »Reifnizer Kartoffeln« bekannt sind.
2. Haben nur jene großen Kartoffelsorten die günstigsten Resultate geliefert, bei welchen die Knollen in 4 Theile getheilt waren. So war bei den schönen rothblau marmorirten Kartoffeln die Vervielfältigung nur 6fach, wenn sie ganz, dagegen 24fach, sobald die Knollen in 4 Theile getheilt gelegt waren.

Aus dieser Thatfache geht hervor, daß man zur Ausfaat nur die größten Knollen wählen, und diese in 4 Theile theilen soll.

3. Sind die Kartoffeln bis gegen die Mitte Juli sehr klein geblieben, und wären, falls in der zweiten Hälfte des Monates Juli nicht ein bedeutender Regen

eingetreten wäre, ganz mißrathen, wie es im Jahre 1834 in vielen Orten der Fall war.

Doch ungeachtet dieses Niederschlages ist die Kartoffelart nur mittelmäßig ausgefallen; und

4. haben die Kartoffeln im 1. J. durchgängig taub geblüht, und daher keine Beeren angelegt.

Diese Erscheinung rührt von den S.W.- und W.S.- Winden her, also von zwei Winden, welche uns lichte Aehren beim Roggen, taube Körner beim Buchweizen erzeugen, die Blüthen bei den Obstbäumen abstreifen, oder die angelegten Früchte zum Abfallen bringen, wenn sie während der Blüthenperiode der angeführten Pflanzen herrschten.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche Samen von den anempfohlenen, so wie andern hier aufgestellten Kartoffelsorten zu erhalten wünschen, können denselben auf dem Versuchshofe der Gesellschaft erhalten.

B.

Versuche über Cultur des Incarnat-Klees (*Trifolium incarnatum*).

Seit mehreren Jahren wird der Incarnat-Klee versuchsweise auf dem Hofe der Gesellschaft angebaut; obgleich der Incarnatklee im laufenden Jahre stark verwittert ist, so verdient er dennoch eine Beachtung von Seite der practischen Landwirth, denn

1. kann demselben die heurige starke Verwitterung während des Winters nicht zur Last gelegt werden, da selbst das Wintergetreide an der Verschimmelung im 1. J. viel gelitten hat, und daher hie und da untergeackert werden mußte;
2. gewährt der Incarnatklee, wenn er statt des Buchweizens, der seit dem Jahre 1834 noch jedesmal mißrathen ist, als zweite Frucht angebaut wird, eine ergiebige Ernte im September, und eine nicht unerhebliche Weide im October;
3. rettet der Incarnatklee den Landwirth im Frühjahr aus der Futternoth, da er unter allen Futterpflanzen am frühesten zur Ausnützung kommt; wie oft sieht sich nicht der Landmann genöthigt, selbst die Wintersaaten anzugreifen, um nur seine Thiere im Frühjahr vor der Hungersnoth zu bewahren.

Da der Incarnatklee, wenn die Witterung im Monate April nur einiger Maßen warm ist, schon in diesem Monate zur Benützung kommt, also zu einer Zeit, wo weder die Weide-Wiesen, noch andere Futterpflanzen zur Verwendung gelangen, so vermag er einer Wirthschaft die wesentlichsten Dienste zu leisten.

Die Wichtigkeit der Cultur des Incarnatklees erscheint bei jenen Wirthschaften um so größer, deren Hauptaufgabe es ist, im Frühjahr mit einer bedeutenden Milchmenge auf dem Markte zu erscheinen.

Endlich ist man durch die Cultur des Incarnatklees nicht genöthigt, auf eine zweite Frucht Verzicht zu leisten, wie es bei den übrigen Kleearten der Fall ist, da einerseits der Incarnatklee das Feld schon Ende Mai räumt, und da andererseits hierlands die Frühhirse, oder die sogenannte Hiterza sehr gut gedeiht, und daher in die Stoppeln des Incarnatklees folgen kann.

Ist dagegen die Frühjahr = Witterung sehr günstig, dann kann in die Stoppeln des Incarnatklees auch noch der Kukuruz mit Vortheil angebaut werden.

Wird der Incarnatklee als Sommerklee behandelt, dann können nach ihm der Buchweizen oder der Kukuruz als Futterpflanze, als zweite Frucht angebaut werden, da er in einem solchen Falle erst Mitte Juni geerntet werden kann.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche bereit seyn sollten, den Incarnatklee wenigstens versuchsweise in ihrer Wirthschaft einzuführen, können den Samen unentgeltlich auf dem Versuchshofe der Gesellschaft beziehen.

C.

Versuche, die Runkel- oder Zuckerrübe als Winterpflanze zu behandeln.

Dieser Versuch war mit dem merkwürdigen Resultate begleitet, daß die Runkelrübe, wenn sie als Winterfrucht behandelt wird, sogleich im Frühjahr in die Höhe treibt, blüht, Samen ansetzt, und eine spindelförmige Wurzel erhält.

Wenn gleich diese Erscheinung in landwirthschaftlicher Beziehung von keinem Interesse ist, so erscheint sie in botanischer Beziehung um so wichtiger, als sie den sichersten Beweis liefert, daß die Runkelrübe nicht als eigene Species, welche die Botaniker mit dem Namen *Beta cicla* zu bezeichnen pflegen, angesehen werden kann, sondern als eine bloße Varietät der gemeinen rothen Rübe (oder der *pessa erdezha*) angesehen werden muß, welche im Lande seit undenklichen Zeiten angebaut wird.

D.

Versuch über die Wirkungen des Spodiums beim Klee, Rüben aller Art, Wiesen &c.

Die k. k. priv. Zucker = Raffinerie zu Laibach machte der Gesellschaft ein Geschenk mit 20 Cntr. Spodiums.

Dieses wurde bei den verschiedenartigsten Pflanzen auf mannigfache Art angewendet.

Aus der hierbei eingeholten Beobachtung geht hervor, daß das gebrannte, und bei der Zuckererzeugung bereits benützte Knochenmehl oder Spodium wirkungslos bleibt, sobald es vor seiner Anwendung mit thierischen Excrementen nicht gemengt und öfters umgestochen wird.

Uebrigens ist der Preis des Spodiums noch zu groß, als daß der Landmann bei seiner Verwendung Rechnung finden könnte.

2. Weincultur.

Seit drei Jahren befinden sich auf dem Versuchshofe alle Unterkraimer, Wippacher, und die meisten Sorten steyermärkischer Reben.

Die rheinländische Rebe, welche die Gesellschaft von ihrem correspondirenden Mitgliede Hrn. J. Kuprecht in Wien erhielt, sind den verehrten Mitgliedern, Hrn. Grafen von Blagay (von Weissenstein), und Hrn. Mathias Vertouz, zur Cultur unter günstigeren Verhältnissen, als sie in Laibach sind, mit dem Bedeuten überlassen worden, seiner Zeit über ihren Erfolg dem Ausschusse eine Relation zu erstatten.

Da die sämmtlichen Reben, besonders aber die Wippacher, im I. J. durch die Frühjahrserfröste sehr gelitten haben, so konnte wegen Mangel an Früchten zu ihrer Cassification nicht viel beigetragen werden.

Was die Maulbeerbaum- und die Seidenzucht betrifft, so werden über beide Gegenstände separate Vorträge abgehalten werden; daher zeigt Referent den verehrten Mitgliedern bloß an, daß im nächsten Frühjahr 6000, theils weiße, theils philippinische Maulbeerbäume verabsolgt werden können.

Da die Verabsolung an die unbemittelten Landwirthe unentgeltlich, an die bemittelten aber um die äußerst billigen Preise von 1 bis 10 Kreuzer pr. Stück Statt findet, so glaubt Referent im Namen des beständigen Ausschusses sich der Hoffnung hinzugeben, daß viele von den Herren Mitgliedern von diesem Anerbieten einen Gebrauch machen, und auf diese Weise zur Begründung eines Industriezweiges beitragen werden, welcher ganz geeignet ist, die Dürftigkeit vieler Bewohner unserer Provinz zu verbessern.

V.

U n t r a g

zum Verkaufe der zu beiden Seiten des Gruber'schen Grabens unter der gemauerten Brücke liegenden gesellschaftlichen Grundparzellen.

Vorgetragen durch das Ausschuß-Mitglied Hrn. Franz Poffaner v. Ehrenthal.

In Folge der im Gruber'schen Canale zum Behufe der Morastauströcknung vorgenommenen Vertiefungsarbeiten haben sich an dem Grundeigenthume des dortigen Häuslers, Jacob Habitsch, bedeutende Erdbabsinkungen ergeben, und in Erwägung seines angebrachten Entschädigungsanspruches fand sich die löbliche k. k. Bau-

direction veranlaßt, unter 7. März d. J., Zahl 758, an den Ausschuß die Frage zu stellen, ob, und gegen welchen Betrag diese Hochansehnliche Gesellschaft bereit seyn würde, von ihrem anstoßenden Grundeigenthume eine angemessene Parzelle zur Entschädigung des *Habitich* dem hohen Aerar zu verkaufen.

Ihr Ausschuß hat die Entschädigung darüber pflichtgemäß Ihnen, Hochansehnliche, vorbehalten, und das Materiale hiezu dadurch vorbereitet, indem er die für *Habitich* gewünschte Parzelle, laut Protocoll ddo. 10. April d. J., durch sachverständige Gesellschafts-Mitglieder abschätzen ließ, welche solche, bestehend aus einem Hoch Acker- und einem Hoch Wieslandes, auf 400 fl. bewertheten.

Ohne Ihrem Urtheile vorgreifen zu wollen, erlaubt sich Ihr Ausschuß zu bemerken, daß solches von einer *ratio publica* nicht bedingt seyn dürfte, weil, wenn das hohe Aerar den *Habitich* zu entschädigen findet, diese Entschädigung auch füglich im baren Gelde erfolgen kann, ohne daß es nothwendig wäre; die Gesellschaft durch Abtretung eines Grundeigenthums gegen ihr Interesse in das Mitleid zu ziehen.

Nachdem nun Ihr Ausschuß des Dafürhaltens ist, daß dieser Beschluß nur von der Wohlfahrt der Gesellschaft abhängig seyn dürfte, glaubt er aber in Antrag bringen zu müssen, daß das Wohl der Gesellschaft es erheische, nicht nur die gewünschte, sondern alle von der gemauerten Brücke abwärts an beiden Seiten des Gruber'schen Canals gelegenen gesellschaftlichen Grundparzellen auf die bestmögliche Art zu verkaufen, weil Uferbrüche, wie solche bei *Habitich* sich ergaben, mehr oder weniger durchaus zu besorgen sind, und die dagegen erforderlichen Schutzarbeiten von jedem physischen Besitzer kleinerer Parzellen mit geringerem Aufwande, als deren Ausführung der Gesellschaft möglich wäre, besorget werden können; weil ferner die Anlegung eines Communications-Weges unumgänglich nothwendig ist, ohne welchen die Parzellen am rechtsseitigen Ufer nicht verpachtet werden können, und bei dessen Errichtungskosten zwischen der Gesellschaft und zwischen physischen Personen, als Eigenthümer, die früher berührte, für das Einkommen der Gesellschaft nachtheilige Differenz eintreten wird.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß Ihr Ausschuß alle zu einem Verkaufe erforderlichen vorläufigen, die Gewährungsschreibung der Gesellschaft, und die genaue Wertherhebung betreffenden Schritte pflichtmäßig besorgen, und dann bedacht seyn würde, durch Eröffnung einer Concurrenz, ohne gerade an eine *Plicitation* gebunden zu seyn, weil sich die am Gollouzberge entstandenen Ansiedler zu bessern Kauffchillingen, als solche im *Plicitationswege* erreicht werden könnten, herbeilassen dürften, bestmögliche Verkäufe zu bewirken, und die Kauffchillinge zu capitalisiren, wodurch der Ertrag für die Gesellschaftszwecke am besten sichergestellt seyn würde.

Sollten aber Sie, Hochansehnliche, den Verkauf der gesammten, in diesem Vortrage bezeichneten Grundparzellen zu genehmigen nicht geruhen, dann
 bliebe

bliebe die Frage zur Entscheidung übrig, ob dem hohen Aerar die für Habitsch gewünschte Parzelle um den Werth pr. 400 fl. zu verkaufen wäre, für welche Frage Ihr Ausschuss sich aber negativ einzurathen verpflichtet fände, weil, wenn nicht alle gefährdeten Parzellen verkauft werden, bei dem Abgange einer *ratio publica* auch für die Abtrennung eines Theiles davon kein Grund vorhanden seyn dürfte.

Ihr Ausschuss trägt demnach an: Er wäre zum bestmöglichen Verkaufe aller gesellschaftlichen Grundparzellen, unter der steinernen Brücke an beiden Seiten des Gruber'schen Canales, zu ermächtigen.

Wurde von der a. Versammlung mit dem Anhange genehmigt, daß die abzuschließenden Verträge zur Ratification der nächsten a. Versammlung zu bringen seyn werden.

VI.

M i t t h e i l u n g

einiger Erfahrungen über die Fütterung der Hausthiere, und über die hierüber eingegangenen Meinungen mehrerer Gesellschafts-Mitglieder.

Vorgetragen vom Hrn. Dr. Orel, als Ausschuss-Mitgliede.

Die vielseitige Anempfehlung des selbsterhitzten Futters für Hausthiere, durch ausgezeichnete in- und ausländische Landwirthe, bewog den Referenten, am 5. Jänner 1837 bei seinem Hornviehe einen Versuch damit anzustellen.

Bei der Zubereitung dieses Futters hat sich Referent genau nach der, durch die *Carinthia* und das *Illyrische Blatt* bekannt gemachten Methode des Hrn. M. J. Gantshnig gehalten.

Sein sämmtliches Hornvieh, ohne Ausnahme, verzehrte das am dritten Tage in die Gährung gerathene Futter mit ungewöhnlicher Begierde.

Durch das Gelingen des ersten Versuches aufgemuntert, hat Referent diese Fütterungsweise ununterbrochen fortgesetzt, bis die theilweise Fütterung mit frischem Futter im Monate Juni angefangen hat, von welcher Zeit an das erhitzte Futter dem Viehe nicht mehr behagen wollte.

Erst als das frische Futter, Ende October 1837, aufgehört hat, wurde wieder Häckerling durch die Selbsterhitzung bereitet, und 10 Stück Hornvieh bis Ende Mai 1838 ununterbrochen damit gefüttert. Diese nämliche Fütterungsweise ist am 14. v. Monates bei 13 Stück Hornvieh wieder begonnen worden.

Außer den drei Portionen selbsterhitzten Futters bekommt das Hornvieh in den Zwischenräumen drei kleine Portionen in Grummet oder gutem Heu bestehenden Raufutters, und wird täglich zweimal zur Tränke getrieben. Für 10 Stück Hornvieh sind bei 60 Pf. Häckerling, $\frac{2}{7}$ Pf. Salz, bei 30 Pf. kleingeriebene Stoppel-, Kraut- oder Runkelrüben, und 10 Maß Wasser genommen worden. Nach Ausgang der Rüben wurden etwas Kleien, jedoch erst bei der Fütterung des erhitzten Futters beigemengt.

Nach genauer Beobachtung der Folgen hat Referent folgende beachtenswerthe Vortheile dieser Fütterung vor jener mit abgebrühtem Futter wahrgenommen:

Man erspart eine Menge Brennmaterialies, und beseitiget alle Feuergefähr; dem Viehhälter wird die Mühe des mehrmaligen Hin- und Hertragens des Wassers erspart; das Vieh ist bei diesem Futter fortwährend gesund und wohlgenährten Aussehens, während bei dem früher angewendeten abgebrühten Futter der Stall des Referenten selten ohne Patienten war. — Dadurch wird nicht nur an der Futtermenge bedeutend erspart, sondern auch das schlechtere Futter, welches sonst vom Viehe nicht verzehret wird, mit Nutzen verfüttert; denn erwägt man, daß eine gute Melkkuh bei gewöhnlicher Fütterung mit Raufutter wenigstens 25 Pf. süßes Heu oder Grummet täglich benötigt, um 10 — 12 Maß oder 20 — 24 Pf. Milch zu liefern, und dabei ohne Abnahme zu bestehen, während sie bei 6 Pf. selbsterhitzten Häckerlings und 6 — 9 Pf. Raufutters das Nämlche leistet, so ist es einleuchtend, daß mehr als der dritte Theil am Futter erspart werde. Endlich geht die Absonderung der Milchtheile bei dieser Fütterungsweise schneller und vollkommener von Statten als sonst; man hat die Bemerkung gemacht, daß die mit selbsterhitztem Futter gefütterten Kühe mehr und weit bessere Milch als die gewöhnlich gefütterten geben.

Gleiche Resultate haben andere Herren Mitglieder, welche diese Fütterungsweise eingeführt haben, wahrgenommen, und theils schriftlich, theils mündlich mitgetheilt. So sagt das Mitglied, Hr. J. Raunicher von Kreuz: »Seit Beginn dieser Fütterungsweise mache ich die Beobachtung, daß das Vieh (40 Stück an der Zahl) das erhitzte Häckselfutter etwas lieber als den frühern rauhen Häcksel frist; daß es besser genährt aussieht als früher; daß die Kühe mehr als früher Milch geben; daß insbesondere die seither geworfenen Kälber frischer, fetter und gesunder sind wie früher; endlich, daß sich während dieser Fütterung kein Fall einer innern Krankheit unter dem Hornviehe ergeben hat.«

Diese Vortheile sind zu überwiegend, als daß Referent und alle Jene, welche diese Fütterungsweise eingeführt haben, davon abzustehen sich entschließen könnten, und es ist zu hoffen, daß alle jene Herren Deconomen, welche solche werden eingeführt haben, fest dabei beharren werden.

Die sogeartete mögliche Verbesserung des Strohfutters ist insbesondere für Krain sehr beachtenswerth, weil hierlands das Stroh größtentheils verfüttert, und die nöthige Einstreu aus den Wäldern genommen wird.

Berichten aus Böhmen zufolge, werden daselbst auch Schafe mit selbsterhitztem Häcksel gefüttert; ich rathe jedoch dießfalls jedem Schafzüchter die größte Vorsicht, weil zu befürchten ist, daß bei dieser weichen Fütterung die Wollqualität leiden dürfte, nachdem bekanntlich nur jene edlen Schafe feine, werthvolle Wolle liefern, welche mit edlem Rauhfutter ernährt werden.

Auch den Pferden dürfte das erhitzte, und dadurch erweichte Futter nicht zuträglich seyn und auf ihre Knochenfestigkeit nachtheilig werden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die häufige verkehrte und naturwidrige Fütterung der Pferde in Krain mit Erdäpfeln zu berühren, wodurch die hierländigen Pferde ihren sonst guten Knochenbau, und sohin den guten Ruf vollends verloren haben.

Während das k. k. Hofgestütt Lipiza und Pröstraneß, in unserer Mitte, den edelsten und ausdauerndsten Pferdeschlag liefert, findet man im heimischen Pferdefasel größtentheils durch Erdäpfel aufgedunsene Exemplare, welche in ihrem Knochenbaue meist ausgeartet, plump, dabei kraftlos und nicht ausdauernd sind.

Belehrende Warnung vor diesem Futter, welches in der falschen Ansicht seinen Grund hat, daß auffallende Fette dem Pferde einen größeren Werth gebe, vorzüglich aber die höhere Weisung, daß bei den Prämien-Vertheilungen die mit Erdäpfelfutter aufgedunsenen Pferde nicht beachtet werden sollen, werden nach und nach den Landmann zu der Erkenntniß führen, daß der Pferdekennner auf die Fette des Pferdes keinen Werth legt.

VIII.

U n t r a g

über die Abänderung der Statuten der Belohnungs-Anstalt für gute landwirthschaftliche Dienstboten.

Vorgetragen vom Gesellschafts-Ausschuß-Mitgliede Herrn Johann Nepomuk Gradeczek.

Nach dem 12. §. der hohen Orts bestätigten Statuten der Belohnungs-Anstalt guter landwirthschaftlicher Dienstboten, ddo. 5. Mai 1835, soll der genannte Gesellschafts-Ausschuß, über die eingegangenen Wahrnehmungen der H.H.

Gesellschafts-Mitglieder, rücksichtlich des zu erreichenden Zweckes dieser Anstalt, Ihnen, Hochansehnliche Herren, Bericht erstatten.

Die hier vorliegenden Relationen über die im Mai l. J. statutenmäßig vorgenommene erste Vertheilung der Prämien, liefern den erfreulichen Beweis, wie sehr die Herren Gesellschafts-Correspondenten, und mit ihnen alle in ihren Bezirken wohnenden Mitglieder dieses Vereins, bemühet sind, auf allen Wegen das Beste der Landwirthschaft nach Kräften zu befördern, und zu diesem Ende mit unumwundener Freimüthigkeit ihre einsichtsvollen Bemerkungen dem genannten Ausschusse mitzutheilen, damit jene Anordnungen getroffen werden, die dem allgemeinen Bestreben des Vereins (Wohlfahrt der Landwirthschaft) entsprechen sollen. Es ist Pflicht des permanenten Ausschusses, die Andeutungen jedes Correspondenz-Bezirktes der allgemeinen Versammlung vorzubringen, es gehört aber auch zum Bereiche seiner Verpflichtungen, über jedes eingegangene Gutachten die Gründe anzuführen, welche bei der heute zu pflegenden Berathung wohl zu erwägen sind, um, dem Geiste des Institutes gemäß, für die Zukunft den Zweck zu erreichen, nach welchem wir streben, und nicht beim Beginne desselben schon von den bisherigen Mängeln auf die Unmöglichkeit des zu verbessernden Zustandes der Dienstboten zu schließen.

Mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Verein auf den einmal gefaßten Beschluß, beharrlich den Zweck des Guten zu verfolgen, und wenn es Umstände erfordern, auch ergänzende Mittel zu ergreifen sich bereitwillig finden wird, darf doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß von 25 Herren Correspondenten, welche den genannten Ausschuss mit ihrem Gutachten beehrten, nur 4 dem Zwecke dieser Anstalt das Gedeihen absprechen, 21 aber nur Abweichungen von den Statuten anrathen.

Die Gründe zweier Herren Correspondenten, welche für die Auflassung dieser Belohnungsanstalt stimmen, beschränken sich auf die allgemeine Klage über die unter den Dienstboten ihrer Bezirke sich mehrende Immoralität, und sie führen zur Erwirkung eines bessern Zustandes derselben, eine bessere Kinderzucht, mehr Liebe zur Ordnung und Rechtlichkeit der Dienstherrn, und andere Mittel an, die in das Gebiet des Volksunterrichtes, der bezirksobrigkeitlichen Polizei, und des Urlaubssystems gehören, somit dem Institute der Landwirthschafts-Gesellschaft fremd sind; allein, der genannte Ausschuss glaubt, daß eben diese Umstände uns um so mehr bestimmen sollen, allen diesen Hindernissen mit vereinten Kräften entgegen zu wirken, soweit es dem Vereine nützlich ist.

Zwei dieser Herren Correspondenten aber glauben die Einwirkung der festgestellten Prämien zu gering, um auf einen günstigen Erfolg rechnen zu können, und in dieser Beziehung darf man sich wohl der erfreulichen Hoffnung hingeben, daß die stets vermehrte Anzahl der Gesellschaftsmitglieder den Verein in den Stand setzen wird,

auch den dießfälligen Wünschen zu entsprechen, während doch in unserm Nachbarlande oft ein Hut, ein Thaler, oder sonst ein Geschenk in diesem Werthe als genügend angesehen wird.

Gestützt auf diese Ansichten hofft der genannte Ausschuß auch diese vier Correspondenz-Bezirke zur bessern Hoffnung auf die Zukunft zu gewinnen, indem die Zeit des Friedens so manche Institute gedeihen ließ, die vor 20 Jahren noch unausführbar schienen, wobei der Sparcasse, der gegenseitigen Landesschaden-Versicherung, des öffentlichen Versammlungsamtes, der Kleinkinder-Bewahranstalt deswegen erwähnt wird, weil sich auch gegen jeden dieser Vereine viele Stimmen erhoben haben, die nun das Daseyn derselben dankbar anerkennen.

Aber abgesehen hievon kann der Antrag zur Auflassung dieses Belohnungs-Institutes keinen Gegenstand einer Berathung bilden, weil dieses in der allgemeinen Versammlung im Jahre 1834 für 6 nacheinander folgende Jahre beschlossen, und laut 5. §. der Statuten über Ansuchen der Gesellschaft vom hohen k. k. Landesgubernium mit Decret vom 18. Dec. 1834, Z. 27105, genehmigt worden ist.

Nach Verlauf des Jahres 1843 wird Ihr permanenter Ausschuß nicht unterlassen, in der allgemeinen Versammlung sich die Abstimmung jedes einzelnen Mitgliedes über die Frage zu erbitten, ob, und unter welchen Modalitäten dieses Belohnungs-Institut weitershin zu bestehen hätte; heute aber sieht er sich verpflichtet, Ihnen noch alle Bemerkungen vorzubringen, die rücksichtlich der abzuändernden §§. der Statuten durch die Herren Correspondenten zur Sprache gekommen sind, die Sie nun zu vernehmen, und worüber sie Ihre einsichtsvolle Abstimmung abzugeben belieben werden.

- a) Aus 12 Correspondenz-Bezirken ist auf die Abänderung des 2. §. dahin angetragen worden, daß die Prämien nicht allein den Dienstboten der bäurischen Landwirthe, sondern auch den Knechten und Mägden der Dominien und geistlichen Pfründen, die sich der Landwirthschaft widmen, zu Theil werden möchten, wogegen aber sechs Correspondenz-Bezirke erhebliche Gründe vorgebracht haben.

Der genannte Ausschuß hat die beigebrachten Gründe beider Meinungen wohl erwogen, und trägt auf die Beibehaltung dieses §. an, weil es in der Absicht des Institutes liegt, dort die wirksamste Hilfe zu leisten, wo sie am nothwendigsten ist, welcher Fall jedoch weder bei den Dominien, noch den geistlichen Pfründnern eintritt, indem beide genug Mittel an der Hand haben, um auf die Moralität ihrer Dienerschaft zu wirken, die der gemeine Landwirth nicht besitzt.

Uebrigens kann wohl nicht in Abrede gestellt werden, daß der Dienst bei Herrschaften, Gütern und Pfarrhöfen, im Verhältnisse jenes bei den Bauern, in der Regel schon vorzüglich sey, somit die dortigen Dienstboten gegen diese schon in ihrem Standpunkte Belohnung finden.

Die Wahrheit dieser Verhältnisse ist wohl einleuchtend, denn es bestehen gewiß wenig Wirthschaften auf Herrschaften, Gütern und bedeutenden Pfarrgütern, wo nicht lange dienende Knechte und Mägde angetroffen werden, wo selbst solche alte Leute ihre Versorgung finden, die als ehemalige Dienstboten ihre Kräfte bei der nämlichen Landwirthschaft verloren haben, welcher Fall bei Bauernwirthschaften gewiß selten eintritt. Betrachtet man aber diesen wahrhaften Thatbestand, und die Bestimmung, daß längere Dienstjahre in einem und dem nämlichen Hause bei gleichen Eigenschaften statutenmäßig den Vorzug gewähren sollen, so erscheint es klar, daß die Prämien nur den Knechten und Mägden der Dominien und Geistlichkeit zu Theil werden würden, was jedenfalls auf die Dienstleute der Bauern kränkend, somit dem Zwecke der Anstalt nicht entsprechend wirken dürfte.

Sie, Hochansehnliche, haben ja vielfältige Gelegenheit, die den Bauern unerreichbar ist, an der Hand, ihre braven Dienstleute auszuzeichnen, und Sie gestehen es gewiß mit bescheidener Ueberzeugung selbst, daß die Dienstboten der Bauern mehr als andere den Gefahren der Immoralität bloß gestellt sind; und somit gehört es gewiß zu der schönsten Bestimmung des Vereins, auf allen Wegen zur Aufmunterung einer Menschenclasse nach Möglichkeit zu wirken, die das schwere Loos der Knechtschaft trägt, obschon sie zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich ist; und gewiß muß es jedem Dienstboten höchst erfreulich seyn, jährlich bei Vertheilung der Prämien die Ueberzeugung zu erhalten, daß sich die unter dem Schutze des a. g. Monarchen arbeitende Gesellschaft der vorzüglichsten Landwirths mit der Verbesserung seines Standes thätigst beschäftigt.

Diese Gründe haben den genannten Ausschuss zur Reduction des 2. §. der Statuten bestimmt; Sie mögen, Hochansehnliche, in der Sitzung des Jahres 1834 auch zu ihrer Bestimmung, und das hohe Gubernium zur Genehmigung derselben bewogen haben; weil aber demunungeachtet Ihnen, nach dem 38 §. der Statuten, die Vorschläge zur Abänderung der ergriffenen Maßregeln zustehen, wollen Sie nun durch die Abgabe Ihrer Stimme (§. 48.) entscheiden, ob der 2. §. der Belohnungs-Statuten unverändert bleibe, oder dahin abzuändern sey: nur jene Knechte und jene Mägde können die Belohnung erhalten, die bei einem und dem nämlichen Landwirths ohne Unterschied seines Standes im Betriebe der Landwirthschaft ununterbrochen durch 6 Jahre tadellos gedient haben.

Nach geschlossener Berathung resultirt die Stimmenmehrheit für die Beibehaltung des 2. §.

b) Auch der 3. §. der Statuten wurde angefochten, indem drei Herren Correspondenten den Wunsch äußerten, daß statt den Sparcassebücheln bares Geld vertheilt würde, weil in den entferntesten Gegenden Krains das Sparcasse-Institut nur wenig bekannt ist, auch die Erhebung dieser unbedeutenden Einlage zu viele Kosten verursacht.

Ehe der genannte Ausschuß dießfalls einen Antrag vorbringt, glaubt er Sie, Hochansehnliche, auf die Motivirung dieses §. der vorliegenden Statuten aufmerksam machen zu müssen; indem es aber im Wunsche des Vereines liegt, auch die von der Hauptstadt entferntesten Dienstboten auf die Wohlthat der Sparcasse-Anstalt aufmerksam zu machen, damit sie den Weg kennen lernen, auf welchem sie ihren Nothpfeffern für das Alter sicher und fruchtbringend verwahren können.

Der permanente Ausschuß, dessen mehrere Mitglieder auch Mitglieder des Sparcasse-Vereins sind, kann Ihnen Beispiele der schönsten und segnenreichsten Folgen unter der Classe der Dienstboten liefern, aus welchen Sie erkennen würden, daß jeder Dienstherr, auch in der größten Entfernung von der Hauptstadt, sich bemühen sollte, seinen Dienstleuten Vertrauen und Liebe zu einem Vereine einzufüßeln, dessen Hauptaugenmerk aber auf das Wohl dieser Menschenclasse gerichtet ist, und welcher sie vor aller Gefahr des Verlustes schützt, weil selbst im Falle einer Entwendung oder eines Verlustes des Büchelchens es nur einer Anzeige an die Sparcasse bedarf, um die Zahlung des Capitals und der Zinsen an einen unredlichen Besitzer des Büchelchens zu sistiren.

Will aber ein Dienstbote die Barschaft seiner Belohnung beheben, so dürfte jedes Gesellschaftsmitglied die Auszahlung leisten, weil durch die Abgabe des Büchelchens jederzeit, und eigentlich die Rückerhebung bewirkt werden kann.

Der permanente Ausschuß trägt daher auf Beibehaltung des 3. §. an, bittet jedoch durch Abstimmung zu entscheiden, ob dießfalls doch eine Aenderung Statt haben soll.

Nach erfolgter Umfrage wird einhellig erklärt, daß der §. 3 unverändert bleibe.

c) Endlich muß der permanente Ausschuß eines Umstandes erwähnen, der auf den 4. §. der Statuten Bezug nimmt, beinahe von allen Correspondenten berührt wurde, und allerdings einer Aenderung unterliegen dürfte.

Nach diesem §. sollten die Vertheilungen zweier Prämien zu 5 fl., jedoch in 26 Bezirken (weil die 5 Bezirke: Seisenberg, Auersperg, Sittich, Savenstein und Prem mit andern vereint erscheinen) vorgenommen werden.

Schon bei der ersten Vertheilung hat sich die Verlegenheit gezeigt, daß bei dem großen Umfange der Correspondenz-Bezirke die Concurrnz der Dienstleute sehr erschwert wurde, und daß diese Beschwerlichkeit sich auch auf das Geschäft der

Vertheilungs-Commissäre bezog, weil es ihnen unmöglich war, die Dienstesdauer und die Eigenschaften der belohnungsfähigen Dienstleute, ohne vieler Zeitversäumniß, und Kosten der vielen Gänge der Dienstleute selbst zu ermitteln.

Um dieser Verlegenheit abzuhelpen, war Ihr permanenter Ausschuß bemühet, ein Mittel zu finden, welches der Gemeinnützigkeit dieser Anstalt keinen Abbruch thun, vielmehr den Zweck dieses Institutes, Nachahmung braver Dienstleute zu bewirken, fördern sollte.

Hiezu dürfte die Eintheilung der Bezirke, aus welchen die Dienstboten zu einer Belohnungs-Austheilung berufen würden, in kleinere Umkreise unerlässlich seyn, weil es den Herren Gesellschafts-Correspondenten nur dann möglich ist, sich aller nöthigen Behelfe zur entsprechenden Beobachtung der Statuten zu verschaffen, und weil die concurrirenden Dienstboten weder Zeit noch Wege opfern müßten, um das zugebadchte Geschenk zu erhalten, und endlich, weil durch die beständige Anwesenheit des Belohnten bei den übrigen Dienstleuten das Bestreben der Nachahmung fortan erneuert würde.

In Erwägung aller dieser Verhältnisse glaubt daher der permanente Ausschuß Ihnen, Hochansehnliche, dießfalls die Eintheilung nach Pfarren in Vorschlag bringen zu sollen, wobei jedoch die größere oder kleinere Anzahl der Dienstleute in jeder derselben auch berücksichtigt werden würde.

Nach dem Diöcesan-Kataloge bestehen in der Provinz Krain

136 Landpfarren,

51 Vicariate,

107 Localien.

Somit 294 selbständige Curationen.

Da nun in diesem Jahre 52 Prämien zu zwei in einem Bezirke, somit an 26 Orten vertheilt wurden, nach der Zahl der contribuirenden Gesellschafts-Mitglieder aber noch 16 Prämien hätten vertheilt werden können, ohne das Stammvermögen pr. 275 fl 24 kr. (§. 5. der Statuten) zu berühren, so stellt sich die Möglichkeit dar, daß während der Dauer des 6jährigen Bestandes dieser Anstalt, in jeder Pfarre, in jedem Vicariate und in jeder Localie einmal die Prämien-Austheilung zu Stande kommen wird.

Diese Austheilung wird um so gewisser erfolgen können, als sich die Anzahl der wirklichen Gesellschafts-Mitglieder jährlich vermehrt, und der Beitrag mit einem Gulden keinen Rückstand befürchten läßt.

Sollte dieser Antrag Ihre Genehmigung erhalten, würden die Herren Correspondenten jährlich nur in einer Pfarre ihres Bezirkes diesem Geschäfte ihre gefällige Aufmerksamkeit schenken, und sich um so leichter der gütigen Mitwirkung der

übrigen im Bezirke wohnenden Mitglieder erfreuen, weil sie sich in voller Kenntniß aller hierauf Bezug nehmenden Umstände befinden.

Der genannte Ausschuß trägt daher auf folgende Abbänderung des 4. §. der Statuten an.

»In der zweiten Hälfte des Monates Mai jeden Jahres sollen in einer der Pfarren, Vicariate, oder Localien jedes der 31 Correspondenz-Bezirke zwei Prämien vertheilt werden.«

Der permanente Ausschuß wird die genaue Vormerkung führen, damit während der Dauer von 6 Jahren in jeder Pfarre, jedem Vicariate oder jeder Localie dieser Provinz die Prämien-Vertheilung einmal geschieht, wobei die Zahl der Prämien auch nach der Größe der Pfarr-Bezirke und der darin dienenden Menge der Diensthöten bemessen werden soll.

Nach erfolgter Abstimmung ist beschloffen, daß der 4. §. nach dem Antrage abgeändert werden soll.

IX.

B e r i c h t

der abgeordneten Herren Gesellschafts-Mitglieder über die bei den Versammlungen zu Grätz, Brünn und Klagenfurt verhandelten Gegenstände.

Der Ausschuß hat auch im laufenden Jahre die Gelegenheit, an den Erfahrungen der Schwester-Gesellschaften Theil zu nehmen, benützt, indem er zu deren in Grätz, Brünn und Klagenfurt abgehaltenen allgemeinen Versammlungen Abgeordnete dieser hochansehnlichen Gesellschaft zusandte, welche hierüber gehaltvolle Relationen erstatteten.

Bei der Versammlung in Grätz haben es unser hochverehrter Herr Gesellschaftspräsident Wolfgang Graf von Lichtenberg, und das verehrte Gesellschaftsmitglied, Herr Otto Graf von Warbo, gütigst übernommen, Alles sorgfältig aufzusammeln, was für Krain von Interesse seyn konnte. Aus deren am 12. April d. J. dem Ausschusse überreichten Relation entnimmt man die Aufmerksamkeit der steyer-märkischen Landwirthschafts-Gesellschaft auf Kuhpocken-Impfung, Veredlung der Nebensorten, Hebung der Obstcultur und des Weinbaues, zu welchem Behufe die

h. H. Stände der Steyermark 10 Stipendien à jährlicher 80 fl. für solche Studierende, die sich schon in ihrer Jugend einem oder dem andern dieser Zweige gewidmet, votiret haben, und deren Genehmigung von Seite der h. Regierung gewärtig sind. Ferner läßt sich die Aufmerksamkeit auf häusliche Runkelrüben-Zuckerfabrication, Veredlung des Glases, Erzeugung des Hopfens und auf die Bienenzucht vorzüglich entnehmen, so wie auch eines Waschapparates vortheilhaft erwähne. wird, zu dessen Modelle Se. k. k. Hoh. der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann die Zeichnung aus Paris erhalten haben, und dessen wesentlicher Vortheil darin besteht, daß mittelst Anwendung des Dampfes, sowohl das Schlagen der Wäsche, als auch die Seife entbehrlich seyn soll.

Bei der allgemeinen Versammlung zu Brünn hatte das Gesellschafts-Mitglied, Herr Professor Franz Diebel, die Güte, im Interesse dieser Gesellschaft zu interveniren, und hat mit seiner Detail-Relation ddo. 12. Mai d. J., deren Hauptinhalt die dortländigen Schäfereien betrifft, auch gedruckte Abhandlungen über den Seidenbau in Mähren, über Verbesserungen im Glashause, über den Runkelrübenbau und deren Benützung auf Zucker eingesendet.

Das geschätzte Mitglied, Hr. Mar. Grigner, welcher der a. Versammlung zu Klagenfurt, im Namen dieser Gesellschaft beizuwohnen ersucht wurde, hat dem Zwecke seiner Sendung dadurch gefällig entsprochen, indem er mit der Relation vom 16. Juni d. J. dem Ausschusse eine von ihm verfaßte Uebersicht der krainischen Montan-Industrie vom Jahre 1837 übergab, und dieser Abgeordnete erwähnt als vorzüglich beachtenswerth der Vorträge über Hanferzeugung und Zubereitung, über die Holzverschwendung und traurige Aussichten für die Montan-Industrie, zu deren Beseitigung die Anwendung der Steinkohle dienen solle, über Anzucht von Niederholz, über Runkelrüben-Zuckerfabriaction, und Verwendung deren Abfälle zur Viehmastung, über Benützung des Torfes als Brennmaterial, über Vertilgung der den l. w. Producten schädlichen Thiere, über den Krappbau, und über die Behandlung der Kälberkühe zu Hungerbrunn.

Indem Ihr Ausschuss die wesentlichsten Punkte der besagten Relationen Ihrer Aufmerksamkeit übergeben hat, glaubet er Sie, Hochansehnliche, nur noch bitten zu sollen, die Detailverhandlungen darüber nach Mufe in der Gesellschafts-Kanzlei gefällig einsehen zu wollen.

Wurde in der allgemeinen Versammlung zur Wissenschaft genommen.

A n t r a g

zur Erwirkung einer Modification der Hornvieh-Prämien nach dem seit der letzten allgemeinen Versammlung eingesendeten Gutachten.

Durch die Herren Gesellschafts-Correspondenten in den Bezirken ist der Wunsch sehr vieler Landwirthe und Viehzüchter ausgesprochen worden, daß die Hornvieh-Prämien-Vertheilungen modificirt werden sollten, und zwar vereinigen sich beinahe alle darin, daß

1. Ein großer Theil der Hornvieh-Prämien dafür verwendet werde, um damit junge Stiere zu erkaufen, und sie an rechtliche Hornvieh-Züchter gegen die Verpflichtung zu überlassen, sie gegen zu bestimmende Vorschriften und Vorschriften in ihrer Gegend zur Fortpflanzung in einem dem Districte anpassenden Stalle zu verwenden.
2. Daß die schönsten Stiere, welche vorgeführt werden, allerdings einen Theil der Hornvieh-Prämien, aber nur dann erhalten sollen, wenn sie sich seit der Zuerkennung des Preises in einem Jahre legal ausweisen, das preiswürdig befundene Thier durch ein ganzes Jahr zur Belegung verwendet zu haben.
3. Daß auch die preiswürdig befundenen Kälbinnen zwar vorgemerkt, aber nur dann das Prämien erhalten sollen, wenn der Eigenthümer, oder ihre Nachfolger sich binnen einem Jahre legal ausweisen, daß das preiswürdig befundene Thier gekalbet habe.

Da der permanente Ausschuß dießfalls mit den Herren Correspondenten vollkommen einverstanden ist, glaubt er sich nur noch ihre Zustimmung erbitten zu sollen, in diesem Sinne die Bitten allerhöchsten Orts vorbringen zu dürfen.

Wurde beschossen, daß von dem Ausschusse an die Herren Bezirks-Correspondenten die dießfälligen Instructionen und Bedingungen, gegen welche man geneigt wäre, die Stiere zu überlassen, überschickt, und durch diese zu erheben wäre, ob man in den Districten auf Abnehmer der Stiere rechnen könne.

R e c h n u n g

der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain seit letztem October 1837 bis hin 1838.

Post Nro.	Empfänge.	Vorsreibung nach dem Budget		Hierauf wurde den bezahlt.		und es beträgt der						Nro. des Budget	Ausgaben.	Vorsreibung nach dem Budget.		Hierauf wurde den bezahlt		und es beträgt der					
		fl.	kr.	fl.	kr.	Rückstand		Abfall		Zuwachs				fl.	kr.	fl.	kr.	Rückstand		Abfall		Zuwachs	
						fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.							fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
I	Cassarest v. J. 1837	589	44 ³ / ₄	589	44 ³ / ₄	—	—	—	—	—	—	I	Rückzahlung erlegter Ba-	195	42	195	42	—	—	—	—	—	—
II	Activrückstände	273	47 ² / ₄	48	7 ² / ₄	230	40	—	—	—	—	II	Landesfürstliche u. grund-	69	54 ¹ / ₄	69	54 ¹ / ₄	—	—	—	—	—	—
III	Pachtzinsen von Ue-	337	47	256	50	76	12	4	45	—	—	III	Bureau - Unkosten	36	—	36	—	—	—	—	—	—	—
IV	berlandsgründen .	105	7 ² / ₄	—	—	105	7 ² / ₄	—	—	—	—	IV	Ranzlei - Erfordernisse ,	200	—	193	37 ³ / ₄	—	—	6	22 ¹ / ₄	—	—
V	Zinsen von öffentli-	1600	—	1600	—	—	—	—	—	—	—	V	Druckkosten und Porto	550	—	550	—	75	—	—	—	75	—
VI	chen Obligationen	30	—	25	—	5	—	—	—	—	—	VI	Honorarien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VII	Beitr. v. Privaten	370	—	370	45	—	—	—	—	45	—	VII	Landwirthschaftl. Versuche	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VIII	Real.-Kaufschillinge	50	—	73	10	—	—	—	—	23	10	VIII	Zeitschriften, Modelle,	20	—	44	—	—	—	—	—	24	—
IX	Ertr. d. Polanahofes	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	IX	Sämereien	600	—	600	—	—	—	—	—	—	—
X	Ertrag des Caroli-	100	—	98	—	2	—	—	—	—	—	X	Hornvieh-Prämien .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
XI	nenhofes	40	—	62	6	—	—	—	—	22	6	XI	Rückvergütung empfangen-	680	54 ² / ₄	430	11 ² / ₄	250	42	—	1	—	—
XII	Verkauf der Annalen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	XII	ner Vorschüsse . . .	370	—	—	—	370	—	—	—	—	—
XIII	Rückvergütung der	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	XIII	Capitalisirung eingelöster	100	—	98	40	—	—	1	20	—	—
	Kosten für Diplome	10	—	2064	2	—	—	—	—	2054	2		Realität.-Kaufschillinge	50	—	1878	43 ² / ₄	—	—	—	—	1828	43 ² / ₄
	verschied. Empfänge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		Auslagen für die Annalen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Summe	3506	26 ³ / ₄	5182	45 ¹ / ₄	418	59 ² / ₄	4	45	2100	3		Verschiedene Auslagen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
													Summe	2872	30 ³ / ₄	1096	49	695	42	7	43 ¹ / ₄	1927	43 ² / ₄
Werden v. d. bar. Empfän-				4096	49							Revidirt und mit dem Gesammtbetrage der Empfänge pr. 5182 fl. 45 ¹ / ₄ kr.											
gen die baren Ausgaben pr.												der Ausgaben pr. 4096 » 49 »											
abgezog., so bleibt mit Ende												und des mit Ende October 1838 entfallenen baren Cassarestes pr. 1085 fl. 56 ¹ / ₄ kr.											
Oct. 1838 ein Cassarest pr.				1085	56 ¹ / ₄	nebst einem Sparcassebüchel pr.						Conv. M. richtig befunden, außer welch letzterem noch ein Capital pr. 1200 fl., be-											
						1200 fl. M. M.						stehend in einem Sparcassebüchel, als Activum beim Empfange in Evidenz zu halten											
												kömmt.											
												Lai bach am 19. November 1838.											
Lai bach am 13. November 1838.												Kummar,											
												Staats-Buchhalter.											

XII.

W a h l

dreier Ausschuß-Mitglieder, an die Stelle derjenigen, welche statutenmäßig austreten.

Nachdem das statutenmäßige Triennium der Ausschußmitglieder des Herrn Franz Possanner v. Ehrenthal und des Hrn. Franz Galle, ausgelaufen, so schritt man zur Wahl, bei welcher beide abermals gewählt wurden, und sich zur allgemeinen Freude der Versammlung den Geschäften des Ausschusses wieder willig unterzogen.

An die Stelle des nach Grätz berufenen Professors Hrn. Dr. Hubek aber wurde Hr. Dr. Joseph Drel zum Ausschuß-Mitgliede erwählt.

XIII.

V e r z e i c h n i s s

der in der allgemeinen Versammlung am 20. November 1838, nach den §§. 1, 5, 9, 11 und 15 der Statuten, zur Aufnahme als Gesellschafts-Mitglieder Vorgeschnlagenen.

Herr Boschizh Ignaz, Pfarrer und Dechant in Oberlaibach.

» Dejak Joseph, Inspector der Herrschaft Senofetsch und Prem.

» Dejak Johann, Realitätenbesitzer in Senofetsch.

» Dollenz Joseph, Bezirks- und Forstbeamte und Weingarten-Besitzer in Wippach.

» Drobnitsh Barthelmä, Verwalter der Herrschaft Glödnig.

» Elsner Johann Nep., Bezirkscommissär zu Krainburg.

» Fischer Johann, Cameral-Verwalter und Bezirks-Commissär zu Landstraß.

» v. Gradenek Constantin, Doctor und k. k. Kreisarzt in Adelsberg.

» Hayne Emanuel, k. k. Landesthierarzt und Realitätenbesitzer in Waitzsch.

» Hochmayer Leonhard, k. k. Oberfeldarzt und Gültbesitzer zu Neustadt.

Herr Hribar Ignaz, Realitätenbesitzer zu Jessenig.

- » Janeschitz Leopold, Pfarrer zu Prädassl.
- » Jurkovich Joseph, Bezirkscommissär und Verwalter der Herrschaft Weixelberg.
- » Kallin Johann, Realitätenbesitzer zu Landstrass.
- » Kautschitsch Matthäus, Pfarrer in Soderschitsch.
- » Klefich Stephan, Verwalter der Herrschaft Landspreis.
- » Kogouschek Michael, Pfarrer zu heil. Kreuz bei Neumarkt.
- » Koren Mathias, Realitätenbesitzer in Planina.
- » Kristan Matthäus, Pfarrer in Waatsch.
- » Kuralt Johann, Localcaplan zu Goritsche.
- » Leskovich Thomas, Realitätenbesitzer zu Idria.
- » Lukanitsch Thomas, Verwalter zu Neustein und Untererkenstein.
- » Lur Johann, Verwalter der Herrschaft Rupertsdorf.
- » Meschan Anton, Pfarrer zu Michelstetten.
- » Pirkovitsch Franz, Inhaber des Gutes Unterkollobrat.
- » Pokorn Georg, Färbermeister und Realitätenbesitzer zu Lack.
- » Primiz Mathias, Bezirks-Commissär zu Krupp.
- » Schuller Franz, Hammergewerk- und Realitätenbesitzer in Kropp.
- » Schuschnig Martin, Realitätenbesitzer zu Lack.
- » Schusterschitsch Franz, Localcaplan zu Zerstenik.
- » Schwarz Johann Bapt., Fabriksinhaber und Realitätenbesitzer in Sagor.
- » Schweiger Jacob, Bezirkschirurg zu Weixelberg.
- » Spruk Georg, Pfarrer in Pötsch.
- » Turk Joseph, Stadtrichter zu Weixelberg.
- » Vassitsch, Verwalter der Herrschaft Jobelsberg.
- » Wregar Franz, Pfarrer in Stoppitsch.
- » Zemme Ignaz, Realitätenbesitzer und Gewerk zu Neumarkt.

Durch statutenmäßige Abstimmung wurden alle zu wirklichen Mitgliedern gewählt.

XIV.

V e r z e i c h n i s s

der seit der lezt am 20. November 1837 abgehaltenen allgemeinen
Versammlung zu der k. k. Landwirthschafts = Gesellschaft eingegan-
genen Geschenke und Ankäufe.

Protocoll Nro.	
67	Herr Dr. P l e i w e i s in Wien sein Werk: Practisches Verfahren bei den gewöhnlichen Pferdekrankheiten. Durch Herrn Graf v. H o c h e n w a r t.
76	» Anton v. K r a u s , k. k. Hofrath, sein Werk: Geist der österreichischen Gesetzgebung zur Aufmunterung der Industrie.
77	Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Prag, ihre gewöhnlichen größern und kleineren Landwirthschafts-Kalender für das Jahr 1838 nebst ihren öconomischen Verhandlungen. Von dem hohen Gubernium, die Provinzial = Gesessammlung, und Provinzial = Schematismus.
129	Die k. k. Landwirthschafts = Gesellschaft in Klagenfurt, ihre öconomi- sche Mittheilung.
166	Herr Dr. H l u b e k , k. k. Professor der Landwirthschafts-Lehre, sein Werk über Kunkelrübenbau und Gewinnung des Zuckers aus derselben.
167	Churheffischer Landwirthschafts = Verein, seine Landwirthschafts- Zeitschrift.
178	Herr Dr. Z y p s e r , eine Kiste seiner orycto = geognostischen Mine- ralien = Sammlungen von Ungarn.
89	Angekauft werden ein von dem Hrn. Gesellschaftsmitgliede L e s s k o - v i s in Antrag gebrachter eiserner Wirthschafts = Schlitten. Auf die österreichische Zeitschrift für Landwirth, Forstmann u. von M a y e r , welche bis jetzt unentgeltlich bezogen wurde; weil aber dieses aufgehört, da die Redaction aufgegeben worden, ist pränumerirt worden.

XV.

V o r t r a g

über den Gegenstand der Kuhpocken = Impfung,
vom Herrn Doctor Melzer.

Bei der am 15. Mai v. J. zu Grätz abgehaltenen Versammlung der k. k. steyermärkischen Landwirthschafts = Gesellschaft hatten die beiden, aus unserer Mitte dahin abgegangenen Herren Deputirten Gelegenheit zu sehen, wie lebhaft und allseitig sich das Interesse der anwesenden Mitglieder über die vom Herrn Professor Hörmann aufgeworfene Frage aussprach: ob die Gesellschaft sich es nicht zur Aufgabe machen sollte, den echten Kuhpockenstoff in der Provinz Steyermark, zum Behufe der Kuhpocken = Einimpfung, herzustellen und das ganze Jahr bereit zu erhalten. Heute soll ich die Ehre haben, diesen Gegenstand vor Ihnen zeit- und ortgemäß zu würdigen.

Es dürfte wohl kaum einen Arzt geben, der nicht Familienväter über die Impfung Klage führen gehört hätte; mehrseitige Stimmen ließen sich vernehmen, daß unter andern Uebeln die von Tag zu Tag häufiger vorkommende Skrofeln-Krankheit, zumal aber das so furchtbar gewordene Scharlachfieber eine Folge der Impfung seyen; daß von der Blatternkrankheit ohnehin nur der schon kränklichere Theil der Menschheit befallen werde, ihr auch dann entweder erliege, oder aber aus ihr gewissermaßen regenerirt hervorgehe. Als aber in letzterer Zeit selbst Blattern-Epidemien häufiger und häufiger austraten, und hiedurch auch noch der Glaube an die Schutzkraft der Vaccin erschüttert wurde, ward das Geschrei gegen letztere fast allgemein, und die Zahl der Renitenten wuchs von Tag zu Tag. Man forschte nach der Ursache dieser Erscheinung, und glaubte selbe in einer Schwächung des Impfstoffes gefunden zu haben. Die Gründe zur Unterstützung dieser Hypothese waren auch schnell bei der Hand. Alles ändert sich mit der Zeit, hieß es, warum sollte die Vaccine nicht auch dieses Gesetz anerkennen. Die Form der Schutzpocken, die Art des dieselben begleitenden Fiebers, mit einem Worte, alles zeigt an, daß die Vaccine entartet, und eine der kostbarsten Entdeckungen mit einem vollständigen und baldigen Miscredit bedroht sey. Um diese Ansicht zu unterstützen, flüchten ihre Anhänger zur Analogie, und führen die nun fast spurlos vorübergegangene Cepra an, erwähnen der Blatternkrankheit, welche jetzt milder geworden seyn soll, wenn sie gleich noch von Zeit zu Zeit ihre vorige Energie zeigt, deuten auf die Lustseuche, deren Zerstörungen hinter dem Schreckensbilde bleiben, das uns der medicinische Poet Fracastorus darüber zurückließ. Ich frage hier nur, ob mit diesen Krankheiten wirklich eine solche Veränderung vorging, und ob es logisch sey, Krankheiten, die, wie die Pest, der Weichselzopf, die Cepra, zum Theil Frucht des Klima's sind, mit andern zu ver-

glei-

gleichen, die, gleich den Blattern, kein Klima, keine Vorsicht scheuen. Sollte man aber auch eines Tages alle diese Geiseln erlösch'n sehen, so wird man doch zugeben, es sey seit der Einführung der Vaccine noch nicht so lange her, daß man eine Schwächung derselben durch die Zeit annehm'n könnte, und wäre dieß auch der Fall, so müßte ein gleiches auch mit den Blattern geschehen seyn. Man sagt, die Schutzpocken haben nicht mehr ihre vorige Farbenfrische, nicht mehr die Regelmäßigkeit der Form, wie sie es zu Jenner's Zeiten hatten.

Wahr ist es, daß Jenner ein sehr lebendiges Bild davon lieferte, allein kann man wohl glauben, daß selbes auf alle Fälle paßte? Es wäre einfältig, dieß zu denken. Will ein Maler eine Frucht, eine Blume malen, so nimmt er sich hiezu ein vollkommenes Muster; dasselbe that Jenner. Zudem wurde Jenner durch seine Ansicht von der Wirkungsart der Schutzpocken verleitet, ihr Bild zu übertreiben, und mußte, diesem consequent, auch die Heftigkeit des Fiebers übertreiben.

Die Narben, hört man sagen, sind heut zu Tage weniger marquirt als sie es einst waren. Wenn man in dieser Rücksicht die vor längerer Zeit Vaccinirten, mit den vor kurzem Geimpften vergleicht, so wird man vielleicht Unterschiede, allein hierin nichts Festes, nichts Taugliches finden, allfällige Zweifel zu heben. Der Eine hat sehr oberflächliche, ein Anderer sehr tiefe Narben, ohne daß man hierin irgend einen Bezug weder auf das Datum der Impfung, noch auf die Energie der Pocken ausmitteln könnte. So zeichnet ja auch die Blattern-Krankheit von gleicher Heftigkeit die Einen kaum, während sie Andere ganz entstellt; ein Umstand, der vermuthlich von dem Grade der Zartheit der Haut abhängt; übrigens hat auch die Zeit auf die Schutzpocken-Narben, so wie auf alle andern einen unbestreitbaren Einfluß. Ganz neuerlich machte ein Kunstgenosse einen Einwurf, auf welchen man nicht gefaßt war; er versuchte die Vaccine einer gewissen Anzahl von Kühen einzupflegen; allein der Versuch mißlang. Hieraus glaubte er schließen zu können, daß die Vaccine ihre Kraft verloren habe; er irrt sich indessen, wenn er glaubt, daß diese Art Einimpfung einst besser gelang. Sie mißlang, und mußte in der bei weitem größten Anzahl von Fällen mißlingen; dafür gibt es mehrere Gründe. Bei der Schwierigkeit, die Kuhpocke zu finden, muß man glauben, daß nicht alle Kühe dafür empfänglich seyen; weiters, wenn, wie es wahrscheinlich ist, die Pocke der Kuh denselben Gesetzen unterworfen ist, als die Blattern der Menschen, so kehrt sie nie, oder nur sehr selten wieder. So kann es leicht geschehen, daß man auf Kühe stößt, welche die Pocke schon gehabt, oder auf Kühe, welche dieselben nicht haben sollen, — zwei unfehlbare Ursachen des Mißlingens. Ein anderer Grund bezieht sich selbst auf die Operation. Ist ein Ansteckungsstoff einer Species eigen, so pflanzt er sich ohne Zweifel von einem Individuum zum andern derselben Species leicht fort; handelt es sich aber, das Contagium von einer Species auf eine andere zu übertragen, so ist dieß eine andere Sache. Diese Uebertragung, ich möchte sagen, diese Naturalisation ist aber immer mehr oder weniger

schwierig. Die Kuhpocke, die doch für die Kühe so ansteckend ist, daß, wenn in einer Herde eine Kuh daran krank ist, sie alle übrigen ansteckt, bleibt ohne Wirkung auf den Menschen, außer man bringt die einzupfende Flüssigkeit in unmittelbare Berührung mit den Saugadermündungen, und selbst da erfolgt die Aufsaugung nicht immer. Man impfte ein Kind mit dem Stoffe der Kuhpocke selbst, und die Operation mißlang; man nahm statt dessen Schutzpockenstoff, und die Operation gelang. Den Beweis für eine Entartung der Vaccine wird man aber weder hierin, noch in der Schutzpocke, noch im Fieber, noch in der Narbe finden. Die Frage liegt nicht da. Allein wir mußten uns auf das Feld unserer Gegner stellen, und mit ihnen annehmen: es bestehe ein notwendiges und eigenes Wechselverhältniß zwischen der Wirkung der Vaccine und ihren äußeren Charakteren. Unterdessen ist es mehr als wahrscheinlich, daß letztere nur zu Präsumtionen führen; diese Präsumtionen selbst sind aber gegen alle Analogie, seit die Erfahrung gelehrt hat, daß die heftigste Blattern-Krankheit gar nicht mehr vor einem Rückfalle sichere, als es die mildeste thut. Doch wie gesagt, die Frage ist schlecht gestellt; man will wissen, ob der Impfstoff ausgeartet sey, und da wollen wir die Beweise dafür nicht in dem äußerern Charakter der Vaccine suchen, wir gehen gerade auf's Ziel los; und in der That, was nützten uns die äußern Zeichen, wenn es erwiesen wäre, daß die Vaccine heute ebenso gut, wie einst vor Blattern bewahre. Lange Zeit war es fast eine Ehrensache, die Unfehlbarkeit der Vaccine zu behaupten; ein darüber laut gewordener Zweifel galt fast für eine Beleidigung, und verdächtige Fälle wurden rücksichtslos als falsch verworfen. Daher kam es, daß man, als man sich endlich der Evidenz ergeben mußte, den früheren Unglauben später nicht besser rechtfertigen zu können glaubte, als, indem man vorgab, der Impfstoff sey ausgeartet. Auf diese Weise bereitete uns der Irrthum unserer Vorfahren die heutige Verlegenheit. Weil man sich im Anfange zu viel von der Vaccine versprach, beschuldigt man sie jetzt der Kraftlosigkeit. Der Geist des Jahrhunderts gefällt sich einmal in den Extremen, darin aber liegt die Wahrheit nicht. Jeder Willigdenkende wird zugeben, daß in den ersten Jahren der Impfung Fälle, wo bereits Geimpfte später dennoch blatterten, bei weitem seltener seyn mußten; sie mußten es seyn, weil es bei weitem weniger Geimpfte gab. Kein Mensch wird sich wundern, daß in dem Verhältnisse, als die Zahl der Geimpften stieg, auch jene der Ausnahmen von der Regel wuchs. Auch wird sich Niemand wundern, daß heut zu Tage die Scrofelkrankheit, das Scharlachfieber häufiger vorkommen. Die Impfung erhält jährlich wenigstens ein Achtel der Bevölkerung, die sonst als Opfer der Blattern-Krankheit fiel. Sollte die Impfung dieses Achtel, das sie vor dem Tode schützte, auch gegen die Scrofeln, das Scharlachfieber und dergleichen schützen! Was die Versuche Gregory's und die davon abgeleiteten Schlüsse betrifft, so beweisen sie gerade das Gegentheil von dem, was sie beweisen sollten. In der That, wäre der Impfstoff entartet, so müßten ja die

vor 20 oder 25 Jahren Geimpften für eine neuerliche Ansteckung die wenigst geeigneten sehn, wohl aber müßten die gestern oder vorgestern Geimpften am ersten von den Blattern befallen werden. Der Grund hiervon springt in die Augen. Die ersten erhielten den ersten, folglich den besten, die spätern den letzten, folglich den schlechtesten Impfstoff. Allein die neuerlichen Epidemien haben diesen Ausspruch nicht gerechtfertigt, ja es gibt Aerzte, die gerade das Gegentheil hiervon beobachtet haben. Diese sprechen nach Thatfachen, jene aber, die von einer Entartung des Impfstoffes reden, conjecturiren nur. Von einer Conjectur zur Thatfache ist es aber noch weit. Dem Allen zu Folge ist also der Impfstoff nicht ausgeartet, und hat von seiner Kraft nichts verloren. Ich erstaune übrigens gar nicht über die Verschiedenheit der Meinungen, denn wo gibt es eine solche nicht? ich gebe selbst zu, daß sie einen Anstrich von Recht haben. Einerseits hat man zu viel behauptet, die Vaccine beuge der Blattern-Krankheit immer und ohne Ausnahme vor; wäre man hierin vorsichtiger gewesen, so wäre heute die Mühe, die Vaccine gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen, erspart. Andererseits aber, wenn die Vaccine auch die Blattern-Krankheit ausschließt, so verhindert sie doch nicht eine Menge von, dem Ansehen nach, den Blattern ähnlichen Ausschlägen, die zu jeder Zeit vorhanden waren, auf welche man aber weniger aufmerkte, weil man nicht dasselbe Interesse davon fand. Ist nun die Vaccine nicht entartet, wie es aus dem Gesagten erhellt, so ist auch kein Grund zu ihrer Erneuerung vorhanden. Wohl würde eine solche Erneuerung auf das Publicum wohlthätig einwirken, und in dieser Rücksicht würde auch jeder Arzt gerne seine persönliche Meinung dem allgemeinen Vorurtheile zum Opfer bringen, hätte man nicht zu fürchten, daß das Publicum eine Concession als eine abgezwungene Nothwendigkeit ansehen würde. Wenn man demnach schon von einer Erneuerung der Vaccine spricht, so gibt es hiezu zwei Mittel: das eine besteht darin, die Vaccine in ihrem Urzustande aufzusuchen; das zweite wäre, sie an ihrem Ursprungsorte zu erzeugen. Will man die primitive Vaccine wieder in Anwendung bringen, so versteht es sich von selbst, daß man sie zu diesem Zwecke nicht am Pferde zu suchen brauche; denn es ist noch zweifelhaft, ob selbe wirklich ursprünglich von diesem Thiere herrühre, und wäre dieß auch der Fall, so ist es eine erwiesene Sache, daß die Maucken-Lymphe vor den Blattern nur dann schütze, wenn sie durch die Kuh gewandert ist. Wo wird man aber die primitive Vaccine finden? Sie ist eine eben so seltene als kostbare Sache, und dieser Umstand erklärt uns auch zum Theil, warum ihre Entdeckung nicht schon früher erfolgte. Die königlich-sächsische Regierung schrieb vor Kurzem eine namhafte Summe als Preis für Jenen aus, der eine pockenranke Kuh entdeckt. In England selbst, dem Vaterlande der Vaccine, hält es äußerst schwer, sich welche zu verschaffen. Zwanzig gelehrte Gesellschaften suchten bei der königlichen Societät von London darum an. Sie empfingen als Antwort den Ausdruck des Bedauerns mit der Versicherung, daß nichts so selten als die Kuhpockese. Die königlich-französische Academie verwendete sich

bei dem französischen Gesandten zu London, Fürsten v. Talleyrand, um Kuhpockenstoff. Er erwiederte ihr, daß heut zu Tage nach dem Zeugnisse der Männer vom Fach, kein Urstoff in England vorhanden sey, daß man schon lange darnach forsche, daß man seit mehr als 20 Jahren keinen gesehen habe, daß aller Impfstoff, den man in England brauche, secundairen Ursprunges sey, d. h., daß man, wie bei uns, denselben von gesunden Kindern nehme. Das Bedürfniß einer echten Kuhpocken-Lymphe fühlt man aber in England auch gar nicht. Die Wiener Zeitung vom 2. Mai d. J. liefert uns einen Bericht des National-Impfinstituts in London, worin es heißt: Die Kuhpocken-Lymphe hat nun ihre Kraft seit 20 Jahren behalten. Als Ursache des Mißlingens der Impfung wird nicht ein geschwächter Stoff, wohl aber eine unzeitige oder fehlerhaft durchgeführte Operation und vernachlässigte Revision angegeben. Es gab Aerzte, die von der Ansicht der Nothwendigkeit einer Erneuerung der Vaccine ausgehend, sich alle Mühe gaben, pockenranke Kühe aufzufinden, und als ihnen dieses nicht gelang, die Vaccine Kühen einzupflegen. Allein auch dieses blieb ohne Erfolg. Denselben Versuch machten viele Kunstgenossen, noch ehe man von einer Ausartung des Impfstoffes sprach, theils in der Absicht, ihn zu perpetuiren, theils aus Neugierde; allein sie machten ihn fruchtlos. Wenn es aber seine große Schwierigkeit hat, die Vaccine der Kuh einzupflegen, so ist dieselbe nicht minder groß, wo man die Kuhpocke dem Menschen einimpft. Wie oft erwähnt nicht Jenner schon dieser Schwierigkeit, wie oft klagt er nicht darüber? Unter neun Kindern gelang die Impfung nur bei zweien, und auch da waren die Schutzpocken weder mehr noch weniger kräftig als es jene sind, welche die gewöhnliche Vaccine erzeugt. Es mag sich nun mit der Schwierigkeit, die Pocken der Kuh aufzufinden, oder die Vaccine, Kühen einzupflegen, verhalten wie es will, so wäre wohl Niemand gegen eine Erneuerung der Vaccine, wo selbe möglich ist. Zwischen jenen Leuten aber, die da behaupten, der Impfstoff sey ausgeartet, und mir, ist nur der Unterschied bekannt, daß sie die Erneuerung des Impfstoffes als zur Erhaltung und zum Nutzen der Impfung nothwendig ansehen, während ich sie nur als ein Mittel betrachte, geängstigte Aeltern zu beruhigen. Das Motiv bleibt indessen beiderseits so lobenswerth, daß man der Wissenschaft wohl vergeben wird, wenn sie den Vorurtheilen der menschlichen Schwäche nachgibt. Von den zwei zur Erreichung desselben Zieles vorgeschlagenen Mitteln ist das erste ohne Widerrede das bessere; allein es ist wegen der Seltenheit der Kuhpocken auch das schwierigere. Indessen kann man nicht annehmen, daß die Natur keine Kuhpocken mehr erzeuge; allein sie werden nicht bemerkt, weil man die Kühe entweder gar nicht untersucht, oder weil sie von Leuten besichtigt werden, die an einer solchen Entdeckung kein Interesse nehmen.

Den Zeitraum zwischen einer Erneuerung und der zunächst zu geschehenden anzugeben, ist aber nicht meine Sache, das mögen jene Herren thun, die an eine Ausartung des Impfstoffes glauben. Endlich gibt es Impfsärzte, welche ängsti-

ger, und um allen Vorwand der Böswilligkeit zu benehmen, wünschen, daß man eine Anstalt errichte, wo man immer frischen Kuhpockenstoff haben könnte, wie es deren zum Unterhalte von Schußpockenstoff gibt. Dieser Wunsch ist sicher sehr menschenfreundlich, allein welche Schwierigkeiten gibt es nicht da in der Ausführung? Woher wird man eine hinreichend große Anzahl von Kühen nehmen, wie man sie zu einer ununterbrochenen Reihe von Impfungen nothwendig hätte. Der Verlauf der Kuhpocke dauert nicht länger als jener der Vaccine, und die in den Pusteln enthaltene Flüssigkeit verliert ihre ganze Energie lange vor dem Abfalle der Rinde. Wenn man zum Unterhalte der Vaccine regelmäßig alle 8 Tage impfen muß, so müßte man dieselbe Operation in gleichem Zeitmaße an den Kühen machen; wenn sie doch nur auch immer gelingen würde! Damit ist aber noch nicht alles abgethan. Bei dem besten Stande der Dinge, wenn die Pocken sich ganz nach Wunsch entwickeln, verursachen sie ein Jucken, das Thier führt seine scharfe Zunge darauf und zerreißt sie; ein ander Mal reibt es dieselben am Stroh ab, das ihm zur Lagerstätte dient. In diesen zwei Fällen verliert man in einem Augenblicke die ganze Frucht einer schwierigen und kostspieligen Arbeit. Soll ich der Kosten einer solchen Unternehmung erwähnen? Um die Kühe unterzubringen, bedarf man einer geräumigen Localität, benöthigt Leute zu ihrer Pflege, Geräthe u. s. w., mit einem Worte, die Kosten sind von der Art, daß nur die Regierung selbe decken könnte; tritt aber eine Gesellschaft von Capitalisten zu diesem Zwecke zusammen, so würden sie hiebei ihre Rechnung finden wollen, dann aber fände die Menschheit die übrige sicher nicht.

Ueber die Obstbaum-Cultur in Krain.

Das hohe k. k. Landes-Präsidium hat über Ersuchen Seiner des k. k. Staats- und Conferenz-Ministers, Grafen Kolowrat Exzellenz, unterm 20. Mai l. J., Z. 1188, die Landwirthschafts-Gesellschaft aufgefordert, auf die von der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien gestellten Fragen, den Stand der Obstcultur im Lande betreffend, nämlich:

1. Welche sind die vorzüglichsten größeren Obstbaumschulen jeden Kreises, und welche Personen beschäftigen sich am meisten mit der Veredlung der Obstbäume?
2. Welche Obstbäume kommen in dem Kreise am besten fort?
3. Welche Obstgattungen werden von den Einwohnern des Kreises vorzugsweise verlangt?

im Allgemeinen in einem Umrisse, und die im letzten Decennium dießfalls bemerkten Fortschritte darzustellen, worauf die Landwirthschafts-Gesellschaft folgende Darstellung unterbreitete:

Auf die 1. Frage mußte aufrichtig gestanden werden, daß seit der Auswanderung des Pfarrers Pirz keine förmliche Obstbaumschule in größerem Maßstabe im Lande Krain besteht, wohl aber befehlen sich mehrere Herrschafts- und Gutsbesitzer, Pfarrer, Schulmeister, und in den hiezu geeigneten Gegenden selbst Rustical-Grundbesitzer mit besonderem Eifer und großer Umsicht der Obstcultur.

In der Stadt Laibach wird unter der Leitung des Hrn. Dr. Hube k, k. k. Professor der Naturgeschichte und Landwirthschaftslehre, auf dem gesellschaftlichen Polona-Ver Versuchshofe die Obstbaumzucht mit sehr gutem Erfolge betrieben.

Außerdem verlegen sich die Herren Joseph Sauer, Handelsmann, und Doctor Joseph Orel, Realitäten-Besitzer, mit vielem Fleiße auf die Obstbaumzucht, veredeln aus dem Samen nachgezogene Wildlinge nach allen Methoden eigenhändig mit Erfolg, und besitzen schon namhafte Quantitäten versetzbarer Bäumchen von ausgesuchten Obstsorten, insbesondere Äpfel, Birnen, Kirschen und Weichseln.

Auf gleiche Art hat der hiesige Kunstgärtner Wochinz eine ansehnliche Quantität von Obst, besonders Birnbäumchen aufgezogen.

ad 2. In den verschiedenen Gegenden Krain's kommen alle Obstgattungen des gemäßigten Klima's gut fort. So liefert das Wippacher-Thal vortreffliche Marillen, Pfirsiche und Kirschen, auch bittere Mandeln und Granatapfel; Unterkrain viele und gute Pflaumen, Kirschen und Weichseln. Gegenden mit thonschieferigem Boden liefern viele, aber meist kleine Kastanien, Äpfel und Birnbäume von verschiedenen, mitunter auch edlen Gattungen, welche besonders in einigen Bezirken des Laibacher Kreises mit vielem Fleiße gepflegt werden.

Uebrigens kommen Pflaumen-, insbesondere die gemeinen Zwetschen-, Kirschen-, Weichsel-, Äpfel- und Birnbäume in allen Gegenden Krain's, die Kastanien, Nüsse, Nespeln, Arschizen, Pfirsiche, Marillen u. d. g. nur in einzelnen Gegenden gut fort.

ad 3. Der Krainer verlangt jene Obstgattungen, welche nach der gemachten Erfahrung in seiner Gegend am besten gedeihen, und aus denen er den größten Nutzen zu ziehen hofft. So verlegt sich der Wippacher besonders auf Kirschen, Marillen und Pfirsiche, weniger auf Birnen, und am wenigsten auf Äpfel, weil letztere vor der Reife meistens wurmförmig werden und abfallen. Der Unterkrainer strebt nach Vermehrung der Pflaumen und Birnen, insbesondere Mostbirnen, weil diese beiden, gebörret, leichten und guten Absatz finden.

Die Bewohner des Laibacher Kreises suchen aber mehrestens Äpfel- und Birnbäume, weil sie in Laibach guten Absatz dieser Obstgattungen finden.

Am Schlusse wird ehrfurchtsvoll bemerkt, daß in Krain die Obstcultur zwar auf einem ansehnlichen Grade steht, daß sie jedoch durch Auffrischung und ge-

nauiere Handhabung der dießfalls erlassenen hohen und höchsten Vorschriften noch um sehr Vieles verbessert und vermehrt werden könne. Insbesondere ist es zu bedauern, daß die vor wenigen Jahren so hoffnungsvoll entstandenen Gemeinde-Obstbaumschulen gar so schnell eingegangen sind, welches als eine rückgängige Bewegung der Obstkultur in Krain gegen das vorige Decennium angesehen werden muß.

Mitgetheilte Erfahrung über die Rinderpest (Pöserdürre, thyphus bovis.)

Von A. P. Th a e r.

Auf einer landwirthschaftlichen Reise im Jahre 1817 besuchte ich auch die linke Rheinpfalz, und die mir als Landwirthe bekannten Gebrüder Möllinger zu Pfettersheim bei Worms. Von den Letzteren erfuhr ich, daß im Jahre 1814 ihr Viehstand von 28 sehr schöner Milchkühe von der Viehseuche (Pöserdürre) ergriffen worden, daß sie aber nur 4 Stück verloren hätten, obgleich sämtliche Thiere eines nach dem andern an jener Seuche wirklich erkrankt seyen.

Die Heilung der Thiere sey ihnen mit Hilfe des Pfarrers Golze zu Zelle im Zellerthal gelungen, und sie waren der Meinung, daß auch die krepirten Kühe der Krankheit nicht unterlegen haben würden, wenn nicht wiederholte Erkältungen durch den Stand derselben an der Stallthür der Heilung entgegen getreten wären.

Da auch die Versicherung der darüber von mir befragten Bauern, welche ebenfalls den größten Theil des Viehes durch das Heilverfahren gerettet, jene Angabe bestätigte, so veranlaßte mich dieser so wichtige Gegenstand, die Bekanntschaft des Hrn. Golze unverzüglich zu machen. Ich fand an demselben einen feinen Stand in jeder Hinsicht würdig repräsentirenden Mann, einnehmend durch eine gefällige Persönlichkeit und durch seine Aeußerungen menschenfreundlicher Gesinnung.

Derselbe bestätigte die Aussagen der Gebrüder Möllinger rücksichtlich der wirklich bewirkten Heilung der Thiere überall. Im Laufe der mit ihm gepflogenen Unterhaltung sprach er seine Ansicht über die Ursachen der Entstehung der Pöserdürre aus, und die darüber angestellten Betrachtungen führten ihn auf den Schluß, daß, da die Krankheit besonders im Gefolge des Krieges und der Heereszüge ausbreche, solche durch die in solchen Fällen unvermeidliche Mißhandlung des Rindviehes, namentlich durch wiederholte Erkältungen und unregelmäßige schlechte Ernährung entstehe. Da die Seuche sich zuvörderst durch ein sehr heftiges Leiden im Magen äußere, und mit gänzlicher Erschlaffung der Hautfunctionen verbunden sey, so ging Herr Golze gleich von dem Gesichtspuncte aus, daß Mittel angewandt werden müßten, welche die Thätigkeit der Haut erhöhten, und dadurch die Conge-

sionen des Blutes nach den innern Theilen verminderten. Er wandte daher Anfangs starkes Waschen des ganzen Thieres mit warmem Wasser, auch mit erwärmter Lauge an, bemerkte aber bald, daß Bähungen mit Dämpfen leichter anwendbar seyen und kräftiger wirken müßten.

Innerlich gab er gleichzeitig, besonders *Valeriana* (Baldrian) und *Triplium sibiricum* (Bitterklee), nach Linné: *Menyanthes trifoliata*; doch schrieb er diesen Mitteln keinen bedeutenden Einfluß auf die Genesung der Thiere zu.

Nach der Versicherung des Hrn. Pfarrers Golze haben die Dampfbäder auf das kranke Vieh sehr bald eine auffallende Wirkung ausgeübt; die leidenden Thiere äußerten ihr Wohlfinden in den Dämpfen, und schlürften solche begierig ein; auch erfolgte augenscheinlich nach Verlauf von zwei Stunden ganz entschiedene Besserung, indem sich die Thiere alsdann im vollen Schweisse befanden, der stinkende Durchfall sich zugleich verlor, und der Mist schleimiger ward, auch bald in natürlicher Form erfolgte.

Bei allen durch den Hrn. Golze gemachten Curen hat sich indeß jede durch Unvorsichtigkeit oder sonstige Umstände herbeigeführte Erkältung des kranken Thieres gleich nach dem Dampfbade als höchst schädlich erwiesen, und es krepirte aus solchem Grunde, besonders von dem, den bauerlichen Wirthen gehörigen Vieh, selbst das schon als hergestellt erscheinende, nach Verlauf von 12 Stunden, weßhalb zum Gelingen der Cur es von hoher Wichtigkeit war, die aus dem Dampfbade kommenden Thiere mit scharfen Strohbürsten völlig trocken zu reiben, und sie warm und gegen Zug gesichert einzustallen.

Unter solchen Umständen hat die Curmethode des Hrn. Golze ihre gute Wirkung nie verfehlt, und sich sogar in allen Stadien der Krankheit schnell Besserung eingestellt, wenn auch zuweilen der schon sehr geschwächte Organismus später der Entkräftung unterliegen mußte; selbst ein Thier, welches bereits 19 Tage krank war, ward noch hergestellt.

Während meines in der Folge stattgehabten 9jährigen Aufenthaltes in Polen und dem südlichen Rußland, mit welchem letzteren ich in seiner ganzen Ausdehnung von den Ufern des Don bis zu denen des Dniesters, als Dirigent der in den Gränzen des ehemaligen Polens zerstreut liegenden fürstlich Radziwillschen Güter, im steten Verkehr stand, beschäftigte mich überaus das Verlangen, die Kinderpest (Pöserdürre) kennen zu lernen, welche dort unter dem Namen *Druma* (Pest) bekannt ist. Vergebens waren aber alle meine Bemühungen, diese Krankheit irgendwo anzutreffen, obgleich häufig falsche Gerüchte von ihrem Ausbruch an verschiedenen Orten sich verbreiteten. Ich überzeugte mich sonach davon, daß diese vorherrschende Krankheit in jenen Gegenden durchaus nicht heimisch sey, wie solches so oft, namentlich vom Professor Sieck in seinen Schriften behauptet wird. Sie ver-

breitet sich dort öfter als in unsern Gegenden, weil es an kräftigen polizeilichen Massregeln zur Unterdrückung mangelt.

Diese Seuche erschien aber zuweilen in früherer Zeit unter den großen Viehheerden, welche durch Gallizien nach Wien, früher auch durch Masovien nach Preussen gingen, ohne daß in den Gegenden, woher diese Viehheerden kamen, irgend eine Spur von der Krankheit vorhanden war, woraus sich wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern läßt, daß die Seuche durch schlechte Abwartung und Mißhandlung des Viehes während der großen Märsche herbeigeführt worden ist. Dasselbe soll auch auf der vom Gouvernement nur für die Viehtrift bezeichneten großen Straße der Fall seyn.

Bei beschleunigten großen Heereszügen läßt sich die Entstehung der Krankheit noch leichter erklären, indem die nur zur langsamen Bewegung geeigneten Arbeitsthierc dann aufs höchste angetrieben werden, und Hunger und Durst, verdorbene Nahrungsmittel, schlammiges Wasser, oft im Zustande größter Erhitzung genossen, selbst dann noch ertragen müssen, wenn sie schon sehr abgemattet und fast erschöpft sind.

Im Jahre 1826 kehrte ich in mein Vaterland zurück, und konnte daher, als die Kriege mit den Türken das südliche Rußland durch Lieferungen und Transporte beunruhigten, die Entstehung der Krankheit nicht beobachten. Aber im Jahre 1828 kam ich nochmals in die Gegend von Kiew, und brachte namentlich unterm 14. October 1828 in Erfahrung, daß die Kindviehpest zu Bobri, einem Dorfe des Grafen Stecki, ausgebrochen sey; dieser Ort war nur 2 Meilen von meinem einstweiligen Aufenthaltsorte Chabno, einem Städtchen im Rodomischer Kreise des Gouvernements Kiew, entfernt, und ich begab mich daher, in Begleitung des Gouvernements = Thierarztes Stoll, unverzüglich nach Bobri.

Die Seuche hatte dort schon sehr um sich gegriffen, und war das sämmtliche Kindvieh der Gemeinde, das gesunde sowohl als auch das kranke, auf einer, größtentheils mit Strauchwerk bewachsenen Fläche von circa 100 Morgen, zusammengetrieben; die Kranken, dem Tode nahen Thiere standen neben den bereits verendeten, und viele Menschen waren mit dem Abziehen der Häute beschäftigt.

Nach meiner Anordnung wurde zunächst das noch gesund erscheinende Vieh von den gefallenem und den Kranken gesondert, und solches auf die andere Seite eines vorhandenen Baches geschafft.

Hierauf überzeugten der Kreis = Thierarzt Stoll und ich uns zuvörderst von dem wirklichen Vorhandenseyn der Kinderpest dadurch, daß wir mehrere kürzlich gefallene, so wie drei im dritten Stadio der Krankheit, aber getödtete Thiere sogleich öffnen ließen.

Bei allen diesen fanden sich nun die früher genossenen Nahrungsmittel im Löser und Bauch von einer Trockenheit im Staub, wogegen das im großen Magen

oder Panzer befindliche Futter fast einen Ueberfluß von Feuchtigkeit enthielt, und der vierte oder sogenannte Labmagen fast nur einen wenig mit Blut gefärbten Schleim einschloß.

Hiernach war nun das wirkliche Vorhandenseyn der Pöserdürre erwiesen, und ich verständigte mich daher sogleich mit dem zugezogenen Kreis-Thier-arzte über die zur Heilung zu ergreifenden Maßregeln; ich selbst wurde leider durch dringende Geschäfte augenblicklich abgerufen. Der Kreis-Thierarzt Stoll wandte sich darauf an das Wirthschaftsamt des Grafen Stecki, konnte aber dort die erforderlichen Mittel nicht erhalten; ich mußte also Hilfe schaffen, begab mich deshalb wieder an Ort und Stelle, und brachte die Vorkehrungen zum Heilverfahren so gut zu Stande, als mir solches die Kürze der Zeit und die mangelhaften Hilfsmittel gestatteten. Demnach wurden, bei einer gerade Statt findenden Kälte von 2 bis 4 Graden, aus Kiefern-Heißig die Wände zu einem etwa 20 Rinder aufnehmenden Stalle geflochten, und darüber ein Strohdach angebracht.

Der Wind durchzog zwar dieß leichte Gebäude, indeß gewährte solches doch um so mehr einigen Schutz, als dasselbe von Gebüsch umgeben war. Es wurde hierauf ein Brantwein-Kessel in die Erde gesenkt, solcher mit Wasser gefüllt, Feuer darunter angezündet, und die Oeffnung des Kessels mit einem durchlöchernten Brette bedeckt. Nachdem sich die Wasserdämpfe entwickelten, wurden die kranken Thiere, eines nach dem andern, auf den Dampfkessel gestellt, mit leinenen Tüchern bis zur Erde behangen, und solchergestalt stark gedämpft. Die vortheilhafte Wirkung des Dampfbades zeigte sich zu meinem Erstaunen sehr bald, und von einer Viertelstunde zur andern erfolgte die Besserung des in der Chur begriffenen Thieres zusehends.

Bei den kaum aus dem Dampfbade gekommenen, und unter Beihilfe von 8 Menschen, die sich bei der Arbeit ablösten, mit Strohbürsten trocken geriebenen Thieren, waren alle Zeichen einer vollkommen überstandenen Krisis der Krankheit sichtbar, denn dieselben stöhnten nicht mehr, zeigten vielmehr Fresslust, und nahmen Nahrung zu sich; auch war die Haut weich und feucht, das Haar stand nicht mehr sträubig, die Nase schleimte, ohne heiß zu seyn, die Absonderung der Excremente trat wieder regelmäßig ein, und waren solche nicht mehr blutig, sondern mit Schleim überzogen.

Bald nachher begann auch das Wiederkäuen, und im Verlauf weniger Tage sind den bäuerlichen Wirthen über 40 Stück Vieh wieder völlig hergestellt zurückgegeben worden.

Nach des Thierarztes Stoll und meinem eigenen Dafürhalten würden alle Thiere des 1. und 2. Stadiums der Krankheit auf die angewandte Weise wieder hergestellt worden seyn, wenn es nicht an zweckmäßiger Einrichtung gefehlt hätte; indeß war die vorhandene Stallung so mangelhaft, daß meistens bei den kaum aus dem

Dampfbade entlassenen Thieren gleich wieder Erkältung eintrat, zumal da aller Beistand Seitens der Polizei-Obrigkeit gänzlich fehlte.

Diese wiederholte Erkältung zu vermeiden, ist zwar zur vollständigen Heilung durchaus nothwendig; indeß ist es mir damals sogar gelungen, mehrere hergestellte Kühe, welche den Eigenthümern zur Pflege übergeben wurden, bei einer abermaligen Erkrankung wieder herzustellen.

Während der Cur sind schleimige und etwas die Lebensthätigkeit erregende Mittel, als: Feinkuchen und Malztrank, mit einem schwachen Zusatz von Branntwein und Kalmins, als zweckmäßig anzuwenden.

Die auffallenden Resultate, welche die Dampfbäder bei jedesmaliger Anwendung zeigten, dürften mich daher zur Annahme berechtigen, daß bei richtiger sorgsamer Behandlung von 10 erkrankten Thieren gewiß durchschnittlich 9 Stück gerettet werden möchten, sofern die Seuche keinen bössartigern Charakter zeigt, als mit welchem ich sie kennen lernte.

Dieser Meinung pflichtet auch mein Freund Grell, Wirthschaftsdirector der Herrschaft Chabno im Kiemschen Gouvernement, bei, welchem es damals nicht nur gelungen war, die Seuche durch sorgsame Sperr abzuwehren, sondern auch, nachdem solche dennoch im Monate Jänner 1829 auf einigen zusammenliegenden Höfen der Gemeinde Marianuska ausgebrochen war, den größten Theil der damit befallenen Thiere durch das ihm von mir angegebene Mittel zu retten.

Derselbe ließ nämlich das Vieh der gedachten Gemeinde im Walde bei einem Theer-Ofen zusammenbringen, und es gelang ihm, nach seiner Versicherung, bei bessern Umständen als die zu Bobri, unter eigener strenger Aufsicht von 50 erkrankten Thieren 40 Stück wieder herzustellen, ungeachtet eine Kälte von 18 bis 22 Graden eingetreten war.

Wenn nun gegenwärtig noch die Pöserdürre (Minderpest) fast allgemein als unheilbar bezeichnet wird, so kann ich doch nach meinen eigenen Erfahrungen dem Urtheile der Mehrheit nicht bestimmen.

Trete ich zwar auch der Ansicht bei, daß, so lange in einem civilisirten Lande Ordnung und Friede herrschen, und die Sanitäts-Polizei mit Sachkenntniß und Energie verfahren kann, es allezeit möglich sey, entweder das Eindringen der Minderpest gänzlich zu verhüten, oder die eingedrungene Seuche auf wenige Orte zu beschränken, und solche durch das Töden aller Thiere an den inficirten Orten in kurzer Zeit auszurotten (was die Benützung des Fleisches und der Häute nach Verlauf einiger Monate nicht ausschließt); so halte ich es doch auf der andern Seite für sehr wichtig, in allen denjenigen Fällen die Heilung der erkrankten Thiere zu erstreben, wo sich die Seuche bereits über ganze Landes-Districte verbreitet hat, und wo es fast unmöglich werden möchte, mit einer solchen polizeilichen Sanitäts-Maßregel so weit durchzudringen, daß der Zweck völlig erreicht werde.

Eben deshalb dürfte es auch rathsam seyn, in Vorsorge für solche Ereignisse in der Zeit ein Heilmittel mittelst vieler wiederholter Versuche festzustellen.

Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich in dem Vorstehenden zwar auf die schon vorhandenen Ansichten und Schriften über diese Seuche, namentlich von Gleditsch, von Mallez, Sauvages, Schröck, Sieck, Dufot, Adame, Drouen u. a. m., absichtlich nicht Rücksicht genommen habe, doch mit denselben wohl bekannt bin; weit entfernt davon, hier als Opponent in wissenschaftlicher Hinsicht aufzutreten, habe ich, davon abgesehen, meine eigenen Erfahrungen mitzutheilen für nützlich gehalten.

Möglin im December 1837.

A. P. Chart.

Landwirthschaftliche Notizen.

a) Mitgetheilt von Sr. Hochwürden, dem Herrn Franz Pierz, Missionär zu Sant de St. Marie, im Gebiete Michigan, in Nordamerika.

1. Wie man erfrorene Erdäpfel öconomisch benützen kann.

Diese Frage hörte ich in meinem Lande öfters von Landwirthen aufwerfen, konnte sie aber meines Wissens Niemand besser beantworten, als daß man die Erdäpfel auf den Misthaufen werfen und zu einem guten Dünger verwenden solle, indem solche ungenießbar, für Menschen und Vieh schädlich werden.

Ich fragte neugierig hier eine alte Indianerin, die ich selbst taufte, wie die Indianer, ihre Erdäpfel, als fast einzige Feldfrucht, im Winter vor Frost bewahren, da sie gar keine Keller haben, und der Erdboden öfters über 5 Fuß tief einfriert. Sie gab mir zur Antwort: Wenn uns die Erdäpfel, in der Erde verscharrt, erfrieren, so thauen sie bis Frühjahr wieder auf, daß sie zum Samen gut sind. An jenen aber, die wir genießen, liegt uns nichts daran, wenn sie auch steinhart erfrieren. Wir werfen sie in benöthigter Portion in stark siedendes Wasser, wo sie über starkem Feuer schnell aufkochen, so sind sie so gut als andere ungefrorene. Ich machte sogleich die Probe und ließ einige Stücke in 30gradiger Kälte erfrieren, und auf besagte Art gekocht, hatten sie mit andern ungefrorenen gleich gute Qualität. Will man solche Erdäpfel zum Samen verwenden, so vergrabe man sie im erfrorenen Zustande in die Erde. Dieses ganz einfache Mittel, den Frost an Erdäpfeln unschädlich zu machen, dürfte in Krain nicht unwillkommen seyn, wo man so viel Erdäpfel bauet, daß man oft nicht Keller genug hat, um dieselben vor dem Froste zu verwahren.

2. Mittel, wie man alles Pelzwerk im Sommer vor Mottenfraß verwahren kann.

Da mir im Sommer 1836 mehrere für das Museum in Laibach bestimmte ausgeschöpfte Vögel und einige Pelz-Thiere von Motten gänzlich verdorben wurden, fragte ich hier einen canadischen Pelzhändler, wie er sein Pelzwerk vor Motten verwahre. Er sagte mir: Alles Pelzwerk, roh oder verarbeitet, muß im Frühjahr in ein leeres Branntweinfäß eingepackt, dann der Boden wieder fest eingestellt und luftdicht verspundet werden, so erhält es sich mittels des Branntweingeruches unversehrt. Dieses Mittel dürfte den dortigen Kürschnern und andern Pelzträgern dienlich seyn. Vielleicht dürfte eine beim Kürschner bewerkstelligte Branntwein-Beize das kleinere Pelzwerk auf immer vor dem verdrießlichen Mottenfraße schützen.

3. Mittel, die von wüthenden Hunden gebissenen Menschen vor Ausbruch der Wuth und gräßlichem Tode zu verwahren.

Man nehme eine Austerschale, brenne sie auf der Feuerglut zu weißem Kalk, stoße sie zu Pulver, und vermenge dieß Pulver mit einem frischen Hühnerei; dann siede man gutes Baumöl in einer reinen Castrolle, und brate oder dünste darin die gesagte Masse. Dieses gibt man dem Patienten, den ersten Morgen um 4 — 5 Uhr nach erfolgtem Bisse, zum Essen, und wiederhole es noch am folgenden Morgen. Dieß ist genug für ein Kind. Für einen Erwachsenen hingegen nehme man doppelte Dosis, drei oder vier Mal repetirt, schützt vor der Wuth.

Ich glaube, dieses in Indien durch viele Beispiele erprobte einfache Mittel dürfte auch im europäischen Klima gleiche Wirkung haben.

b) Mitgetheilt vom Gesellschafts-Mitgliede und Secretär-Adjuncten der Gesellschaft, Herrn Peter Leskovig.

In den Gebirgsgegenden des Haasberger, Idrianer und Freudenthaler Bezirkes wird zum Aekern nur der seit undenklicher Zeit bestehende Doppelpflug (nach der Ortsprache Kolh genannt) angewendet; die ärmere Menschen-Classe (Häusler und Inleute) braucht zur Bestellung ihres wenigen Ackerlandes, so wie zur Einarbeitung des Samens, kein anderes Werkzeug als eine einfache Haue.

Die vorzüglichsten Früchte dieser Gebirgsgegenden sind: Erdäpfel als Hauptfrucht, dann Winterweizen, sehr wenig Winterkorn, Brachhaiden und Haber, Kopfkraut, weiße und gelbe Rüben. Der Ertrag von den Körnerfrüchten ist gering. Winterweizen, der oft, besonders an den gegen Norden gekehrten Abhän-

gen, leicht verwintert, gibt nicht über den 4., der Brachhaiden nicht über den 6. und der Haber nicht über den 5. Kern. Den Weizen pflügt man in der Zeit vom 8. bis 24. September (denn oft fällt um Michaeli schon Schnee) zu säen, und wird um Großfrauentag reif. Der Brachhaiden wird um Johanni bis Petri (29. Juni), in der Schwarzenberger und in andern Hochebenen wohl noch 14 Tage früher, wegen dem im Herbst gar früh eintretenden und den Haiden verderbenden Reif, gesät; derselbe wird in der Quatemberwoche des Septembers zum Schneiden reif. Der Haber wird im Frühjahr, sobald der Schnee Platz macht, gesät, und soll bis Michaeli reif seyn; Erdäpfel werden um Georgi gesetzt, wenn der Schnee es nicht hindert, und müssen in der Regel bis Michaeli eingebracht seyn. Die kalten Nordwinde, welche meist den ganzen Winter diese hochgelegenen Gegenden bestreichen, sind auch im Frühling und Sommer der Vegetation sehr hinderlich, und im Herbst drohen sie den Schnee allzu bald zu bringen; die Süd- oder Meerwinde, welche sich im Frühjahr, hauptsächlich aber im Spätherbst einstellen, sind sehr heftig, und richten nicht selten großen Schaden an; sie entwurzeln Bäume, werfen Scheuern und Harpfen um, führen oft starken Regen mit, so daß die Feuchtigkeit in den Wohnungen und Wirthschaftsgebäuden sehr eindringt, was auf Menschen, Thiere und Viehfutter schädlichen Einfluß hat. Ueberhaupt sind sich die Gebirgsgegenden der obbenannten 4 Bezirke, und ein Theil des Bezirkes Wippach, namentlich der Hauptgemeinde Schwarzenberg, und zwar dießseits der Hruschzaer Gebirgskette, auf der nördlichen Abdachung gelegen, sowohl in der Cultur und Bearbeitungsweise der Gründe, als auch in der Lebensart, Gewohnheiten, Sitten, Sprache (Betonung) und zwar Letztere mit einem, für einen Fremden gar nicht merklichen Unterschiede, beinahe ganz gleich, obwohl die Thalgegenden bemeldeter Bezirke, wie auch die übrigen Gegenden Krain's, in allem Vorhergesagten so sehr von einander abweichen.

Vorschläge zum Aufschwunge des Ackerbaues.

Vom Herrn Pfarrer Johann Bapt. Krivik.

Erstens. Daß das gemeinübliche Abweiden der Wiesen nach geschעהner Abmähd gänzlich abgestellt werden möchte; denn nur unter dieser Bedingung läßt sich der Viehstand auf eine höhere Stufe, nicht nur in Bezug der Zahl, sondern auch der Güte, bringen, indem die meisten der jetzt einmähdigen Wiesen, wie schon oben angezeigt, wegen ihrer Cultivirungsfähigkeit zweimähdig gemacht werden könnten, und statt eines spröden, nahrungslosen Heues ein edles kräftiges, in mehr als fünf-fach größerem Ertrage liefern würden, was die Stallfütterung begünstigen, die Quantität und Qualität des Düngers verbessern, und den Feldertrag befördern müßte.

Es kann die hohe Hofverordnung vom 11. Febr. 1813, Nr. 16685, welche den Viehauftrieb in die Wiesen im Frühjahr gänzlich einstellt, im Herbst aber auf trockenen Wiesen erst nach Michaeli, auf nassen aber niemals gestattet, in diesem Bezug nie genug gerühmet werden, weil in ihrer Sanction für den Landwirth wirklich nur Heil und Segen ruhen.

Das hohe Hofdecret vom 14. October 1836, Zahl ²⁵⁷⁵⁰/₂₂₄₆, drückt mit einer kleinen Modification das nämliche aus. Es wäre demnach nur streng zu überwachen, daß diese hohen Schlußnahmen durchaus genau befolgt, und die daraus etwa gemachten Anstände einiger Gemeindeeinfassen, welche unbedeutende Flecken zwischen den übrigen Wiesen besitzen, und sich aus diesem Gesichtspunkte das Recht zum Genuße auch aller übrigen Wiesen um so fester dort berechtigt zu seyn glauben, wo jene scheinbare Wiederberechtigung durch ein besonderes Uebereinkommen oder durch Verträge auf sonstige vorhandene Urkunden nicht gehoben wurde.

Zweitens. Daß das Salz nach Möglichkeit auch dem Viehe gegeben werde. In dem Mangel des Salzes wäre wohl eine unbestreitbare Ursache des Rückganges der Agricultur oder wenigstens ihres, allgemein genommen, üblen Zustandes zu suchen.

Drittens. Daß Gemeindepläge, welche sonst keine, oder kaum nennenswerthe Vortheile darbieten, und zur Weide der Schweine übrigens geeignet sind, dieser Bestimmung zugeführt, und derselben zuträglich und entsprechend cultivirt werden möchten, um eine hinlängliche Zahl der Schweine, welche nur der Sommerfeldarbeit wegen in einer größern Menge nicht gezogen wird, unterhalten zu können, und um zu erwirken, daß der dafür jährlich ausgelegte sehr namhafte Geldbetrag als Lohn der größern Verwendung im Lande bliebe.

Viertens. Daß man aus allen Bezirken Aufsätze über den Feldbau, Wiesen- und Waldecultur und Viehfütterung sammeln, ein kurzgefaßtes Werkchen in einer ungekünstelten einfachen Landessprache, wie es für die Obstbaum- und Bienenzucht bereits bestehet, zusammenstellen, und solches in den Trivialschulen auf dem Lande als Lesebuch einführen möchte. Auf diese Weise wäre die Jugend nicht nur mit einem nützlichen Lesebuche versehen, sondern würde auch mit der Anleitung zu jenen Geschäften, welche sie in der Folge der Zeit, wo sie ins practische Leben übertritt, frühzeitig genug bekannt, und könnte sich in der Selbstständigkeit vor manchen schädlichen Mißgriffen verwahren, und so den zeitlichen Wohlstand für sich und Andere befördern.

Ueber die Vortheile bei der Kohlenerzeugung.

Mitgetheilt vom Herrn Joseph De j a k. Gesellschaftsmitglieder und fürstlich Porcia'schen Güter-Inspector.

Es ist die Wohlthat nicht zu verkennen, welche durch einen einzuführenden populären Unterricht über die Kohlenerzeugung erzielt würde, die gegenwärtig

theils durch gemeine Holzknechte, theils aber, wo große Gewerke bestehen, durch gewandte practische Menschen betrieben wird; und eben diese practischen Köhler dürfen durch mannigfaltige Absichten zu dem Uebelstande geleitet werden, daß diese ihre durch eine vieljährige Erfahrung bei der Kohlenherzeugung erworbenen Vortheile andern Mitköhlern gar nicht, oder wenigstens die Ursachen dieser ihrer Verfahrensweise nicht mittheilen wollen; dadurch kann nun diese Wissenschaft eine größere Vollkommenheit unmöglich erreichen, indem durch den Tod eines solchen Köhlers die errungene Kunst mit ihm begraben wird. Durch den einzuführenden populären Unterricht aber würde dieser Uebelstand ganz gehoben, und alle errungenen Vortheile bei der Kohlenherzeugung zur allgemeinen Kenntniß kommen.

Die Vortheile, die sich bis nun, sowohl bei der quantitativen, als qualitativen Kohlenherzeugung gezeigt haben, sind nur von gewandten und practischen Menschen ausgedehnter Köhlereien hergeholet. Obwohl in den hiesigen fürstlich Porzia'schen Waldungen keine ausgedehnten Köhlereien betrieben werden, so wird es dem Gefertigten doch sehr angenehm seyn, zur Beantwortung der gestellten Fragen einige zeitweise sich gesammelte Erfahrungen über die hiesige Kohlenherzeugungs-Manipulation geben zu können.

1. Schon die Waldevorschriften zeigen die Zeit der Schlagbarkeit des Holzes, nämlich die 6 Wintermonate an, und die Erfahrung lehrt, daß das in diesen 6 Monaten, besonders aber im alten Mondscheine geschlagene, zu jedem Behufe das vortheil- und dauerhafteste Holz ist, indem der Stamm zu dieser Zeit vom Saft entbloßt da steht; denn das trockene Holz ist zur Verkohlung das Vortheilhafteste.

2. Das Holz muß vorläufig, als es in den Meiler gelegt, ausgetrocknet und in Scheite von gleichförmiger Dimension zugerichtet werden; die Dimension der Scheite richtet sich nach dem kleineren oder größeren Umfange des zu errichtenden Meilers, sie beträgt 5, 8, auch bis 10 Zoll im Durchschnitte, und die Scheitelänge von 3 bis $4\frac{1}{2}$ Schuh.

3. Da in den hiesigen Waldungen die Kohlen lediglich zur Deckung des Bedarfes der Schmiden erzeugt werden, und nur ein kleiner Theil davon nach Triest verkauft wird; so beschränken sich die Meiler auf kleine Dimensionen, und zwar auf die Höhe von 7, 8, höchstens 9 Wiener Schuh, und den mittlern Umkreis des Meilers von 10, 11, höchstens 12 Wiener Klafter; bei diesem kleinen Unterschiede der Meilergrößen gehet auch kein großer Unterschied der erzeugten Kohle hervor.

4. Die vortheilhafteste Ueberdeckung der Meiler sind die Nester des Nadelholzes, weil diese die darauf gestreute Erde nicht leicht durchlassen; hier wird aber beim Mangel des Nadelholzes gewöhnlich das kleinste Laubastholz und Moos verwendet.

5. Im stillen und ruhigen Wetter brennt hier der Meiler nach obigen Dimensionen in 12 — 13 Tagen aus, hingegen im windigen oder kalten Wetter in

11 — 12 Tagen; die gehörige Verkohlung des Meilers aber bemerkt man, wenn sich derselbe nach allen Theilen senkt, am Gupse vollkommen verkohlte Kohlen hat, und einen mehr blaufärbigen Rauch als gewöhnlich von sich gibt.

6. Der Meiler muß mit trockenem Füllholze durch 3 nach einander folgende Tage, täglich 2 bis 3 Mal, auch öfters, unterhalten, und das Feuer mittelst der bestehenden Luftlöcher nach Erforderniß in eine und die andere Gegend geleitet werden. Ist nun der Meiler gut ausgebrannt, so wird dieser gleich geöffnet und so schnell als möglich die Kohlen heraus genommen, welche entweder mit Wasser oder mit Erde gelöscht werden; letztere Lösungsart ist aber viel vortheilhafter, weil die Kohlen dadurch an Güte gewinnen.

7. In den fürstlich Porzia'schen Waldungen wird die Köhlerei nur von Holzknechten betrieben, welche sich die nicht schwierige Kunst durch Erfahrung bald eigen machen; ausgelernte Köhler zu diesem Geschäfte gibt es nicht.

8. Jedes Holz im gesunden Zustande kann zur Verkohlung verwendet werden; hierorts wird ausschließlich nur Buchenholz verkohlt, welches die besten Kohlen liefert.

9. Da hier, wie gesagt, nur Buchenholz verkohlt wird, so kann nur von dieser Holzgattung der Kohlen'ertrag angegeben werden; es liefert demnach eine Cubik-Klafter gescheitertes Buchenholz 70 Cubik - Schuh reine Kohle, daher 32 $\frac{1}{3}$ pr. Et.

10. Der Köhler muß vorzüglich darauf sehen, daß er den Meiler zur rechten Zeit und hinlänglich mit dem trockenen Holze verfüllt, die Luftlöcher in dem Meiler nach Bedarf öffnet oder vermachet, um das Feuer im ganzen Meiler gleichförmig zu unterhalten, und die größte Sorge tragen, daß das Feuer aus dem Meiler nicht ausbricht; daher hat er während des Brandes bei Tag und Nacht wachsam zu bleiben, weil bei diesem Geschäfte der gute Erfolg mehr von der Aufmerksamkeit, als von der Kunst abhängt.

11. Die Natur selbst scheint bei der Kohlenbrennerei überall ein und das nämliche Verfahren vorzuschreiben, wobei nur in constructiver Beziehung einige Modificationen Statt finden. Es werden Kohlen nicht nur in Meilern, sondern auch in Gruben gebrannt, ohne bestimmen zu können, welche Verfahrungsart ein minder vortheilhaftes Resultat zur Folge habe, weil die Quantität der Kohle lediglich nur von der Beschaffenheit des dazu verwendeten Holzes, von der Construction des Meilers, von der Aufmerksamkeit während des Brandes und mitunter von der Jahreszeit abhängt, weil die, aus dem zur Winterszeit zubereiteten Holze im Spätsommer und Herbste gebrannten Meiler die beste Kohle zu liefern pflegen.

12. In den fürstlich Porzia'schen Waldungen, deren Nutz- und Werkholz ordentliche Renten abwirft, stellt die Erfahrung die Kohlenbrennerei für den Bestand der Wälder als höchst verderblich dar; darum werden in diesen Waldungen Holzverkohlungen nur in solchen Walddistricten gestellt, welche für die Ausfuhr

des Holzes schlechterdings nicht zugänglich sind. Nach der Meinung des Gefertigten wäre daher diese Einrichtung überall zu treffen, wo das Brenn- und Werkholz einen ordentlichen und lohnenden Absatz findet, weil nur dadurch dem allgemeinen Verderben der Waldungen vorgebeugt werden kann, welches überall eintritt, wo die Kohlenbrennereien nicht auf gewisse Localitäten beschränkt sind. Die Kohlenbrennerei steht übrigens mit der Holzersparung im directen Widerspruche, der alle Holzersparungsmittel ausschließt.

13. Eine zunftmäßige Betreibung der Köhlerei wäre nicht nur den von der Regierung gegenwärtig angenommenen Principien, sondern auch der Hofentscheidung vom 13. December 1782 entgegen, die zunftmäßige Erlernung derselben aber bei dem Umstande überflüssig, weil sowohl die dießfällige Manipulation, als auch alle Vortheile der Köhlerei, theils durch einen populären Unterricht größtentheils aber durch practische Verwendung erlernt werden können.

J a h r g a n g

1839.

r o t o c o l l

der allgemeinen Versammlung der k. k. krainischen Landwirthschafts = Gesellschaft.

Gehalten im ständischen Landhaus = Saale zu Laibach am 2. Mai 1839.

Unter dem Vorsitze

des

Herrn Wolfgang Grafen von Lichtenberg,
k. k. wirklichen Kämmerer, ständisch Verordneten, Vorstand der krainischen Delegation für den innerösterreichischen Industrie- und Gewerbe-Verein u. u. als
Gesellschafts = Präsidenten.

In Gegenwart der Abgeordneten,

als:

**Für den Central = Ausschuss der k. k. steyermärkischen Landwirthschafts =
Gesellschaft:**

des Herrn Vincenz Freiherrn Schweiger v. Lerchenfeld, k. k. wirklichen Kämmerers, und Herrn Otto Grafen Barbo von Wahrenstein, k. k. wirklichen Kämmerers.

Für die mährisch = schlesische Landwirthschafts = Gesellschaft:

des Herrn Urban Jerin, Domdechant, Professor des Bibelstudiums zu Laibach und Mitglied mehrerer gelehrten Vereine.

Für die k. k. Ackerbau = Gesellschaft zu Görz:

des Herrn Johann Nep. Gradežky, kais. Rathes und Bürgermeisters zu Laibach;

dann der nachbenannten wirklichen Herren Gesellschafts = Mitglieder,
in der Reihenfolge ihrer eigenhändigen Aufzeichnung,

als:

Franz Possanner v. Ehrenthal.

Mois Murgel.

Peter Leskovič.

Dr. Melzer.

Johann Gandini v. Lilienfeld.

Ritter v. Wiederkehrn.

Johann v. Zaruba.

Joseph Rudesch.

Carl Xaver Raab.	Michael Starre.
Franz v. Gromadzki.	Andreas Lusner.
Anton Stelzich.	Joseph Wagner.
Joseph Burger.	Blas. Potozhnik.
Johann Gladnig.	Franz Metelko.
Anton Emil Varga v. Szigeth.	Heinrich Greber.
Johann Kautner.	Freiherr v. Lazarini.
Gabriel v. Gradenek.	Barthelma Drobnitsch.
Florian Weber.	Lukas Schusnig.
Mois Urbantschitsch.	Lukas Predounig.
Leopold Sicard.	Johann Ogrinz.
Franz Albert Hradetzky.	Georg Supan.
Michael Pregel.	Moriz Freiherr v. Laufferer.
Carl Leben.	Franz Peviz.
Ignaz Aufseß.	Johann Pristou.
Dr. Orel.	Mathias Verbig.
Carl Freiherr v. Glödnig.	Heinrich Costa.
Ritter v. Znamwerth.	Anton Ritter v. Fichtenau.
Praprotnik, Domherr.	Johann Kaunicher.
Franz Ragnus.	Ignaz Graf v. Blagay.
Joseph Burger.	Matthäus Dollschein.
Barthelma Reiz.	Graf Coronini v. Kronberg.
Dr. Hummel, Professor.	Nikomed Freiherr v. Rastern.
Johann Schnediz.	Anton Samassa.

Summa: 4 Abgeordnete und 57 Stimmführer.

Präsidential - Vortrag.

Als der Präsident der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, Herr Wolfgang Graf v. Lichtenberg, die allgemeine Versammlung eröffnet hatte, ergriff er den Anlaß, über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder dieses Vereines, welcher, die Huld und Gnade unseres allernädigsten Kaisers und Herrn dankbar erkennend, an den Bemühungen eines der menschlichen Gesellschaft nützlichsten Institutes so thätigen Antheil nimmt, seine große Freude zu bezeugen.

Vor dem Beginn der Berathungen theilte der Herr Präsident der Versammlung das erfreuliche Ereigniß mit, daß Se. kais. Hoheit Erzherzog Carl, der durchlauchtigste Prinz und Bruder des höchstseligen Monarchen, geruhet haben, am 20. April d. J. bei Ihrer Durchreise aus Italien die Resultate jener Arbeiten in allerhöchsten Angenehmsein zu nehmen, welche von den Gemeinden am Moorgrunde geleistet worden sind, und nur durch den von Sr. Majestät allergnädigst bewilligten Zufluß der nämlichen Wohlthaten, als sie von dem höchstseligen Monarchen der Provinz so landesväterlich gespendet wurden, so segensbringend seyn können.

Zwei der Versammlung vorgelegte, von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann, als obersten Protector der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, und Director des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbe-Vereines, gefertigte Diplome, welche der Landwirthschafts-Gesellschaft für die Bemühungen in der Emporbringung der Seidenzucht und des Runkelrübenzuckers bei der Industrie-Ausstellung in Klagenfurt als Preise zuerkannt wurden, setzten die Versammlung in Entzücken, und sie erkannte mit Vergnügen, daß die Bestrebungen der Gesellschaft, jeden Zweig der Landescultur möglichst befördernd, auch in der nachbarlichen Provinz bei der stattgehabten Industrie-Ausstellung der Beachtung gewürdigt worden sind. Sehr aufmunternd war dieses Ereigniß für die versammelten H. H. Gesellschafts-Mitglieder, daß diejenigen, welche in der Lage sind, zu einem in unserer südlich nachbarlichen Provinz so segensreich betriebenen Erwerbszweige den Grund zu legen und ins Leben rufen zu können, mehrere tausend in dem Gesellschaftshofe erzogene Maulbeerbäumchen zur Verpflanzung und Pflege an ihren Landwirthschaften übernahmen, um den in der Provinz Krain in früherer Zeit bestandenen einträglichen Erwerbszweig der Seidenzucht wieder ins Leben zu rufen.

Der Herr Präsident dankte ferner den gesammten Mitgliedern für ihre allzeit bewiesene Bereitwilligkeit zur Mitwirkung in den mühsamen Arbeiten, besonders aber dafür, daß sie so thätig beflissen waren, den Industrial-Verein durch zahlreiche Mitglieder zu vermehren, wodurch der Herr Gesellschafts-Präsident, zugleich Delegat des Industrie-Vereins in Krain, in Stand gesetzt wird, dem Wunsche Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, als Vereins-Directors, in der Förderung dieser Anstalt möglichst zu entsprechen. Da nur durch das gesammte Mitwirken aller Vereinsmitglieder, unter der Leitung des Delegations-Vorstandes, an dem wohlthätigen Aufschwunge dieser Anstalt gewirkt und erzwengt werden kann, daß die Landwirthschaft und die Industrie der Provinz in schweesterlicher Eintracht nach dem Ziele strebend jenen Standpunkt erreichen wird, dessen sich andere Provinzen des großen Kaiserreiches unter dem Schutze des allerhöchsten Monarchen erfreuen.

Der Herr Präsident dankte auch den Gesellschafts-Mitgliedern für ihre gütigen Mittheilungen, wodurch der permanente Ausschuß in den Stand gesetzt wurde,

die Aufträge der hohen Staatsverwaltung in der Erstattung verschiedener Auskünfte, und über Gegenstände der Technik zu erfüllen.

Hierauf wurde die Versammlung in Kenntniß gesetzt, daß die Abgeordneten der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften anderer Provinzen an den Gesellschafts-Verhandlungen Theil nehmen werden, und angewiesen sind, ihren Comittenten darüber Relationen zu erstatten, und die Verhandlungen begannen nach der Reihe des vorläufig bekannt gegebenen Programms wie folgt:

I.

Administrations-Bericht.

Das Ausschußmitglied, Herr Franz Possanner von Ehrenthal bat die versammelte Gesellschaft um ihre gütige Aufmerksamkeit, wie auch um ihre Beurtheilung und kräftige Unterstützung.

Der Bericht enthielt folgende Gegenstände. Der erste betraf die Gesellschafts-Annalen, wovon einige bereits unter der Presse, andere dazu vorbereitet seyen. Im zweiten Punkte bezeichnet Hr. Berichterstatter jene Männer, welche der Ausschuß seit der letzten Herbstversammlung für das Interesse der Gesellschaft gewonnen, welche also die hochansehnliche Gesellschaft als ihre correspondirenden Mitglieder zählen kann. Im dritten Punkte brachte der Hr. Berichterstatter der hohen Versammlung zur Kenntniß, daß in Folge des, dem Ausschusse von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen Erzherzog Johann huldvoll mitgetheilten Thae'r'schen Heilverfahrens wider die Löserdürre, welches der Gesellschafts-Ausschuß an alle Bezirks-Correspondenten gelangen ließ, der k. k. Kreisphysiker, Herr Dr. Constantin Edler v. Fradenek, eine Ausarbeitung zusandte, welche im faßlichen Vortrage die Wirkung der Dampfbäder für erkrankte Hausthiere darstellt. Auch hat Hr. Kreisphysiker einen Apparat zum Behuf dieses Heilverfahrens erfunden, welches bei jeder Bauernwirthschaft nöthigenfalls aufgestellt werden könnte. Die versammelte Gesellschaft drückte dem Hrn. Kreisarzte Dr. v. Fradenek durch den Ausschuß, als ihr Organ, den wärmsten Dank aus.

Weiters erwähnte Hr. Berichtgeber, daß der Ausschuß jene, vom Bezirks-Correspondenten Hrn. Peter Leskoviz gelieferte Beschreibung des üblichen Feldbaues, der Nebenbeschäftigungen und sonstigen Erwerbsquellen der Landwirthe in den Gebirgsgegenden des Haasberger, Idrianer, Freudenthaler und Lacker Bezirkes sehr interessant gefunden, und ersuchte die anwesenden Herren Gesellschafts-Mitglieder um Lieferung ähnlicher Beschreibungen, wodurch man die Detail-Kennt-

niß der örtlichen Eigenthümlichkeiten, Mittel und Bedürfnisse des Landes erlangen könne, diese dann die Grundbedingung einer systematischen Wirksamkeit sey.

Weiters erwies das geehrte Aufschußmitglied die von Jahr zu Jahr wohlthätiger wirkenden Folgen der inneröstr. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, zeigte die Verhältnisse, unter denen diese Anstalt, in Verbindung mit Oesterreich, Mähren und Schlesien gestanden hat, daß, nachdem diese Verbindung seit 15. December 1835 aufgehört hat, dadurch die Anstalt selbstständig geworden, und die Assurance-Prämie auf mehr als $\frac{1}{4}$ des Classenwerthes von 100 herabgesunken sey. Er ersuchte die hohen Anwesenden, diese Brandversicherungs-Anstalt, welche nur die Nächstenliebe ins Daseyn rufen konnte, mit ihrem bisherigen Eifer durch Beitritte zu vermehren, wodurch es möglich werden kann, für uns eine selbständige Provinzial-Versicherung von Brandschäden in Antrag und Verhandlung zu bringen; um jedoch eine derlei Anstalt in das Leben zu rufen, müsse vorerst der größte Theil der Gebäude im Lande der Versicherung zugeführt werden.

Endlich brachte Hr. Berichterstatter der versammelten Gesellschaft zur Kenntniß und Gutheißung, daß es wegen den, seit dem Jahre 1834 sich mehr ausgedehnten Kanzleigeschäften und Secretärs-Arbeiten sich unumgänglich nothwendig zeige, einen Secretärs-Adjuncten aufzunehmen, welcher in der Person des Hrn. Peter Leskoviz mit einer jährlichen Remuneration von 200 fl. in Vorschlag gebracht wird.

Die hohe Versammlung vernahm mit Wohlgefallen den Administrations-Bericht Punkt für Punkt, und bestätigte die Aufnahme des Hrn. Peter Leskoviz als Secretärs-Adjuncten, dem die angetragene Remuneration vom 1. Mai l. J. zuerkannt wurde.

II.

V o r t r a g

über die bisherigen Erfahrungen rücksichtlich der Fütterung der Hausthiere mit selbsterhitztem Futter.

Das Gesellschafts-Mitglied, Herr Peter Leskoviz, entwickelte im Laufe seines Vortrages alle jene Vortheile, welche die Fütterung mit selbsterhitztem Futter vor den künstlichen, kostspieligen Abdampfungen und Brühen desselben, dem gemeinen Landwirthe gewähren könne, wenn diese einfachste, von mehreren Landwirthen im In- und Auslande als gut erprobte, kostensparende Viehfütterungs-Methode allgemein Eingang finden würde. Er legte ein Modell eines Futterbereitungs-

Troges im kleinen Maßstabe, wie er ihn auf seiner Wirthschaft besitzt, der Versammlung zur Ansicht und Beurtheilung, welcher zum Eintreten und zur schnelleren Erhitzung des Häckselfutters vielmehr geeignet seye, und dem Landwirth auch bedeutend wohlfeiler zu stehen komme, als die dabei üblichen Bottiche. Der Referent drückte ferner den Wunsch aus, es wollten alle jene Herren Mitglieder, welche bisher ihre schätzbaren wissenswerthen Beiträge in allen Zweigen der Landwirthschaft zum Wohle des Landes geliefert haben, sich noch ferner die Mühe nehmen, Mittel aufzusuchen, daß durch die Mitwirkung Mehrerer, eine zweckmäßige, wohlfeil anwendbare Strohschneidmaschine zu Stande gebracht werden möchte, womit ein schnelleres und minder kostspieliges Schneiden des Raufutters, als es mit den bisher üblichen Strohschneidladern geschieht, bewerkstelliget werden könnte. Hierauf beantragte der Referent in der Versammlung allen jenen, welche auf ihren Landwirthschaften die vortheilhafte Methode mit selbsterhitztem Häckselfutter sammt dem vorbenannten Futterbereitungstroge einführen wollen, eine umständlichere Beschreibung und Anweisung der bemeldeten ganzen Fütterungsmethode auf jede Anfrage aus der Gesellschaftskanzlei bereitwillig mitzutheilen, welcher Antrag mit Beifall aufgenommen wurde.

III.

A n t r a g

zur Erwirkung einer Modification der Hornviehprämien über eingegangene Vorschläge der Herren Gesellschafts-Correspondenten.

Da das Ausschußmitglied und der dießfällige Referent, Herr Franz Galle, wegen dringender Geschäfte abwesend war, übertrug der Herr Präsident diesen Gegenstand dem Gesellschaftsmitgliede Herrn Peter Leskoviz, welcher sohin die Wünsche der meisten Landwirthe der Gesellschaft zur Kenntniß brachte, daß nämlich, statt den Hornviehprämien, junge Zuchtstiere zur Fortpflanzung und Erzielung einer edlern Landesrace angekauft, und unter die Hornviehzüchter vertheilt werden sollten. Um diesen Wünschen entsprechen zu können, hat der Ausschuß sich von den Herren Bezirks-Correspondenten jene Auskünfte erbeten, die Gegenden des Landes anzugeben, wo, und gegen welche Bedingungen die Zuchtstiere dem beabsichtigten Zwecke am gemessensten unterbracht werden könnten. Die für die Unterbringung und zweckmäßige Verwendung der Zuchtstiere größtentheils günstig sprechenden Relationen der Herren Bezirks-Correspondenten wurden der Versammlung in Vortrag gebracht, welche mit Beschluß ihren Ausschuß ermächtigte, um die Bewilligung bei dem hohen Gubernium einzuschreiten, die für die Horn-

viehprämien bestimmten 600 fl. einziehen, und dafür Zuchstiere ankaufen zu dürfen; wozu auch gleich die pro 1840 bestimmten 600 fl. diese Widmung erhalten sollen.

IV.

Beobachtungen

über die im Stalle eines Gesellschafts-Mitgliedes ausgebrochene Hornviehseuche (Löserbürr), und die dagegen mit gutem Erfolge angewendeten Mittel.

In diesem Vortrage zeigte Herr Doctor Melzer mit freimüthiger Bescheidenheit, daß das aus dem heutigen Standpuncte des thierärztlichen Wissens dictirte Heilverfahren, und die in der Hinsicht gegen Rinderseuche angewendeten Heilmittel nicht viel vermögen, daß die Heilung der nicht getödteten Stücke durch gewöhnliche Mittel, nämlich durch Anwendung der Aderlässe, durch Gebrauch des Leinsamens, Salpeters, Camphers und der Salzsäure, realisirt wurde. Dieses günstige Resultat verdankt man, sagte Herr Melzer, dem richtigen Blicke und Fleiße des behandelnden Thierarztes, geprüften Curschmides und wirklichen Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, Herrn Alois Bayer; daß aber die Seuche aus dem Stalle des Eigenthümers nicht weiter um sich griff und die Nachbarschaft gefährdete, verhinderten die weise eingeleiteten sanitätspolizeilichen Maßregeln des löblichen Stadtmagistrates und des Bezirks-Commissariates der Umgebung Laibachs, wie auch die getroffenen Anordnungen des Vieh-Eigenthümers Andreas Mallitsch selbst.

V.

Relation

über die Berichte der Herren Gesellschafts-Correspondenten rücksichtlich des in Antrag gebrachten vermehrten Anbaues des Rübsens.

Wegen schon erwähnter Abwesenheit des Ausschußmitgliedes, Herrn Franz Galle, verlas Herr Peter Leskoviz, durch Herrn Präsidenten beauftragt, die

eingegangenen Relationen der Herren Correspondenten, deren Mehrheit sich dahin aussprach, daß der in Antrag gebrachte Anbau des Rübsens, theils ob den ungünstigen klimatischen Verhältnissen, theils wegen Beschränktheit der Area, nicht mit Vortheil gebaut werden könne. Dem Wunsche des Ausschusses, den Anbau des Rübsens, dieser in andern Ländern so lohnenden Frucht, auch in Krain allmählig einzuführen, kommen einige Herren Mitglieder entgegen, indem sie Versuche damit anzustellen, und die Resultate davon seiner Zeit der Gesellschaft mitzutheilen sich gefällig erboten haben.

VI.

V o r s c h l a g

zu Verbesserungsmitteln der Kohlenenerzeugung, sowohl in Hinsicht auf Holz-Ersparniß, als auf die Quantität der Kohlen.

Herr Doctor Drel, als Ausschussmitglied, zeigte in seiner Erörterung über die bisherige Kohlenenerzeugung, wie dringend nothwendig es von Tag zu Tag wird, einerseits auf zweckmäßige Benützung der noch bestehenden Waldungen, auf Vorbeugung ihrer gewöhnlichen Devastationen; andererseits auf Einführung forstmäßiger Schläge auf Nachzucht in den, zu keiner andern einträglichern Benützung geeigneten Gebirgsabhängen Krain's die gehörige Sorgfalt zu verwenden. Aus diesem Gesichtspuncte beantragte der Herr Referent, daß für ausgedehntere Köhlereien bestellte Köhler das Geschäft ordentlich erlernen müßten, und daß es nur jenen gestattet seyn dürfte, die großen Köhlereien zu betreiben, wodurch eine Holzersparung erzweckt, und um verhältnißmäßig mehr Kohlen in Quantität und Qualität erzeugt werden könnten. Einen Entwurf zu einem solchen Unterrichte für Köhler, welchen das eifrige Gesellschaftsmitglied, Herr Joseph Dejak zu Senofetsch, verfaßt hat, legte Herr Referent der Gesellschaft vor. Dieser Unterrichtsentwurf wäre dem hohen Gubernio zur Genehmigung vorzulegen, sohin in die krainische Sprache zu übersetzen, und in beiden Sprachen zu drucken. Die Gesellschaft billigte den Antrag.

VII.

Bekanntmachung

des Fortschreitens zum Beitritte des Industrial-Vereins, und Aufforderung der Gesellschaftsmitglieder zum möglichen Aufschwunge dieses mit der Landwirthschafts-Gesellschaft so eng verbundenen Gegenstandes.

Dafür nahm nun das Mitglied des inn. öst. Industrie- und Gewerbe-Vereins und zugleich Mitglied dieser Gesellschaft, Herr Anton Samassa, das Wort. Dieser Vortrag hat die Versammlung um so mehr aufmerksam angezogen, indem Samassa, als Augenzeuge der ersten inn. öst. Industrie-Ausstellung in Klagenfurt, versicherte, mit welch' huldvollem Beifalle Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, und Seine kaiserl. Hoheit der Durchlauchtigste Vereins-Director, die heimathlichen Industrie-Erzeugnisse besahen. Krain nahm an dieser Ausstellung so lebhaften Antheil, daß es die Zahl seiner Aussteller, jene von Steyermark um 30 übertroffen hat. In Folge dessen sind den Producenten der Provinz Krain für aufgewiesene, ausgezeichnete, vollkommene und nützliche Erzeugnisse 10 Preis-Medaillen und 16 Anerkennungs-Diplome zu Theil geworden. Der k. k. privilegierten Zucker-Raffinerie in Laibach wurde die goldene Preis-Medaille zuerkannt, die beim Empfange derselben dem hierländigen Delegations-Vorstande 10 Stück goldene Ducaten mit der Widmung übergab, daß solche an ärmere, fleißige Producenten oder Arbeiter vertheilt werden möchten.

Der Herr Referent forderte die Correspondenten der Landwirthschafts-Gesellschaft aus 5 Bezirken des Landes, welche am reichlichsten ihre Erzeugnisse zur Ausstellung lieferten, auf, zwei Individuen zu benennen, welche sich zu dieser Be-theilung besonders eignen dürften.

Im Verlaufe seines sehr interessanten Vortrages zeigte der Herr Referent, welchen Nach- und Wetteifer der Producenten, Fabrikanten und Gewerbsleute der inn. öst. Industrie-Verein schon im zweiten Jahre seines Bestandes angereget und die Fortschritte der einheimischen Industrie belebt hat; im Schoße des Friedens wird der Verein, an dessen Spitze ein für das Wohl der Länder nie ermüdender Durchlauchtigster Prinz eines erhabenen Herrscherhauses steht, den Absatz der Erzeugnisse durch Triest ins Ausland eröffnen. Damit durch größere Vereinskräfte der industriöse Geist noch mehr belebt, und die gerechten Erwartungen desto eher verwirklicht werden, forderte Hr. Anton Samassa die versammelten Mitglieder noch zum zahlreichen Beitritte auf, und durch möglichste Verbreitung der am 1. Mai d. J. in Grätz erschienenen Zeitschrift »das Gewerbsblatt für Innerösterreich« die Gewerbsleute aufzumuntern und zu unterstützen. Die Folge dieser Aufforderung war

daß sogleich wieder mehrere Mitglieder zum Vereine beigetreten und auf das vorbenannte Gewerbsblatt subscribirt haben; wodurch die unserer Provinz gemachte Beschuldigung, daß sie an dem zeitgemäßen Vereine nicht gehörigen Antheil nehme, behoben werde.

VIII.

Aufforderung

der Gesellschafts-Mitglieder zur Vergutachtung der Mittel, wie die hierortige Sparcasse ihre disponible Barschaft zum Vortheile der Grundbesitzer und zur Verbesserung der Landwirthschaft mit statutenmäßiger Sicherheit verwenden könnte.

Statt des abwesenden Ausschußmitgliedes, Hrn. Franz Galle, erörterte der kaiserl. Rath und Bürgermeister, Hr. Johann Nep. Hradetzky, mit großer Klarheit den gegenwärtigen Stand der Sparcasse, dieser seit 19 Jahren in Laibach zum Wohle der dürftigen Mitbürger bestehenden Anstalt, rechtfertigte mit vollem Grunde die Klagen, daß die Sparcasse die bei ihr hinterlegten Gelder nie, oder nur höchst selten aufs Land an Rusticalbesitzer darleihe, und damit der Landwirthschaft nicht zu Hilfe komme. Er zeigte auch die Ursachen und Hindernisse, warum eine solche Hilfe, welche selbst die Sparcasse-Direction den Rusticalbesitzern zu geben wünscht, bis jetzt nicht immer geleistet werden konnte. Die wirklichen Hindernisse gegen das Darleihen der Sparcassengelder auf Rustical-Realitäten waren vom Hrn. Bürgermeister aus Thatsachen um so wichtiger dargestellt, als er selbst ein Mitglied der Sparcasse-Direction ist. Zum Schlusse erklärte Hr. Hradetzky, im Namen des Ausschusses der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft von der Sparcasse-Direction ermächtigt: daß die Sparcasse mit Vergnügen bereit sey, größere und kleinere Beträge auf Rusticalbesitzungen unter der vorsichtswegen gebotenen Bedingung darzuleihen, wenn sich die verehrten Gesellschafts-Mitglieder, als: Dominien, Gutsbesitzer, Bezirks-Vorsteher, für ihre Unterthanen interessiren wollten, und forderte die Gesellschafts-Correspondenten auf, mit dem Ausschusse deshalb in Unterhandlung zu treten, oder Mittel an die Hand zu geben, wie die Sparcasse ihre disponible Barschaft zum Vortheile der Grundbesitzer, und sohiniger Verbesserung der Landwirthschaft, mit voller Sicherheit darleihen könne. Auf diese Aufforderung behielten sich die versammelten Mitglieder vor, über die Mittel des betreffenden Gegenstandes zu berathen, und ihre diesfälligen Vergutachtungen seiner Zeit dem Ausschusse der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft mitzutheilen. Dem

Antrage, daß die Herren Gesellschafts-Correspondenten dem Sparcasse-Vereine auch als Mitglieder beitreten möchten, und zum Wohle beider Vereine die Sorgen zu theilen, und dadurch das segnenreiche Wirken derselben befördern zu helfen, wurde einstimmig als zweckmäßig erkannt, und der Referent ermächtigt, diefalls bei der Sparcasse-Direction die erforderliche Einleitung zu treffen.

IX.

Wahl eines Ausschußmitgliedes

an die Stelle des statutenmäßig auszutretenden Herrn Johann Nep. Gradeßky.

Die versammelte Gesellschaft schritt nun zur Wahl eines Ausschußmitgliedes, wobei der Austretende wieder bestätigt wurde.

X.

Wahl neuer Gesellschafts-Mitglieder.

Durch statutenmäßige Abstimmung wurden Folgende zu wirklichen Mitgliedern gewählt:

Herr Bayer Alois, Curschmid und Hausbesitzer in Laibach.

- » Bisjak Barthelmä, Localcaplan in Tschudenberg.
- » Brenkusch Franz, Localcaplan zu Kleingallenberg.
- » Burger Alexander, Oerrichter in Grasche.
- » De Kleva Johann, Gültenbesitzer zu Britof in Urem.
- » Demscher Anton, Pfarrer zu St. Lorenz an der Lemenitz.
- » Duller Johann, Realitätenbesitzer zu Neustadt.
- » Ferlan Matthäus, Caplan zu Unterfering.
- » Glasner Joseph, Bezirks-Wundarzt zu St. Martin bei Littay.
- » Gant Wilhelm, k. k. Förster in Idria.
- » Kavalier Simon, Pfarrer in Flödnig.
- » Klementschitsch Anton, Realitätenbesitzer zu Werch bei Sittich.
- » Klementschitsch Joseph, Realitätenbesitzer in Oberlaibach.
- » Kovazhizh Johann, Localcaplan zu Schwarzenberg.

Herr Kurz Anton, k. k. Hauptschul-Director und Katechet in Idria.

- » Mersel Franz, Realitätenbesitzer zu St. Martin bei Littay.
- » Ritter v. Pagliaruzzi Joseph, zu Leopoldsdorfe.
- » Polschak Anton, Realitätenbesitzer zu Sturja.
- » Preinru Matthäus, Realitätenbesitzer zu Großubelsku.
- » Raunicher Johann, Realitätenbesitzer zu St. Martin bei Littay.
- » Repesch Matthäus, Pfarrer zu Brusnig.
- » Rubessa Joseph Benedict, Pfarrer in Urem.
- » Sabukovich Gregor, Realitätenbesitzer zu Littay.
- » Schun Gregor, Pfarrer in St. Georgen.
- » Slapnig Matthäus, Localscaplan zu Kanfer.
- » Sporn Johann, Realitätenbesitzer in Isöldnig.
- » Supantschitsch Joseph, Cooperator zu St. Lorenz an der Temeniz.
- » Wasser Alois, Verwalter der Güter Schwarzenbach und Geschütz.

XI.

V o r t r ä g e

über verschiedene Gegenstände.

Hierauf wurde der vom Herrn Otto Grafen Barbo v. Wartenstein verfaßte Vortrag über den Anbau des Rübens, und über Bereitung des Deles daraus, abgelesen. Der Herr Graf hatte Versuche des Rübenbaues, sowohl im Kleinen als im Großen angestellt, und schon dadurch bewiesen, daß geeignete Derter in Krain dem Rübenbaue nicht allein günstig, sondern derselbe bei gehöriger Cultur und Kenntniß der Delbereitung auch lohnend seyn könne. Der Herr Graf theilte seine dießfalls reichlich gemachten Erfahrungen im Anbaue des Rübens, des Delschlagens aus Samen, jedem, der in der Lage ist, Versuche damit zu machen, mit.

Ueberdieß hat der für alle Zweige der Landwirthschaft vorzüglich beeiferte Herr Graf der Gesellschaft noch drei separate ausführliche Aufsätze über den Bau des Rübens, dessen Bearbeitung, Einscheidung, Behandlung nach der Fehung, Ausschlagung und Trocknung des Samens, über das Del schlagen; ferner eine Zeichnung der Delpresse, der Reinigungsmaschine des Rübenöles mit Schwefelsäure und Wasser, eingesendet.

Die Versammlung drückte dem Herrn Einsender ihren Dank aus.

Folgen die Beilagen zu dem vorhergehenden Sitzungs- = Protocolle.

Eröffnungsrede

des Herrn Gesellschafts = Präsidenten.

Hochansehnliche!

Ihr zahlreiches Erscheinen liefert den Beweis, wie sehr die Bewohner Krains dankbar die Huld und Gnade unsers allergnädigsten Kaisers und Herrn erkennen, indem Sie an den Bemühungen eines Institutes, welches die Beförderung der ersten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft zum Zwecke hat, so thätigen Antheil nehmen, um heute über jene Gegenstände zu berathen, die Ihnen durch das Programm bekannt gemacht worden sind, und über welche Sie Ihre werthen Absichten unumwunden mittheilen wollen.

Ehe diese Berathung beginnt, muß ich Sie von dem erfreulichen Ereigniß in Kenntniß setzen, daß Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Carl, der durchlauchtigste Prinz und Bruder des höchstseligen Monarchen, geruhet haben, am 20. des letztverflossenen Monats die Resultate jener Arbeiten in Allerhöchsten Augenschein zu nehmen, welche von den Gemeinden am hierortigen Moorgrunde geleistet worden sind, und nur deshalb mit jenen erfreulichen Resultaten verbunden waren, weil allerhöchst Se. Majestät der Provinz die nämlichen Wohlthaten allergnädigst zufließen lassen, als sie von dem höchstseligen Monarchen derselben so landesväterlich gespendet wurden.

Se. kais. Hoheit geruheten die weite Strecke von der Gränze des Adelsberger Kreises quer über den ehemaligen Sumpf, bis an jene des Neustädter Kreises zu durchfahren, und sich um alle vorgenommenen Arbeiten genau zu erkundigen, wobei der permanente Gesellschafts = Ausschuß unter der Leitung Sr. Excellenz des Herrn Landesgouverneurs so glücklich war, die Zufriedenheit Sr. kais. Hoheit rücksichtlich jener Verfügungen zu erhalten, die von Seite der hohen Landesregierung theils schon genehmigt wurden, theils noch zur Ausführung bestimmt worden sind.

Ein eben so erfreuliches Ereigniß wollen die Hochansehnlichen daraus erkennen, daß die Bestrebungen dieser Gesellschaft, jeden Zweig der Landescultur möglichst befördernd, auch in unserer nachbarlichen Provinz, bei der im vorigen Jahre Statt gehabten Industrie-Ausstellung, der Beachtung gewürdigt worden sind, indem Sie aus den beiden vorliegenden, von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Johann, als obersten Protector dieses Vereines, gefertigten Diplomen ersehen, daß die Bemühungen der Gesellschaft in der Emporbringung der Seidenzucht und des Runkelrüben = Zuckers bei der Industrie-Ausstellung in Klagenfurt als preiswürdig erkannt wurden.

Mögen Sie, meine hochansehnlichen Herren, die sich in der Lage befinden, die Zucht der Maulbeerbäume zu pflegen, in der Besorgung der Verpflanzung derselben, die freilich einen längern Zeitaufwand erfordert, nicht ermüden, und versichert seyn, daß es nur von Ihrer eifrigen Beharrlichkeit abhängen wird, diesen in unserer südlich nachbarlichen Provinz so segensreich betriebenen Erwerbszweig ins Leben zu rufen, wobei die Cultur des Maulbeerbaumes zum Grunde gelegt werden muß. Die Erklärung mehrerer Herren Gesellschafts-Mitglieder zur Uebernahme der im Gesellschaftshofe erzogenen Maulbeerbäume, welche Sie heute zu übernehmen gefällig seyn werden, berechtigt mich zur angenehmen Hoffnung, daß die Bestrebungen des permanenten Ausschusses Sie fortan mit Seglingen zu versehen, und ihre Cultur in der Provinz möglichst zu verbreiten, nicht unbelohnt bleiben wird; — und ich kann Sie vorhinein des innigsten Dankes aller Vaterlandsfreunde für Ihre diesfälligen Bemühungen versichern.

Ebenso muß ich den Herren Gesellschafts-Correspondenten für ihre gütige Mitwirkung, für ihre mühsamen Arbeiten danken, durch welche der permanente Ausschuss in den Stand gesetzt wird, den Anforderungen der hohen Behörden in der Erstattung verschiedener Auskünfte über jene Gegenstände zu entsprechen, die in technischer Beziehung von dem Gesellschafts-Vereine abgefordert werden.

Meinen Dank muß ich Ihnen auch öffentlich dafür abstatten, daß Sie so thätig beflissen sind, den Industrie-Verein durch zahlreiche Mitglieder zu vermehren, und mich in den Stand zu setzen, dem Wunsche Sr. kais. Hoheit in der Förderung dieser Anstalt möglichst zu entsprechen. Ich werde diesen Dank bei der nächsten Versammlung dieses Vereines, welcher, wie es Ihnen bekannt ist, Se. kais. Hoheit hier vorsitzen zu wollen bereits erklärt haben, wiederholen, weil nur Ihnen, meine Herren, das Verdienst zugerechnet werden kann, an dem Aufschwunge dieses wohlthätigen Vereines gewirkt und dadurch erzwengt zu haben, daß die Landwirthschaft und die Industrie der Provinz, in schweesterlicher Eintracht nach jenem Ziele strebend, sich der Hoffnung hingeben können, jenen Standpunkt zu erreichen, dessen sich andere Provinzen des großen Kaiserreiches unter dem Schutze des allerhöchsten Monarchen erfreuen.

Auch habe ich Sie in Kenntniß zu setzen, daß an unsern heutigen Verhandlungen die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften anderer Provinzen durch delegirte Mitglieder Antheil nehmen, die angewiesen sind, ihren Comittenten gefällige Relationen zu erstatten; diesernach habe ich die Ehre Sie in Kenntniß zu setzen, daß die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien durch den Herrn Franz Grafen v. Hochenwart; die von Grätz durch den Herrn Otto Grafen v. Barbo und den Herrn Vincenz Freiherrn v. Schweiger; die von Brünn durch den Herrn Domdechant Urban Terin, und jene von Görz durch den Herrn Bürgermeister Johann Nep. Hradetzky repräsentirt wird.

Schließlich habe ich die Bitte vorzutragen, daß es den Herren Gesellschafts-

Correspondenten gefällig wäre, jene in ihren Bezirken wohnenden Herren Mitglieder, welche die Matrikelscheine noch nicht eingesendet haben, zur gefälligen Abgabe derselben zu vermögen, damit die Gesellschafts-Matrikel vollkommen zu Stande gebracht werden können.

Wollen Sie, Hochansehnliche, nun vernehmen, was seit der letzten allgemeinen Versammlung zur Sprache gebracht worden ist, und statutenmäßig zu Ihrer Kenntniß zu gelangen hat.

Administrations - Bericht I.

Hochansehnliche!

Geruchen Sie, dem Vortrage dieses Administrations-Berichtes ihre gewohnte gütige Aufmerksamkeit auch dießmal zu schenken. Ihr Ausschuß muß hierum um so mehr bitten, als diese Darstellung auch einige Gegenstände enthält, welche, obwohl sie nicht für separate Vorträge geeignet erachtet wurden, dennoch theils Ihrer Beurtheilung, theils Ihrer kräftigen Unterstützung bedürfen.

1.

Die Gesellschafts - Annalen pro 1837 sind gegenwärtig unter der Presse, jene pro 1831 und 1832 aber, welche Ihr Ausschuß zur Vermeidung des Kosten-aufwandes in ein Heft zusammen zu fassen für gut fand, sind bereits redigirt und zur Censur vorbereitet, jene pro 1838 aber gegenwärtig in der Redaction.

Nachdem Sie, Hochverehrte, das Annalenheft pro 1836 bereits vor kurzer Zeit erhalten haben, so erachtet Ihr Ausschuß, seinem Versprechen, mit dieser Aufgabe in Kürze current zu werden, thätigst nachgekommen zu seyn.

2.

In dem Zeitraume seit der letzten Versammlung war auch der Ausschuß so glücklich, für das Interesse der Gesellschaft Männer zu gewinnen, deren Standpunct, Wirkungskreis und Kenntnisse uns die blühendsten Resultate ihrer Mittheilungen aus den Nachbarprovinzen gewärtigen lassen, daher Ihr Ausschuß selbe, und zwar:

Herrn Ignaz Fornasari de Berze, Apotheker und Mitglied der Ackerbau-gesellschaft in Görz;

Herrn Mathias Gantschnig, Inhaber des Gutes Ottmanach in Kärnten;

Herrn Feldmarschall-Lieutenant, Freiherrn v. Pirket, und

Herrn Johann Czermak, k. k. Obervermessungs-Verwalter zu Agram,

zu correspondirenden Mitgliedern ernannte, und Ihnen Hochansehnliche, diese Acquisitionen hiermit zur erfreulichen Wissenschaft bringet.

3.

Im letzten Administrations-Berichte war Ihr Ausschuß in der Lage, Ihnen zur Kenntniß zu bringen, daß ihm durch die huldvolle Aufmerksamkeit Seiner kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Erzherzogs Johann, un-
sers obersten Protector's, eine Mittheilung, mittels der von dem königlich-preussischen Herrn Oeconomie-Rathe Thaer vorgeschlagenen Dampfbäder die Löserdürre zu heilen, zugekommen sey, und daß man nicht ermangelt habe, solche an die Herren Bezirks-Correspondenten um die Einholung ihrer Aeußerungen gelangen zu lassen.

Heute hat Ihr Ausschuß das Vergnügen, Ihnen, Hochansehnliche, zur Kenntniß zu bringen, daß er in Folge dessen eine, von dem k. k. Herrn Kreisärzte Doctor Constantin Edlen v. Gradeneß über diesen Gegenstand unterm 24. April d. J. abgefaßte Ausarbeitung empfang, welche, zweckmäßig gedrängt, in einem gemeinfaßlichen Vortrage die Wirkung der Dampfbäder darstellt, deren Anwendbarkeit in den verschiedenen Stadien der Löserdürre, und nach Umständen auch als deren Präservative ableitet, und durch sein eben so unbefangenes als durchgehends mit populär verständlichen Gründen ausgestattetes Urtheil dieses Heilmittel in vorkommenden Fällen als zweckmäßig darstellt.

Der Herr Kreisarzt hat endlich, um dieses Heilverfahren auch allorts ausführbar zu machen, einen Apparat erfunden, und dessen Construction in einer Art beschrieben, wie solcher bei jeder Landwirthschaft aus vorhandenen Pfosten und Brettern in Form eines Verschlages oder kleinen Hüttchens für ein einzelnes in das Dampfbad zu legendes Thier, von jedem gewöhnlichen Zimmermanne zusammengefügt werden kann.

Der Ausschuß beabsichtigt aus diesem werthvollen Elaborate einen kurzgefaßten Unterricht in der Landessprache abzufassen, solchen mit einer Zeichnung des Dampfbadapparates im Holztische auszustatten, und aus den Mitteln der Gesellschaft zur unentgeltlichen Vertheilung in Druck legen zu lassen, wenn eine hochansehnliche Gesellschaft dagegen nichts zu erinnern findet.

Zugleich trägt Ihr Ausschuß darauf an, dem genannten Herrn Kreisärzte v. Gradeneß den Dank der Gesellschaft ausdrücken zu sollen.

4.

Herr Bezirks-Correspondent, Peter Leskovitz, hat dem Ausschusse eine Beschreibung des Feldbaues und der übrigen Nebenbeschäftigungen und Erwerbsquellen des Landwirthes in den Gebirgsgegenden des Haasberger, Idrianer, Freudenthaler und Lacker Bezirkes geliefert.

Der Ausschuß hat diese Ausarbeitung interessant genug gefunden, um selbe den betreffenden Herren Bezirks-Correspondenten zur Prüfung und Aeußerung mitzutheilen, und findet sich veranlaßt, nicht nur die gesammten Herren Corresponden-

ten, sondern auch Sie, Hochansehnliche, überhaupt um Lieferung ähnlicher Beschreibungen, wie solche das verehrte Mitglied, Herr Joseph Rudesch, unterm 12. November 1822 über den Bestand der Landwirthschaft im Bezirke Reinfiz topographisch, physikalisch und naturhistorisch, besonders werthvoll lieferte, und im 1. Bande der Gesellschafts-Annalen erscheint, zu bitten, weil man nur auf diese Art nach und nach eine Detail-Kenntniß der örtlichen Eigenthümlichkeiten, Mittel und Bedürfnisse des Landes erlangen kann, diese aber die Grundbedingung einer systematischen Wirksamkeit ist.

5.

In den Vorträgen, welche in den allgemeinen Versammlungen der Jahre 1836, 1828 und 1823 gehalten worden sind, hat der Ausschuß das hohe Interesse entwickelt, welches alle Gebäudebesitzer auffordert, der inn. öst. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt beizutreten.

Insbefondere hat der letztgenannte Vortrag die Mittel an die Hand gegeben, durch Verwendung an die hohe Landesstelle, an das hohe Obergericht, und durch Verbreitung eines populären Aufzuges in der Landessprache das gemeine Volk für diese Anstalt empfänglich zu machen. Sie, Hochansehnliche, haben die damaligen Anträge des Ausschusses genehmiget, und diesem Zweige landwirthschaftlichen Interesses selbst die lebhafteste Mitwirkung angedeihen lassen.

Der hohen Landesstelle, den löblichen k. k. Kreisämtern und Bezirksobrigkeiten, dem hochwürdigsten fürstlich-bischöflichen Ordinariate und der hochwürdigen Curatgeistlichkeit, dann der genannten Assecuranzanstalt selbst, welche die Unkosten der in Krainischer Sprache in Druck gegebenen Statuten unterm 17. Juli 1835 für 1000 aufgelegte und unentgeltlich vertheilte Exemplare aus Eigenem trug, verdanken wir die Fortschritte, welche Sie, Hochansehnliche, daraus entnehmen wollen, indem der Werth der versicherten Gebäude, welcher mit Ende 1832 in Krain 1,441,700 fl. betrug, mit Ende d. J. 1838 auf 3,115,450 fl. gestiegen ist.

Die mißlichen Verhältnisse, unter denen diese Anstalt durch die Verbindung jener mit Oesterreich, Mähren und Schlesien stand, indem die Versicherungsprämie von 100 des Classenwerthes über das statutenmäßige Maximum von 20 kr. auf 31 kr. und auf 43 kr. gestiegen ist, haben die Beigetretenen nicht abgeschreckt, und den Zufluß neuer Mitglieder nicht gehindert; um so mehr sieht sich der Ausschuß verpflichtet, Sie, Hochansehnliche, darauf aufmerksam zu machen, daß seit 15. December 1835 jene nachtheilige Verbindung aufgehört habe, daß nun die inn. öst. Anstalt selbständig wirke, und daß in Folge dessen auch gleich in den Jahren 1836 et 1837 die Assecuranzprämie auf 9 kr. von 100 des Classenwerthes herabgesunken ist.

Zwar muß der Ausschuß bemerken, daß diese Prämie im Jahre 1838 sich wieder auf 16 Kr. erhoben hat, allein der Grund davon liegt in den während besagten Jahres in Kärnten und Steyermark Statt gehabten ungewöhnlich vielen Feuersbrünsten, und es blieb den Mitgliedern des Vereines durch individuelle Kenntnißnahme der Brüder, welche verunglückt und durch die Anstalt schadlos gehalten worden sind, die beruhigende Ueberzeugung der wohlthätigen Wirkung der nun zufällig höhern Beiträge, welche doch immer den Territorien zu Statten gekommen sind, die zusammen genommen als Innerösterreich ein Ganzes bilden.

Allein noch immer ist in diesem Gegenstande viel zu thun, denn immer noch ist nur ein kleiner Theil der Gebäude dieser Provinz assicurirt. Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß sich der Durchschnitt der Versicherungen in dem Maße erleichtert, als der Status der Versicherungen an Ausdehnung gewinnt. Diese Wahrheit wollen Sie, Hochansehnliche, gütigst beherzigen, und mit ihrem bisherigen Eifer fortfahren, den Beitritt zur inn. öst. Asscuranz nach Kräften zu vermehren.

Ihrer Einsicht wird es bei näherer Betrachtung des Jahres - Abschlusses dieses Vereines gewiß nicht entgangen seyn, daß unsere Provinz, im Vergleiche mit Steyermark und Kärnten, bei dieser Anstalt noch immer im Nachtheile stehe, indem selbe nach dem Durchschnitte pro 1836, 1837 et 1838 $\frac{1}{7}$ bezahlt, und mittelst ihrer Verunglückten nur $\frac{1}{10}$ empfangen hat; allein gerade dieses bishero nicht zu beseitigende Mißverhältniß muß uns aneifern, die Versicherung so allgemein als möglich zu machen, weil sich nur hiedurch das Verhältniß der drei Provinzen ausgleichen, oder wenn die Durchschnitte auch dann gegen besseres Erwarten ungünstig bleiben sollten, die Möglichkeit begründen kann, erforderlichen Falles für uns eine selbstständige Provinzial - Versicherung vor Brandschäden in Antrag und Verhandlung zu bringen, was aber jedenfalls nur dann realisirbar erscheint, wenn der größte Theil der Gebäude versichert seyn würde.

6.

Das Honorar eines Gesellschafts - Secretärs wurde mit Beschluß der am 1. Juli 1823 auf jährliche 400 fl. systemisirt. Damals war die Gesellschaft noch im Wiederentstehen, und die Geschäfte hatten keine Ausdehnung. Doch mit der begonnenen Arbeit mehrte sich dieselbe dergestalt, daß der Herr Secretär die Mitarbeit eines Gehilfen für nothwendig fand, welchen er mit 150 fl. selbst remunerirte, für sich daher nur 250 fl. behielt. So verblieb der Stand bis 16. Juni 1834, mit welchem Zeitpunkte der Ausschuß die Ueberzeugung, daß neben dem Secretär ein eigenes Kanzlei - Individuum absolut nothwendig sey, nicht länger verläugnen konnte; der Herr Secretär theilte diese Ueberzeugung, und stellte sich bereit, die bis hin seinem Adjuncten verabsolgt 150 fl. zur Dotation eines Kanzelisten einzulassen, welchem andere 150 fl. aus den Gesellschaftsmitteln zuerkannt worden sind, seit welcher Zeit

nebst dem Herrn Secretär pr. 250 fl., auch der Kanzelist mit jährlichen 300 fl. bestellt sind, wie dies in der allgemeinen Versammlung am 20. November 1834 genehmiget worden ist.

Seit 1834 jedoch haben sich die Geschäfte des Ausschusses ungemein gesteigert. Der natürliche Grund darin liegt in der seither Statt gehabten Aufstellung der Herren Bezirks - Correspondenten, welche allseitig den zwar beabsichtigten und heilbringenden Fleiß entwickelten, aber auch die Geschäfte des Herrn Secretärs und des Kanzelisten in einer Art vermehrten, daß der Kanzelist mit den Schreibgeschäften kaum aufzukommen, und dem Herrn Secretär in dessen Geschäften keine Nebenhilfe zu leisten, dieser aber mit den Secretärs - Arbeiten um so weniger aufzukommen vermag, als Dotation und sonstige Bestimmung des Herrn Secretärs seine ausschließende Widmung für das Secretariat nicht anfordern lassen.

Der Herr Secretär v. Gandini, welcher sich um die Gesellschaft durch eine so lange Reihe von Jahren mannigfaltig verdient gemacht, und von dem ihm gebührenden Honorar durch viele Jahre im stillen Privatfleiß, und seit 1834 öffentlich den namhaften jährlichen Betrag von 150 fl. zum Besten der Gesellschaft eingelassen hat, bethätigte seinen patriotischen Sinn gegenwärtig noch dadurch, daß er dem Ausschusse den Vorschlag machte, von seinem derzeitigen Honorar pr. 250 fl. noch weitere 50 fl. gegen dem erlassen zu wollen, daß das Honorar des Secretärs wieder auf die vorigen 400 fl. erhoben, und davon ihm nur 200 fl., die mehreren 200 fl. aber einem Secretariats-Adjuncten zugewendet werden.

Sowohl von der Nothwendigkeit dieser Verfügung als von dem Umstande überhaupt, daß hierdurch die ursprünglich auf jährliche 400 fl. systemisirte Secretärsremuneration nicht überschritten werde, gleichzeitig aber in den Gesellschaftsmitteln anstandslose Bedeckung finde, hat Ihr Ausschuß diesen gemeinnützigen Antrag des Herrn v. Gandini um so dankbarer angenommen, als für den Geschäftendrang auch sonst jedenfalls eine nur noch kostspieligere Abhilfe unerläßlich nothwendig gewesen wäre, und Ihr Ausschuß bringt Ihnen, Hochansehnliche, dieses zur Gutheißung mit dem Bemerken zur gütigen Kenntnißnahme, daß diese Maßregel seit I. d. M. zu wirken haben solle, indem das Secretariat in der Person des Gesellschafts-Mitgliedes Herrn Peter Leskoviz den beabsichtigten Adjuncten entsprechend gefunden hat.

7.

Die Vertheilung der Dienstbotenprämien ist, nach Ihrem vorjährigen Beschlusse, heuer bereits nicht nach Correspondenz-Districten, sondern pfarrweise eingeleitet worden. Das Gesellschafts-Mitglied Herr Bezirkscommissär Murgel hat dem Ausschusse dieser Tage einen Anssatz zugesendet, worin er mit vielen Erfahrungen die Ursachen der Mängel des landwirthschaftlichen Dienstvolkes darstellt,

und den Vorschlag der Mittel, solchen abzuhelpfen, nachzutragen sich erbietet. Ihr Ausschuss wird darin Anlaß finden, die Wirksamkeit der Herren Bezirks-Correspondenten abermal in Anspruch zu nehmen, und diesen vom Herrn Murgel zur Verhandlung gebrachten Gegenstand, sobald er seiner Wichtigkeit würdig, allseits geprüft und erhoben worden seyn wird, Ihrer Beurtheilung mittelst besondern Vortrages zu unterziehen.

8.

Das Gesellschafts-Mitglied Herr Thomas Lukanitsch hat den Ausschuss aufmerksam gemacht, daß die Thurnamhardter Gegend heuer vorzüglich vom Raupenfraße bedroht sey. Ihr Ausschuss hat nicht ermangelt, dießfalls alsogleich das löbl. k. k. Kreisamt Neustadt um die gütige besondere Einwirkung auf den dortigen Vollzug der Abraupung zu bitten; kann aber, bei dem Umstande, als hiefür ein Zwangsverfahren nicht bestehet, nicht umhin, Sie, Hochansehnliche, angelegentlichst zu ersuchen, diesem Geschäfte in ihrer Umgebung, durch Beispiel und Belehrung gütlichen Weges, mehr Eingang und Beachtung zu verschaffen.

9.

Nachdem der Ausschuss durch den Eintritt des hochverehrten Gesellschafts-Mitgliedes, Herrn Franz de Paula von Wiederkehrn, einen schätzbaren Correspondenten verloren, hat sich Herr Anton Ritter von Wiederkehrn diese Stelle zu übernehmen gefälligst herbeigelassen.

10.

Die Vermehrung der Maulbeerbäume hat solche Fortschritte gemacht, daß die Pflanzschulen der Gesellschaft mehr Bäumchen abzugeben vermögen, als Nachfrage zu deren Ankauf Statt findet. Deshalb, und um diese Pflanzung auch bei der armen Volksclasse ehestens zu verbreiten, hat Ihr Ausschuss die unentgeltliche Vertheilung derselben an arme Insassen mittelst der H. H. Bezirks-Correspondenten eingeleitet.

Vortrag II.

Bekanntlich hat der Wirthschafts-Inspector zu Schwichtenberg in Sachsen, Hr. Falke, die Fütterungsmethode mit selbsterhitztem Futter bei den Landwirthen zuerst in Anregung gebracht.

Seine Versuche und Erfahrungen hierüber sind den Landwirthen mehrerer österreichischen Provinzen durch öconomische Zeitschriften bekannt geworden.

Mehrere, denen die Viehzucht ein Zweig ihrer Beschäftigung und Erwerbsquelle ist, haben die in den öffentlichen Blättern bekannt gegebene, und darin anempfohlene Fütterungsmethode versucht, und uns ebenfalls die erfreulichsten Resultate hierüber mitgetheilt.

Jedem rationellen Landwirth, der sich mit der Pflege der nützlichen Hausthiere abgibt, ist es bekannt, daß das Futter durchs Verkleinern und Brühen viel schmackhafter wird, und durch das Erweichen sich dem thierischen Organismus unbezweifelt weit besser assimiliret, als im rohen Zustande. — Dieß hat auch die practische Landwirthschaft von jeher erkannt, und die Brühefütterung auf verschiedene Art geübet; obwohl im Wesentlichen doch nur die Verkleinerung und Erweichung des Futters in ihrer Absicht lag. Bei hierländigen Landwirthschaften mit größerem Viehstande wird, ob des bessern Gedeihens des Brühfutters, für Mast und stehendes Rindvieh in gewöhnlichen Kesseln gekochtes Wasser zum Abbrühen des Futters gebraucht, während gemeine Bauern sich bloß mit dem Schneiden des Futters zu Häcksel begnügen, weil sie durch das Verkleinern eine Futterersparung, welche sicher auch nicht unbeachtet gelassen werden darf, bezwecken wollen. Allein selbst die eben angeführte Fütterungsmethode wird über den ganzen Viehstand einer Landwirthschaft nicht ausgedehnt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil Landwirth bei derselben, ob des mühsamen Herbeischaffens des Wassers, des kostspieligen Heizens, der Erhaltung der dabei nothwendigen Geschirre und des mehreren Dienstpersonals, keine Rechnung finden, daher sie denn mit Brühfutter nur einzelne Hausthiere aus ihrer Heerde, als z. B. tragende und milchende Kühe, und einiges Mastvieh, und selbst dieses nicht ausdauernd, sondern vorzugsweise wohl nur deswegen füttern, weil sie von demselben Milch und Fleisch für den Hausbedarf erhalten wollen.

Herrschafts- und Güterbesitzer erkannten schon längst, wie gedeihlich das zerkleinerte und abgebrühte Futter dem Nutz- und Mastviehe sey; sie erkannten, wie bedeutend durch solche Verfahrungsart an der Qualität der Futterstoffe erspart werde, während doch die Thiere besser, als bei trockenem und rauhem Futter genährt werden; sie sahen aber auch zugleich ein, daß eine derlei mühsame und kostspielige Futterbereitung durch zahlreiches Wartungspersonale, den von Hausthieren zu erwartenden Nutzen beinahe aufwiege, daher sie auf Verbesserung und Vereinfachung dieser Futterbereitungsart dachten.

Man erfand künstliche Dampfapparate, womit das geschnittene Viehfutter in geschlossenen Räumen abgedämpft und zum Verfüttern mit weniger Arbeitsaufwand gleichmäßig weicher und mürber, als durch das gemeine Abbrühen mit heißem Wasser gemacht wurde. — So zweckmäßig aber auch die Abdampfung des geschnittenen Futters, rücksichtlich seiner erweichenden Nahrhaftigkeit und quantitativen Ersparung ist, so dürfte doch ihre Anwendung, wegen dem Kostenaufwande für Res-

sel, Brennmaterial, Dampfapparate und wegen der dabei Statt findenden Feuergefahr beim gemeinen Landmanne, schwerlich je, und zwar um so weniger Eingang finden, als der anfangs erwähnte Hr. Wirthschafts-Inspector Falke zu Schwichtenberg eine sehr einfache und minder kostspielige Futterbereitungsweise, nämlich die der Selbsterhitzung, gelehrt hat. Nach ihm haben schon mehrere achtungswerthe Landwirthe hienlands Versuche mit selbsterhitztem Futter angestellt, und der Landwirthschafts-Gesellschaft darüber die erfreulichsten Resultate mitgetheilt.

Ich müßte zu weitläufig seyn, um die vielseitig angepriesene und unter einigen unserer Landwirthe approbat befundene Fütterungs-Methode auseinander setzen, und ihre Vortheile, bezüglich der größern Nahrhaftigkeit und Ersparung des Futtervorrathes, aus eigener Erfahrung bestätigen zu wollen; ich werde daher meinen Vortrag dahin abkürzen, daß ich auf die von dem achtungswerthen Ausschußmitgliede Herrn Doctor Drel in der allgemeinen Herbstversammlung am 20. November gegebenen dießfälligen Mittheilungen hinweise, welche Sie, Höchansehnliche! selbst mit angehört haben. —

Dem damals detaillirt erstatteten Vortrage des Herrn Doctor Drel über die Fütterungsart mit selbsterhitztem Häckselfutter stimme ich aus selbstgemachter Erfahrung dem ganzen Inhalte nach, mit der einzigen Bemerkung bei, daß der Häcksel soviel als möglich kurz geschnitten werden soll, denn je kürzer derselbe geschnitten wird, desto eher und leichter geht er in die säuerliche Gährung über, und desto besser und nahrhafter wird er.

Diese Fütterungs-Methode mit selbsterhitztem Futter verdient schon wegen ihrer futter- und kostensparenden Einfachheit vor allen andern kostspieligen Futterabdämpfungen durch Heizung um so mehr den Vorzug, da durch die Selbsterhitzung der Nahrungsgehalt der Futterstoffe eben so erreicht und dem thierischen Körper assimilirbar gemacht wird, wie durch die Feuerung. Aus eigener Ueberzeugung folglich erlaube ich mir zu sagen, daß die Fütterungs-Methode mit selbsterhitztem Häckselfutter für Mastvieh und milchende Kühe unter den bisher im Lande üblichen Fütterungsarten die vortheilhafteste sey, und glaube, daß, wenn sie allegemein werden wird, die Viehzucht in unserem Vaterlande nach und nach einen namhaften Aufschwung erreichen werde. Man wird nicht mehr die alljährlich allgemeinen Klagen über Futtermangel hören, nachdem man durch das Kleinzerschneiden des Rauhfutters jedes Bröckchen zu sammeln, und durch Selbsterhizen die harten und holgigten Futtertheile und Stängel genießbar und nahrhaft zu machen gelernt haben wird, und die Thiere dieselben begierig aufzehren werden; wogegen bei Vorlage des ungeschnittenen rohen Futters, wie es jedem Landwirthe bekannt ist, fast ein Drittel unaufgezehrt verbleibt, weil die Thiere nur die weichern Futtertheile ausfuchen.

Zum Bereiten, Eintreten und Gähren des Häckselfutters haben jene, die mit selbsterhitztem Futter die Thiere füttern, Bottiche im Gebrauche. Auch ich hatte

sie anfangs; allein Bottiche müssen mit eisenen Reifen beschlagen werden, weil hölzerne Reife ob der Erhigung bald springen, daher Bottiche für den Landwirth kostspielig sind; zudem verbiegen und werfen sich die Dauben, sie werden durch die Erhigung gedehnt, und die Geschirre verderben bald. Ich bediente mich daher für die Futtergährung eines eigenen Futterkastens, von welchem ich Ihnen, Hochansehnliche! ein Modell im kleinen Maßstabe zur Ansicht ehrfurchtsvoll vorlege. Ich zweifle nicht, daß Sie, Hochverehrte, einen solchen Futtergährungstrog seiner Bestimmung eben so entsprechend finden werden, als ich denselben in der Anwendung den Bottichen vorzuziehen fand, weil er erstens viel weniger als ein Bottich kostet, da ihn jeder Bauer selbst machen kann; zweitens weil er weniger Raum einnimmt, da zwischen den Fächern keine leeren Räume Statt finden; drittens, weil sich der eingetretene Häcksel leichter erhigt und eher gährt, da zwischen den Fächern keine äußere Luft, wie bei den Bottichen, einwirken kann, und viertens, weil er länger als ein Bottich dauert, da sich wegen seiner Bauart kein Brett biegen oder werfen kann.

Wenn die Dielen oder Bretter während zeitweiligem Nichtgebrauch, als z. B. zur Zeit der Weide oder der grünen Fütterung, eintrocknen, so treibt man sie wieder mit Keilen an einander. Der Trog, den ich an meiner Wirthschaft besitze, ist auf 10 Stück Hornvieh eingerichtet. Solcher kann, nach Erforderniß eines jeden Viehbesizers, aus starken Dielen oder einfachen Brettern gemacht werden, nur müssen besonders die Bodenbretter an einander passen, und mit Keilen gut zusammengetrieben werden, damit das Salzwasser nicht abträufeln könne. Ferners fand ich zweckmäßig, meinen Trog in 4 Fächer einzutheilen, wo in einem Fach der mit kaltem Wasser zu befeuchtende, und mit Salz zu besprengende Häcksel mit einer Mistgabel gut durch einander gemischt, und dann in die andern Fächer, und zwar durch 3 Tage in ein anderes der Fächer überworfen und fest eingetreten wird; den dritten Tag nach der Eintretung wird dann der Häcksel, nach Maßgabe der den Futtertrog umgebenden Temperatur, ein Paar Stunden früher oder später heiß und dämpfend, und geeignet, dem Viehe vorgelegt zu werden.

Die rechte Zeit der vollendeten guten Gährung erkennt der Geübte aus dem aufsteigenden weinsäuerlichen Gerüche, und aus der Befühlung mit der Hand. Bei geringerem Viehstande kann ein Futtergährungstrog auch nur in drei Fächer getheilt, und der Häcksel in demselben zugleich gemischt und eingetreten werden. Jedes der drei Fächer meines Troges hat 12 Cubik-Schuh innern Raumes, oder 3 Schuh Tiefe, und 2 Schuh ins Gevierte. Das vierte Fach ist um die Hälfte geräumiger, als eines der übrigen, damit in demselben die Durcheinandermischung des Häckfels bewerkstelliget werden kann. Jedoch können die Fächer, der passenden Form wegen, nach der Quere des Troges etwas weiter, als nach dessen Länge seyn.

Sollten, Hochansehnliche! einige aus Ihrer Mitte Belieben tragen, die nun besprochene, von mehreren Landwirthen versuchte, und als vortheilhaft erkannte Vieh-

fütterungs-Methode, und daher einen solchen, vor den Vottichen allen Vorzug verdienenden Futterbereitungstrog auf ihren Landwirthschaften einzuführen, so wird man nicht säumen, eine umständlichere Beschreibung und Anweisung der bemeldeten ganzen Fütterungs-Manipulation, auf jede dießfällige Anfrage, aus der Gesellschafts-Kanzlei mitzutheilen.

Schließlich erlauben Sie mir, Hochansehnliche, nur noch folgende Bitte:

Es ist bekannt, wie langsam und mühsam, daher auch kostspielig, das Schneiden des Raufutters mit den gewöhnlichen Strohschneidladen ist. Es haben einige vorzügliche Landwirthe im Umfange des Landes Versuche mit verbesserten Strohschneid-Maschinen angestellt, und bereits manche Vortheile dießfalls errungen, die aber dem permanenten Ausschusse nicht bekannt sind.

Wollen daher Sie, Hochverehrte, jeden in ihrer heimatlichen Umgebung dießfällig gemachten, wenn auch mißrathenen Versuch, und jeden, wenn auch noch in der Ferne scheinenden dießfälligen Vortheil dem permanenten Ausschusse gefälligst mittheilen, denn das Gute, das Gewünschte, ist nur ein Resultat von Versuchen und gegenseitigen Mittheilungen. Man kann sich der Hoffnung hingeben, daß durch die geneigte Mitwirkung der Herren Gesellschafts-Mitglieder eine zweckmäßige, für jeden Landwirth anwendbare Strohschneidmaschine zu Stande gebracht werden wird, wodurch der neugefundenen, eben besprochenen Fütterungs-Methode ein bedeutender Vorschub geleistet werden soll.

Es ist kaum zu zweifeln, daß sich dann auch der gemeine Bauer dieser als gut erprobten Fütterungs-Methode bedienen wird, da ihre Vortheile zu überwiegend sind, und da er sonach wenigstens von diesem Zweige der Landwirthschaft, nämlich der Viehzucht, erwarten kann, der ihn bedrohenden allmählichen Verarmung entrisen zu werden, indem die Getreide-Production der krainischen gemeinen Landwirthe, außer dem Hausbedarfe, im Allgemeinen, bei den nach einander folgenden Mißjahren, und vielerlei andern auf den Landesgetreidebau drückend einwirkenden Mißverhältnissen, keinen erübrigenden Nutzen mehr abwirft.

Dieser Vortrag wurde von der Gesellschaft als bewährt mit Beifall angenommen.

Vortrag III.

Schon im Jahre 1837 ist durch die Herren Gesellschafts-Correspondenten der Wunsch sehr vieler Landwirthe ausgesprochen worden, daß die Hornviehprämien modificirt werden sollten und beinahe alle stimmten in der Ansicht überein, daß es für die Emporbringung der Viehzucht gedeichtlicher wäre, wenn man statt der Horn-

viehprämien junge Zuchtstiere ankaufen, und solche an rechtliche Hornviehzüchter im Lande zur Fortpflanzung und Erzielung einer edleren Landesviehrace vertheilen möchte.

Der permanente Ausschuß hat Ihnen, Hochansehnliche! die Wünsche und Ansichten der meisten Landwirthe, so wie auch deren mitgetheilte schätzbare Bemerkungen in der allgemeinen Versammlung des 21. November zur Kenntniß gebracht, wobei einstimmig beschlossen wurde, daß sich der Ausschuß an die Herren Gesellschafts - Correspondenten fräglich verwenden möchte, ob man in den Bezirken auf geeignete Uebernehmer der Zuchtstiere, und gegen welche Bedingungen rechnen könne.

Der permanente Ausschuß säumte nicht diesem allgemeinen Beschlusse zu entsprechen; er ersuchte in dießseitigen Zuschriften alle Herren Correspondenten, mit gegenseitiger Berathung der in ihren Correspondenz - Bezirken wohnenden Herren Gesellschafts - Mitglieder erforschen zu wollen, ob sich geeignete Landwirthe herbeilassen wollten, Zuchtstiere zu übernehmen, und dem beabsichtigten Zwecke gemäß gegen annehmbare Bedingungen zu halten und zu pflegen. Die hier vorliegenden Relationen der meisten Herren Correspondenten sprechen sich mit unumwundener Freimüthigkeit für den Ankauf der Zuchtstiere aus, und ihre einsichtsvollen Bemerkungen lassen der Besorgniß keinen Raum, daß Zuchtstiere an geeignete Landwirthe gegen annehmbare Bedingungen zu der beabsichtigten Veredlung und Emporbringung der Landes - Hornviehzucht nicht abgegeben werden könnten.

Die durch die Herren Correspondenten mit den Landwirthen ihres Bezirkes vorläufig besprochenen Bedingungen über die Aufnahme der Zuchtstiere sind bei der Mehrzahl folgende:

Eine Sprungtare von 6 bis 20 Fr., je nach den Ortsverhältnissen mit den Beisätzen, daß den Uebernehmern nach Verlauf von 3 — 4 Jahren der Gesellschaftstier ins Eigenthum fielen. Einige von ihnen verlangen bloß eine alljährliche Remuneration für Wartung und Pflege, wollen aber nach Sprungunfähigkeit den Stier der Gesellschaft wieder zurückstellen. Zwei hochherzige Landwirthe erbieten sich, zum Wohle des Ländmannes, jeder einen Stier unbedingt, bloß gegen eine geringe Sprungtare für den Wärter, in Obforge nehmen zu wollen.

Solche Berichte der meisten Herren Gesellschafts - Mitglieder sind ein abermaliger Beweis, mit welch' edelsinnigem Bestreben dieselben das Wohl des Landes zu fördern jederzeit bereit sind.

Der permanente Ausschuß schließt sich demnach an die Wohlmeinung der Mehrzahl der Herren Mitglieder an.

Bevor er doch höhern Orts um die Bewilligung, jene für Hornviehprämien festgesetzten 600 fl. zum Ankaufe der Zuchtstiere verwenden zu dürfen, ein-

schreiten kann, bedarf er nach dem 38. §. der Statuten, Hochansehnliche! Ihrer Beistimmung.

Nachdem der permanente Ausschuss Ihre Stimmen und die Bewilligung zum Ankauf der Zuchtstiere von der hohen Regierung erhalten haben wird, wird er mit Freuden den Ankauf der Zuchtstiere besorgen, und sich bestreben, die Vertheilung derselben so zu leiten, daß nur jene Ortschaften zuerst die Zuchtstiere erhalten müßten, wo solche am nothwendigsten wären, und der Viehveredlungsabsicht am ehesten und sichersten entsprechen sollten. Auch hat der Ausschuss keineswegs die Absicht aus fremden Provinzen die Zuchtstiere anzukaufen, sondern glaubt die alljährlich erforderliche Zahl derselben im Lande selbst auffinden zu können, wodurch den Landesviehzüchtern abermals die Gelegenheit dargeboten werden soll, ihre veredelt aufgezügelten Stiere gegen bares Geld im Lande zu verkaufen, und daher für ihre Mühewaltung der Aufzügelung die genügende Belohnung zu finden.

Ist beschlossen worden, daß sich der permanente Ausschuss für den Ankauf der Stiere bei der hohen Regierung mit der Bitte verwende, daß für das Jahr 1840 die für Hornviehprämien bestimmten 600 fl. bis zur Einlangung der hohen Bewilligung reservirt werden sollen.

V o r t r a g IV.

Bei dem traurigen Umstande, daß wir fortwährend noch so viel von der Pöserdürre hören, und dennoch so wenig darüber wissen, hat sicher jeder noch so geringe Beitrag zur Kenntniß dieser, in die socialen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft so äußerst nachtheilig eingreifenden Plage, sein großes Interesse; dieß ist denn auch der Gesichtspunct, von dem ich ausgehe, wenn ich der geehrten Versammlung den folgenden Bericht über den im Jahre 1837 hierorts beobachteten Ausbruch der Kinderpest zur weitem Würdigung vorlege; einen Bericht, den heute die Zeit und der Ort so umfassend abzufassen verbieten, als es sonst der Wunsch des Referenten gewesen wäre.

Zur Zeit des Ausbruches der Seuche hatte unser Gesellschafts-Mitglied, Herr Andreas Maillisch, in seinem Hornviehstalle 9 Melkkühe und 2 Kalbinnen (4 hievon im trächtigen Zustande), demnach im Ganzen 11 Stücke, stehen, sämmtlich veredelte Thiere, Märzthaler und Schweizer Schlages, alle von eigener Zucht. Die Stallung, Wartung und Pflege ließ nichts zu wünschen übrig. Zur Fütterung, die im Stalle geschah, erhielten die Thiere im Frühjahr und Herbst Grünfutter mit trockenem gemengt, im Sommer bloßes Grünfutter; zur Winterszeit gewürzhafteß Heu, Knollengewächse mit Kleien gemengt; ferner das dem Horn-

viele sehr angenehme, in der Küche gesammelte Abspühlwasser; ihr Getränk war reines, weich gewordenes Quellwasser; bei günstiger Witterung wurden die Thiere die Woche ein paarmal in den Hofraum zur freien Bewegung gelassen. Am 14. December 1837 erkrankte zuerst das Stück Nr. 8, blieb jedoch fieberlos, und genas schon am 5. Tage bei einer entzündungswidrigen innerlichen Behandlung. Am 21. brach aber die Seuche bei dem Nachbarstücke Nr. 9 in einem Grade aus, daß am 2. Tage des Krankseyns (dem 1. der Behandlung) das Fieber sehr intensiv sich zeigte, und der gesammte Organismus in die Krankheits-Sphäre gezogen erschien; die Krankheit wuchs, trotz allen dem Krankheitsbilde entsprechenden Arzneimitteln fort, und das Thier erlag am 7. Tage. Die unter Leitung des hiesigen k. k. Landesthierarztes vorgenommene Section sprach für das Daseyn der Pöserdurre. Da es aber nicht ein Krankheitszeichen gibt, das diesem Uebel ganz eigen thümlich wäre, so benöthigte man zur Berichtigung und Feststellung der Diagnose, die Aufhebung ihrer Entstehung oder Verbreitung. Hier aber gibt es mit Rücksicht auf den Ursprung nur Conjecturen, die wohl einen mitunter hart an die Gewißheit angränzenden Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben, deren nähere Verhältnisse zu ermitteln aber zur Zeit noch ein frommer Wunsch ist, und es auch in so ferne bleiben dürfte, als ihre Natur wahrscheinlich von der Art ist, daß dieselbe kein erschaffener Geist durchdringt. Was den zweiten Punct anbelangt, die Spur einer Verschleppung auf ihren Anfang zurück zu verfolgen, so gab es auch hier, bei aller moralischen Ueberzeugung eines solchen Sachverhaltes, nicht zu überwindende Schwierigkeiten; ich sage, bei aller Ueberzeugung, weil einerseits für den exotischen Ursprung der Seuche noch die meisten und festesten Gründe stehen, es auch officiel bekannt war, daß die Seuche in dem Nachbarlande wüthete, andererseits aber Jedermann weiß, wie bei den so mannigfaltig sich durchkreuzenden Interessen der betreffenden Menschen die Anordnungen zur Hintanhaltung der Seuche auf allemögliche Art, auf eine mitunter kaum ausmittelbare Weise umgangen, gerechte Anschuldigungen nicht eingestanden werden; Jedermann weiß, daß selbst bei einer mit größter Pünctlichkeit befolgten äußersten Vorsicht, die weiten, kaum allenthalben anhaltend und vollständig zu bewachenden Gränzen vielfältige Einschleppungen um so möglicher machen, als Viehhändler oft viel wagen, mit allen verbotenen Handelsvortheilen, durch welche sie sich den gesetzlichen Gebühren und Vorschriften entziehen, vertraut sind, dort, wo Viehunfälle Statt finden, Viehhändler und Viehbesitzer gerne verkehren, erstere um einen vortheilhaften Kauf zu schließen, Letztere um ihren wahrscheinlichen Verlust durch Verkauf zu verhüten, Jedermann demnach auch weiß, was bei solchem Sachverhalte von Contumaz-Anstalten zu halten sey, bei welchem mitunter ein unbedeutender Umstand die besten Maßregeln vereitelt, und den größten Geld- und Kraftaufwand nutzlos macht.

Die Frage, wie die Seuche in den isolirten Stall des Hrn. Mallitsch eindringen konnte, da kein anderer Erkrankungsfall im ganzen illyrischen Gouvernements-Gebiete, weder im Laibacher Kreise, am wenigsten in Loco Laibach bekannt war, läßt sich befriedigend nicht beantworten; weniger im Zweifel war man jedoch in Rücksicht auf das, was zu geschehen hatte, und sofort wurden die übrigen noch gesunden Stücke in einen andern Stall untergebracht, der bis jetzt bewohnte aber auf das sorgfältigste gereinigt. Die milchgebenden Stücke 1, 3, 4, 5, 6, 8 ließ der Herr Eigenthümer in den neben dem Hornviehstall befindlichen Pferdestall bringen, Nr. 2, 7, 10, 11, die nicht gemolken wurden, nach seinem in Waittsch befindlichen Gut führen und dort isoliren. Am 1. Jänner 1838 erfolgte in beiden Abtheilungen der allgemeine Ausbruch der Seuche unter unverkennbaren Symptomen. Der löbliche Stadtmagistrat und das Bezirks-Commissariat der Umgebung Laibachs leiteten umgesäumt die sanitätspolizeilichen Maßregeln ein. Die Stücke 1, 3, 4, 5, 6 erkrankten schwer und unter gleichzeitigem Hautausschlage, noch schwerer das Stück 9, bei welchem der Krankheitssturm äußerst stark war, und schnell zum Tode führte. Die im Orte Waittsch befindlichen Stücke Nr. 2, 7, 10, 11 ließ der Herr Eigenthümer, um den Viehstand seiner Nachbarn nicht zu gefährden, tödten, und beendete somit dortorts die Seuche. Die vorgenommenen Deffnungen wiesen unwidersprechlich die Größe der Gefahr nach, in welcher der Ort schwebte.

Bei den in Laibach rückgebliebenen Stücken wurde das durch den heutigen Standpunct des thierärztlichen Wissens dictirte Heilverfahren eingeleitet. Gewissenhafte Kunstgenossen gestehen in dieser Hinsicht, daß Heilmittel nicht viel vermögen, und es ist zu fürchten, daß dieses noch lange der Fall seyn wird. Zwar bleibt es für die Masse befremdend, wie die Rinderpest, so häufig der Gegenstand der Aufmerksamkeit der ausgezeichnetsten Aerzte, nicht ein verlässliches Specificum haben sollte; zur Zeit ist dieß jedoch noch nicht der Fall, wenn auch alles mögliche auf rationellem und empirischem Wege von Berufenen und Unberufenen verschieden modificirt angewendet wurde, so sucht man vergebens nach einem Mittel, und sieht sich noch immer von allen als zuverlässig wirksam angerühmten Mitteln verlassen und in den gehofften Erwartungen traurig enttäuscht, was wohl auch der Fall mit dem in jüngster Zeit um den Preis von 4000 fl. angekauften Bruckner'schen Specificum seyn wird; hat es Fälle gegeben, wo irgend eine Behandlung angeblich viel leistete, so war es bei näherer Prüfung, wann und wo es geschah, entweder nicht die Rinderpest, die man behandelt zu haben wähnte, oder das Uebel hatte einen geringern Grad, wobei die Thiere selbst ohne Behandlung, ja sogar dann noch schneller durchseuchten, oder war es Pustenvieh, welchem das Contagium weniger Gefahr bringt, oder waren außer der Sphäre des menschlichen Zuthuns stehende, wohlthätige klimatische Einflüsse, und die Wirkung der Arzeneien wurde überschätzt.

Ich erinnere nur, daß die von der holländischen Regierung für ein unfehlbares Mittel als Preis ausgesetzten 80,000 fl., die von der kais. österreichischen Regierung gebotenen 30,000 fl., die von der preussischen bestimmten 10,000 Stück Ducaten, von der böhmischen patriotisch-öconomischen Gesellschaft versprochenen 100 Stück Ducaten noch immer zu haben sind. Damit will es doch nicht gesagt seyn, daß die Seuche kein Gegenstand einer Behandlung sey, denn die Erfahrung hat auch gelehrt, daß, wo Hilfe möglich war, selbe durch gewöhnliche Mittel realisirt wurde. So erfolgte auch hier die Behandlung nach den festgestellten Heilungsgrundsätzen. Die am lebenden Thiere beobachteten Symptome, und ebenso die innere Beschau der gefallenen Stücke zeigen, daß das in Frage stehende Uebel im Anfange eine Entzündung der Dau- und Assimilationsorgane sey, darum ward auch hier die antiphlogistische Methode ergriffen, es wurden Aderlässe, Leinsamen, Salpeter, Kampher, Salzsäure in Gebrauch gezogen, und Kochsalz, Lavements gegeben, und dieß mit sehr günstigem Erfolge, da alle kranken Stücke bis in 10—12 Tagen ihres Uebels durch einen kritischen Hautausschlag genasen.

Die Blutentleerungen werden zwar von Leuten, die in der Rinderpest nur eine Art Typhus oder Faltfieber sehen, verworfen; ihrer Ansicht zufolge müßte das Leben durch Minderung der Blutmasse noch schwächer werden, und einen Aderlaß machen, hieße: das Lebenslicht auch am andern Ende anzünden; allein nimmt man Rücksicht darauf, daß der Tod auch bei jeder andern, selbst entgegengesetzten Behandlung, ja oft noch früher eintritt, der Nachtheil aber, den ein Aderlaß nach sich zog, bei glücklich vollendeter Krankheit durch bessere Fütterung bald ersetzt wird; nimmt man Rücksicht darauf, daß zufolge der Art, wie die Krankheit zu Anfange auftritt, wo noch Hilfe möglich ist, ein Aderlaß das einzige Hilfstleistende ist, so hat er seine hinlängliche Begründung, ja selbst, wenn er das Ende des Thieres beschleunigen sollte, so bleibt er ein anwendbares Mittel in pecuniärer Hinsicht, weil er durch seinen Schaden nützt, die Seuche früher beenden hilft, deren Erstockung am ehesten und sichersten durch den Tod der Erkrankten, selbst der Verdächtigen, mit der Keule erzielt wird.

Zu entscheiden bleibt gleichwohl, ob diese Genesung nicht sowohl durch den Gebrauch dieser Mittel, als nur bei dem Gebrauche derselben erfolgte; unbillig wäre es aber, der Veterinärkunde das Schwankende in der Behandlung der Rinderpest zum Vorwurfe zu machen, ihr, die sich kaum eines halben Jahrhunderts einer wissenschaftlichen Pflege erfreut, es recht gut weiß, wie weit sie reiche, die ihr von der Vorsehung gesteckte Gränze genau kennt, in der in Frage stehenden Seuche nicht helfen zu können, bescheiden eingestekt, und auf möglichst rigorose Prophylaxis dringt.

In unserm vorliegenden Falle kann auch der Umstand, daß die Seuche sich nicht weiter verbreitete, immerhin als Beweis für die verständige Durchführung der

veterinär-polizeilichen Vorschriften dienen; ein Ergebnis, das vor allem der Zweck bei der Behandlung der Rinderpest ist, und auch fortan bleiben wird, bis eine Heilmethode bekannt wird, die glücklichere Resultate herbeizuführen vermag, als es zur Zeit der Fall ist, und erfreulich bleibt es nebstdem, daß vom ganzen Viehstande sechs Stück durchseuchten, wovon indeß zwei Kühe in der Reconvalescenz abortirten. Die Embryos waren, nach ihrer Ausbildung zu schließen, im 5.—6. Monate. Die beiden Kühe blieben seither gesund.

Dieses günstige Resultat verdankt man dem richtigen Blicke und Fleiße des behandelnden Hrn. Thierarztes, Alois Bayer, geprüftem Curschmid, und der strengen Durchführung der vom Letztern getroffenen Anordnungen, durch den Hrn. Mallitsch, was um so mehr anerkannt werden muß, als die Sache an sich von größter Wichtigkeit war, das Vertrauen in die rationelle Heilkunde gerade bei Thierseuchen am meisten geschwächt ist, und die Realisirung der Vorschriften sehr bedeutende Opfer nothwendig machte.

Vortrag V.

Der permanente Ausschuß, seiner Bestimmung eingedenk, ist bemühet alle Mittel zu versuchen, wodurch in Rücksicht, daß die Getreideproduction des Landes minder lohnend ist, besonders in Mißjahren geholfen werden könnte, damit der gemeine Landwirth von seinem Acker, besonders dort, wo keine zweite Frucht gebaut wird, statt des schon einige Jahre her nacheinander mißrathenen Haidens, einen größern Ertrag haben sollte.

Referent glaubte daher die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf die Delpflanzen zu lenken, und deren Anbau, hauptsächlich jenen des Rübses, um so mehr anempfehlen zu dürfen, weil derselbe in allen Ländern, wie uns öconomische Schriften versichern, mit Vortheil gebaut wird.

Der permanente Ausschuß stellte aus dem Grunde an alle Herren Bezirks-Correspondenten das Ansuchen, in wechselseitiger Berathung der Herren Gesellschafts-Mitglieder erforschen zu wollen, aus welchen Ursachen diese, in andern Ländern von gleichen Klimaten gut gedeihende Delpflanze nicht auch in Krain gebaut werde, und welche Hindernisse diesem Anbaue entgegen ständen.

Die meisten Berichte der Herren Correspondenten lauten dahin, daß der Rübs in Krain deswegen nicht angebaut wird, weil man den ohnehin beschränkten Grundbesitz für den Anbau der nothwendigsten Nahrungsfrüchte, und des mehr lohnenden Flachses verwenden muß. — In einigen Bezirken des Landes soll der Rübs und das Verfahren seines Anbaues ganz unbekannt seyn. Einige Herren Correspondenten sagen, daß der Rübs wegen kaltem Landesklima nicht gebaut wird. Andere Herren

Correspondenten und Gesellschafts-Mitglieder rathen, Versuche mit dem Rübsbaue anzustellen.

So ungünstig die eingegangenen Berichte für die dießfälligen Bemühungen des permanenten Ausschusses lauten, so glaubt doch derselbe Sie, Hochansehnliche, ersuchen zu dürfen, Versuche mit dem Rübsbaue in jenen Gegenden anstellen zu wollen, wo kein Haiden als zweite Frucht gebaut wird, oder wo derselbe wegen klimatischen Verhältnissen keine lohnende Ernte verspricht.

Weit entfernt, den Anbau der in Krain so beliebten Frucht des Haidens abrathen zu wollen, glaubt man nur in jenen Gegenden und Jahren, wo der Haiden gemeiniglich mißrathet, den Rübsbau anempfehlen zu dürfen. Das seit dem Jahre 1834 alljährlich sich ergebende Mißrathen der Haidenfrucht dürfte denkende Landwirthe dahin lenken, Versuche mit dem Rübsbaue zu machen, denn solcher könnte nach und nach bei mehr verbreiteter Kenntniß seiner Behandlungsart hierlands lohnender werden, als er es zu seyn scheint. Ein Beispiel einer nur allmählichen Verbreitung einer neuen Frucht haben wir ja an der so allgemein gewordenen und beliebten Kartoffel. Unsere alten Leute und selbst Mitlebende erzählen, wie unbeachtet und gar nicht ergiebig die Kartoffeln waren, als man sie hierlands zu verpflanzen angefangen hat, daß man schon an einigen Orten ihren Anbau wieder aufzugeben anfang, und solche höchstens als ein schlechtes Schweinfutter betrachtete. Die anfängliche Unergiebigkeit und Unschmackhaftigkeit der Kartoffel kann sohin wohl nicht dem Boden oder dem Klima, sondern der Unkenntniß in ihrem Anbaue und in der Behandlungsart zugeschrieben werden. Eben ein solches Bewandniß dürfte es mit dem Rübsbaue haben.

So wie also die heutigen Erdäpfel nur nach und nach durch Versuche, gehörige Bearbeitung und Fleiß diese Ergiebigkeit darbieten, der wir uns zu erfreuen haben und unser Land vor allfälliger Nahrungslosigkeit verwahren, ebenso könnte durch die Mitwirkung der Gesellschaftsmitglieder der Rübs, dessen Anbau gegenwärtig gar nicht entsprechend zu seyn scheint, nach und nach zu einem Ertrage gebracht werden, welcher den oft nicht lohnenden Getreidebau zum Theil ersetzen könnte. Ueber die Möglichkeit eines lohnenden Ertrages des Rübses, dessen Anbau und weitere Behandlung in unserem Lande, wird ein hochverehrtes Gesellschaftsmitglied selbst einen Vortrag halten.

Nach der Ablesung wurden keine Bemerkungen gemacht.

Vortrag VI.

Kurz gefaßte Anleitung zur zweckmäßigen Holzverkohlung.

I. Abschnitt.

Von der Zubereitung des Holzes.

Das zur Verkohlung bestimmte Holz soll in den sechs Wintermonaten abgestockt, zu möglichst gleich langen und dicken Scheiten verkleinert, und zur völligen Austrocknung aufgeschichtet werden. Auch frisches oder welkes Holz kann verkohlt werden, aber es liefert verhältnißmäßig weniger und schlechtere Kohlen. Die kleinen Abfälle, so wie die dünnen Aeste, dienen zur Füllung und Feuerung der Meiler, sollen daher fleißig gesammelt werden, um dadurch zur Verkohlung geeignetes Holz zu ersparen. Jede Gattung Holz kann verkohlt werden; das Laubholz liefert jedoch bessere Kohlen, als das Nadelholz. Die aus Buchenholz sind die besten.

II. Abschnitt.

Bereitung der Stätte.

Die Meilerstätte darf nicht starken Winden ausgesetzt, und soll in der Nähe eines Wassers seyn. Der Boden soll mit einer starken Schichte Dammerde gemischt, mit wenig Lehm und Sand bedeckt seyn, damit die im Holze noch vorhandene Flüssigkeit leicht versickern kann; bei lehmigem Boden, oder auch, wenn nur eine geringe Schichte Dammerde einen felsigen Untergrund bedeckt, bleibt diese Flüssigkeit im untersten Holzsage, darum kann dessen Verkohlung nicht vollständig vor sich gehen. Die Stätte erhält die Form eines Zirkels, dessen Größe sich nach der Menge des zur Verkohlung bestimmten Holzes richtet; sie muß aber jederzeit eine wagerechte Richtung haben.

III. Abschnitt.

Aufschichtung des Holzes in Meiler, und dessen Bedeckung.

Auf der zubereiteten kreisförmigen Stätte werden von dem Mittelpuncte derselben vier Holzstangen, welche die Höhe des Meilers haben, bei 10 — 12 Zoll weit dergestalt senkrecht eingeschlagen, daß sie ein Viereck um den Mittelpunct bilden. Diese Stangen werden dann mit Weiden fest an einander gebunden, damit sie immer dieselbe Richtung behalten. Sie dienen dazu, daß der Raum zwischen ihnen zur Unterhaltung der Feuerung frei erhalten, und damit das in den Meiler zu schichtende Holz an sie angelehnt werde.

Sodann wird mit der Zusammenlegung oder Schichtung des Holzes, Anfangs an die Pfähle, in stehender Richtung begonnen, und so in der Runde fortgefahren, bis der Kreis der Stätte erreicht wird. Ein Kohlenmeiler erhält zwei auch drei derlei über einander stehende Schichten. Darauf muß vorzüglich gesehen werden, daß die Scheite dicht an einander gelegt, die Lücken bei ungeradem Holze mit Reisig und derlei schwachem Holze fleißig ausgefüllt, und die Scheite etwas schief gegen den Mittelpunct an einander gelegt werden, damit der Meiler die Form eines Kegels erhalte.

Nach vollendeter Zusammenlegung des Holzes soll der Gupf oder die Kuppe des Meilers mit kleinem Holze in Form einer Wölbung belegt seyn, sodann ist der ganze Meiler mit Tannenreisig, in dessen Ermanglung mit Laubholzreisig, oder auch Moos oder Farrenkraut zu bedecken, worüber noch eine durchgehends gleiche Erdschichte kommt. Das Tannenreisig hat den Vorzug vor den übrigen Bedeckungsmitteln, weil es die Erde am wenigsten durchläßt.

IV. A b s c h n i t t.

Anzündung und Brand des Meilers.

Dem angegebenen Maßen errichteten Meiler kann das Feuer gleich gegeben werden; zu dessen Unterhaltung muß trockenes Füllholz aus den dünnern Nestern und Holzabfällen in hinlänglicher Quantität vorbereitet seyn.

Die Feuerung wird dem Meiler durch die in der Mitte desselben zwischen den 4 Pfeilern belassene Oeffnung, vom Gupfe aus, dadurch gegeben, daß durch diese Oeffnung ein oder zwei Schaffer Kohlen auf den Grund des Meilers, dann etwas glühende und darauf wieder gelöschte Kohlen gelegt werden, worauf die Oeffnung des Meilers mit einem Buchenbrette fest zugedeckt, und solches gleich mit Erde überdeckt werden muß. Der Brand entwickelt sich durch die in den Meiler eindringende Luft. Acht bis zehn Stunden darauf wird das Brett geöffnet, und der offene Raum durch drei nach einander folgende Tage, nach Erforderniß zwei bis dreimal täglich, mit trockenem Astholze gefüllt, aber auch jedesmal entgegen die Oeffnung vorbezeichneter Maßen bedeckt.

Das Feuer kann durch in die Erddecke angebrachte Löcher, wohin immer beliebig, geleitet werden. Der Köhler muß dafür sorgen, daß das Feuer im Meiler kreisförmig fortschreitet; greift es an einer Seite zu stark vor, so kann dem mittelst Verstopfung der gemachten Lustlöcher abgeholfen werden, so wie das zu schwache Feuer an einer Seite mittelst Bohrung von Lustlöchern an dieser Seite angefaßt werden kann.

Von dem schnellen Füllen des Meilers mit Reisig und Zudeckung der Oeffnung hängt sehr stark die Güte der Kohlen ab.

Das Füllholz muß jederzeit auf den Grund des Meilers herabgedrückt werden.

Das gleiche kreisförmige Umsichgreifen des Feuers im Meiler entscheidet vorzüglich die gute Verkohlung, darum soll der Köhler während des Brandes Tag und Nacht den Meiler nicht aus den Augen lassen.

Die Verkohlung ist vollendet und gleichförmig erfolgt, sobald sich der Meiler allenthalben gleich senkt, am Gupfe vollkommen verkohlte Kohlen liefert, und einen blaufarbigten reinen Rauch von sich gibt.

Bei stillem und ruhigem Wetter dauert der Brand 12 — 13 Tage, bei windrigem und kaltem Wetter aber 11 — 12 Tage.

V A b s c h n i t t.

Auflösung des Meilers und Vöschung der Kohlen.

Nach vollendeter Verkohlung wird die Decke des Meilers abgenommen, sofort werden die Kohlen aus einander gelegt und entgegen gelöscht. Die Vöschung geschieht mit Wasser, noch vortheilhafter aber mit Erde.

Die gelöschten Kohlen müssen in trockenen Behältnissen aufbewahrt werden, sonst verlieren sie viel an der Güte.

Bei der Vöschung ist viel Vorsicht zur Vermeidung der Feuergefährer erforderlich.

V o r t r a g VII.

Der Zweck, die Gründung und allmähliche Ausbreitung des Industrie-Vereines für Innerösterreich sind Ihnen, Hochansehnliche! bekannt, daher jede dießfällige Wiederholung unnöthig erscheint; allein als Augenzeuge der ersten innerösterreichischen Industrie-Ausstellung im October v. J. zu Klagenfurt, erlaube ich mir, Ihnen diesen Gegenstand, dessen Gemeinnützigkeit sich dort offen bewährte, ins Gedächtniß zu führen und ihrer regesten Theilnahme zu empfehlen.

Ich werde mich mit Vergnügen an die Stunde erinnern, als am Vormittage vor der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Klagenfurt, Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog J o h a n n, der erhabene Freund, Kenner und Beschützer der Landwirthschaft, der Künste und Gewerbe, der die 3 Provinzen, Steyermark, Kärnten und Krain, zu einem National-Reichthum fördernden Vereine verband, in die überfüllten Localitäten der Ausstellung trat, und gleich beim Eintritte überrascht durch die zahlreichen Einsendungen so mannigfaltiger Producte des inn. öst. Gewerbs-Flusses, und der zweckmäßigen und gefälligen Aufstellung, seine Freude darüber, und seinen

Dank für die Bemühungen der Aufstellungs-Commission so lebhaft zu erkennen gab, wie auch einige Stunden später Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserinn, in Begleitung Sr. kaiserl. Hoheit, mit Interesse und wahrer Freude die Gegenstände besichtigten, sich über 1½ Stunden allda aufhielten, unsere Einsendungen von Eisen, Leder, Stroh und Siebböden besonders gnädig und beifällig besahen, und sich die Erzeugung und Absatzwege erklären ließen.

So hatte also unser Land das erste Mal Gelegenheit, die heimathlichen Erzeugnisse in mannigfaltiger Abwechslung vor das Auge seines Monarchen zu bringen und sich dessen beifälliger Aeußerung zu erfreuen; — die lebhafteste Theilnahme aber, welche Krain an dieser Ausstellung nahm, ist aus dem Umstande ersichtlich, daß die Zahl der hierländigen Aussteller jene von Steyermark um 30 übertroffen hat.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Vereins-Director geruhten, in Ihrem nie ermüdenden Eifer, 3 Wochen später wieder nach Klagenfurt zu kommen, um die Vertheilung der Preise an die als preiswürdig erkannten Producenten selbst vorzunehmen, und auch unsere Provinz hatte Ausgezeichnetes, Vollkommenes und Nützlichendes aufzuweisen, was die Vertheilung mit 1 goldenen, 3 silbernen, 6 bronzenen Medaillen und 16 Anerkennungs-Diplomen, sohin 26 Auszeichnungen zur Folge hatte. Die k. k. privilegirte Zucker-Raffinerie allhier, welche wegen Vortrefflichkeit ihres in raffinirtem Rohzucker eingesendeten Ensembles, bei großer Ausdehnung der bedeutenden Anstalt, die goldene Preis-Medaille erhielt, hat dem hierländigen Herrn Delegations-Vorstande 10 Stück Goldducaten beim Empfange der Medaille mit der Widmung übergeben, daß damit ärmere Aussteller der letzten Industrie-Ausstellung aus Krain, oder auch sonstige Producenten, oder selbst ihre fleißigen und geschickten Arbeiter, nach dem Ermessen der Delegation, damit theilhaft werden sollen. Nachdem nun die Ortschaften und Bezirke Krainburg, Laak, Münkendorf, Radmannsdorf, vereint mit Neumarkt und Idria, am reichlichsten zur letzten Ausstellung beigetragen haben, so bitte ich die Herren Correspondenten der Landwirthschafts-Gesellschaft dieser 5 Bezirke, die Namen derjenigen ehemöglichst anzeigen zu wollen, welche sich zu dieser Vertheilung besonders eignen würden, und es wird nur bemerkt, daß sich diese Namhaftmachung nur auf zwei Individuen jedes dieser 5 Bezirke zu beschränken habe. — Da bei den verschiedenen eingesendeten Gegenständen der Industrie-Ausstellung auch die Verkaufspreise angemerkt waren, um nicht allein bei der Beurtheilung derselben darauf Bedacht nehmen zu können, sondern auch bei allfälliger Kauflust die Ware um den geforderten Preis an Mann zu bringen, so hatten auf solche Art 10 Einsendner aus Krain, für Seilen, Leinwand, Eisenartikel und andere Gegenstände, einen Betrag von 124 fl. erhalten.

Somit war die Aufgabe des innerösterreichischen Industrie-Vereines schon im zweiten Jahre seines Bestandes auf glänzende Art gelöst, Vorurtheile gehoben, dem Kunstfleisse die Bahn zur Concurrnz eröffnet, und gewiß noch reichhaltiger wird

eine zweite Ausstellung ausfallen, wenn die Zeit derselben ein Jahr früher bestimmt, und dadurch Gelegenheit geboten wird, mit Fleiß und Wetteifer Gegenstände zu produciren, die noch mehr ins Einzelne die Reichhaltigkeit der innerösterreichischen Gewerbsthätigkeit darzuthun vermögen. Ein neuer Zeitabschnitt beginnt deßhalb in der gesammten Industrie Innerösterreichs; das Bestreben in der Vervollkommnung derselben ist lebhaft erwacht, und so wie Böhmen und Oesterreich in raschen Vorwärtsschritten auf dieser Bahn schon den Blick des Auslandes auf sich gezogen, so wird die kräftige Entwicklung des heimathlichen Fleißes sicher auch Anerkennung finden, neue Absatzwege sich eröffnen, und dem gesammten Gewerbsstande die Früchte des Friedens und die Aufmunterung durch einen Verein, dem die National - Wohlfahrt am Herzen liegt, an dessen Spitze ein durchlauchtigster Prinz des erhabenen Herrscherhauses steht, nicht anders als gedeihlich werden. Erst vor Kurzem ist der löblichen Delegation die erfreuliche Kunde eröffnet worden, daß Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Vereins - Director Erzherzog Johann beschlossen haben, sich in diesem Jahre noch nach Krain zu verfügen, und daselbst einer allgemeinen Sitzung beiwohnen wollen, worüber die Zeit des Eintreffens später bekannt gemacht werden wird.

Die Errichtung einer Actien - Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse in Triest wird in Wirksamkeit treten, sobald sämmtliche Actien zu diesem patriotischen und commerziellen Unternehmen vergriffen seyn werden. An allen Stapelplätzen der Handelswelt sollen Verbindungen angeknüpft werden, um Muster von solchen Waren zu erlangen, welche wir vorzugsweise liefern können. Die kais. österreichische Gesandtschaft in Athen, das k. k. Generalconsulat in Aegypten, haben höchst bereitwillige Schreiben an die Vereinsdirection erlassen, und versprochen, bei Lieferungen von Gewehren, Ackerwerkzeugen und Eisenartikeln die Regierungen und angesehenen Handelshäuser auf innerösterreichische Erzeugnisse aufmerksam zu machen, und all ihren Einfluß zu Gunsten des Vereins und seiner Interessenten auszuüben, da auch der Bezug über Triest und der schnelle Verkehr mit dem Lande selbst den Absatz so sehr erleichtert.

So wie schon in mehreren bodenarmen Gegenden Krain's mannigfaltige Beschäftigungen und Handarbeiten, wenn nicht ein bedeutendes, doch derartiges Erträgniß abwerfen, daß der Landmann im Winter seine kleine Fehlsung länger zu bewahren im Stande ist, und der fleißige ackerbauende Oberkrainer im Winter so viele tausend Ellen Leinwand erzeugt, die ihm ein schönes Geld jährlich ins Haus bringen; so glaube ich auch die Industrie in stete Verbindung mit der Landwirthschaft stellen zu können, die vornehmlich in neuester Zeit sich an die letztere so sehr angeschlossen hat, und die schönsten Resultate zu Tage fördert. — Ich berühre in dieser Beziehung nur die Runkelrüben-Zuckerfabrication, den Krappbau und die Seidenzucht, welche

alle den Fleiß des Landmannes bedürfen, um zu seiner industriellen Wichtigkeit zu gelangen.

Am 1. Mai d. J. erscheint in Grätz ein Gewerbsblatt für Innerösterreich, welches alle ausländischen Erfindungen in Kunst und Gewerben aufnehmen, das für Innerösterreich Wichtige, und dessen Handel vorzüglich berücksichtigen, und alles was zu dessen Ausbreitung und Vervollkommnung beitragen, oder seinem Interesse förderlich seyn kann, darstellen und behandeln soll.

Obwohl gehaltvolle technische Schriften und Zeitblätter, die Kenntniß des Fortschreitens der Gewerbe, die mannigfaltigen Erfindungen und Verbesserungen sicher als Grundlage zur technischen Vervollkommnung anerkannt werden müssen, so ist anderseits der hohe Preis derselben, und der Mangel an nöthigen Vorkenntnissen bei den mindern Gewerbsclassen der Grund, daß sie entweder nicht in ihre Hände gelangen können, oder zu wenig populär dargestellt sind, um richtig aufgefaßt zu werden. Das Vorurtheil, daß unsere Landsleute für alle Neuerungen nicht empfänglich sind, ist verschwunden, weil das Interesse jedes Einzelnen gegenwärtig eine größere Thätigkeit fordert, um sich nicht von andern überflügelt oder verdrängt zu sehen.

Wenn sie daher, hochansehnliche Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft, durch den Beitritt zum innerösterr. Industrie-Vereine zur Unterstützung und Aufmunterung der Gewerbe beitragen, und durch möglichste Verbreitung der vorbenannten Zeitschrift und anderer Notizen an Gewerbsleute, die wißbegierig sind und gerne manches versuchen würden, Ihr Bestreben zur Emporbringung dieses wichtigen Zweiges bethätigen, so wird auch unsere Provinz nicht länger mehr der Theilnahmslosigkeit an diesem zeitgemäßen Vereine beschuldigt, und die Zahl der Mitglieder, die gegenwärtig in Krain nur 96, in Steyermark auf 440, in Kärnten auf 222 gesteigert ist, bald vermehrt, und hiedurch der Gemeinfinn und das Bestreben zum Wohle, seines Vaterlandes wirken zu können, neuerdings bekräftiget werden.

Vortrag VIII.

Eine vaterländische Anstalt, gestiftet zum Wohle unserer dürftigen Mitbürger, um ihren, durch Sparsamkeit bei Seite gelegten Nothpfennig sicher aufzubewahren und mäßig zu verzinsen, besteht nun beinahe seit 19 Jahren in unserer Stadt. Es ist dieß das Institut der Sparcasse, dessen gemeinnützige Tendenz immer noch Anerkennung gefunden hat.

Aber dennoch häufig hört man die Klage, daß so viele, wenn auch im Kleinen gesammelte und zur Sparcasse gebrachten Beträge, allmählich zu einer

höhern Summe angewachsen, der Industrie und der Landwirthschaft entzogen werden, und noch häufiger hört man Klagen, daß die Sparcasse die bei ihr hinterlegten Gelder nie, oder nur höchst selten aufs Land an Rusticalbesitzer darleihe.

Auf diese Angaben mit gutem Erfolge zu antworten, ist ihr Ausschuß ganz in der Lage, indem zwei Mitglieder desselben zur Direction der Sparcasse gehören, ein Mitglied aber die Revision der Capitalien-Versicherung besorgt.

Die kleinen Beiträge, welche von Kindern, Handwerks = Gesellen und Dienstboten wöchentlich zur Sparcasse gebracht werden, kommen in so geringen Summen vor, daß solche wegen ihrer Unbedeutenheit ohnehin niemals geeignet wären, der Landwirthschaft zu Hilfe zu kommen. Zudem müssen Dienstboten und Handwerker ihrer geringen Ersparnisse sicher angelegt, und doch dabei täglich disponibel wissen. Von solchen unbedeutenden und so widerrüthlich anzulegenden Capitalien kann daher die Landwirthschaft keine Aushilfe erwarten. Die Sparcasse hat bis jetzt auch wirklich den größten Theil der ihr anvertrauten Gelder auf Dominical-Realitäten, d. i. auf Herrschaften, Gülten, dann Freisasshöfe und Häuser in der Stadt und in den Vorstädten ausgeliehen; sie hat es aber auch oft versucht, durch Darleihen auf das Land dem unterthänigen Landwirth zu Hilfe zu kommen. Aber wenn nicht immer, so doch größtentheils sind derlei Versuche mißlungen, jederzeit aber mit Geschäfts-Verzögerungen und Unzulänglichkeiten verbunden gewesen.

Es kann der Direction der Sparcasse nicht zugemuthet werden und obliegen, daß sie Hundert hilfesuchende Parteien vom Lande anhöre, ihre verworrenen Papiere durchsuche, prüfe und verbeseide, Anstände beseitigte, und die zur Lösung der Verwicklungen erforderlichen Arbeiten selbst übernehme. Solche Parteien aber an Rechtsfreunde anzuweisen ist meistens unzulässig, weil diese Geschäftsmänner nicht in der Lage sind, in verworrenen weitläufigen Documenten, von denen oft kaum das 10. Stück brauchbar ist, unentgeltlich sich zurecht zu finden und belehrende Auskünfte zu erteilen.

Um nicht zu geringe Capitalsbeträge anzulegen, hat die Sparcasse einige male den Versuch gemacht, eine größere Summe an mehrere Parteien unter Solidarthafung darzuleihen, und ließ sich dabei einen der besten und verlässlichsten aus den Schuldnern als Zinsenzahler oder Repräsentanten benennen. Herr Galle selbst war der Vermittler von 3 solchen Anleihen. Von dem ersten Capitale von 900 fl. wurden nur jene Interessen bezahlt, welche bei Zuzählung des Darlehens abgezogen wurden. Herr Galle hat dabei von 4 huthheiligen Besitzungen die Extabulationen, Auffandungen, Quittungen cc., die Ausfertigung und Intabulation des Schuldscheines, und zwar alles unentgeltlich besorgt; aber die 4 Hubenbesitzer bezahlten keine Zinsen, und bewiesen sich so saumselig, daß er, um das Sparcasse-Institut nicht zu beschädigen, und die Schuldner nicht zu ruiniren, bewegen ward, das Capital aus

Eigenem an die Sparcasse rückzubezahlen. Von den Schuldnern erhielt er kaum noch die Hälfte davon, und seit 6 Jahren keine Zinsen.

Die zweite Anleihe pr. 1000 fl. auf zwei Huben in Innerkrain, und die dritte ebenfalls zu 1000 fl. auf zwei Huben in Oberkrain sollen wegen Nichteinzahlung der Zinsen nächstens im Klagwege eingebracht werden.

Ein weiteres großes Hinderniß gegen Darleihen auf Rustical-Realitäten ist auch dieses, daß der wahre Werth der Lestern nur selten verläßlich ermittelt wird. Entweder wurde die Realität von dem Vater auf den Sohn vererbt, und dabei von den Miterben so viele Nebenbedingungen und gegenseitige Prästationen bedungen, daß jede Werthsumme problematisch seyn muß; oder es wurde die zur Hypothek angebotene Realität Behufs einer Uebergabe, vielleicht wegen Verminderung eines zu entrichtenden Laudemiums, recht nieder, oder Behufs einer Cautionsleistung recht hoch geschätzt.

Wie wäre es bei solchem Schwanken in dem Werthanschlage für die Sparcasse möglich, auf dem Lande sich vor Schaden zu verwahren! Wäre sie noch so vorsichtig hinsichtlich der Schätzungen, so müßte sie dennoch bei Teilbietungen der ihr verpfändeten Realitäten einen Abgeordneten zur Wahrung ihres Interesses dahin abschicken, damit die Hypothek nicht zum Nachtheile der Sparcasse unter dem Schätzungswerthe hintan verkauft würde.

Nach diesen Ihnen eben detaillirten Hindernissen sollte man glauben, daß die Sparcasse durchaus kein Darleihen auf unterthänige Landrealitäten geben wolle. Dem ist es jedoch nicht also. Ihr Ausschuß ist von der Sparcasse ermächtigt zu erklären, daß sie mit Vergnügen größere Anleihen auf Rustical-Besitzungen zu gewähren, ja sogar kleinere Beträge, aber nur unter der vorsichtswegen gebotenen Bedingung darzuleihen geneigt seye, wenn die verehrlichen Gesellschafts-Mitglieder, nämlich: Dominien, Gutsbesitzer und Bezirksvorsteher, denen es am Herzen liegt, ihren betreffenden Unterthanen oder Inassen eine ergiebige Aushilfe zu verschaffen, sich dafür interessiren wollten, für einzelne Dörfer, oder doch für mehrere Besitzer, gegen Solidarhaftung, eine Art Credits-Verein zu Stande zu bringen. Dießfalls erbietet sich Ihr Ausschuß zum Vermittler, wenn man es nicht vorziehen sollte, unmittelbar mit der Sparcasse-Direction zu unterhandeln.

Der Antrag wurde einstimmig als zweckmäßig anerkannt, und der Ausschuß ermächtigt, diesermegen bei der Sparcasse-Direction die erforderliche Einleitung zu treffen.

Vortrag IX.

Wahl eines Ausschuß = Mitgliedes.

(Wird sich auf das Sitzungs-Protocoll unter diesem Numerus bezogen.)

Vortrag X.

(Siehe Sitzungs-Protocoll unter diesem Numerus.)

Vorträge über verschiedene Gegenstände. XI.

Ueber den Anbau des Rübsens und die Bereitung des Oeles daraus.

Vom Herrn Otto Grafen Barbo von Warenstein.

Die anhaltend geringen Getreidepreise, denen man seit Jahren in der Landwirthschaft fast erlag, dann noch von Glück sagen konnte, wenn man wegen der geringen Nachfrage solches unter dem Erzeugungspreis verkaufte, veranlaßten mich, darauf zu sinnen, wie es anzustellen wäre, daß mein Feld eine bessere Rente tragen möchte, und zwar eine Rente, bei der man nicht Gefahr läuft, daß sie durch Milben, ohne nur einen Nutzen abzuwerfen, verzehrt würde, und die man wenigstens schneller versilbern könnte, als das Getreide.

Das Rübsöl stand im Jahre 1836 im hohen Preise; es wurde in Laibach das Pfund Del kleinweis à 20 Kr. C. M. verkauft, in größern Partien konnte man in loco Laibach den Centner nicht unter 21 fl. kaufen.

Ich entschloß mich nach allen diesen eingegangenen Erkundigungen und Reflexionen, einen Versuch, jedoch im Großen, als Handelsware, mit dem Rübsbau zu machen, da mir die Cultur dieser Pflanze nicht unbekannt war, indem ich schon früher solche im Kleinen zum Hausbedarf einige Male baute.

Ich bestimmte zu diesem Versuche ein Feld von beiläufig 5 Joch, und zwar eines, auf welchem nach vorausgegangener ganzer Düngung Hirse gestanden ist. Gleich nach der im letzten Drittel des Monates August 1836 abgenommenen Hirse = Fehlung wurde der Acker, der zum Weizenanbaue sehr gut geeignet gewesen wäre, geackert, durch das viele Eggen die Erde gut und fein gearbeitet, und darauf beiläufig 3 Mirling Rübsamen eingesäet.

Die Saat kam wohl ziemlich gleich heraus, allein schon im Herbst merkte ich, daß an einigen Stellen des Ackers die jungen Pflänzchen schwächlich und gelb

da standen. Der Winter war bei uns fast ganz schneelos aber sehr strenge, und das machte, daß alle die schon im Herbst als schwächlich signalisirten Pflänzchen über Winter zu Grunde gingen, nur hie und da eine stärkere Pflanze den Winterfrösten trogte.

Im Frühjahr 1837, und zwar gleich, als ich merkte, daß die Vegetation dieser Pflanze sich fort zu bewegen begann, ließ ich im halben April den Rübsen mit aller Sorgfalt behacken und vom Unkraute reinigen, worauf er im Monate Mai herrlich auch auf den mir früher öde scheinenden Stellen sich berankte und zu blühen anfang, und zu Ende des Monates Juni seine Reife erhielt, wo er eingefesht wurde.

Ich ließ ihn auf Leiterwägen, die mit Leinplachen bedeckt wurden, da der Rübs sehr leicht ausfällt, in eine eben neu erbaute Dreschmaschine führen, und dort wurde er sowohl auf dem untern als obern Boden stehend aufgestellt, damit er dort schon abgeschnitten, durch das Trocknen seine vollkommene, allenfalls am Acker noch nicht ganz erlangte Zettigung erhielt.

Nach diesem Stadio wurde solcher gedroschen, und die Ausbeute hiervon war 149 Mirling, oder $74\frac{1}{2}$ Mezen Rübsamen.

Die so reichlich ausgefallene Fehsung eiferte zu diesem Bau Jedermann an, der sich davon überzeugte, wenigstens gaben sie es vor; jeder Landmann wünschte Samen zur Ansaat zu haben, und da es mir daran lag, daß dieser Rübsenbau in der Gegend betrieben werde, gab ich Befehl, Jedem, der darum ersuchte, Samen zu verabreichen, so daß es geschah, als im Spätherbste der Rübsamen zum Delaus-schlagen kam, nur 96 Mirling oder 48 Mezen noch vorrätzig waren.

Da ich einsah, daß der Rübsbau in dem Falle, als man zum Delpressen dazu geeignete Maschinen anwendet, dem Producenten eine ergiebigere Rente abwerfen kann, so ließ ich in meiner Mühle einen Delpressapparat aufstellen, wozu ich eine Keilpresse, aus den Aufsätzen und Verhandlungen der stehermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft abgebildet, mir zum Modelle nahm, jedoch, da ich voraus sah, daß die Adaptirung des Rübsbaues hierlands, wie alles, sehr langsam von Statten gehen wird, nur mit zwei Einsatzkästen bauen, welche, wenn sie immer in Thätigkeit wären, hinreichend sind, das halbe Land mit Del zu versehen.

Da die hierlands gewöhnliche Methode des zum Delkuchen zu bereitlenden Samens durch das Stampfen mir zu zeitraubend dünkte, so ließ ich eine Quetschmaschine verfertigen, die den Dienst des Mahlens und Stampfens zu gleicher Zeit versteht.

Die Maschine besteht aus zwei Walzen von Gußeisen, welche zwei Schuh lang sind, und 7 Zoll im Durchmesser haben, und in einem ebenfalls eisernen Gestelle ruhen, und die durch dabei angebrachte Stellschrauben so construiert ist, daß sie den Rübsamen zu jeder beliebigen Feinheit zum Pressen geeignet vorbereitet.

Diese beiden Maschinen, als die Keilpresse und die Quetschmaschine, werden durch das Stampfwasserrad durch einen eigens dazu ausgedachten und gemachten Mechanismus, unbeschadet der gewöhnlichen Stampfe, in Bewegung gesetzt.

Nach allem diesen kam es ans Schlagen des Oels, und ich hatte weder theoretische noch praktische Kenntnisse, konnte mir auch keine erlangen; da die hiesigen Oelschläger, wie ich sehr gut einsah, mit dem Schlagen des Rübsöles nicht gut umzugehen wußten, was ich daraus zu folgern mich veranlaßt fand, weil die Resultate unter der Quantität des Erzeugnisses blieben, da ich wußte, daß andere ordentliche Rübsölschläger an andern Orten mehr daraus gewinnen.

Ich entschloß mich nun Proben zu machen, bei denen man immer bedeutendes Lehrgeld geben muß, um dadurch dem Wahren näher zu kommen.

Meine Erfahrungen theile ich hier mit, damit jeder in ähnlicher Lage sich Befindende davon Nutzen ziehen kann. Doch bin ich fest überzeugt, daß das Ganze noch vielen Unvollkommenheiten unterliegt, die, wenn man wenigstens einige Vortheile kennt, mehr in die Augen fallen, und um so eher verbessert werden können.

Der Rübsamen muß auf der Quetschmaschine so fein als möglich durchgetrieben werden, was man durch die enge Zusammenstellung der Walzen erlangen kann, so daß die Schalen des Rübsamens, wie auch der Kern, ganz wie zu einem groben Mehl gemacht aussieht.

Meine Quetschmaschine ist in dem Fürst Huersperg'schen Gusswerke Hof gemacht worden.

Dieses Gequetsche kommt in einen Kessel, so viel als man zu einem auf einmal zum Pressen benötigenden Einsatz braucht, beiläufig $\frac{1}{4}$ Mezen, und wird mit einem Holze fleißig während der Erwärmung umgerührt, daß es nicht anbrennt, und so warm gemacht (beiläufig 30 — 35 Grad Reaumur Thermometer) bis, wenn man eine Quantität davon zu einem Ballen knetet, das Oel durch die Finger hinunter läuft, hüte sich aber ja während dieses Warmmachens, nach der Art der hiesigen Oelschläger, viel Wasser hinein zu schütten. Man kann es sogar ohne Wasserzuschüttung vollführen, oder höchstens auf die oben angegebene Quantität von $\frac{1}{4}$ Mezen Rübsamen $\frac{1}{4}$ Seidel warmes Wasser schütten; würde man mehr Wasser geben, so würde man entweder sehr wenig, oder wenn man noch mehr dazu gäbe, auch gar kein Oel aus dem Ueberresten bekommen.

Wenn diese Erwärmung des Oelkases geschehen ist, muß man sich sehr beeilen, daß, ehe es zum Theil erkaltet, diese Substanz so schnell als möglich in den Einsatzring gebracht, und dort je schneller desto besser ausgeschlagen werde.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die nämliche Quantität von einem Einsatze, schnell gepreßt, um 5 Seidel Oel mehr gegeben, als wenn das Pressen langsam geschehen ist, nämlich wenn beim Uebersetzen der Preßkeile gezögert wurde.

Ich habe das erste Jahr aus den eben zum Pressen schon angegebenen 96 Mirling Rübsen 8 Centner und einige Pfund reines Rübsöl erhalten, welches ich theils zum eigenen Gebrauche benützte, theils im Großen centnerweise à 19 fl., oder Kleinweise das Pfund à 15 kr. loco Krolsenbach verkaufte. Im Jahre 1837 habe ich in der Hälfte des Septembers abermals einen Acker, von der Größe wie im Jahre 1836, mit der nämlichen Quantität Rübsamen angesäet.

Die Saat keimte sehr gleichmäßig auf, wurde wie das vorige Jahr bearbeitet, der Acker stand durchaus gleichmäßig mit Pflanzen besetzt, und versprach die beste Fehsung; allein, nach geschehener Ernte und Ausschlagung zeigte sich, daß auch beim Rübs das Jahr 1838 in seiner Kargheit sich gleich blieb, denn der Ertrag war nur 65 Mirling Rübsamen; davon wurden 62 Mirling gepreßt, und die Ausbeute war $6\frac{1}{2}$ Centner Rübsöl.

Dies zeigt denn im Vergleiche mit der vorjährigen Ausbeute des Samens, daß, da man die Geheimnisse des Delschlagens schon besser benützte, der Erfolg auch weit besser war.

Aus meiner Erfahrung kann ich die Versicherung geben, daß, wenn die Getreidepreise solche blieben, wie sie jetzt sind, und das Rübsöl nicht bedeutend im Preise sinkt, es auf jeden Fall vortheilhaft ist, sich mit diesem Producte abzugeben, man wird dabei seine Rechnung finden. Wenn man aber noch vollends von dem richtigen Grundsätze ausgeht, daß jenes Land, welches in keinem Producte andern abhängig ist, ein glückliches zu nennen sey, bei dem vielen Verbräuche des Rübsöles hierlandes, wo man doch den Verbrauch auf mehrere 100 Centner, die aus Ungarn und Böhmen eingeführt werden, annehmen kann, so wäre die Cultur des Rübsens aus politischen Gründen gewiß anzuempfehlen.

Ueber den Bau des Rübsens, dann dessen Bearbeitung, Einfehsung, Behandlung nach der Fehsung und Ausschlagung, als Abtrocknung des Samens, dann über die Rübspresse, wo eine Zeichnung meiner Presse beiliegt, und wie man sich beim Delschlagen daraus, dabei zu benehmen hat, und über das Reinigen des Rübsöles mit Schwefelsäure und Wasser, wo auch eine Zeichnung beiliegt, sind 3 separate Aufsätze beigeflossen, welche jedem Landwirth zur gefälligen Einsicht in dem Gesellschafts-Bureau bereit liegen.

Gebräuchlicher Feldbau und andere hauptsächlichliche Nebenbeschäftigung, und sonstige Erwerbsquellen der Gebirgsbewohner des Haasberger, Idrianer Freudenthaler und Lacker Bezirkes.

Von dem Gesellschafts-Mitgliede Herrn Peter Leskovik.

Das Feldbausystem, die Bewirthschaftsart, die häusliche Ordnung, Sitten, Gebräuche, Sprache (Mundart und Betonung), kurz das Thun und Las-

sen der Gebirgsbewohner aus den erwähnten 4 Bezirken, die sich in zwei Kreisen ausdehnen, sind mit geringer, kaum merklicher Abweichung einander so gleich, daß solche Aehnlichkeit und in solcher Ausdehnung sonst nirgends in Krain wahrgenommen wird. Wahrscheinlich dürften die klimatischen Verhältnisse, welche in den benannten Gegenden durchaus gleich sind, als die größte einwirkende Ursache dieser Gleichheit seyn, während die Bewohner der Thalgegenden der nämlichen Bezirke von den Gebirgsbewohnern sich in Allem unterscheiden.

Der Winter gestattet den Gebirgsbewohnern keine vorbereitenden Verrichtungen auf dem Felde. Dieselben können daher niemals die sehr nützliche vorbereitende, spätherbstliche Ackerbestellung für nächsten Anbau, als z. B. Aufbruchung, Wendung der Ackerfurche, Räuterung &c., oder sonstige winterliche Feldverrichtungen, welche den Flachländern, und den in tiefen Thälern wohnenden Landwirthen ein gemäßigter Winter vorzunehmen gestattet, zu ihrem Nutzen vornehmen. Selbst den nothwendigen Brennholzbedarf muß der Gebirgler sich vor dem Einbruche des Winters zuzubereiten beflissen seyn, weil er später, wenn er diese Vorsicht außer Acht läßt, aus Noth, um sich vor der Kälte zu verwahren, seine nahe am Hause befindlichen Obstbäume umhauen, manches Mal auch Harpfen und alte hölzerne Gebäude niederreißen und zur Heizung verwenden muß, da er wegen tiefem Schnee, das Brennholz aus dem entfernten Walde sich nicht zuführen kann. Da und dort muß man aus Noth mit größter Anstrengung durch den tiefen Schnee eine Bahn in den Holzschlag machen, welche in der ersten Nacht, oder den Tag darauf durch neuen Schnee und Wind ganz verwehet wird, und eine erneuerte Anstrengung erfordert, um der Holznoth zu steuern. Daher diene für diese armen Leute die Regel, sich ja alle nothwendigen Bedürfnisse für den Winter, so viel als nur immer möglich, längstens bis Allerheiligen zum Hause zu schaffen, weil sie später von dem, in jenen Gegenden durchschnittlich 7 Monate dauernden Winter in ihre Wohnungen gleichsam eingeschlossen werden, und sich keiner nennenswerthen Beschäftigung, als dem Flachspinnen widmen können.

Feldbau und sonstige Beschäftigung der Gebirgsbewohner der eingangsgenannten 4 Bezirke.

Feldbau.

Der allererste Anbau im Frühjahr in allen 4 Bezirken ist folgender: Sobald es der Nachwinter zuläßt, sucht man sich einen Platz in der Hutweide auf einer sonnigen Lage, welche von der Schneedecke frei ist, auf, hackt das herum wachsende Gestrüppe zum Abbrennen ab, und säet dann in den abgebrannten Flecken Krautsamen. Wenn die Krautpflanzen einige Zoll aufgeschossen sind, so werden sie dort ausgerupft, und in den ausgesucht besten, nahe am Wohnhause gelegenen

nen Krautacker überseht und gepflanzt, welche Arbeit, je nachdem die frühe oder späte Jahreszeit eintritt, durchschnittlich zwischen Pfingsten und Johanni geschieht.

Mißrathen die Krautpflanzen, was bei starken Nachtfrostten in den Monaten Mai und Juni beinahe immer geschieht, so ersetzen sich die Gebirgsbewohner diesen fühlbaren Mangel aus den Hausgärten der Stadt Idria, wo die Krautpflanzen alljährlich sehr gut gerathen, und von nahen und entfernten Ortschaften zu Hunderttausenden aufgekauft werden. Solcher alljährlicher Kohlpflanzen-Verkauf bietet eine nicht unbedeutende Nebenerwerbsquelle der dortigen Gärtenbesitzer, wovon aber die Einnahme nur das weibliche Geschlecht herkömmlich sich vorbehält. Gewöhnlich wird das Hundert der Kohlpflanzen zu 6 kr. bezahlt. In Mißjahren ist es zu 20 — 24 kr. bezahlt worden.

Ackerbewirthschaftsart

auf den durchschnittlich arrondirten hubtheiligen Grundbesitzungen.

Die gemein übliche Ackerbewirthschaftsart des erwähnten Gebirgsbewohners ist folgende:

Auf unterackerten Dung (Stallmist) werden im ersten Jahr Kartoffeln, oder aber Brachhaiden auf das umgewendete Kartoffelfeld gebaut, und in die eingestürzte Haidenstoppel wird im nämlichen Jahre Winterweizen eingesät; doch pflegt man jene, der Nord- oder Schattenseite zugewendeten Kartoffel- und Haidenfelder, besonders die erstern meistens für eine das nächste Jahr darauf einzubauende Sommerfrucht (Sommerweizen oder Gerste) zu belassen, weil man in der Zeit durch Erfahrung genugsam belehrt wurde, daß Winterweizen nach Kartoffeln nicht wohl gerathet, oder wegen den von Jahr zu Jahr heftigern und kältern Nordwinden meistens abwintert. Diese den Gebirgslandwirthen immer fühlbarer schädliche Erscheinung der so allgemein gewordenen Abwinterung der Wintergetreidefrucht ist dem überhand genommenen Aushauen und Lichten der sonst mit Waldbäumen dicht bebuschten Anhöhen, welche dem angebauten Boden vor dem Bestreichen der kalten Winde keinen Schutz mehr gewähren können, zuzuschreiben. Es wäre eine wahre Wohlthat für den armen Gebirgsbauer, ihn über die auf den Winterweizen von Jahr zu Jahr immer schädlicher einwirkenden Ursachen zu belehren, und ihm, statt dem Winterweizen nur Sommerfrucht zu bauen, um so mehr anzurathen, weil der Winterweizen in der Regel nur in jenem humosen Thonboden lohnt, wo der Schnee nicht über 4 Monate liegt. Wenn nach Kartoffeln und Haiden aus eben erwähnter Ursache nicht Winterweizen gebaut wird, so wird dafür frischer Stalldünger in den ersten Tagen des Septembers ausgeführt, unterackert und darauf der Winterweizen eingesät, welcher allezeit besser lohnt, als an den Kartoffel- und

Haidenfeldern, weil ihm die mangelnde Waldschätzung der unterackerte Dünger zum Theile ersetzt und vor Verwinterung bewahrt.

Im zweiten Jahre folgt Sommerweizen oder Gerste, auf Weizenfeld gewöhnlich Leinsamen, auch Haber auf weniger guten Aeckern;

im 3. Jahre Haber

- » 4. » Haber, darunter Klee; den Samen bezieht man aus Oberkrain, aus den Savegegenden;
- » 5. » Kleemahd, 1. und 2. Schlag;
- » 6. » Kleemahd, davon nur ein außerordentlich guter Boden zwei Schläge hat;
- » 7. » Mahd, Aeckerheu;
- » 8. » Mahd, Aeckerheu, schwach.

Einige Landwirthe mähen noch zwei Jahre fort, ehe sie wieder düngen und mit der größern Anzahl Aecker, bei minderm, nicht verhältnißmäßigem Viehstande in die Rotation kommen.

Wenn der Schnee verschwindet, was in bemeldeten Gegenden durchschnittlich um Georgi geschieht, so wird vorzugsweise der Haber, der dort als die ergiebigste Getreidefrucht geschätzt wird, dann die übrige Sommergetreidefrucht, Gerste und Sommerweizen gebaut. Zu dieser Zeit, wo es der Schnee nicht hindert, geht das gesammte Hornvieh auf die Weide, und weidet täglich bis Allerheiligen; jeder Besizer oder Bauer hält sich dazu seinen eigenen Hirten.

Da es anerkannt ist, daß es für das bessere Gedeihen des Samens jeder Gattung gut ist, wenn man solchen öfters wechselt, und von einem Orte in den andern versetzt, so pflegt man auch zur Erneuerung des Habersamens denselben aus den Savegegenden zwischen Krainburg und Welsch zu beziehen, welcher dann in den Gebirgen durch mehrere Jahre sehr ergiebig ist. Wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, so wird gegen Ende des Monates Mai auf stark gedüngtes Feld die Kartoffel gesetzt, welche während ihrem Wachsthum zuerst behackt und gejätet, darauf zum zweiten Male aufgehäufelt wird. Bei spät eintretender Jahreszeit kommt in den höher gelegenen Gegenden die Kartoffel gegen Johanni (24. Juni) in die Erde, und einige Versuche haben gezeigt, daß die um einige Tage nach Johanni gesetzten Erdäpfel im Ertrage und Güte den früher gesetzten ganz gleich kamen. Ein Beweis, daß die Natur dort, wo sie den frühen Anbau der Früchte verweigert, dagegen deren schnelleren Wachsthum und Reife befördert.

Die Kartoffel ist aber für die benannten Gebirgler auch als Haupt- und so zu sagen einzige Frucht, wodurch deren Subsistenz gesichert wird, anzusehen; denn das wenige sparsam erbaute Getreide geht auf Zehentabschüttungen auf, der Rest reicht, mit weniger Ausnahme, für eigenen Hausbedarf nicht hin. Auch hier hat die gütige Mutter Natur jenes, was sie an dem Ertrage der Getreidefrucht einerseits

versagte, anderseits bei der Kartoffel wiedergegeben. Der Boden, das Klima oft erwähnter Gebirgsgegenden, scheint den Kartoffeln so zusagend zu seyn, wozu noch das gebräuchlich sehr starke Düngen beiträgt, daß nicht bald ein Land in Europa, außer die östlich liegenden Provinzen Englands und die Niederlande, nach Versicherung mehrerer Berichte, einen größern Ertrag pr. Joch aufweisen können.

Zwischen Johanni und Petri muß der Haiden auf unterpflügten starken Dung gesäet werden; früher gesäet, wäre seine zarte Pflanze vor Frost gefährdet, später käme er nicht zur Reife. Um diese Zeit wird Rübensamen gebaut, und während dem Wachsthum zweimal gejätet.

Mit Anfang des Monates Juli werden jene Kleeäcker gemähet, welche auch den zweiten Schlag geben sollen. Hierauf folgt die Abmahd der einschürigen Wiesen, welche bis zum halben August beendet seyn soll. Gegen Ende August wird Gerste, und bald darauf der Weizen geschnitten. Nun muß man befißen seyn, bis Kleinfrauentag (8. September) den Grummet einzubringen, weil später derselbe nicht mehr getrocknet werden kann. Nun wird auch der Wein zerrüfelt und zur Thauröste ausgebreitet.

Zu gleicher Zeit wird der Haber reif. Jetzt drängen sich die Arbeiten auf einander; alle Früchte werden schnell reif, und sollen eingebracht werden, weil die Frucht, durch die Herbstnebel angefeuchtet, beim spätern Dreschen eine größere Anstrengung und Körnerverlust zur Folge hat. Während dem wird das den Gebirgsgegenden eigenthümliche Farrenkraut als Streue gelb und reif; wo es geschehen kann, muß man es bei mehr feuchter als trockener Witterung mit der Sichel schneiden, weil es bei anhaltend trockener Witterung bricht und pulvert, sohin der Landwirth daran Verlust leidet.

Bis zur Mitte September (Quatemberwoche) wird der Haiden reif, dessen Stoppel umgewendet, und darauf der Winterweizen sogleich angebauet. Bis Ende September und Anfangs October müssen die Kartoffeln, darauf die gelbe und weiße Rübe und Kohl eingebracht, und alle Feldverrichtungen beendet seyn, weil um Allerheiligen durchschnittlich der Schnee den Boden bedeckt und der strenge Winter sich vollends einstellt.

Nebenbeschäftigung und andere Erwerbsquellen des Gebirgsbauers, nach den Gemeinden.

Bezirk Haasberg.

Die Hauptbeschäftigung des Gebirglers im Winter ist sonst die Flachspinnerei gewesen, in der neueren Zeit hat die Wohlfeilheit der ausländischen Zeuge und

der Cambrids die heimische Leinwand, und mit ihr die ganze nationale Bekleidung verdrängt; in einigen wenigen Gemeinden wird noch der Flachsch-, zum Theile auch Schafwollen-Spinnerei, doch nicht so lebhaft wie vor wenigen Jahren, betrieben.

Nebstbei beschäftigt man sich mit der Winter-Viehfütterung; das gelte Vieh bekömmt Heu und Stroh, meistens in ungeschnittenem Zustande; diese beiden werden in einander gemischt, und als Gemenge dem Viehe vorgelegt; den wenigen Klee verfüttert man an tragende und milchende Kühe. Schafe werden sehr wenig, hie und da, und mit keinem Vortheil gehalten; so ist auch die Schweinezucht unbedeutend.

Der Bezirk Haasberg zerfällt in drei Hauptgemeinden: Planina, Zirknig und Loitsch.

Die ersten zwei gehören, in allen landwirthschaftlichen Verhältnissen, mehr dem Flachlande an. Loitsch ist in landwirthschaftlicher Beziehung ein Mittelding zwischen Flachland und Gebirgsland. Von dem hoch gelegenen Thale Loitsch wird hier nichts mehreres gesagt, als daß die Triester Commercialstraße durchzieht, und der Thalboden dem Gedeihen der Kartoffeln und gelben Rüben vorzüglich zusagt. Der Hauptort Loitsch zerfällt abermals in acht Untergemeinden, welche alle zum Gebirgslande gehören, und durchschnittlich nur einzeln stehende Bohnhäuser mit arrondirtem huthheiligem Grundbesitz haben. Zwei von diesen, in der Nähe des graflich Coronini'schen Birnbaumeraldes gelegen, verfertigen im Winter allerhand Geschirre aus Tannen- und Fichtenholz, als: Wasserschäffer, Zuber, Eimer etc, dann Fässer aus hartem Buchenholz, welches alles sie in das jenseitige Wippacher Thal und das Görzer Gebiet in Handel bringen. Zwei von den Untergemeinden verdienen sich etwas mit Fuhrwerken, theils auf der Triester Commercialstraße, theils auf der Jorianer Straße. Drei von ihnen haben nebstdem einen Grad von Viehzucht auch Verkauf des Buchenholzes und der Bretter aus eigenthümlichen Waldungen nach Triest. Die eine scheint einen bessern Grad von Viehzucht und Viehfütterung zu haben, — handelt theilweise mit Kälbern, Schmalz und Rühen nach Triest.

Die Viehzucht könnte in allen 8 Untergemeinden bei besserer, durch Belehrung und Beispiel geregelter Fütterung emporgehoben werden, weil es ihnen durchschnittlich an guten Bergwiesen nicht fehlt, wobei der überall gebaute rothe steyrische Klee einen Vorschub leisten würde.

Bezirk Idria.

Der Bezirk Idria zerfällt in die zwei Hauptgemeinden: Idria und Sairach.

Die Hauptgemeinde Idria zerfällt, außer der Stadtgemeinde, wieder in 8 Untergemeinden, welche alle dem hoch- und höchstgelegenen bewohnten Gebirgslande des Adelsberger Kreises und auch des Landes Krain angehören.

Alle 8 Gemeinden sind in landwirthschaftlichen Arbeiten und Verrichtungen der vorhergehend beschriebenen Bewirthschaftsart gleich, und ihr Nebenerwerb, durch mannigfaltigen Fuhr- und Werksverdienst, mit ihrem allerkleinsten Schlage von Zugochsen, war bis auf die neueste Zeit sehr lohnend. Nur die im Lande Krain höchstgelegene Gemeinde Voiska macht eine Ausnahme hievon. In jedem Hause werden Schuhnägel von allen Gattungen verfertigt, und machen im Handel einen bedeutenden Nebenerwerbszweig dieser Gemeinde aus.

Die Hauptgemeinde Sairach zerfällt in 9 Untergemeinden, wovon 3 in landwirthschaftlichen Verhältnissen den Thal- oder Flachländern nahe, sechs aber in landwirthschaftlicher Rücksicht allen vorherbenannten Gebirgsgemeinden gleich kommen. Nebenbeschäftigung dieser sechs Gebirgsgemeinden ist keine andere, außer daß sie sich seit der Erbauung der neuen Bezirksstraße von Laak bis Wippach, ihrer wenigen Waldungen, welche theils zu Brettern verschnitten, theils zum Bauholz ausgeführt werden, auf eine leichte Art entblößen. Ebenbenannte Gemeinden könnten durch eine verbesserte Viehzucht wohlhabend werden, weil darin sehr viel thoniger Grundterrain mit unnützem Gestrüpp und Gesträuch ganz verwachsen und öde liegt, welcher wohl zu guten Wiesen oder zum Futterbau urbar gemacht werden könnte.

Bezirk Freudenthal.

Zerfällt in 3 Hauptgemeinden: Oberlaibach, Billichgraz und Franzdorf.

Die Hauptgemeinde Oberlaibach besteht aus 9 Untergemeinden, wovon nur zwei dem Landwirthschaftssysteme, und den Gebräuchen der vorherbeschriebenen Gebirgsgemeinden gleich kommen, und die eine einen geringen Verdienst mit Fuhrwerk auf der Idrianer Straße hat, die andern sieben aber dem landwirthschaftlichen Systeme des Flachlandes gleich sind.

Die Hauptgemeinde Billichgraz zerfällt in 10 Untergemeinden, wovon nur drei das Anfangs beschriebene Haus- und Landwirthschaftssystem befolgen, als Nebenerwerb aber die Flachsspinnerei und das Weben der groben Segelleinwand, welche sie durch Aufkäufer nach Triest und Triume absetzen, vor allen andern bisher aufgeführten Gebirgsgemeinden am getreulichsten bewahrt haben.

Die Hauptgemeinde Franzdorf zerfällt in 6 Untergemeinden, wovon keine zum Gebirgssysteme gehört.

Bezirk Laak.

Der Bezirk Laak hat in der Hauptgemeinde Pölland drei, und in der Hauptgemeinde Altsöflitz sieben Untergemeinden, welche in ihrer Hubenbewirthschaftung

und übrigen Gebräuchen allen vorherbenannten Gebirgsgemeinden gleich sind. Die Nebenbeschäftigung des Spinnens und Leinwandwebens hat sich in diesen Gemeinden, obwohl nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung, doch noch immer, ungeachtet der durch fremde Einfuhr herabgedrückten Preise der leinenen Erzeugnisse, lobenswerth erhalten.

Man erstaunt über den großen Fleiß im Spinnen dieser von der Straße entlegenen Ortschaften: Jung und Alt, Groß und Klein, männlich und weiblich, setzt sich Abends nach verrichteten Tagesarbeiten zum Spinnrocken, und spinnst bis 11—12 Uhr des Nachts, und um 3—4 Uhr früh drehet schon wieder die ganze Hausgenossenschaft das Spinnrad. Dieses fleißige Spinnen fängt im Herbst an, sobald der erste Schnee fällt, und dauert bei Hubenbesitzern durchschnittlich bis Pfingsten, bei Kleinhauslern und Inleuten aber durch das ganze Jahr, in so ferne deren Spinnarbeit nicht durch Außentagwerke zeitweise unterbrochen wird.

Obwohl der Leinbau in den benannten Gebirgsgegenden, welche neben dem üblichen Feldbaue im Allgemeinen keine andere Nebenbeschäftigung im langen Winter, als das Flachsspinnen kennen, immer sehr lohnend gewesen, und für die ärmere Volksklasse eine gute Erwerbsquelle war, so scheint er in der neuern Zeit allgemein in Abnahme zu seyn, weil andere Länder in der Erzeugung der Linnen und denselben verwandten Zeugen in der Verfertigung durch Maschinerien vorangeschritten sind, und solche wohlfeiler liefern können, als jene, welche lediglich durch Menschenhände erzeugt werden. Daraus folgt, daß der Leinbau, so lohnend er für die Gebirgsgegenden seyn könnte, bloß durch die viele ungeschickte und unnöthige Arbeit, die er nach dem bisherigen Betriebe erfordert, in der Erzeugung zu kostbar wird, daher demjenigen, dessen Arbeitskräfte zu theuer oder unzureichend sind, nicht zuzusagt, was jedoch der Fall nicht wäre, wenn man sich darauf verlegen würde, die dabei möglichen Arbeitersparnisse zu verwirklichen. Dergleichen wären: das Ausdreschen der Samenkapseln an den Stängeln, wodurch das mühsame Ausrieseln oder Ziehen durch eiserne Kämme unterbliebe; die Anwendung zweckmäßiger Brechel- und Hechelmaschinen &c.

S e i d e n z u c h t.

Bei den mehrjährigen Versuchen, welche auf dem Hofe der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Betreff der Seidenzucht angestellt wurden, haben sich folgende Grundsätze als ihre Resultate ergeben:

1. Daß die Seidenraupen zu ihrem vollkommenen Gedeihen nichts anders, als viel frische reine Luft, zureichendes, nicht bestaubtes Futter, und ein reines, hinreichend großes Lager erfordern.

2. Daß die vielen Künsteleien, welche bei der Seidenzucht mit slavischer Strenge vorgeschrieben, und als Bedingungen einer reichlichen Ernte erklärt werden, keineswegs in der Natur der Sache, sondern in eingewurzelten Gewohnheiten, im Aberglauben und sogar in eigennützigen und unlautern Absichten ihren letzten Grund haben; und

3. daß die Lobeserhebungen des *Morus Morettiana* und *multicaulis* einerseits, und die Herabwürdigung der letztern Maulbeerbaumart anderseits als Uebertreibungen erscheinen, welche der gegenwärtige landwirthschaftliche Zeitgeist fast in allen Zweigen zu Tage fördert, um selbst mit Aufopferung der Wahrheit Aufsehen zu erregen und die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken.

Von dieser Ansicht ausgehend, hat der Berichterstatter im Laufe dieses Jahres abermals mehrere Versuche über die Fütterung der Raupen mit *Morus alba*, *Morus Morettiana* und *Morus multicaulis* auf dieselbe Art durchgeführt, wie sie in dem zehnten Jahrgange, S. 510 der allg. österr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner, beschrieben ist.

Am 28. Mai wurden die in einem Keller aufbewahrten Eier zum Ausbrüten ausgelegt, nachdem sie in einer schwachen Salzlösung gewaschen wurden. Die Eier blieben 7 Tage der Temperatur der Atmosphäre ausgesetzt; am achten Tage kamen sie in die Nähe eines etwas erwärmten Ofens, wobei das Ausbrüten am 7. Juni erfolgte und am 10. größtentheils vollendet ward. Von den erhaltenen Räupchen wurden drei Parthien von 4000 Stück gebildet, von welchen

Nr. I. mit *Morus alba*.

» II. » » *Morettiana*.

» III. » » *alba* in den zwei ersten, mit *Morus alba* und *Morus multicaulis* in der dritten und vierten, und mit *Morus multicaulis* in der fünften Lebensperiode ernährt wurde.

Der Grund, warum bei Nr. III. in den zwei ersten Lebensperioden nicht der philippinische, sondern der gewöhnliche Maulbeerbaum angewendet wurde, liegt in der gemachten Erfahrung, daß das Laub des philippinischen Maulbeerbaumes zur Fütterung der Seidenraupen desto untauglicher erscheint, je jünger dasselbe verfüttert wird.

Das Wechseln des Laubes in der dritten und vierten Lebensperiode erfolgte aus dem Grunde, weil die Raupen bei einem solchen Wechsel eine größere Fresslust zeigten. In der letzten Lebensperiode mußte das Wechseln des Laubes, ungeachtet es sich sehr vortheilhaft zeigte, beseitigt werden, um den Einfluß des Laubes auf die Quantität und Qualität der Seide rein zu erhalten.

Was die Erscheinungen betrifft, welche die einzelnen Parthien in den verschiedenen Lebensperioden begleiteten, so konnte durchaus kein Unterschied wahrgenommen werden.

Der erste Schlaf trat bei allen Parthien am 13. Juni, also am fünften Tage ihres Lebens ein, und war am 15. vollendet. Der Abgang an Todten betrug:

bei Nr. I.	6
» » II.	7
» » III.	5

Zusammen 18 oder 0,15 pct.

Die Temperatur in der Werkstätte war:

	Morgens	Mittags	Abends	im Durchschnitte
am 7. und 8.	14	16	15	15
» 9.	14	17	16	15,6
» 10.	16	19	17	17,6
» 11.	15	15	14	14,6
» 12.	13	15	14	14
» 13.	14	18	16	16
» 14.	15	19	17	17
» 15.	16	19,5	17,5	17,6° R.

Der zweite Schlaf begann am 18. Morgens und war am 19. Mittags größtentheils vollendet. Der Abschluß am 20. zeigte folgenden Abgang:

bei Nr. I.	4
» » II.	3
» » III.	5

Zusammen 12 oder 0,1 pct.

Die Temperatur war:

	Morgens	Mittags	Abends	im Durchschnitte
am 16.	17	19	18	18
» 17.	18	19	19,5	18,8
» 18.	19	19,5	19,5	19,3
» 19.	19	20	18	19

Der dritte Schlaf trat am 23. ein, und dauerte bis zum 24. Abends. Der Abgang betrug

bei Nr. I.	0
» » II.	2
» » III.	1

Zusammen 3 oder 0,025 pct.

Das Thermometer zeigte:

	Morgens	Mittags	Abends	im Durchschnitte
am 20.	18	19	18	18,3
» 21.	18	19,5	18	18,5

	Morgens	Mittags	Abends	im Durchschnitte
am 22.	18	20	19	19
» 23.	17,5	20,5	19	19
» 24.	18	20	19	19

Der vierte Schlaf begann am 28. Abends und dauerte bis 2. Juli Abends, mithin durch volle 4 Tage.

Die Ursache der ungewöhnlichen Länge des vierten Schlafes war die stürmische Witterung, welche am 29. Juni Morgens eingetreten ist. Das Thermometer sank von 20,5° R., am 29. Juni auf 10, und am 1. Juli auf 9° R. In der Werkstätte betrug die Temperatur in dieser Lebensperiode:

	Morgens	Mittags	Abends	im Durchschnitte
am 25.	18,5	20	19,5	19,3
» 26.	18	21	20	19,6
» 27.	19	20	18,5	19,1
» 28.	17,5	18,5	18	18
» 29.	18	16	15	16,6
» 30.	15	15	15	15
» 1. Juli	14	14	14	14
» 2.	14	14	14	14° R.

Ungeachtet des fortwährenden Wechsels der Temperatur betrug der Verlust nur:

bei Nr. I.	7
» » II.	8
» » III.	13

Zusammen 28 oder 1,06 pt.

Diesemnach betrug der Verlust in den vier ersten Lebensperioden:

bei Nr. I.	17	oder	0,42 pt.
» » II.	20	»	0,5 »
» » III.	24	»	0,6 »

Zusammen 61 oder 0,508 pct.

In der fünften Lebensperiode, und zwar während des Einspinnens, welches am 12. Juli begonnen hat, betrug der Abgang:

bei Nr. I.	109	oder	2,7 pct.
» » II.	88	»	2,2 »
» » III.	96	»	2,4 »

Zusammen 373 oder 3,1 pct.

Das Thermometer zeigte:

	Morgens	Mittags	Abends	im Durchschnitte
am 3.	14	14	14	14
» 4. u. 5.	13	13	13	13
» 6.	12,5	14,5	14	13,6
» 7.	14	16	15	15
» 8.	15	16	16	15,6
» 9. u. 10.	16	17,5	16,5	16,3
» 11.	16	17	17	16,3
» 12.	17	18	18	17,6
» 13.	17,5	18,5	18	18,01
» 14.	16	20	18	18
» 15.	17	19,5	19	18
» 16.	17	20	18	18,3° R.

Dieser Gang der Temperatur im Locale enthält den zureichenden Grund, warum in der letzten Lebensperiode ein verhältnißmäßig größerer Verlust Statt fand, als in allen vorangehenden Lebensperioden zusammen.

Der gesammte Verlust, ohne die Nachzügler in Rechnung zu bringen, beträgt diesernach bei einer Seidenzucht, bei welcher die gleich Anfangs angegebenen Regeln befolgt wurden, und zwar:

bei Nr. I. 126 oder 3,15 pct.

» » II. 108 » 2,7 »

» » III. 120 » 3 »

Zusammen 354 oder 2,95 pct.

Was die Nachzügler betrifft, so konnten dieselben wegen Mangel an Raum nicht separat ernährt werden.

Sie wurden von allen drei Parthien gemeinschaftlich mit *Morus alba* ernährt.

Ihre Anzahl betrug

bei Nr. I. 467 oder 11,6 pct.

» » II. 302 » 7,5

» » III. 500 » 10,5

Zusammen 1269 oder 10,57 pct.

Von den 1269 Nachzüglern gingen 117 Stück, oder 9,1 pct. zu Grunde.

Wird der Abgang pr. 117 Stück nach Maßgabe der Nachzügler unter die drei Parthien vertheilt, so entfallen auf:

Nr. I.	42	todte oder	1,05	pct.
» II.	29	»	0,72	»
» III.	46	»	1,15	»

Zusammen ... 117 todte oder 0,97 pct.

Wird dieser Abgang zu den umgestandenen Raupen hinzu addirt, dann erhält man als den totalen Verlust:

bei Nr. I.	168	oder	4,2	pct.
» » II.	137	»	3,4	»
» » III.	166	»	4,15	»

Wird der Abgang von der ursprünglichen Raupenanzahl abgezogen, so erhält man als die Ernte:

bei Nr. I.	3832,
» » II.	3863 und
» » III.	3834 Cocons.

Von den nicht getödteten Cocons gingen auf Ein Pfund, ohne Floretseide:

von Nr. I.	326
» » II.	326
» » III.	332 Stück.

Im Durchschnitte 328 Stück.

Die Ernte betrug:

a) nach der Rechnung	
bei Nr. I.	11,7 Pfd.
» » II.	11,8 »
» » III.	11,5 »

b) auf die Wage

11	Pfd.	16	Uth.
11	»	20	»
11	»	4	»

Zusammen ... 35 Pfund.

34 Pfd. 8 Uth.

Unter der Ernte befanden sich 120 unvollkommene Cocons, von welchen 50 Stück auf Nr. I.

40 » » » II.

30 » » » III. entfallen.

Dies sind die Thatfachen, welche im Laufe dieses Jahres bei der Seidenzucht auf einem Hofe erzielt wurden, dessen höchster Zweck kein anderer ist, als die Wahrheit zu fördern und landwirthschaftliche Uebertreibungen in ihrer Nacktheit darzustellen.

Was die Folgerungen, die sich aus diesen Thatfachen und den sonstigen Erscheinungen, welche die heurige Campagne begleiteten, ziehen lassen, so sind dieselben:

1. Daß sich die in Betreff der Behandlung der Seidenraupen von mir in den Jahren 1835, 1836, 1837 und 1838 eingeholten Erfahrungen auch im Laufe d. J. vollkommen bewährt haben, oder daß die Seidenwürmer zu ihrem vollkommenen Gedeihen nichts anders, als viel frische reine Luft, zureichendes, nicht bestautes Futter, und ein reines, hinreichend großes Lager erfordern, und daß daher, wie immer geartete, und von wem immer in Vorschlag gebrachte Künsteleien fern zu halten seyen, wenn die Seidenfortiments nicht in Exalter und Spielereien ausarten sollen.

2. Daß die Zeit des Ausbrütens der Grain's hier in Krain, und ich möchte sagen in ganz Deutschland, da Laibach die südlichste Stadt ist, wo noch deutsch gesprochen wird, niemals im Monate Mai, sondern erst in der ersten Hälfte des Monats Juni erfolgen soll.

Fast in allen Lehr- und Handbüchern über Seidenzucht findet man die Regel aufgestellt, daß die Räupchen das Tageslicht erblickt haben müssen, wenn die größte Breite der Maulbeerblätter die Größe eines Zwanzigers, oder gar nur eines Groschens (!), d. i. eines ganzen oder gar nur $\frac{1}{4}$ Zolls erreicht haben.

Mit Rücksicht auf die vieljährigen, auf dem hiesigen Versuchshofe eingeholten Erfahrungen muß diese Regel heißen:

»In keinem Lande sollen die Grain's aus dem Aufbewahrungsorte früher genommen, und zum Ausbrüten vorbereitet werden, bis nicht jene Zeit eingetreten ist, wo nach dem gewöhnlichen Gange der Witterung keine Fröste mehr zu besorgen sind, und der größere Theil der Blätter die vollkommen grüne Farbe erlangt hat.»

Bei einer n. B. von 46°, einer Elevation von 150 Klaftern über die Meeressfläche, und einer jährlichen mittleren Wärme von 7 bis 8° R., tritt dieser Zeitpunkt in einem Gebirgslande, in welchem 4 □ Meilen Berg- und Hügel land auf 1 □ Meile ebenen Bodens entfallen, in der ersten Hälfte des Monats Juni ein.

Durch die Befolgung dieser Regel erlangt jeder Seidenzüchter folgende wesentliche Vortheile:

a) Entgeht der Seidenzüchter jeder Verlegenheit, in welche er nothwendiger Weise durch das frühzeitige Ausbrüten der Grain's versetzt wird, wenn durch nachfolgende Fröste das Laub der Maulbeerbäume versengt wird.

b) Ist der Ertrag an Blättern bedeutend größer, wenn dem Maulbeerbaume die jungen Blätter nicht sogleich abgenommen werden, so wie sie nur zum Vorschein gekommen sind. Ich glaube mich der Wahrheit sehr zu nähern, wenn ich diesen Mehrertrag mit einem Viertel des sonstigen Ertrages eines Maulbeerbaumes veranschlage.

c) Erlangt man bei dem späteren Ausbrüten der Grain's ein viel brauchbareres und gleichförmigeres Futter, da die Blätter die, der Individualität ihrer Art oder Species entsprechende Mischung ihrer Säfte erst durch die Wechselwirkung mit der Atmosphäre erlangen. Die jungen rostbraunen Blätter müssen erst disoxidirt

werden, wenn ihre Elementarstoffe in ein solches Verhältniß treten sollen, das man das vollkommene der Individualität einer Species zukommende zu nennen pflegt. Und

d) sind bis zu diesem Zeitpunkte die Gemäuer der Magnerien selbst in den nördlichen Ländern der Art erwärmt, daß selbst der ängstlichste Seidenzüchter keine Besorgnisse über das Erfrieren der Raupen zu hegen braucht.

Wir leben in einer Zeit, wo das Schriftstehlen und Schriftverstellen an der Tagesordnung ist. Man bemüht sich, die Seidenzucht in Deutschland zu begründen, ertheilt hierüber Rathschläge, schreibt, oder um richtiger zu sprechen, abschreibt Bücher für den deutschen Seidenbau, ohne einen einzigen streng wissenschaftlich durchgeführten, d. h. zuverlässigen Versuch über das einzuschlagende Verfahren unter einer andern, als der italienischen Sonne aufzuweisen.

Mit gerechtem Unwillen muß der practische Landmann Bücher zur Seite legen, in welchen er die eingeholten Erfahrungen der Verfasser vermißt, und in welchen er nichts anders, als eine unvollständige und ungeprüfte Zusammenstopplung des längst Gelehrten, aber noch nicht Erprobten wahrnimmt, und mit Ekel gegen das gelehrte Wesen seines Gewerbes erfüllt werden, wenn er auf dem Wege der Erfahrung eines andern belehrt wurde.

Zu dieser Episode veranlaßte mich besonders und vorzugsweise die Angabe der Temperatur, welche in dem Locale der Seidenraupen in ihren verschiedenen Lebensperioden erhalten werden soll. So heißt es: in der ersten Lebensperiode muß die Temperatur 18 — 19, in der zweiten 17 — 18, in der dritten 16 — 17, in der vierten 15 — 16 und in der fünften 13 — 14 Grad Reaumur betragen.

Wie soll der schlichte Landmann diese arithmetische Progression herstellen, da er weder ein Thermometer besitzt, noch auch dessen Gebrauch versteht. Und gesetzt, es ertheilt ihm ein gutmüthiger, sogenannter Theoretiker hierüber die nöthige Belehrung—was ist der Erfolg seiner sorgfältigen Regulirung des Wärmemessers? Keine andere, als die Erzeugung eines dunstig-ungesunden Locals, die Herbeiführung von Verheerungen unter den Raupen, und endlich ein Aufgeben eines Zweiges, der ihm sonst, bei weit geringerer Mühe, die segenreichsten Früchte getragen hätte.

Nach den vielen comparativen Versuchen, welche ich über die Seidenzucht anstellte, bin ich zu der Behauptung berechtigt, daß die Seidenraupen durchaus keinen Schaden erleiden, wenn selbst die Temperatur in der ersten Lebensperiode auf 10° R. sinkt, und in der letzten Lebensperiode sogar auf 20° R. steigt.

Ja ich machte sogar in dem Jahre 1838 die Erfahrung, daß den jungen Räupchen selbst eine Temperatur von 5° R. nicht schade, (siehe die Beilage in der ersten Zeitschrift für Landwirthe u. c., Jahrgang 10), und im Jahre 1839 hat selbst ein Wärmegrad von 25° R. bei den in der fünften Lebensperiode befindlichen Raupen kein Symptom eines Unbehagens hervorgebracht.

Aus dieser Thatsache geht nun hervor, daß, wenn das Ausbrüten der *Grain's* zu dem eben angegebenen Zeitpunkte erfolgt, jedes Heißen des Locals, und jede Regulirung des Wärmemessers nicht nur überflüssig erscheinen, sondern als Haupthindernisse der Seidenzucht in Deutschland angesehen werden müssen.

3. Hat sich das Laub des philippinischen Maulbeerbaumes (*M. multicaulis*) im Laufe des Jahres weit günstiger bewährt, als in den Jahren 1835, 1836, 1837 und 1838.

Während im verflossenen Jahre der Abgang bei *M. multicaulis* 29 pct. und bei *M. alba* 5 pct. betrug, beträgt im Laufe dieses Jahres der Abgang im ersten Falle nur 3,4 pct. und im zweiten 4,2 pct. Während 1838 zu 1 Pfd. Cocons von *M. mult.* 110 Stück mehr erfordert waren (im Jahre 1838 waren von *M. mult.* 388, von *M. alba* aber nur 278 Stück zu 1 Pfd. erforderlich; österr. Zeitschrift a. a. O. S. 510), als von *Morus alba*, beträgt die Differenz 1839 nur 6 zu Gunsten des *M. alba*.

Faßt man die Natur des *M. multicaulis* näher ins Auge, und vergleicht man die Art der heurigen Fütterung mit *M. multicaulis*, mit der der vorigen Jahre (im Jahre 1835, 1836 und 1837 wurden die Raupen durch das ganze Leben, 1838 nach dem ersten Schlaf ausschließlich, und 1839 erst nach dem zweiten Schläfe, und zwar abwechselnd, und erst in der fünften Lebensperiode ausschließlich mit *M. multicaulis* gefüttert), und ebenso den Gang der Witterung, so wird man nicht nur im Stande seyn, die heuer erzielten günstigen Resultate des *M. multicaulis* auf ihren letzten Grund zurückzuführen, sondern auch manche praktische Regeln in Betreff der Art der Verwendung des philippinischen Maulbeerbaumes zu deduciren.

Da ich den philippinischen Maulbeerbaum bereits in einem eigenen Aufsatze (Oest. Zeitschr. für Landwirthschaft etc., Jahrg. 11, S. 49 etc.) behandelt habe, so soll hier nur Folgendes angeführt werden:

Der jährlich bis auf den Boden abfrierende philipp. *M.* treibt im Frühjahr fast um 8 Tage früher Wurzelblätter, als sich der weiße *M.* zu belauben beginnt.

Das Wachsthum des philipp. *M.* erfolgt unter allen in Europa bekannten Sträuchern am schnellsten, die Blätter erreichen gleich nach dem Treiben, welches fast um 8 Tage früher, wie beim weißen *M.* erfolgt, eine bedeutende Größe, und sind der Art saftreich, daß der wässerige, etwas bitter herbe Saft beim Abnehmen frei abfließt; der Saft wird allmählich weißer, und sein Geschmack intensiver, bis endlich beim Abbrechen aus dem Blattstiele ein der Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*) oder der Milch der Seidenpflanze (*Asclepias syriaca*) ähnlicher Saft von bitter herbem Geschmacke herausfließt.

Werden die Blätter erst dann gereicht, nachdem sie den eben angegebenen Grad ihrer Ausbildung erlangt haben, und ist die Witterung warm und trocken, dann ist der Erfolg günstig; ist dagegen die Witterung kühl und feucht (in diesem Falle erhalten die umstehenden Raupen ein wässeriges Aussehen), oder werden die Blätter früher gereicht, und die Atmosphäre ist feucht, wenn gleich warm, dann kann auf einen günstigen Erfolg keine Rechnung gemacht werden.

Diese beiden Thatsachen glaube ich auf folgende Art erklären zu können:

Mit dem Laube des philipp. M. erhalten die Raupen verhältnißmäßig weit mehr Feuchtigkeit, als mit dem des weißen M. Ist die Witterung kühl und feucht, dann ist nicht nur die Ausdünstung der Raupen geringer, sondern sie bringen auch bei der Respiration viel Feuchtigkeit in ihren Körper, welche ich als die nächste Ursache des blaswässerigen Aussehens der Raupen halte.

Bei einer warmen trockenen Witterung wird dagegen der Ueberfluß an Feuchtigkeit ausgeschieden, die Raupen tragen den Typus der vollkommenen Gesundheit, und erzeugen Cocons, deren Seide von jener mit M. alba erzeugter nicht unterschieden werden kann, die aber jederzeit ein geringes Gewicht besitzen.

Aus diesen Thatsachen und Erläuterungen glaube ich folgende Regeln in Betreff der Fütterung der Seidenraupen mit dem Laube des philipp. M. deduciren zu können:

a) Man vermeide das junge Laub, besonders, wenn es von den noch sehr jungen Sträuchern herrührt, so viel als möglich in den zwei ersten Lebensperioden, und reiche es nur dann den jungen Raupen als Zwischenfutter, wenn die Witterung warm und trocken seyn sollte.

b) Man reiche das Laub des philipp. M. den Raupen in den übrigen Lebensperioden als abwechselndes Futter, und man wird nicht nur die Raupen bei größerem Appetit, sondern auch bei größerer Frische erhalten, besonders, wenn man ein nicht veredeltes sperrtes Laub von M. alba zu verwenden hat.

c) Man füttere nur dann mit dem fraglichen Laube ausschließlich, wenn sein Saft eine weißliche Farbe besitz, und die Witterung warm und trocken ist; dagegen vermeide man es bei einer nasskalten Witterung, so viel es nur die Umstände erlauben, besonders aber in der 5. Lebensperiode, wenn man nicht wassersüchtige Raupen erblicken will. Und

d) man reinige bei dem Laube des philipp. M. die Hürden häufiger, als es die ausschließliche Fütterung mit dem Laube des weißen M. erfordert.

Wer diese wenigen Regeln beobachtet, der wird den philipp. M. als das beste Aus Hilfsmittel bei der Seidenzucht ausnützen können.

Das letzte Ergebnis, welches sich aus den im laufenden Jahre angestellten Versuchen ergibt, ist: daß die Raupen, ungeachtet ihrer geringen Sterblichkeit gegen das Jahr 1838, ein weit geringeres Product lieferten, und daß **Morus Morel-**

tiana, in Beziehung auf die Quantität und Qualität des Erzeugnisses, keine Vorzug vor *Morus alba* verdienen.

Schließlich glaube ich noch zwei Punkte berühren zu müssen, weil sie einerseits von dem deutschen Seidenzüchter zu wenig gewürdigt werden, und weil sie andererseits auf einen günstigen Erfolg der Seidenzucht einen wesentlichen Einfluß üben.

Der erste Punct ist: daß man alsogleich zur Fütterung schreitet, nachdem der größere Theil der Raupen erwacht ist, in der irrigen Meinung, daß sie sonst durch ein längeres Fasten Schaden leiden würden.

Man vergißt dabei, daß die Fressorgane der gehäuteten Raupe in der Atmosphäre erst erstarken müssen, bevor sie im Stande sind, das Futter zu sich zu nehmen; und daß die Seidenraupen ohne Nachtheil durch 9 Tage fasten können.

Durch dieses Verfahren wird nicht allein die Schwindsucht herbeigeführt, und das häufige und zeitraubende Sortiren der Raupen, nach Maßgabe ihrer Größe, bedingt, sondern es wird durch dasselbe der vorzüglichste Grund zu einer unvollkommenen Häutung, und mithin zu den meisten krankhaften Erscheinungen der Raupen gelegt, falls das Sortiren nicht mit besonderer Sorgfalt betrieben wird.

Bei der sogleichen Fütterung der gehäuteten Raupen fangen nämlich nur jene zu fressen an, deren Fressorgane bereits erstarkt sind, die übrigen bleiben ruhig auf ihrem alten Lager liegen, oder kriechen auf das aufgelegt frische Laub, ohne dasselbe anzurühren.

Die noch schlafenden Raupen werden nicht nur durch das Auslegen des Laubes, sondern auch durch die Bewegungen der gehäuteten Raupen, welche erst dann erfolgen, wenn die Raupen das frische Laub riechen, (sonst sitzen die gehäuteten Raupen ruhig), oft der Art gestört, daß sie auf das frische Laub kriechen, und mit diesem auf das neue Lager übertragen werden, wo sie in ihrem Schläfe fortwährend gestört werden.

Um allen diesen Nachtheilen zu begegnen, befolge man streng die Regel:

Die erwachten Raupen sollen erst dann gefüttert werden, wenn unter ihnen gar keine, oder nur wenige Schlafende bemerkt werden sollten, und der Schlaf bei den übrigen bereits wenigstens vor 12 Stunden vollendet ward.

Diese Regel muß selbst dann befolgt werden, wenn der Schlaf 4 bis 5 Tage dauern sollte, wie es bei einer nasskalten Witterung zu geschehen pflegt, wenn das Locale nicht geheizt wird.

Der zweite Punct ist: das häufige Unterlassen, die reifen Raupen mit einem dichten Gewebe, wie z. B. mit groben Leintüchern, Packleinwand u. d. gl., zu bedecken, in der Meinung, daß dadurch der freie Zutritt des Lichtes und und Luft abgesperrt, und mithin den reifen Raupen ein Nachtheil zugefügt wird.

Bei dieser Ansicht erkennt man offenbar die Natur der reifen Raupen. Das nächste Geschäft der reifen Raupe ist: sich in den Zustand der höchsten Ruhe, welche
durch

durch die Finsterniß und den Mangel an Luftströmungen bedingt ist, zu versehen, und mithin ihren Körper dem Einflusse des Lichtes und der Luft zu entziehen, um durch den ungestörten Schlummer des höchsten physischen Reizes theilhaftig zu werden.

Werden nun die reifen Raupen an einen dunklen, von Luftströmungen freien Ort gebracht, so werden sie durch eine solche Lage an ihr Geschäft gemahnt, erhalten gleichsam ein Vorbild von jener Ruhe, nach der ihr ganzes Trachten gerichtet ist, und werden durch dieses schwache Symbol zum Eifer angespornt, welches zugleich ihr Geschäft bedeutend erleichtert, wenn es ihnen zur Befestigung ihrer Gehäuse zureichende Stützpunkte darbietet.

Alles das wird vollkommen erreicht, wenn die reifen Raupen auf ein, mit stark gewundenen Hobelspänen bestreutes Lager gebracht und mit einem dichten Gewebe bedeckt werden.

Bei beschränkten Localitäten können ohne allen Nachtheil drei solche Lager übereinander zubereitet werden, d. h. man kann auf das erste Gewebe Hobelspäne aufstreuen, mit Raupen besetzen, und dann wieder bedecken etc.

Dr. Franz Jan. Gluck,
k. k. Professor.

B e i t r a g

zur Benützung des philipp. Maulbeerbaumes (*M. multicaulis*.)

Ich habe im verflossenen Jahre in einem eigenen Aufsatze die Eigenthümlichkeiten, die Cultur und die Benützung des philippinischen Maulbeerbaumes behandelt. Da ich erst im Laufe dieses Jahres eine neue, äußerst wichtige Benützungsweise des philipp. M. kennen lernte, so sehe ich mich verpflichtet, diese Benützungsweise als Nachtrag zu jenem Aufsatze zu veröffentlichen, und hierdurch ein neues Nahrungsmittel bekannt zu machen.

Bei dem Umstande, daß die wenigen Gemüsearten, welche auf dem Versuchshofe der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu meinem Gebrauche cultivirt werden, im laufenden Jahre mißrathen sind, sah ich mich genöthiget, die Blätter anderer Pflanzen als Surrogate zu benützen.

Da im Laufe dieses Jahres das *Chenopodium Quinoa* oder das peruvianische Reisgewächs auf dem Versuchshofe in einer größern Ausdehnung, wie bisher, cultivirt wurde, und diese Pflanze in Nr. 7 des Mecklenburgischen Wochenblattes des Neuesten und Nützlichsten v. Jahre 1838, als eine vorzügliche Gemüs- und Futterpflanze anempfohlen wurde, so fiel die Wahl zuerst auf dieselbe.

Die Blätter wurden nach Art des Spinats zugerichtet, und das Gericht von allen, die es genossen haben, als vortrefflich erklärt. Da jedoch das *Chenopodium*

Quinoa die Blätter sehr sparsam ansetzt, und diese schon zur Zeit der Blüthe anfangen, von unten nach oben abzuwelken, so versuchte ich die vortrefflichen Blätter des peruvianischen Reisgewächses durch das Laub von Pflanzen desselben Geschlechtes zu ersetzen, und ließ die Blätter von dem gemeinen Gänsefuß, und zwar von *Chenopodium vulgare* und boni *Henricus* sammeln, was keine Schwierigkeiten verursachte, da diese Pflanzen in den hiesigen Gärten zu den lästigsten Unkräutern gehören.

Zu meinem Erstaunen fand ich, daß die Blätter dieser gemeinen, verachteten Pflanzen ein eben so vortreffliches Gemüse abgeben, wie der amerikanische Fremdling.

Wenn man bedenkt, wie leicht der gemeine Gänsefuß vermehrt werden kann, und wie sicher derselbe gedeiht, so muß man sich billig wundern, warum man bis auf den heutigen Tag dem gemeinen Gänsefuß noch keinen Platz in den Gemüsegärten angewiesen hat; zumal seine Verwendung als Gemüse, wie ich eben vernehme, hierlandes unter der Benennung »Oboda« bekannt seyn soll.

Nachdem auch dieses Laub den Dienst versagt hat, und die Blätter der Runkelrüben in Wechsel mit denen des brasilianischen Mangolds (*Beta brasiliensis*) keine contradictorischen Gegensätze auf dem Tische bildeten, und das ewige Einerlei selbst einem noch uncultivirten Gaumen nicht immer zusagen will; so versiel ich auf das Laub des philippinischen Maulbeerbaumes.

Der reichhaltige, weißliche, herbbittrliche Saft seiner Blätter versprach zwar keinen Leckerbissen, allein, nachdem sie spinatartig zugerichtet wurden, übertrafen sie weit jede Erwartung.

Der philippinische Spinat ist weit feiner, schmelzender und schmackhafter, als der gewöhnliche.

Da jedoch das Urtheil in Geschmacksachen zu sehr von der Individualität abhängig ist, so theilte ich mehrere Küchen mit den Blättern des philippinischen Maulbeerbaumes, um das individuelle Urtheil entweder zu berichtigen oder zu begründen.

Da nach dem einstimmigen Urtheile aller derjenigen, welche den philippinischen Spinat genossen haben, dieses Gericht als vortrefflich erklärt wurde, so erfülle ich nur eine angenehme Pflicht, wenn ich das landwirthschaftliche Publicum auf diese Art der Benützung des philipp. M. aufmerksam mache.

Die Wichtigkeit dieser Benützungsweise des philipp. M. wird Jedermann anerkennen, wenn man nur erwägt, wie häufig die gewöhnlichen Gemüsearten von Insecten und Würmern gänzlich zu Grunde gerichtet werden, während der philipp. M. von keinem europäischen Insecte einen Schaden erleidet; wie kostspielig die Cultur der meisten Gemüsearten erscheint, während der philipp. M. das bloße Ueberseßen und höchstens ein einmaliges Behacken von 10 — 20 Stück erfordert, um einer Haushaltung vom Juni bis September ein treffliches Küchengewächs zu liefern; wie schwer es sehr vielen Dominien, Seelsorgern, Verwaltern, Schullehrern und

andern Individuen auf dem flachen Lande fällt, ein Gemüsegärtchen anzulegen und zu erhalten, während man zu 10 — 20 Sträuchern leicht ein Plätzchen, so wie Leute findet, die Bäume zu setzen, zu behacken und ihr Laub abzunehmen verstehen, und endlich, wie manchmal das Landvolk gerade im Monate Juni, wo der philipp. M. die größte und beste Nützung als Gemüspflanze gewährt, seine Zuflucht zu dem Laube, der Rinde der Waldbäume, zum Gras und selbst zum Stroh nehmen und diese Stoffe zubereiten muß, um dem Hungertode zu entrinnen.

(Erst im Jahre 1830 mußte das Stroh zu Häcksel geschnitten, vermahlen und mit Kleien zu Brot verbacken werden, um bei einem großen Theile der Bewohner von Galizien den Hunger stillen zu können. Die Jahre 1816 und 1817 sind die Schreckensbilder des 19. Jahrhunderts.)

Nehmen die philipp. M. nur die Stelle der vielen unnützen Sträucher, die man so häufig in jeder Gemeinde antrifft, dann wird dieser bisher noch zu sehr verkannte Fremdling nicht bloß der Seiden-, Rind- und Schafzucht die wesentlichsten Dienste leisten, die Tafeln zieren, und den Gaumen der Landhonoratioren reizen, sondern er wird die Mana der Israeliten vertreten, das niedergebeugte Gemüth aufrichten und zu den Urquellen alles Guten lenken.

Maulbeerbauzucht.

Im Laufe des Jahres sind:

- 4000 Stück, theils *M. alba*, theils *M. multicaulis*, an den löbl. Ausschuß der Gesellschaft,
 200 „ an Herrn Joseph Grafen v. Auersperg,
 400 „ an Herrn von Lanner zu Krumpendorf in Kärnten, und
 100 „ an Herrn Pilikan zu Rothenbüchel verabfolgt worden; also

4700 Stück im Ganzen.

Bepflanzt wurden, mit einjährigen Pflänzchen von *M. alba*, die Parzellen Nr. VII und XXIII.

Ein lebender Zann in der Länge von 50 Klaftern, wurde mit *M. alba*, und von 150 Klftn. mit *M. multicaulis* angelegt.

Im nächsten Jahre können verabfolgt werden:

- 500 Stück zweijährige von *M. alba*,
 300 „ vier „ „ „ „
 100 „ fünf „ „ „ „ „
 200 „ dreijährige von *M. Morettiana*,
 2000 Stück, theils ein-, zwei-, und theils dreijährige von *M. multicaulis*, also:

Zusammen . . 3100 Stück.

An Stecklingen von *M. multicaulis* können wenigstens 10,000 Stück an die Herren Mitglieder verabreicht werden.

Der Maulbeerbaum-Samen, welcher dem Referenten von Seite des löbl. Ausschusses zugemittelt wurde, war keimunfähig, und daher ist der Versuchshof von einjährigen Maulbeerbaum-Pflanzen ganz entblößt.

Dr. Franz Xav. Glueck,
k. k. Professor.

Ueber die Runkelrübe.

A.

Comparativer Versuch

über den Einfluß verschiedener Düngerarten auf den Ertrag der Runkelrüben.

Zum Behuf dieses Versuches sind zwei Parzellen auf dem Versuchshofe auf folgende Art verwendet worden: Jede Parzelle ist in acht gleiche Theile getheilt, jeder Theil mit einer andern Düngerart gedüngt, und mit Pflanzen von gleicher Größe am 5. Juni bepflanzt worden. Die Ergebnisse auf der Parzelle A. waren bei der am 14. October vorgenommenen Ernte folgende:

Stück Rüben.		Wurzeln. Laub.	
1) 1000	» zu welchen mit Grabenschlamm, der dem Rinde eingestreut, gedüngt wurde, wogen ..	1800	310 Pfd.
2) 1000	» zu denen mit Grabenschlamm gedüngt wurde, wogen	2170	260 »
3) 1000	» » » » Modererde aus Zimmermannsspänen, wogen ...	1760	370 »
4) 1000	» » » » Blut, das mit Erde vermischt war, wogen	1600	300 »
5) 100	» » » » starkverdünntem Blute gedüngt wurde, wogen ..	1730	400 »
6) 1000	» » » » Braunkohlensafte, wogen	1250	350 »
7) 1000	» » » » Kehrlicht, wie er in den Schulzimmern gewonnen wurde, wogen	2110	400 »
8) 1000	welche nicht gedüngt wurden, wogen	1100	230 »
8000 Stück Rüben wogen dafemnach		13520	2620 Pfd.

Das Abblatten erfolgte erst im September, und beschränkte sich bloß auf jene Blätter, welche anfangen welk zu werden. Die Pflanzung auf den mit Blut und Braunkohlensche gedüngten Beeten ist ganz ausgedorrt, und mußte Mitte Juni wiederholt werden.

Die Resultate auf der Parzelle B., bei welcher der Boden seit 6 Jahren nicht gedüngt wurde, waren folgende:

1000 Stück Runkelrüben

wogen

Wurzeln. Laub.

1) auf Pferdemist	1008	150 Pfd.
2) » Spodium ohne Vorbereitung	1100	180 »
3) » Spodium, das früher mit Rind-Excrement. gemischt, der Gährung ausgesetzt und öfters umgestochen war	1700	220 »
4) » Rindviehmist	1830	250 »
5) » Rind-Excrementen, wie sie in Schlachtbänken gewon- nen werden	1740	230 »
6) » Schaum mit Spodium, wie man ihn in den Raffine- rien bei der Läuterung gewinnt	740	170 „
7) » nicht gedüngtem Boden bei starken Pflanzen	1180	210 »
8) » » » » schwächern Pflanzen	1100	200 „

8000 Stück Rüben wogen daher 10398,1590 Pfd.

Die Pflanzung auf frischem Pferdemist ist größtentheils, und die auf Schaum gänzlich abgestorben. Die Nachpflanzung erfolgte Mitte Juni.

Obgleich sich die Folgerungen aus den beiden Versuchen von selbst ergeben, so erlaubt sich doch der Referent Folgendes zu bemerken.

1) Der Grabenschlamm erscheint unter allen angewendeten Düngerarten am wirksamsten.

2) Seine Wirksamkeit wird dadurch, daß er dem Rind untergestreut wird, durchaus nicht erhöht, im Gegentheile vermindert.

3) Erscheint unter den angewendeten Mistarten der Rindviehmist am wirksamsten.

4) Sind alle hitzigen, so wie stark nährenden Düngerarten, wie Pferdemist, Schaum mit Spodium und Blut bei dem Anbaue der Runkelrüben, als erste Frucht möglichst zu vermeiden, weil sie das Greifen der Pflanzen sehr gefährden, das Nachsetzen nothwendig machen, und wahrscheinlich aus diesem Grunde den Ertrag bedeutend verringern, und

5) stellt sich der Ertrag der Rüben zu dem Laube in das Verhältniß wie 568 zu 100 (bei geblatteten Rüben), d. h. auf 568 Entr. Rübenernte sind 100 Entr. Laub zu rechnen.

Wie sich das fragliche Verhältniß bei nicht geblatteten Rüben gestaltet, wird einer der nachfolgenden Versuche lehren.

B.

Comparativer Versuch

über den Einfluß der Pflanzungszeit der Runkelrüben auf ihren Ertrag.

Um diesen Einfluß auszumitteln, sind auf einem lehmigen Sandboden, der im verflossenen Jahre mit Rindviehmist gedüngt wurde, 4 Pflanzungen bestellt worden, und zwar Anfangs am 5., Mitte und Ende Juni, und Mitte Juli, also zur Zeit der Saatbestellung der zweiten Frucht, der Rüben oder des Buchweizens.

Das Ergebnis war:

						Wurzeln. Laub.
1)	100 Stück	Anfangs Juni	gepflanzte	Rüben	wogen . . .	176 40 Pfd.
2)	„	„	Mitte	„	„	160 39 „
3)	„	„	Ende	„	„	82 21 „
4)	„	„	Mitte Juli	„	„	51 13 „

Wird der Ertrag der Anfangs Juni gepflanzten Rüben als Einheit angenommen, dann erhält man die Verhältnisse:

1 : 0,90 oder 100 : 90

1 : 0,46 „ 100 : 46

1 : 0,29 „ 100 : 29; d. h. der Ertrag wird bei der Verschiebung der Pflanzung vom Anfange Juni bis Mitte Juni um 10 pct.

„ „ „ „ Ende „ „ 54 „

„ „ „ „ Mitte Juli „ 71 pct. verringert.

In Betreff dieses Versuches muß noch bemerkt werden, daß jede Pflanzung, mit Ausnahme der letzten, begossen werden mußte. Aus diesem, mit wissenschaftlicher Strenge durchgeführten Versuche ergibt sich, welch' einen außerordentlichen Einfluß die Zeit der Pflanzung auf den Ertrag der Rübe ausübt, und wie notwendig es ist, in jenen Ländern die Rübe durch Saatbestellungen zu gewinnen, wo in den ersten Tagen des Monats Juni keine Regen mit Wahrscheinlichkeit erwartet werden können.

C.

Comparativer Versuch

über den Einfluß des Abblattelnß der Rübe auf ihren Ertrag.

Zum Behuf dieses Versuches ließ Referent die auf dem Acker Nr. IV. am 11. Juni gepflanzten Rüben in drei gleiche Theile, von welchen jeder 12 Reihen auf 156 □ Rlstr. enthielt, abtheilen.

Der erste Theil oder Nr. I. wurde gar nicht,
 „ „ „ „ „ II. am 20. August und Mitte September mäßig,
 „ „ „ „ „ III. » 20. Juli, 20. August und Mitte September
 bis auf die Herzblätter abgeblattet.

An Blättern wurde bei dem Abblatteln gewonnen:

834 Pfund bei Nr. II. und	
688 „	} bei Nr. III.
736 „	
456 „	
1880 Pfund.	

Bei der Ende October vorgenommenen Ernte ergab sich folgendes Resultat auf Nr. I. waren:

	Wurzeln.	Laub.	
		frisches.	trockenes.
1596 Stück Rüben, und diese wogen . .	2860	512	196 Pfd.
auf Nr. II. waren:			
1828 Stück „ „ „ „ . .	2608	380	176 „
dazu kommen	—	834	— „
Zusammen . .	2608	1214	176 Pfd.

Auf Nr. III. waren:

1464 Stück Rüben, und diese wogen . .	1092	296 Pfd.	—
dazu kommen	—	1860 „	—
Zusammen . .	1092	2156 Pfd.	—

Diesemnach wiegen 1000 Stück Rüben:

	Wurzeln.	Laub.		Weides.
		frisches.	trockenes.	Zusammen.
bei Nr. I.	1792	320	122	442 2234 Pfd.
„ „ II.	1481	665	97	762 2243 „
„ „ III.	746	1472	—	1472 2218 „

Wird der Ertrag bei Nr. I. als Einheit angenommen, so hat man:

a) für den Ertrag der Wurzeln: 1 : 0,82 oder 100 : 82 und

1 : 0,41 „ 100 : 41 d. h. bei einem

Mitte August begonnenen mäßigen Abblättern wird der Ertrag an Wurzeln um 18 pct., dagegen bei einem starken, Mitte Juli begonnenen und dreimal von Monat zu Monat wiederholten Abblättern um 59 pct. vermindert.

Da sich der Ertrag von Nr. II. zu dem von Nr. III. wie 1481 zu 746, oder fast wie 2 zu 1 verhält, so folgt hieraus, daß durch ein wiederholtes, bis auf die Herzblätter vorgenommenes Abblättern der Ertrag um die Hälfte geringer ausfällt, als bei einem mäßigen Entlauben der Rüben.

b) Für den Ertrag der frischen Blätter: 1 : 2,07 oder 100 : 207 und

1 : 4,60 „ 100 : 460 d. h.

man gewinnt bei einem mäßigen um das Zweifache und bei einem starken Abblättern um das $4\frac{3}{5}$ fache mehr Laub als bei nicht geblättern Rüben.

c) Für die Wurzeln und das Laub zugleich oder für den absoluten Ertrag 1 : 1 und

1 : 1, (wenn man von kleinen Differenzen, die im ersten Falle 9 im zweiten 16 Pfd. betragen, absieht), d. h. der absolute Ertrag der Rüben bleibt derselbe, die Rüben mögen entlaubt werden oder nicht.

Aus dieser Thatsache könnte die einseitige Folgerung gezogen werden, daß es, im Falle die Rüben als Futterpflanze behandelt werden, gleichgültig sey, ob dieselben geblättert werden oder nicht.

Um das Nachtheilige des Abblätterns selbst für diesen mit mathematischer Evidenz darstellen zu können, dazu soll folgende Berechnung dienen:

Nach allen bisher gemachten Erfahrungen sind 4 Pfund R. oder 8 Pfund Laub in der Ernährungsfähigkeit gleich 1 Pfund süßen Heues zu setzen.

Diesemnach beläuft sich der auf Heu reducirte Ertrag, wenn das trockene Laub gleich dem Heu gehalten wird:

$$\text{bei Nr. I. auf } \frac{1792}{4} + \frac{320}{8} + 122 = 448 + 40 + 112 = 610$$

$$\text{» » II. » } \frac{1481}{4} + \frac{665}{8} + 97 = 370\frac{1}{4} + 83\frac{1}{8} + 97 = 470\frac{3}{8}$$

$$\text{» » III. » } \frac{746}{4} + \frac{1472}{8} + 0 = 186\frac{1}{2} + 184 + 0 = 370\frac{1}{4}$$

Pfund Heu.

Man hat also bei Nr. II. 140 Pfund oder 23 pct., und bei Nr. III. 240 Pfund oder 40 pct. an Werth des Ertrages verloren.

Es ist also ein landwirthschaftlicher Wahn, den nur die Noth zu rechtfertigen vermag, wenn man die Rüben schon im Monate August abblättern läßt.

D.**Comparativer Versuch**

über den Ertrag der weißen, gelben und rothen Runkelrüben.

Auf der nicht gedüngten Hälfte des Ackers Nr. IV. sind Mitte Juni drei Reihen mit der weißen, gelben und gemeinen rothen Rübe bepflanzt worden.

Bei der Mitte October vorgenommenen Ernte erhielt man:

	Wurzeln.	Laub.	Beides.
von den weißen 375 Stück, und diese wogen . . .	384	99	483 Pfd.
» » gelben 339 » » » » . . .	285	63	348 »
» » rothen 333 » » » » . . .	234	96	330 »
diesemnach wiegen 1000 Stück	Wurzeln.	Laub.	Beides.
von den weißen	1024	264	1288 Pfd.
» » gelben	840	185	1025 »
» » rothen	702	288	990 »

Also ist der Ertrag an Wurzeln bei der gelben um 184 Pfund oder 18 pct. und bei der rothen um 322 Pfund oder 32 pct. kleiner ausgefallen, als bei der weißen schlessischen Rübe; dagegen ist der absolute Ertrag um 263 Pfund oder 22 pct. bei der gelben, und um 298 Pfund oder 24 pct. bei der rothen geringer als bei der weißen Rübe.

E.**Comparativer Versuch**

über den Ertrag der weißen Rübe gegen die Krautrübe und das Kopfkraut.

Zum Behufe dieses Versuches ist die Parzelle Nr. IV. des Versuchsgartens, welche im v. J. zu Winterrüben gedüngt wurde, verwendet worden.

Der Rüben wurde am 12. Juni geerntet, die Parzelle umgestochen, in drei gleiche Theile getheilt und Mitte Juni mit Rüben Krautrüben (*Brassica Napobrassica*) und Kopfkraut bepflanzt.

Das Ergebniß der Ende October vorgenommenen Ernte war:

	Wurzeln.	Laub.	Beides.
1000 Stück Rüben wogen	1602	390	1992 Pfd.
» » Krautrüben »	1430	526	1956 »
» » Kopfkraut »	1558 Köpfe	1150 *)	2708 »

*) Hier sind die abgeschnittenen grünen Blätter, welche 500 Pfund, und die Strünke sammt Wurzeln, welche 650 Pfund wiegen, einbegriffen.

Ich enthalte mich, aus diesem Versuche Folgerungen zu ziehen, weil einerseits im l. J. viele Krautrüben, vom Brande befallen, hohl waren, und weil anderseits die Witterung sowohl für das Kopfkraut, als die Rübe sehr günstig war. So viel glaube ich doch aus denselben folgern zu können, daß man aus dem Gerathen oder Mißrathen der Krautrüben in einer Gegend keinen Schluß auf die Rüben ziehen kann.

F.

Versuch

über den Einfluß mancher Reizmittel auf den Keimungsproceß der Rüben.

Die Untersuchungen Braconnot's und Matteucci's *) über den Einfluß der Alkalien auf den Keimungsproceß mancher Sämereien, waren die Veranlassung zu den nachfolgenden Versuchen:

Es wurde in jedes der nachbenannten Mittel ein halbes Seidel oder circa 500 Samenförner von der schlesischen Rübe gebracht, und hier durch 24 Stunden bei einer Temperatur von 16° R. gewerkt.

Wasser, stark verdünnte Salzsäure, Chlorkalk, Kochsalz, Aetzkalk, Pottasche; Weingeist und Rinds-galle waren diese Reizmittel.

Am 29. März wurde der Samen eines jeden Reizmittels in 20. Reihen gleichförmig vertheilt, von welchen 5 überdies noch mit Kochsalz, Chlorkalk, Pottasche und Aetzkalk bestreut und mit Weingeist begossen wurden, (versteht sich nur dort, wo ohnehin schon früher diese Reizmittel angewendet worden sind.)

Ich übergehe hier die Aufzählung der Pflanzen, wie sie in der Zeitfolge bei jedem Reizmittel zum Vorscheine gekommen sind, theils, weil die Differenzen sehr unbedeutend sind, und theils, weil hierüber ein anderer Versuch das Nähere enthalten wird, und beschränke mich bloß auf die wichtigsten Erscheinungen dieser Versuche.

1. Von allen Reizmitteln, selbst dem bloßen Wasser, ist der Same, mit Ausnahme des im Weingeist aufgeweichten, und des nicht zubereiteten, am 19. April, also erst am 20. Tage aufgelaufen.

Der Grund des späten Keimens liegt in der niedern Temperatur, welche erst am 15. April 9° R. Mittags erreichte, und früher stets zwischen — 1 und + 8 schwankte.

*) Memorial Encyclop., April 1838, und Dingl. Jour. B. 69, S. 240.

Der Niederschlag aus der Atmosphäre betrug in dieser Periode $\frac{1}{2}$ W. Zoll.

2. Der nicht behandelte Samen keimte erst am 22. April, also um 5 Tage später, und der im Weingeist eingeweichte gar nie, da der Weingeistgeruch die Würmer oder andere Insecten, wahrscheinlich aus dem Geschlechte *Cassida*, herbeilockte, welche den Samenkörper verzehrten und die leeren Samenhüllen an die Oberfläche gebracht haben.

Ich fand den ganzen gesäeten Samen an der Oberfläche liegen, und nicht in einem war eine Spur von Samenkörper zu finden.

Alle Bemühungen blieben jedoch fruchtlos, dem wahren Thäter auf die Spur zu gelangen*).

3. Am gleichförmigsten und üppigsten wuchsen jene Pflanzen, welche aus, in Kalkbrei eingeweichten, und mit Kalk bestreuten Samen entstanden sind; dagegen zeigte sich die mit Pottasche behandelte Pflanzung am ungünstigsten. Das Keimen erfolgte nicht nur ungleichförmig und sparsam, sondern es blieben die Pflanzen während der ganzen Vegetations-Periode der Art zurück, daß sie selbst von der am 29. April, also um ein Monat später bestellten Saat übertroffen wurden. Und

4. sind die Rüben in dem Verhältnisse schwächer geblieben, in welchem die Pflanzen dichter standen.

Bevor die Folgerungen, welche sich aus diesen Versuchen ziehen lassen, angegeben werden, sollen hier früher noch folgende Versuche einen Platz finden:

Auf derselben Parzelle, auf welcher die Versuche über den Keimungsprozeß angestellt waren, sind Mitte, Ende April (am 29.), Anfangs und Mitte Mai (7. und 18.), Rüben ohne alle Vorbereitung angebaut worden.

Die ersten keimten am 22. April, also nach 8 Tagen, die zweiten am 4. Mai, also nach 5., die dritten am 19. Mai, also nach 10, und die vierten am 26. Mai, also nach 8 Tagen.

Der Ertrag bei den zwei ersteren war gleich: 100 Stück bloße Rüben wogen 113 Pfund, bei der dritten 96 Pfund und bei der vierten erreichten die Pflänzchen erst Mitte Juli jene Größe, wie sie zum Verpflanzen erfordert wird, und Ende October geerntet, erreichten 100 Stück das Gewicht von 70 Pfund in einem sehr kräftigen, und 15 Pfund in einem sehr magern Sandboden, beim Verpflanzen; die nicht übersehten wogen 80 Pfund, in einem Gartengrunde.

Der andere Versuch ist:

Am 2. April wurde R. Samen in einem reinen Wasser (1), Salzwasser (2), Chlorkalk (3), und Kalkbrei (4) eingeweicht, und auf flachen Schalen, die mit

*) Waren die Werrn die Thäter, so findet der Landmann im Weingeiste ein Mittel, dieser lästigen Gäste los zu werden, denn man braucht nur Löcher aufzuwerfen, dieselben mit Pferdemist zu füllen, und etwas im Weingeist eingeweichten Samen, Brot oder einen andern Körper hineinzubringen, und es wird die Wärme des Mistes und der Geruch des Weingeistes dieselben herbeilocken, wo sie dann leicht vertilgt werden können.

Fließpapier belegt waren, um den Samen leicht feucht zu erhalten, in der Nähe eines Stubenofens den Bedingungen des Keimens ausgesetzt.

Der erste fing an am 4., also nach zwei Tagen, zu keimen; bis 7. waren von 400 Körnern 272, bis 12. 38 und bis 17. 34 Stück, also im Ganzen 344 Stück aufgekeimt und 56 Stück oder 14 pct. keimten gar nicht.

Der zweite keimte erst am 6., also nach 4 Tagen, bis 11. waren 302, bis 16. 101 und bis 19. 50, also im Ganzen 354 Stück aufgekeimt und 46 oder 11½ pct. keimten gar nicht.

Der dritte fing an am 4., also nach zwei Tagen zu keimen, und bis 19. waren 40 Stück oder 10 pct. nicht aufgegangen.

Der aufgekeimte Samen war ganz mit Schimmel überzogen. *)

Der vierte keimte am 10. und war bis 19., mit Ausnahme von 50 Stück oder 12½ pct., ganz aufgegangen; von Schimmel war gar keine Spur zu sehen.

Faßt man die Resultate dieser drei Versuche zusammen, so glaubt sie Referent folgendermaßen ausdrücken zu können.

1. Mag immerhin derjenige, der die Natur mit Vergrößerungsgläsern beobachtet, und seine Phantasie reichlich nährt, in den verdünnten Säuren, Alkalien, Salzen aller Art, und in der positiven Electricität das beste Mittel erblicken, den Embryo aus seinem Schlummer zu wecken; der ruhig prüfende Landwirth, der die (practische) Anwendung nie aus dem Auge verliert, kann in den Weizmitteln nichts anderes erblicken, als ein bloßes Aufweichen des Samenkörpers, (was schon mit dem bloßen Wasser vollkommen erreicht wird) und einen Schutz gegen den Samenfraß, falls die Weizmittel alcalinischer und nicht weingeistartiger Natur sind.

Ich will dadurch keineswegs in Abrede stellen, daß in manchen Fällen die Weizmittel auch andere Wirkungen hervorbringen. Sie können allerdings das Lebensprincip anfachen, sie können es aber auch hemmen, und sogar zerstören, besonders wenn der Same ohnehin schon krankhaft afficirt war.

Für den Rüben-Bauer gilt die Regel: Bist du durch eine zu nasse oder zu kalte Witterung verhindert worden, die Saat auf den Samenbeeten im April zu bestellen, so weiche den Samen höchstens durch 48 Stunden ein, und begieße die Pflanzen, wenn es der Gang der Witterung erheischt.

2. In allen jenen Ländern, in welchen die mittlere Temperatur in der ersten Hälfte des Monates April nicht 8° R. und die mittägige mittlere nicht 12° R. im Schatten erreicht, ist es eine übertriebene und fruchtlose Sorgfalt, die Rübensaat so frühzeitig als möglich zu bestellen. Der Samen bleibt im Boden ungekeimt liegen, und die Gefahr, von Insecten, Würmern und Vögeln zu leiden, ist in dem Verhältnisse größer, in welchem der Samen im Boden ungekeimt liegen bleibt.

*) Der Schimmel umgab das Würzelchen ringsum, und hatte durchaus eine senkrechte Lage.

Der Landmann verfährt im Geiste einer gesunden Deconomie, wenn er den Unkräutern, die schon, als nicht fremde Wurzeln diesem Boden, und fremde Wipfel dieser Luft, bei einer niedern Temperatur, als die Rübe keimen, Zeit läßt, das Tageslicht zu erblicken, um sie dann desto wirksamer zu vertilgen.

Denn es soll dem Rübenbauer als Grundregel dienen, daß die unmittelbare Rübsaatbestellung, ungeachtet aller ihrer Vortheile gegen die Pflanzung, nur in jenen Fällen vorgenommen werden kann, in welchen man mit einem sehr reinen Boden zu thun hat, weil sonst die Pflege- (Sät-) Kosten alle übrigen Vortheile weit aufwiegen.

3. In allen jenen Fällen, in welchen die sub 2. angegebene mittlere Temperatur erst Mitte Mai eintritt, sind zur unmittelbaren Saatbestellung der Rübe nicht geeignet; da die Rüben in solchen Fällen keine zureichende Zeit mehr finden, um einen lohnenden Ertrag abzuwerfen.

Hier müssen die Rüben auf sonnig gelegenen, und sorgsam geschützten Mistbeeten gepflegt werden, um bis zum Anfange des Monates Juni kräftige Pflänzchen zu erhalten.

Denn erfolgt die Saatbestellung Mitte Mai, dann erreichen die Pflanzen erst Mitte Juli die zum Verpflanzen erforderliche Größe, und geben, verpflanzt selbst auf einen kräftigen Boden, nur den geringen Ertrag von 140 Centner, und nicht verpflanzt von 160 Centner pr. nied. öst. Joch. Und

4. findet selbst bei dem ganz vollkommen ausgebildeten einjährigen Rübsamen ein Abgang auf Rechnung der Nichtkeimfähigkeit Statt.

Bei den mitgetheilten Versuchen wechselt dieser Abgang zwischen 11 bis 14 pct. Es muß daher bei Berechnung des Samenbedarfes dieser Abgang jeder Zeit mit circa 12 pct. in Rechnung gebracht werden.

G.

Beobachtungen

über den Abgang an nicht gegriffenen Pflanzen, wenn das Verpflanzen zur Zeit einer regnerischen Witterung erfolgt.

Wenn gleich die Rüben bei einer sehr günstigen Witterung verpflanzt werden, so findet doch ein Abgang an nicht gegriffenen Pflänzchen Statt, und diesen zu wissen, ist es nothwendig, weil auf denselben bei Anlegung der Mistbeete Rücksicht genommen werden muß.

Bei dem sub C. angeführten Versuche sind bei jedem Theile des Versuches

feldes 1920 K. verpflanzt worden, da

bei Nr. I. 1596 Stück geerntet wurden, so ist der Abgang 324

» » II. 1828 » » » » » » 92 u.

» » III. 1464 » » » » » » 456 Stck.

Zusammen . . . 4888 » » » » » » 872 Stück

Da im Ganzen 5760 Pflänzchen versetzt wurden, so beträgt der Abgang
15 pct.

H.

Samenbedarf

pr. niederösterreichischen Joch.

Nach den durch einen Zeitraum von 5 Jahren über die Entfernung der Rüben angestellten Versuchen und Beobachtungen hat sich als Grundregel ergeben, daß die Reihen 2', und die Pflanzen in denselben 15" stehen müssen, wenn sie sich im Wachsthum wechselseitig nicht beirren sollen; daher bedarf eine Rübe einen Raum von $2\frac{1}{2}$ □ Fuß, und es können ohne Rücksicht auf die Furchen, auf nied. öst. Joch 23,040 Rüben stehen. Sind dagegen die Beete nur 2 Klafter breit, so können bei einem regelmäßigen Vierecke nur 19,392 K. gepflanzt werden.

Im Durchschnitte der schmalen und breiten Beete können pr. nied. öst. Joch 21,000 Pflanzen gerechnet werden.

Obgleich aus einem Samen 1 bis 3 Pflänzchen entstehen, und im Durchschnitte auf 100 Samen 150 Pflänzchen gerechnet werden können, so kann doch auf jeden Samen nur eine Pflanze, versteht sich ohne Abschlag der unkeimfähigen, veranschlagt werden, da selbst auf Mistbeeten der dichte Stand nicht geduldet werden soll.

Da selbst bei vollkommen ausgebildeten K. Samen der Abgang wegen der Nichtkeimfähigkeit als Maximum 14 pct., und das Nichtgreifen beim Versetzen 15 pct. beträgt, so beträgt der Samenbedarf pr. nied. öst. Joch $21,000 + 6090 = 27,090$ Körner.

Da auf 1 Pfund vollkommenen Samens 10,000 gehen, so würden 2,7 Pfund pr. nied. öst. Joch erfordert. Rechnet man auf unvorhergesehene Fälle, den Fraß der Insecten und Würmer $\frac{3}{10}$ Pfund, so ist der Samenbedarf bei der Pflanzung 3 Pfund.

Sollen sich die Pflänzchen auf den Mistbeeten schnell und gleichförmig entwickeln, so muß einem jeden der Raum von 3 bis 4 □ Zoll angewiesen wer-

den; daher erfordern die 3 Pfd. Samen einen Raum von 20 □ Klfr., und das Verhältniß der Mißbeete zu den zu bestellenden Aeckern stellt sich wie 1 zu 80, d. h. die Mißbeete müssen den 80sten Theil der zu bestellenden Aecker betragen.

Bei der unmittelbaren Saatbestellung waren auf 100 □ Klfr. erforderlich

$\frac{3}{8}$ Maß bei ganz reinen Aeckern,

$\frac{1}{2}$ » » nicht vollkommen reinen Aeckern und

$\frac{3}{4}$ » » unreinen Aeckern.

Also pr. Joch: 6, 8 und 12 Maß.

Von dem auf dem Versuchshofe erzeugten Samen wiegt die Maß im Durchschnitte nur 20 Lth., also sind:

6 Maß = 4 Pfund

8 » = 5 »

12 » = $7\frac{1}{2}$ »

Da bei dem unreinen Acker, ungeachtet der starken Ausfaat, die Pflanzen sehr schütter standen, ihr Laub von den Insecten am meisten gelitten hat, und ein dreimaliges Jäten erheischten; so ist es die erste Aufgabe des A. Bauers, daß er vor der Saatbestellung das Feld so gar als möglich herstelle.

I.

Comparativer Versuch

über die Vortheile und Nachtheile der unmittelbaren Saatbestellung und der Pflanzung.

Ueber diesen Gegenstand herrschen unter den Landwirthen die verschiedenartigsten Ansichten, daher hielt sich Referent, als Administrator eines Versuchshofes, für verpflichtet, diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Um jedoch allen Mißverständnissen vorzubeugen, sieht sich Referent im Voraus genöthiget, die Bemerkung beizufügen, daß er hier nur den Fall im Auge festhalte, wo beide Arten der Bestellung Statt finden können; denn dort, wo erst Mitte Mai die mittlere Temperatur 8° R. und die mittägige 18° R. erreicht, oder wo die Rüben nach dem Winterrüben oder Winterlein folgen, was in vielen Fällen sehr vortheilhaft ist, kann ohnehin von einer unmittelbaren Saatbestellung keine Rede seyn.

a. Bestellungskosten.

Es mag die eine oder die andere Bestellungsweise Statt finden, so muß der Boden jeder Zeit in den Zustand der höchstmöglichen Reinheit versetzt werden,

Da jedoch die unmittelbare Saatbestellung wenigstens um ein Monat früher Statt finden muß, als die Pflanzung, und in eine Zeit fällt, wo sich ohnehin die landwirthschaftlichen Arbeiten sehr comuliren, so erfordert die Beackerung mehr Sorgfalt und einen größern Kostenaufwand.

Mit Rücksicht auf den hierortigen Arbeitslohn und die Ernährungskosten der Arbeitsthier, muß dieser Mehraufwand pr. Joch mit 1 fl. veranschlagt werden.

Die Erfahrungen, welche über das Stopfen und Verpflanzen angestellt worden sind:

Ein Arbeiter vermag in 10 Stunden oder einem Arbeitstage

bei schneller und guter Arbeit	6800 □ Fuß,
» gewöhnlicher	» 5800 »
» langsamer	» 5000 »

also im Durchschnitte 5866 □ Fuß oder 162 □ Klafter zu bestopfen oder zu bepflanzen. Also werden pr. Joch 10 Arbeiter erfordert.

Soll jedoch beim Verpflanzen so viel geleistet werden, wie bei dem Stopfen, so muß ein Arbeiter zur Sortirung und ein anderer zur Bertheilung, zur Handlegung der Pflanzen, verwendet werden; daher müssen beim Verpflanzen 12 Arbeiter in Rechnung gebracht werden.

Die bessern Arbeiter, die zur Verpflanzung verwendet werden, haben hier einen Lohn von 20 fr., und die gewöhnlichen Arbeiterinnen, die das Legen besorgen, 16 fr.; diesennach stellen sich die Kosten bei der Pflanzung:

$20 \times 12 = 240$ fr. = 4 fl., und bei der unmittelbaren Saatbestellung:

$10 \times 16 = 160$ fr. = 2 fl. 40 fr., und für die sorgfältigere Bearbeitung des Bodens 1 fl., mithin zusammen 3 fl. 40 fr.

Wird die Saat mit einer Säemaschine bestellt, wie es jederzeit bei einem großen Betriebe geschehen soll, so können in einem Arbeitstage drei Joch bestellt werden.

Da die Maschine ein Pferd und zwei Menschen erfordert, so sind die Kosten eines Arbeitstages:

30 fr.	Haltungskosten eines Pferdes,
20 »	für den Führer der Maschine,
16 »	» » » des Pferdes,
20 »	die Abnützung der Maschine. *)

1 fl. 26 fr. Also pr. Joch $28\frac{2}{3}$ fr.

Schlägt

*) Wird die Anschaffung und Instandhaltung mit 100 fl., und der jährliche Ersatz mit 5 fl. veranschlagt, und angenommen, daß die Maschine bei Zuckerfabriken, die 30,000 Rüben verarbeitet, durch 15 Tage angewendet wird, so beträgt die tägliche Abnützung 20 fr.

Schlägt man dazu die sorgfältigere Bearbeitung mit 1 fl., so erhält man 1 fl. 28 $\frac{1}{2}$ fr., als die Bestellungskosten der unmittelbaren Saat. Mithin ist die Pflanzung pr. Joch um 2 fl. 31 $\frac{1}{2}$ fr. kostspieliger.

Rechnet man diesen Mehraufwand mit 2 fl. 30 fr. und nimmt man an, daß eine Rüben-Zuckerfabrik 30,000 Entr. Rüben verarbeitet, also 100 Joch mit Rüben bestellt, so muß sie auf die Debit-Seite der bloßen Bestellungskosten der Rüben 300 fl. mehr schreiben, wenn sie die Pflanzung oder unmittelbare Saatbestellung vorzieht, und die Samenersparung bei der Pflanzung die Arbeiten auf den Mistbeeten compensirt.

In wie weit eine Compensation der zwei letzten Posten Statt findet, soll aus folgenden Erfahrungen dargestellt werden. Beim Verpflanzen werden pr. Joch 3 Pfd., bei Anwendung einer Maschine 6 Pfd. Samen erfordert, also bei 100 Joch 300 Pfd. im ersten, und 600 Pfd. im zweiten Falle.

Man mag den Samen selbst erzeugen oder kaufen, so muß das Pfund jederzeit mit 30 Kreuzer in Rechnung gebracht werden. Also kostet der Same 150 fl. im ersten, und 300 fl. im zweiten Falle, und daher beträgt die Samenersparung bei der Pflanzung 150 fl.

Um für 100 Joch die benöthigten Pflanzen auf Mistbeeten aufzuziehen, dazu werden 2000 □Klstr. oder 1 $\frac{1}{4}$ Joch des besten Bodens erfordert. Wird die Grundrente dieses Bodens in keine Rechnung gebracht, und die Pflege auf den Mistbeeten pr. 20 Klstr., also pr. 1 Joch des zu bestellenden Ackers nur mit zwei Handarbeitstagen nach den Erfahrungen des Versuchshofes 3 veranschlagt, so beträgt die Pflege auf den Mistbeeten 66 fl. 40 fr. Es wird diesernach die Samenersparung bei der Pflanzung nur mit 66 fl. 40 fr. compensirt, und es müssen daher der Pflanzung 83 fl. 20 fr. bei 100 Joch zu Guten gerechnet, oder von den Vortheilen der unmittelbaren Saatbestellung pr. 300 fl., 83 fl. 20 fr. abgezogen werden. Es verbleiben diesernach zu Gunsten der unmittelbaren Saatbestellung 216 fl. 40 fr.

Würde diese Art des Rübenbaues auch keine andern Vortheile gewähren, so ist dieser schon groß genug, um ihr einen entschiedenen Vorzug vor der Pflanzung einzuräumen.

b. Pflegekosten.

Man mag den Boden noch so sorgfältig zubereiten, so ist doch das Jäten der aufgelaufenen (4- bis 6blättrigen) Pflänzchen eine unerläßliche Bedingung ihres Gedeihens.

Bei einem reinen Boden, wie er hier vorausgesetzt wird, jätet ein Weibsbild in 10 Stunden oder in einem Arbeitstage 600 □Klafter, also werden pr. Joch 2 $\frac{2}{3}$ und pr. 100 Joch 266 $\frac{2}{3}$ Arbeitstage à 16 fr. oder 71 fl. 6 fr. erfordert.

Das zweite Jäten, welches 14 bis 20 Tage später Anfangs oder Mitte Juni vorgenommen werden muß, kann mit einem dreischarigen Ertirpator in der Art vollführt werden, daß nur in den Reihen mit der Hand nachgeholfen wird, wobei 12000 □Klafter oder $\frac{3}{4}$ Joch in einem Arbeitstage bejätet werden können.

Da die Arbeitsleistung eines dreischarigen Ertirpators 4 Joch pr. Tag beträgt, so stellen sich die zweiten Pflegekosten folgender Art:

30	fr.	tägliche	Haltungskosten	des	Pferdes,
20	»	Taglohn	des	Führers	des Ertirpators, und
16	»	»	»	»	Pferdes; mithin

1 fl. 6 fr. zusammen; also pr. Joch $16\frac{2}{4}$ fr.; dazu das Handjäten mit $21\frac{1}{3}$ fr.; macht pr. Joch $37\frac{5}{6}$ fr., und pr. 100 Joch 63 fl. 3 fr.

Die Kosten des Behäufens sind in beiden Fällen gleich, und betragen bei einem einmaligen Behäufeln, und einer täglichen Arbeitsleistung des Anhäufepfluges mit 3 Joch, 22 fr. pr. Joch.

Die sichern Pflegekosten der unmittelbaren Saatbestellung betragen diesem nach pr. Joch 1 fl. $20\frac{1}{2}$ fr.; also pr. 100 Joch 134 fl. 19 fr.

Werden diese von dem bereits angeführten Vortheile der unmittelbaren Saatbestellung pr. 216 fl. 40 fr. abgezogen, so verbleiben 82 fl. 30 fr., welche noch immer zu Gunsten der unmittelbaren Saatbestellung sprechen.

Ganz anders gestaltet sich die Rechnung, sobald man mit einem nicht ganz reinen Boden zu thun hat, da auf demselben ein Arbeiter nicht mehr 600, sondern nur 200 □Klafter*) in 10 Stunden bejäten kann. Die Kosten des ersten Jätens belaufen sich pr. Joch auf 2 fl. 8 fr., also pr. 100 Joch auf 213 fl. 20 fr.

Werden dazu die Kosten des Ertirpirens und Jätens mit $37\frac{5}{6}$ fr. pr. Joch gerechnet, so betragen die höheren Pflegekosten der unmittelbaren Saatbestellung pr. Joch 2. fl. $45\frac{5}{6}$ fr., also pr. 100 Joch 276 fl. 23 fr. Diese von dem Vortheile pr. 216 fl. 40 fr. abgezogen, geben 59 fl. 43 fr., welche als Nachtheil der unmittelbaren Saatbestellung erscheinen.

Ist die Reinheit des Bodens von der Art, daß ein Arbeiter 300 □Klafter (genau 276 □⁰) in einem Arbeitstage bejäten kann, dann ist es in Beziehung auf die Bestellung und Pflegekosten gleichgültig, ob die unmittelbare Saatbestellung oder die Pflanzung vorgenommen werde. Die weitem Vortheile der unmittelbaren Saatbestellung werden jedoch lehren, daß selbst in diesem Falle die unmittelbare Saat einen Vorzug vor der Pflanzung verdiene. Abgesehen von den wesentlichen Gebrechen der Pflanzung, daß ihre Pflegekosten durch das häufig nothwendige Be-

*) Werden die Rüben zugleich behackt, so können nur 100 Quadrat-Klafter gerechnet werden.

gießen der Pflanzen so gesteigert werden, daß mit ihr die unmittelbare Saatbestellung selbst dann eine Concurrenz auszuhalten vermag, wenn die Arbeitsleistung des Säters auch nur 200 □Klafter in 10 Stunden beträgt.

c. Erntekosten.

Bei Rüben, welche bei der unmittelbaren Saat erzielt wurden, vermag ein Arbeiter in 10 Stunden 300 □Klafter zu beernten, oder 4000 Stück auszu ziehen und abzubeuteln. Bei der unmittelbaren Saatbestellung sind auf gleiche Zeit 400 □Klafter oder 5000 Stück Rüben zu rechnen. Also sind im 1. Falle $5\frac{1}{3}$, und im zweiten Falle 4 Arbeitstage à 16 fr. pr. Joch, mithin sind 533 im ersten, 400 im zweiten Falle pr. 100 Joch erforderlich. Also betragen die Erntekosten pr. Joch 1 fl. 21 $\frac{1}{3}$ fr. im ersten, 1 fl. 4 fr. im zweiten Falle, und pr. 100 Joch 142 fl. 8 fr. im ersten, 106 fl. 40 fr. im zweiten Falle.

Eine Fabrik, die jährlich 30,000 Centner Rüben verarbeitet, erspart diesemnach an bloßen Erntekosten 35 fl. 28 fr.

Der Grund, wie ihn die Folge darthun wird, liegt in der starken Bewurzelung der verpflanzten, und in der Glattrheit der unmittelbar aus Samen aufgezogenen Rüben.

d. Reinigungskosten.

Was die Entfernung der Wurzelsafern betrifft, so werden zu 1000 Stück aus Samen aufgezogenen Rüben $7\frac{1}{2}$, dagegen zu verpflanzten $12\frac{1}{2}$ Stunden erfordert, oder die Kosten der Reinigung der Samenrüben verhalten sich zu den der Pflanzrüben, wie $7\frac{1}{2} : 12\frac{1}{2}$ oder 3 : 5.

Da beim Verpflanzen auf 1. nied. öst. Joch 17,850 Stück erzielt werden, so erfordert ihre Reinigung 223 Stunden oder 22,3 Arbeitstage.

Bei den Samenrüben wird dagegen der Ertrag pr. Joch in $15\frac{1}{2}$ Tagen gereinigt. Rechnet man den Arbeitslohn mit 16 fr., so betragen die Reinigungskosten: 5 fl. 56 fr. im ersten, und 4 fl. 8 fr. im zweiten Falle; mithin um 1 fl. 48 fr. mehr bei den Pflanz- als den Samenrüben.

Bei einer Fabrik, die 30,000 Centner Rüben verarbeitet, also 100 Joch mit Rüben bestellt, betragen die Mehrauslagen der Reinigung, im Falle der Pflanzung 180 fl.

Um das Kraut abzuschneiden, werden zu 1000 Stück 4 Stunden erfordert; also pr. Joch 71,4 Stunden oder 7 Arbeitstage.

Mithin erfordert die gänzliche Reinigung (Entfernung der Wurzelsafern, der schadhafte Theile und des Laubes) 30 Arbeitstage oder 8 fl. im ersten und 29,4, oder näherungsweise 22,5 . . . 23, oder 6 fl. 8 fr. im zweiten Falle.

e. Ertrag.

1. Größe.

In Betreff der Größe des Ertrages sind im Verlaufe von 5 Jahren folgende Erhebungen gemacht worden:

a) Bei der unmittelbaren Saatbestellung haben 1000 Stück Rüben gewogen:

1008	Pfund	im	Jahre	1835,
1213	»	»	»	1836,
900	»	»	»	1837,
1010	»	»	»	1838 und
1510	»	»	»	1839

1128 im Durchschnitte.

b) Bei der Pflanzung; wenn Anfangs Juni verpflanzt wird:

1100	Pfund	im	Jahre	1835,
1240	»	»	»	1836,
1100	»	»	»	1837,
1930	»	»	»	1838 und
1426 *)	»	»	»	1839.

1360 Pfund im Durchschnitte.

Wird dagegen die Pflanzung um 1, 2 bis 3 Wochen verspätet, dann ist der Ertrag so groß und oft kleiner, denn bei a), wie aus den bereits angeführten Versuchen von von selbst erhellet. Ein Fall, der durch den Fall der Witterung nicht selten herbeigeführt wird. Da hier von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß beide Arten der Saatbestellung zu einer entsprechenden Zeit vorgenommen werden können, so muß der Pflanzung der Mehrertrag von 332 Pfd. bei 1000 Stück Rüben, also von 4171 Pfd. pr. Joch **) zu Gute gehalten werden.

2. Beschaffenheit des Ertrages.

Die verpflanzten Rüben sind mehr rund, mit sehr vielen Wurzelfasern versehen, häufig vom Wurzelbrande befallen, die Faser mehr zähe, die Schale dicker und rauher, und das Fleisch nicht krachend; dagegen haben die unmittelbaren aus Samen erzielten eine conische, spindelförmige, und auf einem sehr tiefen Grunde förmlich eine Möhrenform (clauciformis), wobei sie oft die Länge von 2 Fuß erreichen, eine sehr schwache Wurzelfaserbildung, mürbe Faser, daher brechen sie leicht

*) Der hier angeführte Ertrag ist derjenige, der auf demselben Felde mit den bei a) angeführten Rüben im I. J. erzielt wurde.

**) Auf 1 Joch entfallen 21,000 Rüben; von diesen 15 Percent auf Rechnung des Nichtgreifens abgezogen, erhält man 17,850 Stück.

und krachen dabei, eine dünne glatte Haut, und verändern, verlegt, schneller die Farbe.

In Beziehung auf den Zuckergehalt konnte Referent keinen constanten Unterschied feststellen, obgleich in vielen Fällen die verpflanzten Rüben eine geringe Zuckerkohligkeit ausgewiesen haben.

In Betreff der Wurzelfasern, also der Abfälle bei ihrer Verarbeitung, ergaben sich folgende Resultate:

a) Bei verpflanzten Rüben betrugen die Abfälle:

280 Pfd. bei	2300 Stück im Jahre	1835
400 „ „	3810 „ „ „	1836
481 „ „	3940 „ „ „	1837
550 „ „	3430 „ „ „	1838 und
110 „ „	1000 „ „ „	1839.

Zusammen 1821 Pfd. bei 14480 Stück oder 12,5 pct.

Mit Rücksicht auf die Zeit der Pflanzung und die Größe der Rüben beträgt der Abfall 16 pct. bei kleinen spät versetzten Rüben, von welchen 500 Stück 50 bis 100 Pfund wiegen; 12 pct. bei mittlern und 8 pct. bei großen, zeitlich versetzten Rüben, von welchen 100 Stück 180 und mehr Pfd. wiegen.

b) bei den unmittelbar aus Samen aufgezogenen Rüben:

100 Pfd. bei	1260 Stück im Jahre	1835
60 „ „	1400 „ „ „	1836
30 „ „	800 „ „ „	1837
45 „ „	950 „ „ „	1838
55 „ „	1000 „ „ „	1839; also

zusammen 290 Pfd. bei 5310 Stück oder 5,5 pct.

Es betragen diesennach die Abfälle bei den verpflanzten Rüben um 7 pct. mehr als bei den Saatrüben.

Werden von den 21,000 auf einen niederösterreichischen Joch versetzten Pflänzchen, die nicht gegriffen haben, mit 15 pct. abgezogen, und von dem Reste pr. 17,850 der Abgang an Abfällen mit 7 pct. berechnet, so erhält man 1249 Pfd. welche von dem Mehrertrage der Pflanzung mit 4141 Pfd. abgezogen werden müssen; und es kommt den verpflanzten Rüben nur der Mehrertrag von 2892 Pfd.

Werden die Wurzelfasern auch im Haushalte benützt, so muß sie doch der Zuckerfabrikant als einen Abgang erklären. Um jedoch die Pflanzung nicht zu sehr zu belasten, so sollen ihr auch die Abfälle berechnet werden.

Hundert Pfund gereinigte Wurzelfasern geben 70 Pfd. brauchbares Futter, von welchen mit gleichzeitiger Rücksichtnahme auf die Reinigungskosten 200 Pfd. = 100 Pfd. Rüben gesetzt werden müssen.

Da der Abfall pr. Zoch 1249 Pfd. beträgt, so sind von dem Mehrertrage der Pflanzung nur 438 Pfd. in Abschlag zu bringen. Also verbleibt der Mehrertrag von $4141 - 438 = 3703$ Pfd.

Vergleicht man die Rüben der beiden Saatbestellungsarten in Beziehung auf den Wurzelbrand, die Höhlungen, Warzen, Klüfte und sonstige Abnormitäten mit einander, so wird man finden, daß die Zahl der schadhafte Rüben bei der Pflanzung weit größer ist, als bei der unmittelbaren Saatbestellung.

Die Erfahrungen, die hierüber eingeholt wurden, sind:

Bei Rüben, welche auf der Herrschaft Schneeberg, dem Präsidenten der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, Herrn Grafen von Lichtenberg, gehörig, in einem Lehmboden, 3000 Fuß über der Meeresfläche cultivirt wurden, betrugen die schadhafte 35 pct. (35 Stück bei 100).

Bei Rüben, die auf einem lehmigen Sandboden, ohne Düngung auf dem Versuchshofe erzielt wurden, 36 pct. Auf einem mehr feichten Boden mit Düngung 57 pct. Auf einem Moorgrunde, wie er auf dem Laibacher Moraste vorkommt, 94 pct. — Diese Rüben erhielten gleich nach der Ernte ein dunkleres Ansehen.

Das Schadhafte bestand größtentheils in kleineren und größern schwarzen Höhlungen, in welchen jedoch keine Spur einer Fäulniß wahrgenommen werden konnte.

Bei den Samenrüben wechselte dagegen die Schadhaftheit zwischen 10 und 12 pct. Die Höhlungen waren klein, sehr trocken und braun von Farbe.

Diesen Thatsachen zu Folge muß die größere Schadhaftheit bei verpflanzten Rüben wenigstens mit 15 pct. veranschlagt werden, wodurch ihr Mehrertrag von 3703 Pfund pr. Zoch gänzlich aufgehoben wird.

Faßt man die sämmtlichen Angaben über die Pflanzung und unmittelbare Saatbestellung zusammen, so erhält man folgende Endresultate:

- 1) Das Ersparniß bei der unmittelbaren Saatbestellung pr. Zoch beträgt
 $49\frac{1}{2}$ Kr. bei den Saatkosten nach Abzug der größern
 Pflegekosten;

$21\frac{1}{3}$ » » » Erntekosten, und

1 fl. 48 » » » Reinigungskosten, also

zusammen 2 fl. $58\frac{5}{6}$ Kr., oder nahe an 3 fl.

Eine Fabrik, die jährlich 100 Zoch bestellt, erspart diesernach jährlich bei der bloßen Cultur der Rüben 300 fl., wenn sie die unmittelbare Saatbestellung der Pflanzung vorzieht. Und

2) sind die Saatrüben gesünder, und daher zur Zuckererzeugung brauchbarer, wie die Pflanzrüben.

Wo man also mit reinen Grundstücken zu thun hat, ist es eine Unöconomie, Verschwendung, ja Indolenz, wenn man bei der Pflanzung verharret.

K.

Lösung der Streitfrage

des X, Y, Stark's und Schwach's über den Ertrag der Runkelrüben

(Oeconom. Neuigkeiten 1838.)

Es ist in der That ein Hohn für den menschlichen Verstand, wenn er sich bemüht, bei einem Schreibpult ein bloßes Raisonnement für Erfahrungen geltend zu machen. In einem gleichen Falle befinden sich die X^r und Y^r in den öconomischen Neuigkeiten, welche über den Ertrag der Rüben einen heftigen Streit führen, ohne irgend eine andere streng wissenschaftlich durchgeführte Thatsache, als die Citate von Autoren anzuführen.

Wann wird man zu der Kenntniß gelangen, daß es im Gebiete der Landwirthschaft keine Autorität gibt, wenn die autorisirten Resultate keine Angabe der Verfahrungsart und der obwaltenden Verhältnisse begleitet.

Die Richtigkeit dieses Satzes mögen die streitenden Herren aus folgenden Thatsachen entnehmen:

Werden 4 Joch kräftigen Bodens mit Rüben, und zwar:

1 Joch Anfangs Juni

„ „ Mitte „

„ „ Ende „

„ „ Mitte Juli bepflanzt, so erhält man nach Versuch B. einen

Ertrag:

Im ersten Falle von 314 Centner,

„ zweiten „ „ 285 „

„ dritten „ „ 146 „ und

„ vierten „ „ 91 „

Wenn also X den Ertrag mit 60 Centner pr. Morgen, also mit 180 Centner pr. Joch veranschlagt, so hat er Recht, wenn er beim gleichen Boden und bei gleichem Himmel die Pflanzung bis Ende Juni verschiebt. Erntet dagegen Hr. Stark unter gleichen Verhältnissen 300 Centner pr. Joch, so hat er ebenfalls Recht, wenn er die Pflanzung Anfangs Juni bestellt. Erfolgt dagegen die Pflanzung gegen Ende Juni, dann kann auch Hr. Stark nicht mehr als 180 Centner pr. Joch ernten, und der Streit wird de lana caprina geführt.

Es ist für das landwirthschaftliche Forschen eine traurige Erscheinung, wenn man bedenkt, daß sich der größere Theil des gegenwärtigen Journalwesens um einen leeren Wortkram herumbewegt.

Wenn man einen Blick auf die vielen Pressen, als Wein-, Honig-, Wachs-, Buch-, Kattun-, Stein-, Holz-, Lorf- 2c. Pressen wirft, so muß man sich wundern, daß die fortschreitende Industrie noch keine Journal-Pressen erfunden hat, um aus denselben wenigstens das viele Geschwäg auszupressen, und sohin das reele landwirthschaftliche Wissen vor dem Mißtrauen zu schützen.

L.

Lösung der Frage:

um welchen Preis kann der Landwirth in Krain die Rüben dem Zuckerfabrikanten liefern?

Vielseitig ist die Frage aufgeworfen worden, um welchen Preis der Landmann die Rüben dem Zuckerfabrikanten zu liefern vermag, und ebenso vielseitig ist die Frage mehr als einseitig beantwortet worden.

Ich will diese Frage bloß für Krain, auf die Ergebnisse der Jahre 1835 bis 1839 gestützt, beantworten.

a) Culturstkosten

(bei der unmittelbaren Saatbestellung.)

1.	Für den Dünger, à 3 fr. pr. Entr.	5 fl. — fr.
2.	» das Pflügen und Ertirpiren	6 » — »
3.	» » Uebereggen	— » 25 »
4.	» den Samen, 6 Pfund à 30 fr.	3 » — »
5.	» das Stopfen des Samens	2 » 40 »
6.	» „ erste Jäten, drei Arbeitstage à 16 fr.	— » 48 »
7.	» „ zweite Jäten mit dem dreischarigen Ertirpator	— » 16 »
8.	» „ Nachjäten in den Reihen, 1½ Arbeitstage à 16 fr.	— » 24 »
9.	» „ einmalige Behäufeln mit einem Anhäufepfluge	— » 22 »
10.	» die Ernte, vier Arbeitstage à 16 fr.	1 » 4 »
11.	» das Wegführen, wenn in einem Tage 10 Fuhren besorgt werden können	— » 50 »
12.	» die Reinigung, 23 Arbeitstage	6 » 8 »

Zusammen 26 fl. 57 fr.

Dort, wo der Extirpator nicht angewendet wird, müssen die Culturskosten mit 30 fr. veranschlagt werden.

b) Grundrente.

Da die Rüben, zum Behuf der Zuckererzeugung, auf tiefgründigen und kräftigen Aekern angebaut werden müssen, und die Grundrente hierlands 15 fl. beträgt, so muß ein Joch 42 — 45 fl. beim Rübenbau abwerfen.

c) Ertrag.

Mit Rücksicht auf die Unzuverlässigkeit der Witterung in den Monaten April Juni und Juli, die beim Rübenbau die entscheidendsten sind, kann der Ertrag nur mit:

250 Entr. Wurzeln,

40 „ frischen, und

15 „ trockenen Laubes veranschlagt werden.

Bei der Reinigung der Rüben beträgt der Abfall 6 pct., mithin 15 Entr., und die Ernte, die der Rübenbauer dem Fabrikanten anbieten kann, 235 Entr. Da diese die Einnahme von 45 fl. pr. Joch begründen müssen, falls der Rübenbauer keinen Schaden erleiden soll, so muß der Centner einen Preis von 12 fr. (genau $11\frac{2}{5}$ fr.) haben.

Bei diesem Preis verbleiben dem Rübenbauer als reiner Gewinn der Rübenkultur:

40 Entr. frisches Laub oder 5 Entr. Heu à 30 fr. macht 2 fl. 30 fr.

15 „ trockenes „ „ $7\frac{1}{2}$ „ d e t t o 3 „ 45 „ und

8 „ gereinigte Abfälle 1 „ d e t t o — „ 30 „

Zusammen 6 fl. 45 fr.

Läßt der Zuckerfabrikant dem Rübenbauer nicht einmal diesen kleinen, in bloßen Abfällen bestehenden Gewinn, dann mag er über sich selbst, und nicht über die Indolenz der Bauern die Klage führen, daß sie nicht bereitwillig erscheinen, die Runkelrüben zu cultiviren und ihm das benötigte Material zu liefern.

In jenen Gegenden, in welchen von der unmittelbaren Saatbestellung kein Gebrauch gemacht werden kann, müssen die Culturskosten mit 33 fl., also der Entfall pr. Joch mit Einschluß der Grundrente mit 48 fl. veranschlagt werden.

Da bei Pflanzrüben der Abfall 12 pct. beträgt, so erzielt der Rübenbauer nur 220 Entr. verkäufliche Ware, von welchen der Centner um 14 fr. (genau $13\frac{1}{11}$ fr.) veräußert werden muß, wenn man bei der Cultur der Rübe keinen Schaden leiden soll.

Werden endlich die Rüben durch Pflanzung in Gegenden cultivirt, wo der Arbeitslohn 24 fr., der Dünger 4 fr. pr. Entr. und die Grundrente 20 fl. beträgt,

dann belaufen sich die Culturkosten auf 42 fl., und der Entfall pr. Joch auf 62 fl., und der Entr. Rüben muß mit 17 fr. (genau 16 $\frac{1}{11}$) bezahlt werden.

Im Durchschnitt der drei durchgeführten Fälle kostet der Centner Rüben 14 Kreuzer.

M.

V e r s u c h

über den Einfluß der Theilung der Rüben auf die Samenbildung.

Die beschwerliche Aufbewahrung von zu vielen Samenrüben veranlaßte den Referenten, die Rüben zu theilen, um dadurch die Menge der Samenrüben zu vermindern. Am 29. März wurden 30 Stück gleich große Samenrüben ausgesucht, von welchen

10 ganze (Nr. I.)

10 in halbe und (» II.)

10 in Viertel getheilt (» III.)

auf einem und demselben Boden gepflanzt wurden. Alle drei Pflanzungen fingen Ende Mai Stängel zu treiben an; am 10. Juni begann die Aehrenbildung am 16. Juni kam die Blüthe zum Vorschein, welche bis Mitte Juli dauerte. Um diese Zeit sind 3 Stück von Nr. I., 2 von Nr. II. und 4 von Nr. III. von der Gipfel-dürre (Frühreife) befallen worden. Am 16. und 17. Juli tobte ein heftiger Sturm, welcher nur die hoch an Pfähle doppelt befestigten Pflanzen verschonte. Es verblieben unverletzt gebliebene Pflanzen:

bei Nr. I. 4 Stück

» » II. 19 » und

» » III. 16 »

Die Ernte wurde Ende August (28.) vorgenommen. Das Ergebniß dieses Versuches war:

Nr. I. oder 4 ganze Stück gaben 1 Pfund 4 Loth,

» II. „ 19 Hälften „ „ 2 „ 22 „ und

» III. „ 16 Viertel „ „ 1 „ 10 „

Diesemnach erhält man von einer Rübe:

9 Loth Samen ohne Theilung,

9,5 „ „ in die Hälfte und

10,5 „ „ „ Viertel getheilt.

Da dieser Versuch nicht ganz vollständig durchgeführt werden konnte, so enthält sich Referent, aus demselben weitere Folgerungen zu ziehen. So viel ist aber

der Wahrheit gemäß, daß die Rüben das Theilen sehr gut vertragen, und daß zwischen dem Samen der getheilten und ungetheilten Rüben kein Unterschied wahrgenommen werden kann.

N.

Versuch,

den Rübensamen durch eine Herbstsaat zu gewinnen.

Die Versuche, welche in den Jahren 1836 und 1837 über den Erfolg, die Rüben als Winterfrüchte zu behandeln, angestellt wurden, ließen der Vermuthung Raum, daß es dem Zuckerfabrikanten besondere Vortheile gewähren werde, wenn er sich den Samenbedarf durch eine Herbstsaat verschaffe, da die etwas bedeckten Herbstsaatrüben jeden Frost vertragen und im nächsten Jahre Samen bilden.

Im Jahre 1836 und 1837 haben die Herbstrüben den Winter in einer durch eine Mauer geschützten Lage ausgehalten. Im Jahre 1837 ist mehr als die Hälfte ausgefroren, der Rest bildete spindelförmige Wurzeln, trieb gleich Stängel, blühte und setzte vollkommenen Samen an.

Um über die Zeit der Aussaat, und die Art des Schützens Aufschluß zu erhalten, ließ Referent 1838 Ende August, Mitte September und Anfangs October Saaten bestellen. Die erste ging am 8. September, die zweite am 25. September auf, die dritte aber ist gar nicht aufgelaufen.

Von den zwei ersten Saaten ist die eine Hälfte bedeckt worden, und zwar der Art: daß bei der ersten die eine Hälfte eine schwache und bei der zweiten eine starke Bedeckung hatte. Die nicht bedeckten, so wie die stark bedeckten, haben den Winter von 1838 auf 1839, wo die größte Kälte am 3. Februar 17,5° R. betrug, nicht überstanden; dagegen hatten die schwach mit Stängeln von Asten bedeckten ein sehr frisches Aussehen im Frühjahr. Sie schossen, mit Ausnahme von einigen wenigen, Ende Mai in Stängel, fingen Ende Juni zu blühen an, und wurden Ende August geerntet. 100 Stück gaben 4 Pfund 24 Loth, also ein Stück 1½ Loth vollkommen ausgebildeten Samen. Der Grund des geringen Samenertrages liegt darin, weil eine Herbstrübe nur einen einzigen, mit wenigen Seitenästen versehenen Stängel bildet, während die im Frühjahr gesetzten Samenrüben 6 bis 12, und nur ausnahmsweise einen Stängel trieben.

Nach einem 5jährigen Durchschnitte beträgt der Samenertrag einer Rübe 9 Loth. Es sind diesernach 6 Herbstrüben gleich einer gewöhnlichen Samenrübe in Beziehung auf den Samenertrag. So ungünstig dieses Verhältniß zu seyn scheint,

so ist es doch im Stande, die beschwerliche Aufbewahrung vieler Samenrüben entbehrlich zu machen, da die Herbstrüben, wenn sie noch nicht den Umfang von 4" in der Richtung des größten Durchmessers erreicht haben, schon Anfang Juni als sehr brauchbare Pflänzlinge erscheinen, weil sie, versetzt, nicht mehr in einen sammentragenden Stängel schießen. Um die nöthigen Pflänzlinge für 1 nied. öst. Joch zu erzielen, müssen 20 [Klafter bestellt werden. Erfolgt die Bestellung Mitte September, und werden die Pflanzen schwach bedeckt, so erhält man Anfangs Juni des nächsten Jahres sehr brauchbare Pflänzlinge. Werden die stärkeren Pflanzen 2' ins Gevierte, also auf 20 [Klafter 360 Stück als Samenrüben gelassen, so erhält man 540 Loth oder circa 17 Pfund Samen, welche zureichend sind, um den Samenbedarf pr. 5 Joch bei der Pflanzung zu decken. Durch dieses Verfahren wird nicht allein die schwierige Aufbewahrung der Samenrüben beseitigt, die benötigten Pflänzlinge verschafft, sondern auch der künftige Samenbedarf zureichend gedeckt.

Ob die auf diese Art behandelten Rüben nicht eine wesentliche Veränderung in ihren Mischungsverhältnissen erleiden, darüber muß die Entscheidung von den weiteren Beobachtungen und Versuchen noch abgewartet werden. Im Verlaufe von zwei Jahren sind keine derlei Veränderungen wahrgenommen worden.

O.

Erscheinungen

bei der Samengewinnung der Rüben.

1) Werden die Samenrüben Ende März in den Boden gebracht, so fangen sie Ende Mai an, Stängel zu bilden, deren Anzahl zwischen 6 bis 12 wechselt, Mitte Juni zu blühen, welches bis Mitte Juli dauert, und der Same gelangt Ende August zur vollkommenen Reife.

Bleiben die reifen Rüben stehen, so beginnen sie von neuem zu treiben, und die Triebe fangen bei einer günstigen Witterung Mitte oder Ende September zu blühen an, ohne jedoch einen Samen anzusetzen.

2) Von der Frühreife werden die Rüben Mitte Juli befallen. Die Pflanzen werden plötzlich braun, sehen den reifen, sammentragenden gleich, und beurfunden an keinem Theile eine gewaltsame Verletzung, selbst nicht in der Structur der Wurzel noch des Stängels eine abnorme Bildung.

3) Treiben die Rüben einen einzelnen Stängel, was nur ausnahmsweise, besonders bei den spindelförmig geformten der Fall ist, oder werden ihnen die Sei-

tentriebe abgenommen, so erhält man einen großen, vollkörnigen Samen, von welchem die Maß 30 Loth wiegt, und eine Pflanze 9 Loth abwirft.

4) Läßt man die Seitenäste stehen, so erhält man, dem Gewichte nach, denselben Ertrag, nur mit dem Unterschiede, daß auf den Hauptstamm 4, und auf die Seitenäste 5 Loth entfallen, und die Maß nur 20 Loth vom ersten, und 16 vom letzteren wiegt.

5) Im Durchschnitte aller, wie immer behandelte Samenrüben, beträgt der Ertrag pr. Stück 9 Loth; das Gewicht einer Maß 20 Loth; und da 48 Maß auf 1 nied. öst. Mäßen gehen, so wiegt ein Mäßen Rübensamen 30 Pfund.

6) Vertragen die Rüben das Zerschneiden recht gut, wie bereits erwähnt wurde.

7) Treiben selbst die weißen schlesischen Rüben häufig rothe Blätter und derlei Stiele und Stängel.

8) Erhält sich die Wurzel der samenreifen Rübe vollkommen gesund, zeigt jedoch keine Spur von Zuckergehalt. Der Saft erhält jedoch nach längerem Stehen eine schwache, saure Reaction.

9) Lassen sich die Wurzeln der samenreifen Rübe noch weiter aufbewahren, und erreichen, abermals versetzt, eine erstaunliche Größe, ohne jedoch neue Stängel zu bilden und ihre Quantität zu verbessern.

10) Vertragen die Rüben die stärkste Kälte, wenn bei einer nicht zu niedrigen Temperatur eine mächtige Schneedecke den Boden bedeckt.

11) Werden bei den Samenrüben die Stängel hoch abgeschnitten, über Winter im Boden gelassen, und tritt der sub 10, angeführte Fall ein, dann erhält man ein vollkommenes Skelet derselben, d. i. alle Bestandtheile der Rübe, bis auf den Faserstoff, der unverseht zurück bleibt und die Structur der Rübe ersichtlich macht, verschwinden.

Man muß sich, wenn man ein Skelet dieser Art mit den entworfenen Abbildungen über das Zellengewebe der Pflanzen vergleicht, über die Phantasie der Verfasser billig wundern.

Dr. Franz Kav. Gluck,
f. f. Professor.

Incarnatkleee.

Im September vergangenen Jahres wurde abermals eine Parzelle mit Incarnatkleee bestellt. Der Klee ging nach acht Tagen auf, hat den Winter hindurch sehr gelitten, und fing Ende Mai zu blühen an, wo er gemäht wurde. Eine zweite Par-

zelle wurde Mitte April l. J. bestellt. Dieser Sommerklee konnte dreimal gemäht werden. Ob er den Winter von 1839 auf 1840 aushalten, und im nächsten Jahre überhaupt mähbar seyn werde, darüber wird der nächste Bericht das Nähere enthalten.

Chenopodium Quinoa.

(Peruvianisches Reisgewächs.)

Von dieser vielfältig anempfohlenen Pflanze sind im Laufe dieses Jahres drei Saaten bestellt worden: am 29. März, am 20. April und am 7. Mai. Die ersten beiden Saaten sind gar nicht aufgegangen, weil der Same von einer im vorigen Jahre spät bestellten Saat herrührte und daher keimunfähig war. Die dritte, bei welcher der Same von dem ausgezeichneten correspondirenden Mitgliede, Hrn. J. Nuprecht, herrührte, ist am 16. Mai aufgegangen, und fing Ende Juni zu blühen an; die Blüthen sind von einer kleinen Fliege, die zu dem Geschlechte »Ephemera« zu gehören scheint, der Art befallen worden, daß bei der Mitte Septembers vorgenommenen Ernte nur einige wenige Samenkörner gewonnen werden konnten.

Die Blätter des peruvianischen Reisgewächses sind als Gemüse benützt worden, und es hat sich vollkommen bewährt, was das Mecklenburg'sche Wochenblatt in Nr. 7 vom J. 1838 von dieser Pflanze anführt, nämlich: das *Chenopodium Quinoa* liefert ein vortreffliches Gemüse.

Uebrigens muß hier noch bemerkt werden, daß fast alle *Chenopodium*-Arten ein schätzbares Gemüse liefern, und das *Chenopodium vulgare*, so wie das *Chen. boni Henrici*, hierlands zu diesem Zwecke von dem Landvolke verwendet werden. Die Benützung des *Morus multicaulis* als Gemüsepflanze ist bereits angeführt worden.

Symphytum asperrium.

(Rauhe Schwarzwurz.)

Das Ausschuß-Mitglied, Herr Franz Gallé, überschickte dem Referenten den Samen von der fast in allen landwirthschaftlichen Zeitschriften so hoch angepriesenen Futterpflanze: *Symphytum asperrium*.

Sie wurde am 27. Mai und Mitte Juni angebaut. Die erste Saat ging Mitte und die zweite Ende Juni sehr ungleichförmig auf. Die vielen rauhen Blätter, welche diese Pflanze treibt, erreichten schon im Monate Juli eine ansehnliche Größe und wurden versuchsweise dem Rinde vorgelegt. So lange das Rind ge-

sättigt ist, verschmäht es dieses Futter durchaus, und nur vom Hunger angetrieben, fing es an zu fressen.

In dem sehr warmen October ist der größere Theil der ausgebliebenen Saat zum Vorschein gekommen. In wie fern die in Rede stehende Pflanze einen begründeten Anspruch auf die vielen Lobeserhebungen machen kann, müssen weitere Versuche lehren. Doch die Natur dieser Pflanze scheint die Lobsprüche der Uebertreibung zu zeihen.

Winterrübsen.

Die Parzelle Nr. IV im Versuchsgarten, von 50 □ Klaftern, wurde Anfangs mit 15 Entr. mürbem Stallmistes (Rind-) gedüngt, und Mitte August 1838 mit Winterrübsen bestellt. Ende October ward die eine Hälfte abgemäht. Der abgemähte hat während des Winters bedeutend mehr gelitten, und fing etwas später an zu blühen, welches Ende April erfolgte und bis Ende Mai dauerte.

Die Ernte erfolgte am 12. Juni und das Ergebniß war:

$\frac{1}{2}$ Mezen Samen à	40 Pfd.
trockenes Stroh	63 „
Spreu	57 „
Wurzeln u. Stoppeln	131 „ also

zusammen 291 Pfund.

Nach diesem Versuche verhält sich:

a) Der Same zum Stroh, wie 40 : 63, oder 1 : 1,57; d. h. auf 100 Pfd. Samen entfallen 157 Pfd. Stroh;

b) der Same zum Stroh und der Spreu, wie 40 : 120, oder 1 : 3, d. h. auf 1 Pfd. Samen entfallen 3 Pfd. Stroh sammt Spreu;

c) der Same zu den übrigen trockenen Theilen der Pflanze, wie 40 : 251, oder 100 : 627.

d) Der Same zu der gesammten Ernte, wie 40 : 291, oder 100 : 737, d. h. die Samenbildung beträgt etwas weniger als den 7ten Theil des gesammten trockenen Gewichtes des Winterrübsens.

Die Vortheile, welche der Anbau des Winterrübsens der Provinz gewähren würde, sind bereits in dem vorjährigen Berichte angeführt.

Versuch

über den Anbau der *Madia sativa*.

Auf allerhöchste Anordnung Sr. Majestät des Königs von Württemberg beschäftigt sich seit mehreren Jahren der Obergärtner Bosch in Stuttgart mit der Acclimatisirung exotischer Gewächse. Unter diesen Gewächsen zog besonders seine Aufmerksamkeit die *Madia sativa* auf sich, eine Pflanze, welche in Chili als Oelpflanze angebaut, und aus der das von den Reisenden gelobte Speise-Öel (*Madia-Öel*) verfertigt wird.

Raum hat Bosch die Anbauversuche der *Madia sativa* bekannt gemacht, und sogleich war die in Rede stehende Oelpflanze ein Hauptgegenstand der gegenwärtigen Journalisten, welche, um mit etwas Neuem ihre Blätter auszufüllen, die *Madia sativa* mit den anlockendsten Eigenschaften ausschmückten und beabsichtigten, jede andere, noch so bewährte Oelpflanze aus dem Turnus zu verdrängen.

Bevor ich die, auf dem Versuchshofe der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft erzielten Resultate über den Anbau der *Madia sativa* mittheile, will ich früher dasjenige mit kritischen Bemerkungen anführen, was die heutige, von Uebertreibungen nicht freie Journalistik über diese Oelpflanze sagt.

1. Die *Madia sativa* gehört in die 19. Classe des Linée'schen Systems, oder zu den Syngenesisten, also zu jener Abtheilung von Pflanzen, zu welchen die allgemein-bekannte Sonnenblume (*Helianthus annuus*) gehört. Sie wird 1 $\frac{1}{2}$ — 2'' hoch, ist wollig und klebrig, verbreitet einen unangenehmen Geruch, und leidet deshalb nichts von den Insecten.

2. Sie erfordert einen kräftigen Boden, der im Spätherbste vorbereitet werden muß, um die Pflanze so zeitlich als möglich im Frühjahr anbauen zu können. Der Boden muß sehr gereinigt werden, da sie bei ihrem langsamen Wachsthum in der ersten Periode ihres Lebens leicht vom Unkraute erstickt wird, und das Jäten mit vielen Unkosten verbunden ist.

3. Die Aussaat geschieht im Frühjahr, sobald es die Witterung zuläßt, entweder breitwürfig oder in Reihen von circa 9'' Entfernung. Im ersten Falle wird der Same mit einer Walze eingedrückt, und im zweiten mit einem Rechen eingeschart.

4. Die Größe der Aussaat beträgt pr. nied. öst. Loch 6 — 9 Pfund, je nachdem die Pflanze gedrißt oder bereitwürfig bestellt wird.

5) Die Pflege besteht, den bisherigen Erfahrungen zu Folge, im Bejäten der jungen Pflanzen, welches, falls der Boden bei seiner Vorbereitung nicht hinreichend gar gemacht wurde, wiederholt werden muß.

Was den Zeitpunct der Ernte betrifft, so wird diese vorgenommen, sobald der Same eine lichtgraue Farbe erlangt hat, und zwischen den Fingern nicht mehr

zerquetscht werden kann. — Da die *Madia sativa* nur einen Zeitraum von drei Monaten zu ihrer vollkommenen Entwicklung erfordert, so erfolgt ihre Ernte bei einem warmen Frühjahr in der Regel gegen Mitte des Monats Juli, wo dann die Felder noch mit einer zweiten Frucht bestellt werden können.

7. Der Ertrag pr. niederösterreich. Joch beträgt 21 bis 30 Megen. Der Megen wiegt 50 Pfd., und diese geben, warm oder kalt geschlagen, 16 bis 18 Pfd. nicht raffinirtes Del.

8. Was die Qualität des Oels betrifft, so wird dasselbe als das allerbeste gelobt. Besonders wird dasselbe bei der Wollspinnerei anempfohlen, weil das Garn nicht ranzig wird, und die Fächer in der Walke leicht entfettet werden können.

Dieses sind die bisherigen Angaben über eine Pflanze, an welche sich so vielfältige sanguinische Erwartungen knüpfen. Die Erfahrungen, welche im Laufe dieses Jahres auf dem Versuchshofe der Landwirthschafts-Gesellschaft eingeholt wurden, sind folgende:

1. Bedarf die *Madia sativa* zu ihrer vollkommenen Reife einen Zeitraum von $3\frac{1}{2}$ Monaten. Die am 7. Mai in Reihen bestellte Saat ging am 17. sehr ungleichförmig auf, und fing am 12. Juli zu blühen an; die Blüthe erfolgte in den vielen Köpfen, welche die Pflanze an ihrem obern Theile ansetzt, sehr ungleichförmig, und dauerte bis Anfangs August, also fast einen ganzen Monat. Der nun sehr ungleich reife Same begann erst Mitte August schwarz zu werden, und erreichte die lichtgraue Farbe erst Ende August, wo die Ernte vorgenommen wurde.

Die Mitte Mai auf gleiche Art und auf gleichem Boden bestellte Saat fing am 25. Mai zu keimen, und 23. Juni zu blühen an. Die Ernte erfolgte Anfangs September.

Die Saat vom 27. Mai keimte schon am 5. Juni, blühte Ende Juli, und ihre Ernte erfolgte Mitte September.

2. Das Säen mußte dreimal vorgenommen werden, da die Unkräuter die in den ersten Lebensperioden außerordentlich langsam wachsende *Madia* zu ersticken drohten.

3. Zur Zeit der Blüthe wurden die Blätter vieler Pflanzen braun, und jede Spur eines Lebens war verschwunden.

Der aus dem Placentum herausgenommene Same bestand bei den ganz dürren Pflanzen aus einer bloßen dicken grauen Hülle. Diese Erscheinung dürfte bei $\frac{1}{2}$ pct. der auf 40 □ Rftr. aufgegangenen Pflanzen betragen haben.

4) Der Ansat der vielen Blüthenköpfe am obern Theile der *Madia sativa* bewirkt nicht bloß, daß sie sehr ungleichförmig blüht und reift, sich leicht lagert, sondern, daß dadurch die Ernte sehr erschwert und der Abfall bedeutend ist, selbst wenn die Ernte mit einer Sichel vorgenommen wird.

Die gelagerte *Madia sativa* bildet ganze Klumpen, in welchen die einzelnen Pflanzen, vermög ihrer klebrigen Natur, fest zusammen halten, so daß beim Herausziehen der abgeschnittenen Pflanzen aus dem Klumpen der Same aus den obersten Blütenständen ausfällt.

5) Läßt man die klebrige *Madia sativa* dreschen, so bringt man den ganzen Aufsat in einen filzartigen Zustand: der Same bleibt zwischen den blattartigen Gebilden kleben, und kann selbst bei der größten Sorgfalt nicht ganz aus den Windfeln der Blätter herausgebracht werden.

Bringt man die *Madia sativa* vor dem Ausdreschen auf die Thauröste, so verliert sie allerdings den größten Theil ihres klebrigen und unangenehm riechenden Wesens, und der angeführte Nachtheil wird dadurch beseitiget. Allein bei dieser mehrtägigen Röste (bei nur 8 Tagen) ist der Ausfall an Samen bedeutend, und mir dünkt dieser Samenverlust größer zu seyn, als den man beim Dreschen der nicht gerösteten *Madia sativa* erleidet.

6) Der Ertrag pr. 40 □Klafter 16 Pfund, also pr. Joeh 640 Pfund oder 12 $\frac{4}{5}$ Mehen.

7) Beim Pressen des Oeles gab ein Pfund Samen 10 Loth unraffinirtes Del.

Winterlein.

Die Versuche über den Anbau des Winterleins sind auch im Laufe dieses Jahres fortgesetzt worden. Am 19. August wurde die Parzelle Nr. V des Versuchsgartens mit Winterlein bestellt. Er ging nach 8 Tagen sehr gleichförmig auf, und erreichte bis zum Eintritte des Winters eine Höhe von 2 — 3". Der strenge Winter hat ihm jedoch der Art geschadet, daß nicht eine Pflanze davon kam.

Comparativer Versuch

über die relative Ertragsfähigkeit und den Einfluß der Theilung der Knollen auf den Ertrag nachfolgender Kartoffelsorten.

Zum Behufe dieses Versuches sind aus 200 Sorten, welche der Versuchshof der Gesellschaft Ihrem ausgezeichneten Mitgliede, Hrn. A. Nupprecht, zum großen Theil verdankt, diejenigen Kartoffelsorten gewählt worden, welche sich bisher entweder durch ihre Ergiebigkeit oder ihre Qualität ausgezeichnet haben.

Am 20. April wurde die Saat auf die Art bestellt, daß von jeder Sorte 80 Stück ganze (große), halbe (oder mittlere) und Viertel- (oder kleine) Knollen gelegt wurden.

Am 19. Mai waren die Kartoffeln aufgelaufen, Ende Mai wurden sie überwalzt, und Ende Juni mit dem Jordan'schen Anhäufepfluge behackt und behäufelt.

Während der Vegetation zeichneten sich die ganzen Knollen durch ein kräftiges Kraut bei allen Sorten aus. In Beziehung auf den Zeitpunkt der Blüthe und der Reife (des Welkwerdens des Krautes) konnte kein wesentlicher Unterschied bei den ganzen, halben und Viertel-Knollen einer Sorte wahrgenommen werden.

Das Ergebniß der Mitte September vorgenommenen Ernte war folgendes:

1) die rothblauen marmorirten Kartoffeln gaben, und zwar:	{	70 Pfd. bei ganzen,
		70 „ „ halben und
		44 „ „ Viertel-Knollen.
		184 Pfd. zusammen.

2) Der Preis von Westermwald:	{	70 Pfd. bei detto
		65 „ „ „
		57 „ „ „
		192 Pfd. zusammen.

3) Die neue gelbe Kartoffel:	{	62 Pfd. bei detto
		62 „ „ „
		56 „ „ „
		180 Pfd. zusammen.

4) Die peruvianische Kartoffel:	{	70 Pfd. bei detto
		63 „ „ „
		60 „ „ „
		193 Pfd. zusammen.

5) Die lange rothe Nieren-Kartoffel:	{	61 Pfd. bei detto
		52 „ „ „
		47 „ „ „
		160 Pfd. zusammen.

6) Die Lerchen-Kartoffel:	{	60 Pfd. bei detto
		60 „ „ „
		49 „ „ „
		169 Pfd. zusammen.

- | | |
|---|--|
| 7) Die Jakobi-Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 70 Pfd. bei ganzen,
 65 „ „ halben und
 55 „ „ Viertel-Knollen.
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 190 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 8) Die Buchesfelder Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 66 Pfd. bei detto
 60 „ „ „
 58 „ „ „
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 184 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 9) Die gelbe Frühkartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 59 Pfd. bei großen
 54 „ „ mittlern und
 37 „ „ Kleinen Knollen.
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 150 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 10) Die Erdbeer-Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 59 Pfd. bei detto
 59 „ „ „
 40 „ „ „
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 158 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 11) Die spanische Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 58 Pfd. bei detto
 54 „ „ „
 47 „ „ „
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 159 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 12) Die rothe flachgedrückte Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 53 Pfd. bei detto
 47 „ „ „
 38 „ „ „
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 138 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 13) Biscuit-Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 52 Pfd. bei detto
 51 „ „ „
 46 „ „ „
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 149 Pfd. zusammen. </div> </div> |
| 14) Die pommerische Kartoffel: | <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> <div style="font-size: 3em; vertical-align: middle; line-height: 1;">{</div> <div style="display: inline-block; vertical-align: middle;"> 42 Pfd. bei detto
 38 „ „ „
 28 „ „ „
 <hr style="width: 100px; margin: 5px 0;"/> 108 Pfd. zusammen. </div> </div> |

15) Die weiße brasilianische Kartoffel:	64 Pfd. bei großen, 58 " " mittlern und 50 " " kleinen Knollen 172 Pfd. zusammen.
16) Die Howards = Kartoffel:	47 Pfd. bei detto 43 " " " 40 " " " 130 Pfd. zusammen.
17) Die blaue, runde Kartoffel:	48 Pfd. bei detto 42 " " " 25 " " " 115 Pfd. zusammen.
18) Die Lannenzapfen = Kartoffel:	59 Pfd. bei detto 44 " " " 36 " " " 139 Pfd. zusammen.
19) Die Zucker = Kartoffel:	42 Pfd. bei detto 39 " " " 24 " " " 105 Pfd. zusammen.
20) Die Gipfel = Kartoffel:	29 Pfd. bei detto 25 " " " 20 " " " 74 Pfd. zusammen.

Die unmittelbare Folgerung, die sich aus diesen Thatsachen ziehen läßt, ist, daß der Ertrag bei den Kartoffeln fast in dem Verhältnisse kleiner wird, in welchem die Anzahl der Augen abnimmt, und daß man nur dann auf ein Maximum des Ertrages Rechnung machen kann, wenn ganze, große Knollen einer Sorte gelegt werden.

Werden die Erträgnisse der ganzen oder großen, der halben oder mittleren, und der Viertel- oder kleinen Knollen bei allen 20 Sorten summiert, so erhält man:

1141 Pfd. für die erste,
 1051 " " " zweite,
 857 " " " dritte Pflanzungsart, und

3049 Pfd. zusammen.

Diesemnach verhält sich der Ertrag der ganzen und halben Knollen zu den Viertel-Knollen wie :

1,33 : 1,23 : 1, oder

133 : 123 : 100, d. h. der Ertrag ist um $\frac{1}{3}$ bei ganzen, und um $\frac{1}{4}$ bei halben Knollen größer, als bei Vierteln.

Rechnet man die Ausfaat bei ganzen mit 40, bei halben mit 30, bei Viertel-Knollen mit 20 Mezen, so erhält man mit Rücksicht auf die angegebenen Ergebnisse und den bisher erzielten Durchschnittsertrag pr. nied. öst. Joch :

detto 266 Mezen bei ganzen,

„ 250 „ „ halben und

„ 200 „ Viertel-Knollen, als das Resultat der Ertragsfähigkeit von 20 Kartoffelsorten auf einem lehmigen Sandboden pr. nied. öst. Joch ohne, und

226 Mezen bei ganzen,

220 „ „ halben und

180 „ „ Viertel-Knollen mit Abzug der Ausfaat.

Da die größern Erntekosten bei der Pflanzung mit ganzen Knollen durch das Zerschneiden der Knollen aufgehoben werden; da ferner die Sorten bei der Pflanzung mit ganzen Knollen viel constanter erhalten werden, als bei der Theilung derselben; so folgt hieraus: daß die Kartoffelpflanzung mit getheilten Knollen ein rein empirisches Verfahren ist, das seinen einzigen Grund in der Ersparung der Ausfaat, wenn gleich auf Rechnung des größeren Ertrages, hat.

Um die relative Ergiebigkeit der oben benannten 20 Kartoffelsorten zu erhalten, bedarf man nur die Summe der drei Arten von Pflanzungen bei jeder Sorte zum Anhaltspuncte der Berechnung zu erheben, und den höchsten oder kleinsten Ertrag als Einheit anzunehmen.

Um jedoch der Zusammenstellung über die relative Ertragsfähigkeit mehr practische Anwendbarkeit zu ertheilen, so soll zugleich der Ertrag pr. nied. öst. Joch berechnet werden, wie solches die folgende Tabelle darstellt.

Die weiteren Folgerungen, die aus der Tabelle gezogen werden können, ergeben sich von selbst.

So viel muß noch bemerkt werden, daß jene Kartoffelsorten, welche sich durch Ergiebigkeit auszeichnen, wie Nr. 1 bis 8, auch einen bedeutenden Stärkmehlgelalt und guten Geschmack besitzen.

Post- No.	Benennung der Kartoffel - Sorten.	Ergiebigkeit		Ertrag pr. n. österr. Joch oder 1600 □ Kasser, wenn					nach der abso- luten Ergiebig- keit
		absolute oder Gr. saug auf 1 □ Kssr.	relative	ganze oder große	halbe oder mittlere	Viert. od. kleine	Knollen gepflant werden		
								P f u n d	
1	Peruvianische	193	1	30545	27490	26181		28072	
2	Preis von Westfalen	192	0,994	30545	28363	24872		27927	
3	Jacobi	190	0,984	30545	28363	24000		27636	
4	Rothbraun marmorirte	184	0,953	30545	30545	19200		26763	
5	Buchsefelder	184	0,953	28800	26181	25309		26763	
6	Neue gelbe	180	0,932	27054	27054	24436		26181	
7	Weiße brasilianische	172	0,891	27927	25309	21818		25018	
8	Verchen	169	0,875	26181	26181	21381		24581	
9	Lange, rothe Nieren	160	0,829	26618	26618	20509		23272	
10	Spanische	159	0,823	25309	23563	20509		23127	
11	Erdbeer	158	0,818	25745	25745	17454		22981	
12	Gelbe früh	150	0,777	25545	23563	16115		21818	
13	Biscuit	149	0,772	22690	22254	20072		21672	
14	Lannenzapfen	139	0,720	25745	19200	15709		20218	
15	Roth geflügelte	138	0,715	23127	20509	16581		20072	
16	Howards	130	0,673	20509	18763	17454		18909	
17	Blaue runde	115	0,595	20954	17418	10909		16727	
18	Pommerische	108	0,559	17418	16581	12218		15709	
19	Zucker	105	0,554	17418	17018	10472		15272	
20	Gipfel	74	0,383	12654	10909	8727		10763	
	Im Durchschnitt	125,45	0,79	24803,25	23083,85	18697,8		22174,05	

Rohan - Kartoffeln.

Von dieser viel besprochenen Sorte sind drei Saaten: am 23. April, am 7. und am 21. Mai, bestellt worden. Die erste Saat ist am 16. April, die zweite am 24. Mai und die dritte am 26. Mai aufgelaufen. Die erste begann Mitte, die zweite Ende Juni und die dritte Mitte Juli zu blühen.

Das Kraut erreichte eine Höhe von 5 — 6 Fuß, und fing erst Ende October zu welken an.

Bei der Anfangs November vorgenommenen Ernte ergaben sich folgende Resultate.

1. Bei den auf einem sehr trockenen reichen Boden gepflanzten, und nicht behäufelten Kartoffeln erreichte das Kraut eine Höhe von 6 Fuß, in den Winkeln der Blätter waren bis zu einer Höhe von 3 Fuß Knollen von der Größe einer Nuß bis zu der eines kleinen Hühnereies angesetzt. Die unterirdischen Knollen drängten sich zum größern Theil an die Oberfläche, erhielten an der obern Seite eine grüne schmutzige Färbung, und erreichten die Größe einer Biscuit-Kartoffel.

2. Die auf einem mehr bündigen lethenartigen Thonboden in gedüngte Gruben angepflanzten und nicht behackten Kartoffeln ließen ähnliche Erscheinungen wahrnehmen, wie die sub 1. angeführten.

Die Knollen erreichten doch eine Größe von gut getathenen Viehkartoffeln, mit denen die Rohan-Kartoffel auch die größte Aehnlichkeit besitzt.

3. Die auf einem lehmigen Sandboden in mit Modererde gedüngte Gruben gepflanzten und behäufelten setzten keine Knollen in den Blattwinkeln an; einige erreichten die Größe eines Kindskopfes, und zwei Knollen, die auf 2 □ Alstr. getheilt verpflanzt wurden, haben einen Ertrag von 70 Pfd.; diesemnach würde man pr. Joch 560 Entr. erhalten. Eine Erscheinung, welche in günstigen Jahren auf einem kräftigen Boden bei den Viehkartoffeln bereits erzielt wurde.

Die Schale der Kartoffel ist dünn, die rothe Farbe verschwindet beim Kochen, der Geschmack ist nicht unangenehm, steht aber vielen andern Kartoffelsorteng nach.

Einen comparativen Versuch durchzuführen war dem Referenten, wegen zu geringer Anzahl von Saatknollen, unmöglich.

Laibach den 3. December 1839.

Dr. Franz Xav. Glueck,
k. k. Professor.

P r o t o c o l l.

Aufgenommen in der verstärkten Ausschusssitzung der beiden hierländigen Vereine, nämlich der k. k. Landwirthschafts = Gesellschaft, und des Industrie = und Gewerbe = Vereines.

Gehalten zu Laibach am 16. September 1839.

Unter dem Vorsitze

Seiner kaiserl. königl. Hoheit

d e s

durchlauchtigsten Prinzen Erzherzogs J o h a n n,
als obersten Protector der k. k. Landwirthschafts = Gesellschaft, und Directors des innerösterreichischen Industrie = und Gewerbe = Vereines.

Im Beiseyn

Er. Excellenz des Herrn Landesgouverneurs

J o s. Cam. Freiherrn v. Schidburg,
Protectors dieser Gesellschaft und zugleich Mitglied und Beförderer des Industrie = und Gewerbe = Vereines,
und des

Herrn Wolfgang Grafen von Lichtenberg,

Präses der k. k. Krainischen Landwirthschafts = Gesellschaft und Delegat des innerösterreichischen Industrie = und Gewerbe = Vereines für Krain.

In Gegenwart

der Herren Ausschüsse dieser beiden Vereine, dann des Herrn Freih. von M a n d e l, Vereinsdirectors = Stellvertreter des Herrn Professor Schreiner, als Geschäftsleiter des Industrie = Vereins, und mehrerer hohen Personen aus dem Geistlichen = und Herrenstande, als Mitglieder dieser beiden Vereine.

Nachdem die Herren Ausschüsse und übrigen Mitglieder dieser beiden Vereine in dem ständischen Landhaussaale versammelt waren, erschienen Se. kais. Hoheit, von Sr. Excellenz dem Herrn Landeschef begleitet, in der Versammlung. Als Hochdieselben Ihren Sitz nahmen, wurden Ihnen die Matrikelbücher über den Bestand der Herren Mitglieder beider Vereine vorgelegt. Der durchlauchtigste Protector und Director geruheten zu eröffnen, daß zuerst die Industrie-Gegenstände vorgetragen und behandelt werden sollen.

Hierauf hat Herr Anton Samassa eine gedrängte Darstellung über das Bemühen der Vereins-Delegation in Krain, welche sich unermüdet bestrebt, die Vereinszwecke zu befördern, gegeben, und zeigte, welches Vergnügen und Theilnahme für den Verein gleich in den ersten Tagen der Eröffnung des noch kleinen technischen Lesecabinet bei den Gewerbsleuten der Stadt Laibach durch persönliche Einwirkung und mündliche Aufforderung geweckt wurde; dann brachte er der Versammlung zur Kenntniß, daß das Ausschuß-Mitglied und hiesiger Handelsmann, Hr. Johann Mühleisen, bei der diesjährigen Hauptversammlung in Grätz am 12. September über das fernere Wirken der krainischen Vereins-Delegation den Vortrag zu halten, und diese Delegation dort zu vertreten die Ehre hatte, und schloß mit der Bitte an Se. k. k. Hoheit, Hochdieselben wollen geruhen, den ehrfurchtsvollen Dank seiner Mitbürger sowohl als aller Mitglieder der Vereine in dieser Provinz für Hochderso Sorgfalt und gnädige Berücksichtigung bei der ersten Industrie- und Gewerbs-Ausstellung zu Klagenfurt, als auch der fortwährenden Beweise von Huld und Gewogenheit, welche Hochdieselben unserm Vaterlande angeidehen lassen, gnädigst anzunehmen und uns noch ferner damit zu beglücken.

Herr Professor Dr. Gustav Schreiner nahm darauf das Wort, und zeigte in kurzer Darstellung der Versammlung die große Bedeutsamkeit und Theilnahme unserer Zeit, für Gewerbe und Industrie, und die auffallende Regsamkeit darin, den Hauptgrund des zur Beförderung der Industrie in Innerösterreich, und die Haupttrichtungen, nach denen er zu wirken habe.

Das Ausschußmitglied, Herr Joseph Schmid, verlas eine umständliche sehr belehrende Abhandlung über die den Gemüsepflanzen und Hülsenfrüchten schädlichen Raupenarten, und zeigte eine in Krain vorkommende Raupe aus dem Geschlechte der Plusien vor, welche dieses Jahr an der Rübsaat, und sogar an dem rothblühenden Klee auf einigen Stellen in der Umgegend von Laibach Verwüstung anrichtete. Wegen dem sehr interessanten lehrreichen Inhalte über die ungeheuerere Vermehrungs- und zeitweise Erscheinungsart, wie auch über die Vertilgungsmittel der schädlichen Raupengeschlechter, verdient dieser Aufsatz des Hrn. Schmid für beobachtende Deconomen öffentlich in Druck gegeben zu werden.

Hierauf geruheten Se. kais. Hoheit mit höchstheigenen Worten der Versammlung zu eröffnen, daß die Erhebungen und Messungen zur Anlegung einer

Eisenbahn von Wien durch Innerösterreich zu dem Hafen von Triest so weit gediehen seyn, daß dieser Anlegung keine unübersteiglichen Hindernisse mehr im Wege sind. Hochdieselben benannten mit Genauigkeit alle Städte und Ortschaften, welche der Eisenbahnzug von Wien nach Triest berühren soll, und bezeichneten jene Punkte, welche einige Schwierigkeiten der Anlegung desselben entgegenstellen könnten. Sie zeigten ferner die Vortheile, welche dem österreichischen Staate, und insbesondere den dreien Vereinsprovinzen, sowohl wegen dem leichtern und schnellern Absatze ihrer Industrie-Erzeugnisse, als auch wegen dem Warendurchzug aus ganz Süddeutschland bringen könne, und drückten daher den Wunsch aus, daß sowohl die Regierung, als auch die drei vereinten Schwesterprovinzen an diesem großartigen Werke, zu dessen Realisirung man die nothwendigen Geldkräfte noch nicht ermittelt hat, thätigen Antheil nehmen möchten, indem auch Baiern von München aus durch Salzburg mit diesem Eisenbahnzuge sich in Verbindung setzen würde.

Der hohe Präses zeigte ferner die Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines eifrigen Fortschreitens in allen Zweigen der Industrie, um nicht hinter andern Staaten und Völkern zurück zu bleiben, und so an der Abnahme seiner eigenen Wohlfahrt schuld zu seyn; auch bemerkte Hochderselbe, daß es den Ländern Oesterreichs weder an nothwendigen Materialien für Eisenbahnen, besonders aber der Steyermark an gutem geschmeidigen Eisen nicht fehle, woraus gute Rails verfertigt werden können, welche vor den englischen das Gute voraus hätten, daß sie nach der Abnützung noch von Schlossern oder Schmieden zu andern Arbeiten verbraucht werden können, was aber bei den englischen der Fall nicht wäre.

Herr Professor Schreiner verlaß ein Dankschreiben, welches die Wohlthätliche Vereins-Direction aus Anlaß der, der k. k. krainischen Landwirthschafts-Gesellschaft bezeugten Zufriedenheit für die freundlichste Förderung der Vereinszwecke in Krain, als Antwort von der letztern erhalten hat, worin nebst der Dankerwiederung für die so ausgezeichnete Würdigung seiner Leistungen, auch der vielleicht dermal noch entfernte, aber nicht unerreichbare Wunsch bezeichnet wurde, die Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft mit den Mitgliedern des Industrie-Vereins verschmelzen zu können. Dieses gab nun zu einigen mündlichen Debatten Anlaß.

Herr Professor Schreiner bemerkte, nachdem nach den Vereins-Statuten jedes Vereinsmitglied alljährlich 5 fl. einzuzahlen hat, so dürfte dieß ein Hinderniß der Verschmelzung der Mitglieder beider Vereine seyn, da es minder begüterten, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft angehörigen Mitgliedern schwer fallen würde, jenen alljährlichen Beitrag zu leisten. Dagegen bemerkte der kaiserl. Rath und Bürgermeister der Stadt Laibach, daß es ganz richtig ist, daß eine alljährliche Einzahlung von 5 fl. manchem Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft schwer fallen würde, jedoch glaubt er, dürften sich ohnehin Mittel finden,

diese Einzahlung den zum Industrie-Vereine Beizutretenden zu erleichtern, wenn die Herren Stände Krain's der krainischen Vereinsdelegation jene Begünstigungen wie der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft angedeihen lassen möchten. Diese Begünstigungen bestünden darin: nachdem man in Antrag gebracht hat, den ganzen zweiten Stock des ständischen Gebäudes (ehemals Pogatschni'schen Hauses), zu überbauen und künftiges Frühjahr auch ohne Zweifel an den Bau Hand gelegt werden wird, so könnte der ganze erste Stock desselben Gebäudes zum Gebrauche der in einander zu verschmelzenden Vereine überlassen werden.

Se. fürstbischöfl. Gnaden Herr Anton Alois Wolf, als Vereinsmitglied, bemerkten jedoch, daß nicht nur der erste Stock, sondern das ganze ständische Gebäude zum Gebrauche der Kanzleien, Lesezimmer, Archiv und Registratur verwendet werden sollte.

Würde auf eine Art die Vereinigung beider inländischen Gesellschaften in einander zu Stande kommen, so wird der anwesende Ausschuß der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft sich an die Herren Stände Krain's ebenso für die Unterstützung des Industrie-Vereins, wie auch für die der Landwirthschafts-Gesellschaft verwenden, woraus dann, wie es sich von selbst versteht, die Nothwendigkeit einer Modification der Statuten der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft hervorgehen wird.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Präses dieser Versammlung geruheten diese Debatten mit Ihrem hohen Ausspruche folgend zu beenden, daß es den beiden Vereinen freigestellt seyn solle, sich über alle jene Gegenstände, welche zur Beförderung des gemeinnützigen Zweckes dienen, gegen einander zu verpflichten.

Mittlerweile wurde dem Hrn. Professor Schreiner das Verzeichniß von zehn, kurz vor dieser Versammlung zum Industrie-Verein beigetretenen, Mitgliedern eingehändigt.

Hierauf dankte Herr Professor Schreiner im Namen der Direction der Vereins-Delegation in Krain für die theilnehmend bewiesene Förderung der Vereinszwecke, welche sie besonders in der so schnellen Errichtung des Lesezimmers bei den so geringen Geldmitteln bethätigte, und solches mit einer bedeutenden Anzahl Bücher, Zeitschriften und Zeichnungen versah, daß schon am ersten Tage der Eröffnung sich mehrere Vereinsmitglieder aus der Gewerbsclasse als Lesebegierige in dem dießmal beschränkten Locale einfanden.

Hr. Professor Schreiner glaubt eine noch größere Beförderung des Vereinszweckes darin zu erblicken, wenn die Delegation allen Gewerbsleuten ohne Unterschied das Lesezimmer zu besuchen gestatten wollte, und nicht in ihrer Aufforderung und Bekanntgebung zum Besuche der Leseanstalt, alle jene, welche nicht Vereinsmitglieder sind, ausgeschlossen hätte, und führt zum Beweise seiner Behauptung das Lescabinet in Grätz als Beispiel auf, wo es Jedermann und allen Gewerbetreibenden ohne Unterschied, dasselbe zu besuchen, gestattet ist, und man des-

wegen

wegen doch nie eine Störung der Lesenden noch eine sonstige Unordnung im Lesecabinet zu befürchten Ursache fand.

Dieses Thema suchte der Kais. Rath und Bürgermeister damit zu widerlegen, daß, indem es in den zweien Provinzen eine Verschiedenheit der Gewerbsclassen gebe, und dort die Zunft und radicirte Gewerbe bestehen, der Geselle schon gleichsam unter Zucht und Ordnung seines Meisters stehe, daher nicht leicht eine Unordnung oder Sittenlosigkeit von Gesellen zu besorgen seye, während in Krain die Zunftfreiheit besteht, und der Gewerbsgeselle seinem Meister in keiner Hinsicht untergeordnet, und ganz frei ist, daher ein schickliches Zusammentreffen der verschiedenen Charaktere in einem Lesezimmer unter gewissen Umständen nicht immer ohne Verletzung des Anstandes bestehen könnte, und daher dießfalls eine Beschränkung nothwendig sey.

Diese Debatte geruhte der durchlauchtigste Präses mit folgendem Ausspruche zu Ende zu führen, daß es in dieser und dergleichen Sachen der Delegation belassen werden müsse, die Anordnungen in ihrer Provinz, in so ferne dieselben dem Hauptzwecke nicht widersprechen, nach den Localverhältnissen einzurichten.

Se. fürstl. Gnaden der Fürstbischof von Laibach wollten die Frage erörtert wissen, ob es nicht zweckmäßig wäre, die gegenwärtig bestehenden Sonntagschulen für Handwerksjungen mit dem Industrie-Lesezimmer zu vereinigen. Hierauf geruheten Se. Kais. Hoheit zu erklären, daß diese Frage vom Industrie-Vereine dießmal nicht erörtert werden könne, und dieser Gegenstand nur Sache der Studien-Hofcommission sey.

Inzwischen wurde dem Herrn Professor Schreiner das Sitzungsprotocoll des Krainischen Delegations-Ausschusses vom 2. September l. J. eingehändigt, worin aus Veranlassung eines Ergebnisses nach einem vom hierländigen Gubernium von der Delegation abgeforderten Gutachtens, betreffend die Herabsetzung des Zolles bei der Einfuhr des ungarischen Mauns, die hierauf Bezug nehmende Handlungsweise des Delegations-Ausschusses gerechtfertiget, und dessen Beschluß gefaßt wurde, die wichtige Frage dem durchlauchtigsten Vereins-Director vorzulegen, ob bei ähnlichen Fällen die Vereins-Delegation nicht ermächtigt seyn solle, dem Gubernium ihr Gutachten, wenn es auch das Interesse des Landes erheischt, zu erstatten, ohne vorher solches der Vereins-Direction zur Beurtheilung vorzulegen.

Diese eben vorgelegte Frage brachte Herr Professor Schreiner mit Genehmigung Sr. kaiserl. Hoheit sogleich zur Sprache, und erörterte vielseitig die Gründe dahin, daß nur die Vereins-Direction als Vereinigungspunct aller drei Vereinsländer anzusehen seye, und nur sie allein die von den Länderstellen abgeforderten Gutachten für alle drei Provinzen abzugeben habe, dieses aber immer so stellen werde, daß dabei keines der drei Vereinsländer auf Kosten des an-

dem benachtheiligt werden solle. Zu diesem Behufe hat, nach Versicherung des Herrn Professors, die Vereins-Direction an die hohe Hofstelle zur Verständigung der Länderstellen die Vorstellung unterbreitet, daß nur sie allein, als Leiterinn des Vereins in Sachen der Industrie und der Gewerbe, den hohen Länderbehörden, auf deren Aufforderung, im Namen aller drei Vereinsländer Rede und Antwort geben werde, damit bei Erstattung der Gutachten nicht ganz divergirende Meinungen zusammentreffen, wobei nur das Ansehen und der Credit des Vereins bei der hohen Staatsverwaltung leiden müßte.

Se. k. k. Hoheit billigten dieses Vorbringen, geruheten jedoch dem Delegations-Ausschusse zu erklären, daß er alles, was ihm zur Realisirung seines Landes Wohlfahrt zweckdienlich scheint, der Vereins-Direction in Vorschlag bringen könne.

Nachdem die vorhergehende Frage durch die Erklärung Sr. k. k. Hoheit beendet war, geruheten Hochdieselben den Administrations-Bericht der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft abzuverlangen. Die Reihe dieses Vortrages traf den supplirenden Secretär, Herrn Peter Leskoviz. In demselben sind alle von dem beständigen Ausschusse seit der Frühjahr-Versammlung des 2. Mai l. J. bis auf den heutigen Tag verhandelten Gegenstände, an Behörden abgegebene Gutachten, nützliche Mittheilungen an die Landwirthschafts-Gesellschaft, und Geschenke aufgeführt worden.

Gleich darauf wurde dem durchlauchtigsten Präses die umständliche Beschreibung der Krankheits-Geschichte über die im Jahre 1837 am 14. December in Laibach im Stalle des Herrn Andreas Mallitsch ausgebrochene Pferddürre, in allen ihren Stadien und Heilverfahren, verfaßt vom hiesigen geprüften Curtschmide, Herrn Alois Bayer, vorgelegt, welchem Elaborate der durchlauchtigste oberste Protector seinen Beifall gab.

Zum Schlusse zeigte der kais. Rath und Bürgermeister, Herr Hradetzky, die Möglichkeit, daß die Seidenzucht, dieser Zweig der Industrie im Lande Krain, wie sie schon unter Kaiser Carl und der glorreichen Regierung Maria Theresien's bestanden, wieder aufleben könne; zum Beweise dessen wurden abgezogene Seidenmuster aus der hiesigen Schottergrube, dann aus dem Garten des Herrn Doctor Drel, und des Färbermeisters Herrn Schußnig aus Laak vorgelegt.

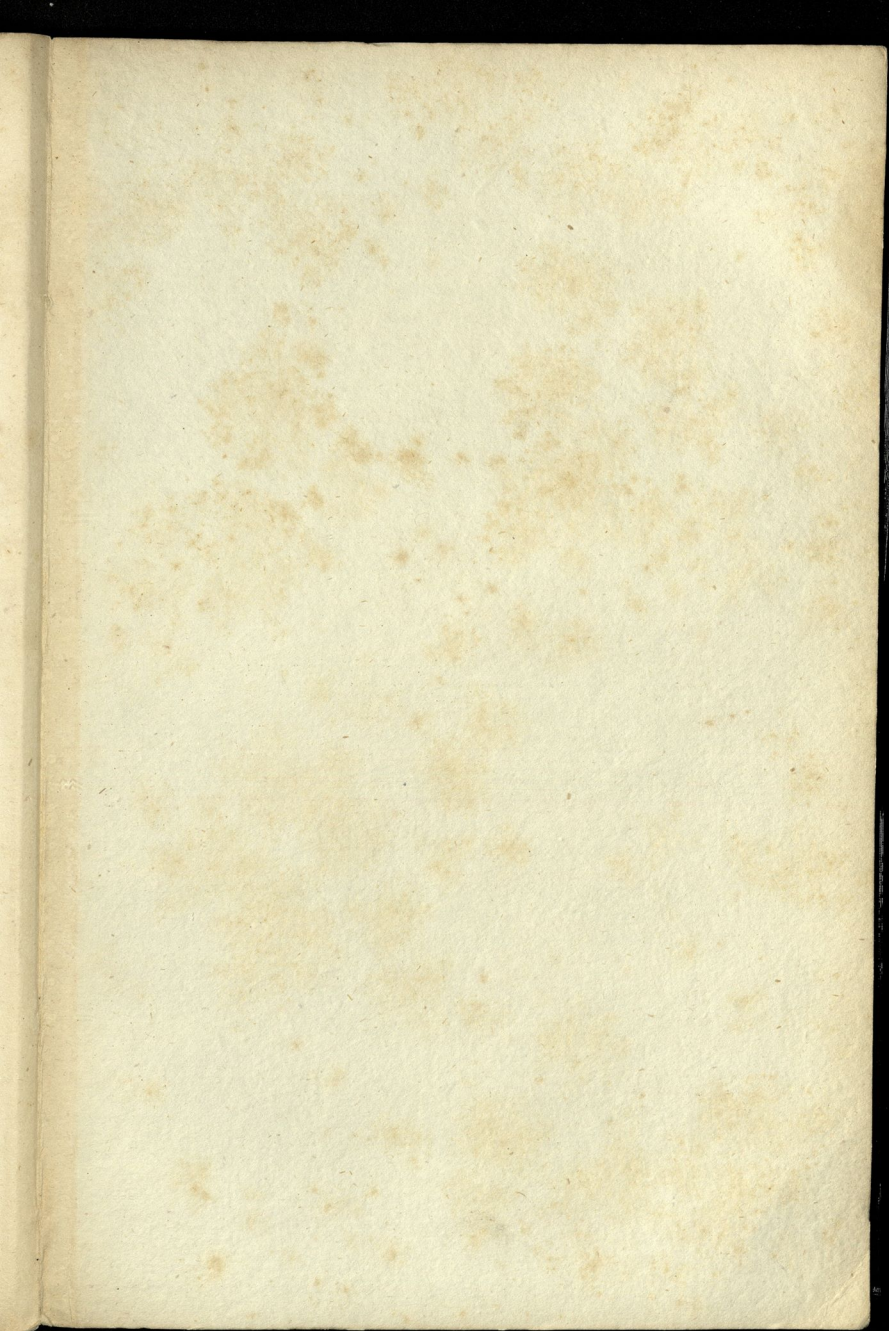
Se. k. k. Hoheit besahen dieses auf dem heimischen Boden producirt Seidenproduct, und beurkundeten auch in diesem Zweige der Industrie Ihre tiefe Sachkenntniß.

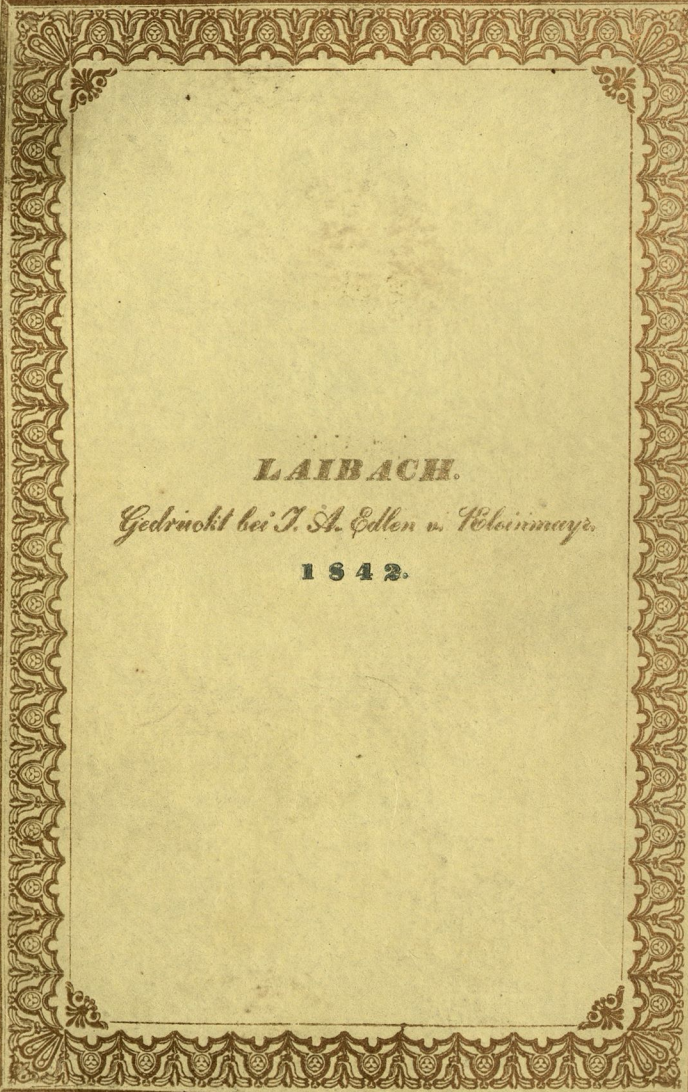
Nun geruheten Se. k. k. Hoheit die Versammlung für beendet zu erklären.

Druckfehler.

Seite 10,	{	Zeile 1,	{	statt: Weintrauben-Körner, lies: Weintrauben-Kerne.
		4,		
		13,		
10,		Zeile 16,		statt: Strochin, lies: Strochen.
65,		6,		statt: Absichten, lies: Ansichten.
87,		5,		von unten, statt: Einsendner, lies: Einsender.
99,		15,		statt: zerrüfelt, lies: geriffelt.
109,		3,		statt: Wagnerien, lies: Magnanerien.







LAIBACH.

Gedruckt bei J. A. Edlen u. Kleinmayr.

1842.